# Ein Kampf um Rom

Felix Dahn

Digitized by Google

Books
CASPAR, KRUEGE
DORY CO.
454 E. Water St.
Milwaukee, Wis.

Books
CASPAR, KRUEG
DORY CO.
454 E. Water St.
Milwaukee, Wis.

...Library System
...y of Wisconsin - Madison
...State Street
...son, WI 53706-1494

Digitized by Google

Adolph Wittman
Oconomowoc
June 23 1933

Digitized by Google

Digitized by Google

# Ein Kampf um Rom.

Zweiter Band.

Digitized by Google

# Ein Kampf um Rom.

Historischer Roman

von

Felix Dahn.

Motto:
„Wenn etwas ist, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Muth, der's unerschüttert trägt."
Geibel.

Zweiter Band.

Achtzehnte Auflage.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1892.

Digitized by Google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

MEM
PT
1841
.R3
1892
v.3

6103762

# Viertes Buch.

# Theodahad.

---

„Nachbarn zu haben schien Theodahad
eine Art von Unglück."

Prokop, Gothenkrieg I. 3.



Digitized by Google

## Erſtes Capitel.

Am andern Morgen verkündete ein Manifeſt dem ſtaunenden Ravenna, daß die Tochter Theoderichs zu Gunſten ihres Vetters Theodahad auf die Krone verzichtet und daß dieſer, der letzte Mannesſproß der Amelungen, den Thron beſtiegen habe.

Italier und Gothen wurden aufgefordert, dem neuen Herrſcher den Eid der Treue zu ſchwören.

So hatte Cethegus richtig gerechnet.

Das Gewiſſen der unſeligen Frau fühlte ſich durch manche Thorheit, ja durch blut'ge Schuld ſchwer belaſtet: edle Naturen ſuchen Erleichterung und Buße in Opfer und Entſagung: durch ihrer Tochter und Caſſiodors Anklagen war ihr Herz mächtig bewegt worden und der Präfect hatte ſie in günſtiger Stimmung für ſeinen Rath gefunden.

Weil er ſo bitter war, befolgte ſie ihn: ja ſie hatte, um ihr Volk zu retten und ihre Schuld zu ſühnen, ſich noch weitere Demüthigungen vorgeſteckt.

Ohne Schwierigkeit vollzog ſich der Thronwechſel.

Die Italier zu Ravenna waren zu einer Erhebung



Digitized by Google

keineswegs vorbereitet und wurden von Cethegus auf gelegnere Zeit vertröstet.

Auch war der neue König als Freund römischer Bildung bei ihnen bekannt und beliebt.

Die Gothen freilich schienen sich nicht ohne Weitres den Tausch gefallen lassen zu wollen.

Fürst Theodahad war allerdings ein Mann — das empfahl ihn gegenüber Amalaswinthen — und ein Amaler: das wog schwer zu seinen Gunsten gegenüber jedem andern Bewerber um die Krone.

Aber im Uebrigen war er im Volke der Gothen keineswegs hoch angesehen.

Unkriegerisch und feige, verweichlicht an Leib und Seele hatte er keine der Eigenschaften, welche die Germanen von ihren Königen forderten.

Nur Eine Leidenschaft erfüllte seine Seele: Habsucht, unersättliche Goldgier.

Reich begütert in Tuscien lebte er mit allen seinen Nachbaren in ewigen Processen: mit List und Gewalt und dem Schwergewicht seiner königlichen Geburt wußte er seinen Grundbesitz nach allen Seiten auszudehnen und die Ländereien weit in der Runde an sich zu reißen: „denn — sagt ein gleichzeitiger Autor — Nachbaren zu haben schien dem Theodahad eine Art von Unglück."

Dabei war seine schwache Seele vollständig abhängig von der bösartigen, aber kräftigen Natur seines Weibes.

Einen solchen König sahen denn die Tüchtigsten unter den Gothen nicht gern auf dem Throne Theoderichs.

Und kaum war das Manifest Amalaswinthens bekannt

Digitized by Google

geworden, als Graf Teja, der kurz zuvor mit Hildebad in Ravenna angekommen war, diesen sowie den alten Waffenmeister und den Grafen Witichis zu sich beschied und sie aufforderte, die Unzufriedenheit des Volkes zu steigern, zu leiten und einen Würdigern an Theodahads Stelle zu setzen.

„Ihr wißt," schloß er seine Worte, „wie günstig die Stimmung im Volke.

Seit jener Bundesnacht im Mercuriustempel haben wir unablässig im Volk geschürt und Großes ist schon gelungen: des edeln Athalarich Aufschwung, der Sieg am Epiphaniasfeste, das Zurückholen Amalaswinthens, wir haben es bewirkt.

Jetzt winkt die günstige Gelegenheit.

Soll an des Weibes Stelle treten ein Mann, der schwächer als ein Weib?

Haben wir keinen Würdigern mehr als Theodahad im Volk der Gothen?"

„Recht hat er, bei'm Donner und Strahl," rief Hildebad.

„Fort mit diesen verwelkten Amalern! Einen Heldenkönig hebt auf den Schild und schlagt los nach allen Seiten. Fort mit dem Amaler!"

„Nein," sagte Witichis, ruhig vor sich hinblickend, „noch nicht!

Vielleicht, daß es noch einmal so kommen muß: aber nicht früher darf es geschehen als es muß.

Der Anhang der Amaler ist groß im Volk: nur mit Gewalt würde Theodahad den Reichthum. Gothelindis

Digitized by Google

die Macht der Krone sich entwinden lassen: sie würden stark genug sein, wenn nicht zum Siege, doch zum Kampf.

Kampf aber unter den Söhnen eines Volks ist schrecklich, nur die Nothwendigkeit kann ihn rechtfertigen.

Die ist noch nicht da.

Theodahad mag sich bewähren: er ist schwach, so wird er sich leiten lassen.

Hat er sich unfähig erwiesen, so ist's noch immer Zeit."

„Wer weiß, ob dann noch Zeit ist," warnte Teja.

„Was räthst du, Alter?" fragte Hildebad, auf welchen die Gründe des Grafen Witichis nicht ohne Wirkung blieben.

„Brüder," sagte der Waffenmeister, seinen langen Bart streichend, „ihr habt die Wahl, darum die Qual.

Mir sind beide erspart: ich bin gebunden.

Die alten Gefolgen des großen Königs haben einen Eid gethan, so lang sein Haus lebt, keinem Fremden die Gothenkrone zuzuwenden."

„Welch thörichter Eid!" rief Hildebad.

„Ich bin alt und nenn' ihn nicht thöricht.

Ich weiß, welcher Segen auf der festen, heiligen Ordnung des Erbgangs ruht.

Und die Amaler sind Söhne der Götter," schloß er geheimnißvoll.

„Ein schöner Götterſohn, Theodahad!" lachte Hildebad.

„Schweig," rief zornig der Alte, „das begreift ihr nicht mehr, ihr neuen Menschen.

Digitized by Google

Ihr wollt Alles faſſen und verſtehen mit eurem täglichen Verſtand.

Das Räthſel, das Geheimniß, das Wunder, der Zauber, der im Blute liegt — dafür habt ihr den Sinn verloren.

Darum ſchweig' ich von ſolchen Dingen zu euch.

Aber ihr macht mich nicht mehr anders mit meinen bald hundert Jahren.

Thut ihr, was ihr wollt, ich thue, was ich muß."

„Nun," ſprach Graf Teja nachgebend, „auf euer Haupt die Schuld. Aber wenn dieſer letzte Amaler dahin" —

„Dann iſt das Gefolge ſeines Schwures frei."

„Vielleicht," ſchloß Witichis, „iſt es ein Glück, daß auch uns dein Eid die Wahl erſpart: denn gewiß wollen wir keinen Herrſcher, den du nicht anerkennen könnteſt. Gehen wir denn, das Volk zu beſchwichtigen und tragen wir dieſen König — ſo lang er zu tragen iſt."

„Aber keine Stunde länger," ſagte Teja und ging zürnend hinaus. —

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Am nämlichen Tage noch wurden Theodahad und Gothelindis mit der alten Krone der Gothenkönige gekrönt.

Ein reiches Festmal, besucht von allen römischen und gothischen Großen des Hofes und der Stadt, belebte den weiten Palast Theoderichs und den sonst so stillen Garten, den wir als den Schauplatz von Athalarichs und Camilla's Liebe kennen gelernt.

Bis tief in die Nacht währte das lärmende Gelage.

Der neue König, kein Freund der Becher und barbarischer Festfreuden, hatte sich frühe zurückgezogen.

Gothelindis dagegen sonnte sich gern in dem Glanz ihrer jungen Herrlichkeit: stolz prangte sie auf ihrem Purpursitz, die goldene Zackenkrone im dunkeln Haar.

Sie schien ganz Ohr für die lauten Jubelrufe, welche ihren und ihres Gatten Namen feierten.

Und doch hatte ihr Herz dabei nur Eine Freude: den Gedanken, daß dieser Jubel hinunter dringen müsse bis in die Königsgruft, wo Amalaswintha, die verhaßte, besiegte Feindin, am Sarkophage ihres Sohnes trauerte.

Unter der Menge von jenen Gästen, welche immer

Digitized by Google

fröhlich sind, wenn sie bei vollen Bechern sitzen, war doch auch so manches ernstere Gesicht zu bemerken: mancher Römer, der auf dem leeren Thron da oben lieber den Kaiser gesehen hätte: so mancher Gothe, der in der gefährlichen Lage des Reiches einem König wie Theodahad nicht ohne Sorge huldigen konnte.

Zu letzteren zählte Witichis, dessen Gedanken nicht unter dem kranzgeschmückten Säulendach der Trinkhalle zu weilen schienen.

Unberührt stand die goldne Schale vor ihm und auf den lauten Zuruf Hildebads, der ihm gegenüber saß, achtete er kaum.

Endlich — schon brannten längst im Sale die Lampen und am Himmel die Sterne — stand er auf und ging hinaus in das grüne Dunkel des Gartens.

Langsam wandelte er durch die Taxusgänge dahin: sein Auge hing an den funkelnden Sternen.

Sein Herz war daheim bei seinem Weibe, bei seinem Knaben, die er monatelang nicht mehr gesehen.

So führte ihn sein sinnendes Wandeln an den Venustempel bei der Meeresbucht, die wir kennen.

Er sah hinaus nach der flimmernden See — da blitzte etwas dicht vor seinen Füßen im schwachen Mondlicht: es war eine Rüstung, daneben die kleine, gothische Harfe: ein Mann lag vor ihm im weichen Grase und ein bleiches Antlitz hob sich ihm entgegen.

„Du hier, Teja? Du warst nicht beim Fest.“

„Nein, ich war bei den Todten.“

„Auch mein Herz weiß nichts von diesen Festen: es

Digitized by Google

war daheim bei Weib und Kind," ſagte Witichis, ſich zu ihm niederſetzend.

„Bei Weib und Kind," widerholte Teja ſeufzend.

„Viele fragten nach dir, Teja."

„Nach mir! Soll ich ſitzen neben Cethegus, der mir die Ehre nahm, und neben Theodahad, der mir mein Erbe nahm?"

„Dein Erbe nahm?"

„Wenigſtens beſitzt ers. Und über den Ort, wo meine Wiege ſtand, ging ſeine Pflugſchar."

Und ſchweigend ſah er lange vor ſich hin.

„Dein Harfenſpiel — es ſchweigt? Man rühmt dich unſres Volkes beſten Harfenſchläger und Sänger!"

„Wie Gelimer, der letzte König der Vandalen, ſeines Volkes beſter Harfenſchläger war. — — Aber mich würden ſie nicht im Triumph einführen nach Byzanz!"

„Du ſingſt nicht oft mehr?"

„Faſt niemals mehr. Aber mir iſt, die Tage kommen, da ich wieder ſingen werde."

„Tage der Freude?"

„Tage der höchſten, der letzten Trauer."

Lange ſchwiegen Beide. —

„Mein Teja," hob endlich Witichis an, „in allen Nöthen von Krieg und Frieden hab' ich dich erfunden treu, wie mein Schwert.

Und obwohl du ſo viel jünger als ich und nicht leicht der Aeltere ſich dem Jüngling verbindet, kann ich dich meinen beſten Herzensfreund nennen.

Digitized by Google

Und ich weiß, daß auch dein Herz mehr an mir hängt als an deinen Jugendgenossen."

Teja drückte ihm die Hand:

„Du verstehst mich und ehrest meine Art, auch wo du sie nicht verstehst. Die Andern —! und doch: den Einen hab' ich sehr lieb."

„Wen?"

„Den Alle lieb haben."

„Totila?"

„Ich hab' ihn lieb wie die Nacht den Morgenstern. Aber er ist so hell: er kann's nicht fassen, daß Andere dunkel sind und bleiben müssen."

„Bleiben müssen! Warum?

Du weißt Neugier ist meine Sache nicht. Und wenn ich dich in dieser ernsten Stunde bitte: lüfte den Schleier, der über dir und deiner finstern Trauer liegt, so bitt' ich's nur, weil ich dir helfen möchte. Und weil des Freundes Auge oft besser sieht als das eigene."

„Helfen? Mir helfen? Kannst du die Todten wieder auferwecken?

Mein Schmerz ist unwiderruflich wie die Vergangenheit.

Und wer einmal gleich mir den unbarmherzigen Rädergang des Schicksals verspürt hat, wie es, blind und taub für das Zarte und Hohe, mit ehrner grundloser Gewalt Alles vor sich nieder tritt, ja, wie es das Edle, weil es zart ist, leichter und lieber zermalmt, als das Gemeine, wer erkannt hat, daß eine dumpfe Nothwendigkeit, welche Thoren die weise Vorsehung Gottes nen-

Digitized by Google

nen, die Welt und das Leben der Menſchen beherrſcht, der iſt hinaus über Hülfe und Troſt: er hört ewig, wenn er es einmal erlauſcht, mit dem leiſen Gehör der Verzweiflung den immer gleichen Tactſchlag des fühlloſen Rades im Mittelpunct der Welt, welches gleichgültig mit jeder Bewegung Leben zeugt und Leben tödtet.

Wer das einmal empfunden und erlebt, der entſagt einmal und für immer und Allem: nichts wird ihn mehr erſchrecken.

Aber freilich — die Kunſt des Lächelns hat er auch vergeſſen auf immerdar."

„Mir ſchaudert.

Gott bewahre mich vor ſolchem Wahn!

Wie kamſt du ſo jung zu ſo fürchterlicher Weisheit?"

„Freund, mit deinen Gedanken allein ergrübelſt du die Wahrheit nicht, erleben mußt du ſie.

Und nur, wenn du des Mannes Leben kennſt, begreifſt du, was er denkt und wie er denkt.

Und auf daß ich dir nicht länger erſcheine wie ein irrer Träumer, wie ein Weichling, der ſich gern in ſeinen Schmerzen wiegt, — und damit ich dein Vertrauen und deine ſchöne Freundſchaft ehre, vernimm, — höre ein kleines Stück meines Grams.

Das Größere, das unendlich Größere behalt' ich noch für mich," ſagte er ſchmerzlich, die Hand auf die Bruſt drückend, — „es kömmt wohl noch die Stunde auch für dies.

Vernimm heute nur, wie über meinem Haupte der Stern des Unheils ſchon leuchtete, da ich gezeugt ward. —

Digitized by Google

Und von all den tausend Sternen da oben bleibt nur dieser Stern getreu.

Du warst dabei — du erinnerst dich — wie der falsche Präfect mich laut vor allen einen Bastard schalt und mir den Zweikampf weigerte: — ich mußte es dulden: ich bin noch schlimmeres als ein Bastard. — —

Mein Vater, Tagila, war ein tüchtiger Kriegsheld, aber kein Adaling, gemeinfrei und arm.

Er liebte, schon seit der Bart ihm sproßte Gisa, seines Vaterbruders Tochter.

Sie lebten draußen, weit an der äußersten Ostgränze des Reichs, an dem kalten Ister, wo man stets im Kampfe liegt mit den Gepiden und den wilden räuberischen Sarmaten und wenig Zeit hat, an die Kirche zu denken und die wechselnden Gebote, welche ihre Concilien erlassen.

Lange konnte mein Vater seine Gisa nicht heimführen: er hatte nichts als Helm und Speer und konnte ihrem Muntwalt den Malschatz nicht zahlen und einem Weibe keinen Herd bereiten.

Endlich lachte ihm das Glück.

Im Krieg gegen einen Sarmatenkönig eroberte er dessen festen Schatzthurm an der Alutha: und die reichen Schätze, welche die Sarmaten seit Jahrhunderten zusammengeplündert und hier aufgehäuft, wurden seine Beute.

Zum Lohn seiner That ernannte ihn Theoderich zum Grafen und rief ihn nach Italien.

Mein Vater nahm seine Schätze und Gisa, jetzt sein

Digitized by Google

Weib, mit sich über die Alpen und kaufte sich weite schöne Güter in Tuscien zwischen Florentia und Luca. Aber nicht lange währte sein Glück.

Kaum war ich geboren, da verklagte ein Elender, ein feiger Schurke meine Eltern wegen Blutschande beim Bischof von Florentia.

Sie waren katholisch — nicht Arianer — und Geschwisterkinder: ihre Ehe war nichtig nach dem Recht der Kirche — und die Kirche gebot ihnen, sich zu trennen.

Mein Vater drückte sein Weib an die Brust und lachte des Gebots.

Aber der geheime Ankläger ruhte nicht —"

— „Wer war der Neiding?"

„O wenn ich es wüßte, ich wollte ihn erreichen und thronte er in allen Schrecken des Vesuvius! Er ruhte nicht.

Unablässig bedrängten die Priester meine arme Mutter und wollten ihre Seele mit Gewissensbissen schrecken.

Umsonst: sie hielt sich an ihren Gott und ihren Gatten und trotzte dem Bischof und seinen Sendboten.

Und mein Vater, wenn er einen der Pfaffen in seinem Gehöfte traf, begrüßte ihn, daß er nicht wieder kam.

Aber wer kann mit denen kämpfen, die im Namen Gottes sprechen!

Ein letzter Termin ward den Ungehorsamen gesteckt: hätten sie sich bis dahin nicht getrennt, so sollten sie dem Bann verfallen und ihr Hab' und Gut der Kirche.

Entsetzt eilte jetzt mein Vater an den Hof des Königs, Aufhebung des grausamen Spruches zu erflehen.

Digitized by Google

Die Satzung des Concils sprach zu klar und Theoderich konnte es nicht wagen, das Recht der orthodoxen Kirche zu kränken.

Als mein Vater zurück kehrte von Ravenna, mit Gisa zu flüchten, starrte er entsetzt auf die Stätte, wo sein Haus gestanden: der Termin war abgelaufen, und die Drohung erfüllt: sein Haus zerstört, sein Weib, sein Kind verschwunden.

Rasend stürmte er durch ganz Italien, uns zu suchen. Endlich entdeckte er, als Priester verkleidet, seine Gisa in einem Kloster zu Ticinum: ihren Knaben hatte man ihr entrissen und nach Rom geschleppt.

Mein Vater bereitet mit ihr Alles zur Flucht: sie entkommen um Mitternacht über die Mauer des Klostergartens.

Aber am Morgen fehlt die Büßerin bei der Hora: man vermißt sie, ihre Celle ist leer.

Die Klosterknechte folgen den Spuren des Rosses, — sie werden eingeholt: grimmig fechtend fällt mein Vater: meine Mutter wird in ihre Celle zurück gebracht.

Und so furchtbar drücken die Macht des Schmerzes und die Zucht des Klosters auf die zermürbte Seele, daß sie in Wahnsinn fällt und stirbt.

Das sind meine Eltern!"

„Und du?"

„Mich entdeckte in Rom der alte Hildebrand, ein Waffenfreund meines Großvaters und Vaters: — er entriß mich, mit des Königs Beistand, den Priestern und ließ mich mit seinen eignen Enkeln in Regium erziehen."

Digitized by Google

„Und dein Gut, dein Erbe?“

„Verfiel der Kirche, die es, halb geſchenkt, an Theodahad überließ: er war meines Vaters Nachbar, er iſt jetzt mein König!“

„Mein armer Freund!

Aber wie erging es dir ſpäter?

Man weiß nur dunkles Gerede — du warſt einmal in Griechenland gefangen —“

Teja ſtand auf.

„Davon laß mich ſchweigen; vielleicht ein andermal.

Ich war Thor genug, auch einmal an Glück zu glauben und an eines liebenden Gottes Güte.

Ich hab' es ſchwer gebüßt.

Ich will's nie wieder thun.

Leb wohl, Witichis, und ſchilt nicht auf Teja, wenn er nicht iſt wie Andre.“

Er drückte ihm die Hand und war raſch im dunkeln Laubgang verſchwunden.

Witichis ſah lange ſchweigend vor ſich hin.

Dann blickte er gen Himmel, in den hellen Sternen eine Widerlegung der finſtern Gedanken zu finden, die des Freundes Worte in ihm geweckt.

Er ſehnte ſich nach ihrem Licht voll Frieden und Klarheit.

Aber während des Geſprächs war Nebelgewölk raſch aus den Lagunen aufgeſtiegen und hatte den Himmel überzogen: es war finſter ringsum.

Mit einem Seufzer ſtand Witichis auf und ſuchte in ernſtem Sinnen ſein einſames Lager.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

Während unten in den Hallen des Schloſſes Italier und Gothen tafelten und zechten, ahnten ſie nicht, daß über ihren Häuptern in dem Gemach des Königs eine Verhandlung gepflogen ward, welche über ihr und ihres Reiches Schickſale entſcheiden ſollte.

Unbeobachtet war dem König alsbald der Geſandte von Byzanz nachgefolgt und lange und geheim ſprachen und ſchrieben die Beiden mit einander.

Endlich ſchienen ſie handelseinig geworden und Petros wollte anheben, nochmal vorzuleſen, was ſie gemeinſam beſchloſſen und aufgezeichnet.

Aber der König unterbrach ihn.

„Halt," flüſterte der kleine Mann, der in ſeinem weiten Purpurmantel verloren zu gehen drohte, „halt — noch Eins!"

Und er hob ſich aus dem ſchön geſchweiften Sitz, ſchlich durch das Gemach und hob den Vorhang, ob Niemand lauſche.

Dann kehrte er beruhigt zurück und faßte den Byzantiner leiſe am Gewand.



Digitized by Google

Das Licht der Bronceampel spielte im Winde flackernd auf den gelben vertrockneten Wangen des häßlichen Mannes, der die kleinen Augen zusammenkniff:

„Noch dies. Wenn jene heilsamen Veränderungen eintreten sollen, — auf daß sie eintreten können, wird es gut sein, ja nothwendig, einige der trotzigsten meiner Barbaren unschädlich zu machen."

„Daran hab' ich bereits gedacht, nickte Petros.

Da ist der alte halbheidnische Waffenmeister, der grobe Hildebad, der nüchterne Witichis" —

„Du kennst deine Leute gut, grinste Theodahad, du hast dich tüchtig umgesehen.

Aber, raunte er ihm in's Ohr, Einer, den du nicht genannt hast, Einer vor Allen muß fort."

„Der ist?"

„Graf Teja, des Tagila Sohn."

„Ist der melancholische Träumer so gefährlich?"

„Der Gefährlichste von Allen!

Und mein persönlicher Feind! schon von seinem Vater her."

„Wie kam das?"

„Er war mein Nachbar bei Florentia.

Ich mußte seine Aecker haben — umsonst drang ich in ihn.

Ha," lächelte er pfiffig, „zuletzt wurden sie doch mein.

Die heilige Kirche trennte seine verbrecherische Ehe, nahm ihm sein Gut dabei und ließ mir's billig ab.

Ich hatte einiges Verdienst um die Kirche in dem

Digitized by Google

Proceß — dein Freund, der Biſchof von Florentia kann dir's genau erzählen."

„Ich verſtehe," ſagte Petros, „was gab der Barbar ſeine Aecker nicht in Güte! Weiß Teja —?"

„Nichts weiß er.

Aber er haßt mich ſchon deßhalb weil ich ſein Erbgut — kaufte.

Er wirft mir finſtere Blicke zu.

Und dieſer ſchwarze Träumer iſt der Mann, ſeinen Feind zu den Füßen Gottes zu erwürgen."

„So?" ſagte Petros, plötzlich ſehr nachdenklich.

„Nun, genug von ihm: er ſoll nicht ſchaden.

Laß dir jetzt nochmal den ganzen Vertrag Punct für Punct vorleſen; dann unterzeichne.

Erſtens. König Theodahad verzichtet auf die Herrſchaft über Italien und die zugehörigen Inſeln und Provinzen des Gothenreichs: nämlich Dalmatien, Liburnien, Iſtrien, das zweite Pannonien, Savien, Noricum, Rhätien, und den gothiſchen Beſitz in Gallien, zu Gunſten des Kaiſers Juſtinian und ſeiner Nachfolger auf dem Throne von Byzanz. Er verſpricht, Ravenna, Rom, Neapolis und alle feſten Plätze des Reichs dem Kaiſer ohne Widerſtand zu öffnen."

Theodahad nickte.

„Zweitens. König Theodahad wird mit allen Mitteln dahin wirken, daß das ganze Heer der Gothen entwaffnet und in kleinen Gruppen über die Alpen geführt werde. Weiber und Kinder haben nach Auswahl des kaiſerlichen Feldherrn dem Heere zu folgen oder als Sklaven



Digitized by Google

nach Byzanz zu gehen. Der König wird dafür sorgen, daß jeder Widerstand der Gothen erfolglos bleiben muß.

Drittens. Dafür beläßt Kaiser Justinian dem König Theodahad und seiner Gemahlin den Königstitel und die königlichen Ehren auf Lebenszeit, und viertens" —

„Diesen Abschnitt will ich doch mit eignen Augen lesen," unterbrach Theodahad, nach der Urkunde langend.

„Viertens beläßt der Kaiser dem König der Gothen nicht nur alle Ländereien und Schätze, welche dieser als sein Privateigenthum bezeichnen wird, sondern auch den ganzen Königsschatz der Gothen, der allein an geprägtem Gold auf vierzig tausend Pfunde geschätzt ist. Er übergiebt ihm ferner zu Erb und Eigen ganz Tuscien von Pistoria bis Cäre, von Populonia bis Clusium und endlich überweist er an Theodahad auf Lebenszeit die Hälfte aller öffentlichen Einkünfte des durch diesen Vertrag seinem rechtmäßigen Herrn zurückerworbenen Reiches. — Sage, Petros, meinst du nicht, ich könnte drei Viertel fordern?" — —

„Fordern kannst du sie, allein ich zweifle sehr, daß sie dir Justinian gewährt. Ich habe schon die Grenzen, die äußersten, meiner Vollmacht überschritten."

„Fordern wollen wir's doch immerhin," meinte der König, die Zahl ändernd. „Dann muß Justinian herunter markten oder dafür andere Vortheile gewähren."

Um des Petros schmale Lippen spielte ein falsches Lächeln:

„Du bist ein kluger Handelsmann, o König. —

Aber hier verrechnest du dich doch," sagte er zu sich selbst.

Digitized by Google

Da rauſchten ſchleppende Gewänder den Marmorgang heran und eintrat in's Gemach in langem ſchwarzem Mantel und ſchwarzem, mit ſilbernen Sternen beſätem Schleier Amalaſwintha, bleich von Antlitz, aber in edler Haltung, eine Königin trotz der verlornen Krone: überwältigende Hoheit der Trauer ſprach aus den bleichen Zügen.

„König der Gothen," hob ſie an, „vergieb, wenn an deinem Freudenfeſte ein dunkler Schatte noch einmal auftaucht von der Welt der Todten. Es iſt zum letzten Mal."

Beide Männer waren von ihrem Anblick betroffen.

„Königin," — ſtammelte Theodahad.

„Königin! o wär' ich's nie geweſen.

Ich komme, Vetter, von dem Sarge meines edeln Sohnes, wo ich Buße gethan für all' meine Verblendung, und all' meine Schuld bereut.

Ich ſteige herauf zu dir, König der Gothen, dich zu warnen vor gleicher Verblendung und gleicher Schuld."

Theodahads unſtätes Auge vermied ihren ernſten, prüfenden Blick.

„Es iſt ein übler Gaſt," fuhr ſie fort, „den ich in mitternächtiger Stunde als deinen Vertrauten bei dir finde.

Es iſt kein Heil für einen Fürſten als in ſeinem Volk: zu ſpät hab' ichs erkannt, zu ſpät für mich, nicht zu ſpät, hoff' ich, für mein Volk.

Traue du nicht auf Byzanz: es iſt ein Schild, der den erdrückt, den er beſchirmen ſoll."

„Du biſt ungerecht," ſagte Petros, „und undankbar."

Digitized by Google

„Thu nicht, mein königlicher Vetter," fuhr ſie fort, „was dieſer von dir fordert.

Bewillige nicht du, was ich ihm weigerte.

Sicilien ſollen wir abtreten und dreitauſend Krieger dem Kaiſer ſtellen für alle ſeine Kriege — ich wies die Schmach von mir.

Ich ſehe," ſprach ſie auf das Pergament deutend, „du haſt ſchon mit ihm abgeſchloſſen.

Tritt zurück, ſie werden dich immer täuſchen."

Aengſtlich zog Theodahad die Urkunde an ſich: er warf einen mißtrauiſchen Blick auf Petros.

Da trat dieſer gegen Amalaſwintha vor:

„Was willſt du hier, du Königin von geſtern?

Willſt du dem Beherrſcher dieſes Reiches wehren?

Deine Zeit und deine Macht iſt um."

„Verlaß uns," ſagte Theodahad, ermuthigt.

„Ich werde thun was mir gut dünkt.

Es ſoll dir nicht gelingen mich von meinen Freunden in Byzanz zu trennen.

Sieh her, vor deinen Augen ſoll unſer Bund geſchloſſen ſein."

Und er zeichnete ſeinen Namen auf die Urkunde.

„Nun," lächelte Petros, „kamſt du noch eben recht, als Zeugin mit zu unterzeichnen."

„Nein," ſprach Amalaſwintha mit einem drohenden Blick auf die beiden Männer, „ich kam noch eben recht, eueren Plan zu vereiteln.

„Ich gehe geraden Wegs von hier zum Heere, zur Volksverſammlung, die nächſtens bei Regeta tagt.

Digitized by Google

Aufdecken will ich daſelbſt vor allem Volk deine Anträge, die Pläne von Byzanz und dieſes ſchwachen Fürſten Verrath."

„Das wird nicht angehn," ſagte Petros ruhig, „ohne dich ſelbſt zu verklagen."

„Ich will mich ſelbſt verklagen.

Enthüllen will ich all' meine Thorheit, all' meine blutige Schuld und gern den Tod erleiden, den ich verdient.

Aber warnen, aufſchrecken ſoll dieſe meine Selbſtanklage mein ganzes Volk vom Aetna bis zu den Alpen; eine Welt von Waffen ſoll euch entgegenſtehn und retten werd' ich meine Gothen durch meinen Tod von der Gefahr, in die mein Leben ſie geſtürzt."

Und in edler Begeiſterung eilte ſie aus dem Gemach.

Verzagt blickte Theodahad auf den Geſandten: lang fand er keine Worte.

„Rathe, hilf —" ſtammelte er endlich.

„Rathen? Da hilft nur Ein Rath.

Die Raſende wird ſich und uns verderben, läßt man ſie gewähren.

Sie darf ihre Drohung nicht erfüllen.

Dafür mußt du ſorgen."

„Ich?" rief Theodahad erſchreckt; „ich kann dergleichen nicht!

Wo iſt Gothelindis?

Sie, ſie allein kann helfen."

„Und der Präfect," ſagte Petros — „ſende nach ihnen."

Alsbald waren die beiden Genannten von dem Feſt-

Digitized by Google

male herauf beſchieden. Petros verſtändigte ſie von den Worten der Fürſtin, ohne jedoch dem Präfecten den Vertrag als Veranlaſſung des Auftritts zu nennen.

Kaum hatte er geſprochen, ſo rief die Königin:

„Genug, ſie darf es nicht vollenden.

Man muß ihre Schritte bewachen, ſie darf mit keinem Gothen in Ravenna ſprechen — ſie darf den Palaſt nicht verlaſſen. Das vor Allem!"

Und ſie eilte hinaus, vertraute Sklaven vor Amalaſwinthens Gemächer zu ſenden.

Alsbald kehrte ſie wieder.

„Sie betet laut in ihrer Kammer," ſprach ſie verächtlich. „Auf, Cethegus, laß uns ihre Gebete vereiteln."

Cethegus hatte, mit dem Rücken an die Marmorſäulen des Eingangs gelehnt, die Arme über der Bruſt gekreuzt, dieſe Vorgänge ſchweigend und ſinnend mit angehört.

Er erkannte die Nothwendigkeit, die Fäden der Ereigniſſe wieder mehr in ſeine Hand zu verſammeln und ſtraffer anzuziehen.

Er ſah Byzanz immer mehr in den Vordergrund dringen — das durfte nicht weiter angehn.

„Sprich, Cethegus," mahnte Gothelindis nochmals, „was thut jetzt vor allem Noth?"

„Klarheit," ſagte dieſer ſich aufrichtend.

„In jedem Bunde muß der Zweck, der beſondere Zweck jedes der Verbündeten klar ſein: ſonſt werden ſie ſtets ſich durch Mißtrau'n hemmen.

Ihr habt eure Zwecke, — ich habe den Meinen.

Digitized by Google

Eure Zwecke liegen am Tage: ich habe ſie euch neulich ſchon geſagt: du, Petros, willſt, daß Kaiſer Juſtinian an der Gothen Statt in Italien herrſche: ihr, Gothelindis und Theodahad, wollt dies auch, gegen reiche Entſchädigung an Rache, Geld und Ehren.

Ich aber — ich habe auch meinen Zweck: was hilft es, das zu verhehlen?

Mein ſchlauer Petros, du würdeſt doch nicht lange mehr glauben, daß ich nur den Ehrgeiz habe, dein Werkzeug zu ſein, und dereinſt Senator in Byzanz zu werden.

Alſo auch ich habe meinen Zweck: all' eure dreieinige Schlauheit würde ihn nie entdecken, weil er zu nahe vor Augen liegt.

Ich muß ihn euch ſelbſt verrathen.

Der verſteinerte Cethegus hat noch eine Liebe: ſein Italien.

Drum will er, wie ihr, die Gothen fort haben aus dieſem Land.

Aber er will nicht, wie ihr, daß Kaiſer Juſtinianus unbedingt an ihre Stelle trete: er will nicht die Traufe ſtatt des Regens.

Am liebſten möchte ich, der unverbeſſerliche Republikaner — du weißt, mein Petros, wir waren es damals beide mit achtzehn Jahren auf der Schule von Athen und ich bin es noch: aber du brauchſt es dem Kaiſer, deinem Herrn, nicht zu melden, ich hab' es ihm lange ſelbſt geſchrieben — die Barbaren hinauswerfen, ohne euch herein zu laſſen.

Digitized by Google

Das geht nun leider nicht an: wir können eurer Hülfe nicht entbehren.

Doch will ich dieſe auf das Unvermeidliche beſchränken.

Kein byzantiniſch Heer darf dieſen Boden betreten, als um ihn im letzten Augenblick der Noth aus der Hand der Italier zu empfangen.

Italien ſei mehr ein von den Italiern dargebrachtes Geſchenk als eine Eroberung für Juſtinian: die Segnungen der Feldherrn und Steuerrechner, die Byzanz über die Länder bringt, die es befreit, ſollen uns erſpart bleiben: wir wollen euern Schutz, nicht eure Tyrannei."

Ueber Petros' Züge zog ein feines Lächeln, das Cethegus nicht zu bemerken ſchien; er fuhr fort:

„So vernehmt meine Bedingung.

„Ich weiß, Beliſarius liegt mit Flotte und Heer nah bei Sicilien.

Er darf nicht landen.

Er muß heimkehren.

Ich kann keinen Beliſar in Italien brauchen.

Wenigſtens nicht eher als ich ihn rufe.

Und ſendeſt du, Petros, ihm nicht ſofort dieſen Befehl zu, ſo ſcheiden ſich unſere Wege.

Ich kenne Beliſar und Narſes und ihre Soldatenherrſchaft und ich weiß, welch' milde Herrn dieſe Gothen ſind.

Und mich erbarmt Amalaſwinthens: ſie war eine Mutter meines Volks.

Deßhalb wählet, wählet zwiſchen Beliſar und Cethegus.

Landet Beliſar, ſo ſteht Cethegus und ganz Italien

Digitized by Google

zu Amalaſwintha und den Gothen: und dann laß ſehn, ob ihr uns eine Scholle dieſes Landes entreißt.

Wählt ihr Cethegus, ſo bricht er die Macht der Barbaren und Italien unterwirft ſich dem Kaiſer als ſeine freie Gattin, nicht als ſeine Sklavin. Wähle, Petros.

„Stolzer Mann," ſprach Gothelindis, „du wagſt uns Bedingungen zu ſetzen, uns, deiner Königin?"

Und drohend erhob ſie die Hand.

Aber mit eiſerner Fauſt ergriff Cethegus dieſe Hand und zog ſie ruhig herab.

„Laß die Poſſen, Eintagskönigin.

Hier unterhandeln nur Italien und Byzanz.

Vergißt du deine Ohnmacht, ſo muß man dich d'ran mahnen.

Du thronſt, ſo lange wir dich halten."

Und mit ſo ruhiger Majeſtät ſtand er vor dem zornmüthigen Weib, daß ſie verſtummte.

Aber ihr Blick ſprühte unauslöſchlichen Haß.

„Cethegus," ſagte jetzt Petros, der ſich einſtweilen entſchloſſen, „du haſt Recht.

Byzanz kann für den Augenblick nicht mehr erreichen als deine Hülfe, weil nichts ohne ſie.

Wenn Beliſar umkehrt, ſo gehſt du ganz mit uns und unbedingt?"

„Unbedingt."

„Und Amalaſwinthen?"

„Geb' ich Preis."

„Wohlan," ſagte der Byzantiner, „es gilt."

Digitized by Google

Er ſchrieb auf eine Wachstafel in kurzen Worten den Befehl zur Heimkehr an Beliſar und reichte ſie dem Präfecten:

„Du magſt die Botſchaft ſelbſt beſtellen.“

Cethegus las ſorgfältig:

„Es iſt gut,“ ſagte er die Tafel in die Bruſt ſteckend, „es gilt.“

„Wann bricht Italien los auf die Barbaren?“ fragte Petros.

„In den erſten Tagen des nächſten Monats. Ich gehe nach Rom. Leb wohl.“

„Du gehſt? Und hilfſt uns nicht das Weib — die Tochter Theoderich's verderben?“ fragte die Königin mit bittrem Vorwurf. „Erbarmt dich ihrer abermals?“

„Sie iſt gerichtet,“ ſagte Cethegus an der Thür ſich kurz umwendend. „Der Richter geht — der Henker Amt hebt an.“

Und ſtolz ſchritt er hinaus.

Da faßte Theodahad, der ſprachlos vor Staunen den Byzantiner hatte handeln ſehn, mit Entſetzen deſſen Hand:

„Petros,“ rief er, „um Gott und aller Heiligen willen, was haſt du gethan?

Unſer Vertrag und Alles ruht auf Beliſar und du ſchickſt ihn nach Hauſe?“

„Und läßt dieſen Uebermüthigen triumphiren?“ knirſchte Gothelindis.

Aber Petros lächelte: der Sieg der Schlauheit ſtrahlte auf ſeinem Antlitz.

Digitized by Google

„Seid ruhig," ſagte er, „diesmal iſt er überwunden, der Allüberwinder Cethegus, beſiegt von dem verhöhnten Petros."

Er ergriff Theodahad und Gothelindis an den Händen, zog ſie nahe an ſich, ſah ſich um, und flüſterte dann:

„Vor jenem Brief an Beliſar ſteht ein kleiner Punct: der bedeutet ihm: all das Geſchriebene iſt nicht ernſt gemeint, iſt nichtig.

Ja, ja, man lernt, man lernt die Schreibekunſt am Hofe von Byzanz."

Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Zwei Tage nach der nächtlichen Begegnung mit Theodahad und Petros verbrachte Amalaſwintha in einer Art von wirklicher oder vermeinter Gefangenſchaft.

So oft ſie ihre Gemächer verließ, ſo oft ſie einbog in einen Gang des Palaſtes, jedesmal glaubte ſie hinter oder neben ſich Geſtalten auftauchen, hingleiten, verſchwinden zu ſehen, welche eben ſo eifrig bedacht ſchienen, all' ihre Schritte zu beobachten als ſich ſelbſt ihren Blicken zu entziehen: kaum zu dem Grabe ihres Sohnes konnte ſie unbewacht niederſteigen.

Umſonſt fragte ſie nach Witichis, nach Teja: ſie hatten gleich am Morgen nach dem Krönungsfeſt in Aufträgen des Königs die Stadt verlaſſen.

Das Gefühl, vereinſamt und von böſen Feinden umlauert zu ſein, ruhte drückend auf ihrer Seele.

Schwer und düſter hingen am Morgen des dritten Tages die herbſtlichen Regenwolken auf Ravenna herab, als ſich Amalaſwintha von dem ſchlummerloſen Lager erhob.

Unheimlich berührte es ſie, daß, als ſie an das Fenſter

Digitized by Google

von Frauenglas trat, ein Rabe krächzend von dem Marmorsims aufstieg und mit heiserem Schrei und schwerem Flügelschlag langsam über die Gärten dahin flog.

Die Fürstin fühlte schon daran, wie geknickt ihre Seele war durch diese Tage von Schmerz, Furcht und Reue, daß sie sich des finstern Eindrucks nicht erwehren konnte, den ihr die frühen Herbstnebel, aus den Lagunen der Seestadt aufsteigend, brachten.

Seufzend blickte sie in die graue Sumpflandschaft hinaus.

Schwer war ihr Herz von Reue und Sorge.

Und ihr einziger Halt der Gedanke, durch freie Selbstanklage und volle Demüthigung vor allem Volk das Reich noch zu retten um den Preis ihres Lebens.

Denn sie zweifelte nicht, daß die Gesippen und Bluträcher der drei Herzoge ihre Pflicht vollauf erfüllen würden.

In solchen Gedanken schritt sie durch die öden Hallen und Gänge des Palastes, diesmal, wie sie glaubte, unbelauscht, hinunter zu der Ruhestätte ihres Sohnes, sich in den Vorsätzen der Buße und Sühne an ihrem Volk zu befestigen.

Als sie nach geraumer Zeit aus der Gruft wieder empor stieg und in einen dunkeln Gewölbgang einlenkte, huschte ein Mann in Sklaventracht aus einer Nische hervor — sie glaubte sein Gesicht schon oft gesehen zu haben — drückte ihr eine kleine Wachstafel in die Hand und war seitab verschwunden.

Sie erkannte sofort — die Handschrift Cassiodors —

Digitized by Google

Und ſie errieth nun auch den geheimnißvollen Ueberbringer: es war Dolios, der Briefſklave ihres treuen Miniſters.

Raſch die Tafel in ihrem Gewande bergend eilte ſie in ihr Gemach. Dort las ſie:

„In Schmerz, nicht in Zorn, ſchied ich von dir.

Ich will nicht, daß du unbußfertig abgerufen werdeſt und deine unſterbliche Seele verloren gehe.

Flieh aus dieſem Palaſt, aus dieſer Stadt: dein Leben iſt keine Stunde mehr ſicher.

Du kennſt Gothelindis und ihren Haß.

Traue niemand als meinem Schreiber und finde dich um Sonnenuntergang bei dem Venustempel im Garten ein.

Dort wird dich meine Sänfte erwarten und in Sicherheit bringen, nach meiner Villa im Bolſenerſee. Folge und vertraue.“

Gerührt ließ Amalaſwintha den Brief ſinken: der vielgetreue Caſſiodor!

Er hatte ſie doch nicht ganz verlaſſen.

Er bangte und ſorgte noch immer für das Leben der Freundin.

Und jene reizende Villa auf der einſamen Inſel im blauen Bolſenerſee!

Dort hatte ſie, vor vielen, vielen Jahren, als Gaſt Caſſiodors, in voller Blüthe der Jugendſchönheit, Hochzeit gehalten mit Eutharich, dem edeln Amelungen, und, von allem Schimmer der Macht und Ehren umfloſſen, ihrer Jugend ſtolzeſte Tage gefeiert.

Ihr ſonſt ſo hartes, aber jetzt vom Unglück erweichtes

Digitized by Google

Gemüth beſchlich mächtige Sehnſucht, die Stätte ihrer ſchönſten Freuden wieder zu ſehen.

Schon dies Eine Gefühl trieb ſie mächtig an, der Mahnung Caſſiodors zu folgen: noch mehr die Furcht, — nicht für ihr Leben, denn ſie wollte ſterben — die Raſchheit ihrer Feinde möchte ihr unmöglich machen, das Volk zu warnen und das Reich zu retten.

Endlich überlegte ſie, daß der Weg nach Regeta bei Rom, wo in Bälde die große Volksverſammlung, wie alljährlich im Herbſt, ſtatt haben ſollte, ſie am Bolſenerſee vorüberführte.

Alſo war es nur eine Beſchleunigung ihres Planes, wenn ſie ſchon jetzt in dieſer Richtung aufbrach.

Um aber auf alle Fälle ſicher zu gehn, um, auch wenn ſie das Ziel ihrer Reiſe nicht erreichen ſollte, ihre warnende Stimme an das Ohr des Volks gelangen zu laſſen, beſchloß ſie einem Brief an Caſſiodor, den auf ſeiner Villa anzutreffen ſie nicht beſtimmt vorausſetzen konnte, ihre ganze Beichte und die Enthüllung aller Pläne der Byzantiner und Theodahads anzuvertrauen.

Bei geſchloſſenen Thüren ſchrieb ſie die ſchmerzreichen Worte nieder: heiße Thränen des Dankes und der Reue fielen auf das Pergament, das ſie ſorgfältig ſiegelte und dem treueſten ihrer Sklaven übergab, es ſicher nach dem Kloſter Squillacium in Apulien, der Stiftung und dem gewöhnlichen Aufenthalt Caſſiodors, zu befördern. —



Digitized by Google

Langsam verstrichen der Fürstin die zögernden Stunden des Tages.

Mit ganzer Seele hatte sie des Freundes dargebotne Hand ergriffen.

Erinnerung und Hoffnung malten ihr um die Wette das Eiland im Bolsener-See als ein theures Asyl: dort hoffte sie Ruhe und Frieden zu finden.

Sie hielt sich sorgsam innerhalb ihrer Gemächer, um keinem ihrer Wächter Veranlassung zum Verdacht, Gelegenheit, sie aufzuhalten zu geben.

Endlich war die Sonne gesunken.

Mit leisen Schritten eilte Amalaswintha, ihre Sklavinnen zurückweisend und nur einige Kleinodien und Documente unter dem weiten Mantel bergend, aus ihrem Schlafgemach in den breiten Säulengang, der zur Gartentreppe führte.

Sie zitterte, hier wie gewöhnlich auf einen der lauschenden Späher zu stoßen, gesehen, angehalten zu werden.

Häufig sah sie sich um, vorsichtig blickte sie sogar in die Statuen-Nischen — Alles war leer, kein Lauscher folgte ihren Tritten.

So erreichte sie unbeobachtet die Plattform der Terrasse, welche Palast und Garten verband und weiten Ausblick über diesen hin gewährte.

Scharf überschaute sie den nächsten Weg, der zum Venustempel führte.

Der Weg war frei.

Nur die welken Blätter raschelten wie unwillig von

Digitized by Google

den rauſchenden Platanen auf die Sandpfade nieder, gewirbelt von dem Winde, der fern jenſeits der Gartenmauer Nebel und Wolken in geiſterhaften Geſtalten vor ſich her trieb: es war unheimlich in dem ausgeſtorbenen Garten und ſeiner grauen Dämmerung.

Die Fürſtin fröſtelte, der kalte Abendwind zerrte an ihrem Schleier und Mantel: einen ſcheuen Blick warf ſie noch auf die düſtern, laſtenden Steinmaſſen des Palaſtes hinter ſich, in welchem ſie ſo ſtolz gewaltet und geherrſcht und aus welchem ſie nun einſam, ſcheu, verfolgt wie eine Verbrecherin flüchtete.

Sie dachte des Sohnes, der in den Tiefen dieſes Palaſtes ruhte. —

Sie dachte der Tochter, welche ſie ſelbſt aus dieſen Mauern, aus ihrer Nähe verbannt hatte. —

Und einen Augenblick drohte der Schmerz die Verlaſſene zu überwältigen: ſie wankte, mühſam hielt ſie ſich aufrecht an dem breiten Marmorgeländer der Terraſſe: ein Fieberſchauer rüttelte an ihrem Leibe wie das Grauen der Verlaſſenheit an ihrer Seele.

„Aber mein Volk!“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt „und meine Buße — ich wills vollenden.“

Gekräftigt von dieſem Gedanken eilte ſie die Stufen der Treppe hinab und bog in den von Epheu überwölbten Laubgang ein, der quer durch den Garten führte und an dem Venustempel mündete.

Raſch ſchritt ſie voran, erbebend, wenn zu einem der Seiteneingänge das Herbſtlaub, wie ſeufzend, herein wirbelte.



Digitized by Google

Athemlos langte ſie vor dem kleinen Tempel an und ließ ringsum die ſuchenden Blicke ſchweifen.

Aber keine Sänfte, keine Sklaven waren zu ſehen, rings war Alles ſtill: nur die Aeſte der Platanen ſeufzten im Winde.

Da ſchlug das nahe Wiehern eines Pferdes an ihr Ohr.

Sie wandte ſich: — um den Vorſprung der Mauer bog mit haſtigen Schritten ein Mann.

Es war Dolios. Er winkte, ſcheu umherſpähend.

Raſch eilte die Fürſtin auf ihn zu, folgte ihm um die Ecke: und vor ihr ſtand Caſſiodors wohl bekannter galliſcher Reiſewagen, die bequeme und elegante Carruca, von allen vier Seiten mit verſchiebbaren Gitter-Läden von feinem Holzwerk umſchloſſen, und mit dem raſchen Dreigeſpann belgiſcher Manni beſchirrt.

„Eile thut noth, o Fürſtin," flüſterte Dolios, ſie in die weichen Polſter hebend.

„Die Sänfte iſt zu langſam für den Haß deiner Feinde.

Stille und Eile, daß uns Niemand bemerkt."

Amalaſwintha blickte noch einmal um ſich.

Dolios öffnete das Thor des Gartens und führte den Wagen vor daſſelbe hinaus.

Da traten zwei Männer aus dem Gebüſch: der eine beſtieg den Sitz des Wagenlenkers vor ihr: der andere ſchwang ſich auf eines der beiden geſattelt vor dem Thore ſtehenden Roſſe: ſie erkannte die Männer als

Digitized by Google

vertraute Sklaven Caſſiodors: ſie waren wie Dolios mit Waffen verſehen.

Dieſer ſperrte wieder ſorgfältig das Gartenthor und ließ die Gitter-Läden des Wagens herab.

Dann warf er ſich auf das zweite der Pferde und zog das Schwert:

„Vorwärts!“ rief er.

Und von dannen jagte der kleine Zug, als wär' ihm der Tod auf der Ferſe.

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Die Fürſtin wiegte ſich in Gefühlen des Dankes, der Freiheit, der Sicherheit.

Sie baute ſchöne Entwürfe der Sühne.

Schon ſah ſie ihr Volk durch ihre warnende Stimme gerettet vor Byzanz, vor dem Verrath des eignen Königs: ſchon hörte ſie den begeiſterten Ruf des tapferen Heeres, der den Feinden Verderben, ihr aber Verzeihung verkündete.

In ſolchen Träumen verflogen ihr die Stunden, die Tage und Nächte.

Unausgeſetzt eilte der Zug vorwärts: drei, viermal des Tages wurden die Pferde des Wagens und der Reiter gewechſelt, ſo daß ſie Meile um Meile wie im Fluge zurücklegten.

Wachſam hütete Dolios die ihm anvertraute Fürſtin: mit gezogenem Schwert ſchützte er den Zugang zum Wagen, während ſeine Begleiter Speiſen und Wein aus den Stationen holten.

Jene geflügelte Eile und dieſe treue Wachſamkeit benahm Amalaſwinthen eine Beſorgniß, deren ſie ſich eine

Digitized by Google

Weile nicht hatte erwehren können: ihr war, sie würden verfolgt.

Zweimal, in Perusia und in Clusium, glaubte sie, wie der Wagen hielt, dicht hinter sich Rädergerassel zu hören und den Hufschlag eilender Rosse: ja in Clusium meinte sie, aus dem niedergelassenen Gitterladen zurück spähend, eine zweite Carruca, ebenfalls von Reitern begleitet, in das Thor der Stadt einbiegen zu sehen.

Aber als sie Dolios davon sprach, jagte er sporenstreichs nach dem Thore zurück und kam sogleich mit der Meldung wieder, daß nichts wahrzunehmen sei; auch hatte sie von da ab nichts mehr bemerkt: und die rasende Eile, mit welcher sie sich dem ersehenten Eiland näherte, ließ sie hoffen, daß ihre Feinde, selbst wenn sie ihre Flucht entdeckt und eine Strecke weit verfolgt haben sollten, alsbald ermüdet zurückgeblieben seien.

Da verdüsterte ein Unfall, unbedeutend an sich, aber unheilkündend durch seine begleitenden Umstände, plötzlich die hellere Stimmung der flüchtenden Fürstin.

Es war hinter der kleinen Stadt Martula.

Oede baumlose Haide dehnte sich unabsehbar nach jeder Richtung: nur Schilf und hohe Sumpfgewächse ragten aus den feuchten Niederungen zu beiden Seiten der römischen Hochstraße und nickten und flüsterten gespenstisch im Nachtwind.

Die Straße war hin und wieder mit niedern, von Reben überflochtnen Mauern eingefaßt und, nach altrömischer Sitte, mit Grabmonumenten, welche aber oft traurig zerfallen waren und mit ihren auf dem Wege

Digitized by Google

zerſtreuten Steintrümmern den Pferden das Fortkommen erſchwerten.

Plötzlich hielt der Wagen mit einem heftigen Ruck und Dolios riß die rechte Thüre auf.

„Was iſt geſchehen," rief die Fürſtin erſchreckt, „ſind wir in Feindes Hand?"

„Nein," ſprach Dolios, der, ihr von je als verſchloſſen und finſter bekannt, auf dieſer Reiſe faſt unheimlich ſchweigſam ſchien, „ein Rad iſt gebrochen. Du mußt ausſteigen und warten, bis es gebeſſert."

Ein heftiger Windſtoß löſchte in dieſem Augenblick ſeine Fackel und naßkalter Regen ſchlug in der Beſtürzten Antlitz.

„Ausſteigen? hier? und wohin dann? hier iſt nirgend ein Haus, ein Baum, der Schutz böte vor Regen und Sturm. Ich bleibe in dem Wagen."

„Das Rad muß abgehoben werden. Dort, das Monument, mag dir Schutz gewähren."

Mit einem Schauer von Furcht gehorchte Amalaſwintha und ſchritt über die Steintrümmer, welche ringsum zerſtreut lagen, nach der rechten Seite des Weges, wo ſie jenſeit des Grabens ein hohes Monument aus der Dunkelheit ragen ſah. Dolios half ihr über den Graben.

Da ſchlug von der Straße hinter ihrem Wagen her das Wiehern eines Pferdes an ihr Ohr.

Erſchrocken blieb ſie ſtehen.

„Es iſt unſer Nachreiter, ſagte Dolios raſch, der uns den Rücken deckt, komm."

Digitized by Google

Und er führte ſie durch feuchtes Gras den Hügel heran, auf dem ſich das Monument erhob.

Oben angelangt ſetzte ſie ſich auf die breite Steinplatte eines Sarkophags.

Da war Dolios plötzlich im Dunkel verſchwunden, vergebens rief ſie ihn zurück: bald ſah ſie unten auf der Straße ſeine Fackel wieder brennen: roth leuchtete ſie durch die Nebel der Sümpfe: und der Sturm entführte raſch den Schall der Hammerſchläge der Sklaven, die an dem Rade arbeiteten.

So ſaß die Tochter des großen Theoderich einſam und todesflüchtig auf der Heerſtraße in unheimlicher Nacht; der Sturm riß an ihrem Mantel und Schleier, der feine kalte Regen durchnäßte ſie, in den Cypreſſen hinter dem Grabmal ſeufzte melancholiſch der Wind, oben am Himmel jagte zerfetztes Gewölk und ließ nur manchmal einen flüchtigen Mondſtrahl durch, der die gleich wieder folgende Dunkelheit noch düſterer machte.

Banges Grauen durchſchlich fröſtelnd ihr Herz.

Allmählig gewöhnte ſich ihr Auge an die Dunkelheit und umher ſehend konnte ſie die Umriſſe der nächſten Dinge deutlicher unterſcheiden, da — ihr Haar ſträubte ſich vor Entſetzen — da war ihr, es ſäße dicht hinter ihr auf dem erhöhten Hintereck des Sarkophags eine zweite Geſtalt — ihr eigner Schatten war es nicht —: eine kleinere Geſtalt in weitem, faltigem Gewand, die Arme auf die Kniee, das Haupt in die Hände geſtützt und zu ihr herunter ſtarrend.

Ihr Athem ſtockte, ſie glaubte flüſtern zu hören,

Digitized by Google

fieberhaft strengte sie die Sinnne an zu sehen, zu hören: da flüsterte es wieder:

„Nein, nein: noch nicht!"

So glaubte sie zu hören.

Sie richtete sich leise auf, auch die Gestalt schien sich zu regen, es klirrte deutlich wie Stahl auf Stein.

Da schrie die Geängstigte: „Dolios! Licht! Hülfe! Licht!"

Und sie wollte den Hügel hinab, aber zitternd versagten die Kniee, sie fiel und verletzte die Wange an dem scharfen Gestein.

Da war Dolios mit der Fackel heran, schweigend erhob er die Blutende: er fragte nicht.

„Dolios," rief sie sich fassend, „gieb die Leuchte: ich muß sehen, was dort war, was dort ist."

Sie nahm die Fackel und schritt entschlossen um die Ecke des Sarkophags: es war nichts zu sehen: aber jetzt, im Glanze der Fackel, erkannte sie, daß das Monument nicht, wie die übrigen, ein altes, daß es sichtlich erst neu errichtet war, so unverwittert war der weiße Marmor, so frisch die schwarzen Buchstaben der Inschrift. —

Von jener seltsamen Neugier, welche sich mit dem Grauen verbindet, unwiderstehlich fortgerissen, hielt sie die Fackel dicht an den Sockel des Monuments und las bei flackerndem Licht die Worte:

„Ewige Ehre den drei Balthen Thulun, Ibba und Pitza. Ewiger Fluch ihren Mördern."

Mit einem Aufschrei taumelte Amalaswintha zurück.

Digitized by Google

Dolios führte die Halbohnmächtige zu dem Wagen. Faſt bewußtlos legte ſie die noch übrigen Stunden des Weges zurück.

Sie fühlte ſich krank an Leib und Seele

Je näher ſie dem Eiland kam, deſto lebhafter ward die fieberhafte Freude, mit welcher ſie es erſehnt, verdrängt von einer ahnungsvollen Furcht: mit Bangen ſah ſie die Sträucher und Bäume des Weges immer raſcher an ſich vorüberfliegen.

Endlich machten die dampfenden Roſſe Halt.

Sie ſenkte die Läden und blickte hinaus: es war die kalte, unheimliche Stunde, da das erſte Tagesgrauen ankämpft gegen die noch herrſchende Nacht: ſie waren, ſo ſchien es, angelangt am Ufer des Sees: aber von ſeinen blauen Fluthen war nichts zu ſehen; ein düſtrer grauer Nebel lag undurchdringlich wie die Zukunft vor ihren Augen: von der Villa, ja von der Inſel ſelbſt war nichts zu entdecken.

Rechts vom Wagen ſtand eine niedrige Fiſcherhütte tief in dem dichten, ragenden Schilf, durch welches wie ſeufzend der Morgenwind fuhr, daß die ſchwankenden Häupter ſich bogen.

Seltſam: ihr war, als warnten und winkten ſie hinweg von dem dahinter verborgenen See.

Dolios war in die Hütte gegangen; er kam jetzt zurück und hob die Fürſtin aus dem Wagen, ſchweigend führte er ſie durch den feuchten Wieſengrund nach dem Schilf zu.

Digitized by Google

Da lag am Ufer eine ſchmale Fähre, ſie ſchien mehr im Nebel als im Waſſer zu ſchwimmen.

Am Steuer aber ſaß in einen grauen zerfetzten Mantel gehüllt ein alter Mann, dem die langen weißen Haare wirr ins Geſicht hingen.

Er ſchien vor ſich hin zu träumen mit geſchloſſenen Augen, die er nicht aufſchlug, als die Fürſtin in den ſchwankenden Nachen ſtieg und ſich in der Mitte deſſelben auf einem Feldſtuhl nieder ließ.

Dolios trat an den Schnabel des Schiffes und ergriff zwei Ruder: die Sklaven blieben bei dem Wagen zurück.

„Dolios," rief Amalaſwintha beſorgt, „es iſt ſehr dunkel, wird der Alte ſteuern können in dieſem Nebel, und an keinem Ufer ein Licht?"

„Das Licht würde ihm nichts nützen, Königin, er iſt blind."

„Blind?" rief die Erſchrockne, „laß landen! kehr um!"

„Ich fahre hier ſeit bald zwanzig Jahren," ſprach der greiſe Ferge, „kein Sehender kennt den Weg gleich mir."

„So biſt du blind geboren?"

„Nein, Theoderich der Amaler ließ mich blenden, weil mich Alarich, der Balthen-Herzog, des Thulun Bruder, gedungen hätte, ihn zu morden.

Ich bin ein Knecht der Balthen, war ein Gefolgsmann Alarichs, aber ich war ſo unſchuldig wie mein Herr, Alarich der Verbannte.

Fluch über die Amelungen!" rief er mit zornigem Ruck am Steuer.

„Schweig, Alter," ſprach Dolios.

Digitized by Google

„Warum soll ich heute nicht sagen, was ich bei jedem Ruderschlag seit zwanzig Jahren sage? Es ist mein Tactspruch. — Fluch den Amelungen!“

Mit Grauen sah die Flüchtige auf den Alten, der in der That mit völliger Sicherheit und pfeilgerade fuhr.

Sein weiter Mantel und wirres Haar flogen im Winde: ringsum Nebel und Stille, nur das Ruder hörte man gleichförmig einschlagen, leere Luft und graues Licht auf allen Seiten.

Ihr war als führte sie Charon über den Styx in das graue Reich der Schatten. — Fiebernd hüllte sie sich in ihren faltigen Mantel.

Noch einige Ruderschläge und sie landeten.

Dolios hob die Zitternde heraus: der Alte aber wandte sein Boot schweigend und ruderte so rasch und sicher zurück wie er gekommen.

Mit einer Art von Grauen sah ihm Amalaswintha nach, bis er in dem dichten Nebel verschwand.

Da war es ihr, als höre sie den Schall von Ruderschlägen eines zweiten Schiffes, welche rasch näher und näher drangen.

Sie fragte Dolios nach dem Grund dieses Geräusches.

„Ich höre nichts,“ sagte dieser, „du bist allzu erregt, komm in das Haus.“

Sie wankte auf seinen Arm gestützt die in den Felsboden gehauenen Stufen hinan, welche zu der burgähnlichen, hochgethürmten Villa führten: von dem Garten, welcher, wie sie sich lebhaft erinnerte, zu beiden Seiten

Digitized by Google

dieſes ſchmalen Weges ſich dehnte, waren in dem Nebel kaum die Linien der Baumreihen zu ſehen.

Endlich erreichten ſie das hohe Portal, eine eherne Thür im Rahmen von ſchwarzem Marmor.

Der Freigelaſſne pochte mit dem Knauf ſeines Schwertes: — dumpf dröhnte der Schlag in den gewölbten Hallen nach — die Thüre ſprang auf.

Amalaſwintha gedachte, wie ſie einſt durch dieſes Thor, welches die Blumengewinde faſt verſperrt hatten, an ihres Gatten Seite eingezogen war: ſie gedachte, wie ſie die Pförtner, gleichfalls ein jung vermähltes Paar, ſo freundlich begrüßt. —

Der finſterſehende Sklave mit wirrem grauem Haar, welcher jetzt mit Ampel und Schlüſſelbund vor ihr ſtand, war ihr fremd.

„Wo iſt Fuſcina, des früheren Oſtiarius Weib? iſt ſie nicht mehr im Hauſe?“ fragte ſie.

„Die iſt lang ertrunken im See,“ ſagte der Pförtner gleichgültig und ſchritt mit der Leuchte voran.

Schaudernd folgte die Fürſtin: ſie mußte ſich die kalten dunkeln Wogen vorſtellen, welche ſo unheimlich an den Planken ihrer Fähre geleckt.

Sie gingen durch Bogenhöfe und Säulenhallen: — Alles leer, wie ausgeſtorben, die Schritte hallten laut durch die Oede — die ganze Villa ſchien ein weites Todtengewölbe.

„Das Haus iſt unbewohnt? ich bedarf einer Sklavin.“

„Mein Weib wird dir dienen.“

„Iſt ſonſt niemand in der Villa?“

Digitized by Google

„Noch ein Sklave. Ein griechischer Arzt."

„Ein Arzt — ich will ihn —"

Aber in diesem Augenblicke schollen von dem Portal her einige heftige Schläge: schwer dröhnten sie durch die leeren Räume.

Entsetzt fuhr Amalaswintha zusammen.

„Was war das?" fragte sie, Dolios' Arm fassend.

Sie hörte die schwere Thüre zufallen.

„Es hat nur jemand Einlaß begehrt," sagte der Ostiarius und schloß die Thüre des für die Flüchtige bestimmten Gemaches auf.

Die dumpfe Luft eines lang nicht mehr geöffneten Raumes drang ihr erstickend entgegen: aber mit Rührung erkannte sie die Schildplattbekleidung der Wände: es war dasselbe Gemach, welches sie vor zwanzig Jahren bewohnt: überwältigt von der Erinnerung glitt sie auf den kleinen Lectus, welcher mit dunkeln Polstern belegt war.

Sie verabschiedete die beiden Männer, zog die Vorhänge des Lagers um sich her zu und verfiel bald in einen unruhigen Schlaf.

Digitized by Google

## Sechstes Capitel.

So lag ſie, ſie wußte nicht wie lange, bald wachend, bald träumend: wild jagte Bild auf Bild an ihrem Auge vorüber.

Eutharich mit ſeinem Zug des Schmerzes um die Lippen — Athalarich, wie er auf ſeinem Sarkophag hingeſtreckt lag, er ſchien ihr zu ſich herab zu winken — das vorwurfsvolle Antlitz Mataſwinthens — dann Nebel und Wolken und blattloſe Bäume — drei zürnende Kriegergeſtalten mit bleichen Geſichtern und blutigen Gewändern: und der blinde Fährmann in das Reich der Schatten.

Und wieder war ihr, ſie liege auf der öden Haide auf den Stufen des Balthendenkmals und als rauſche es hinter ihr und als beuge ſich abermals hinter dem Steine hervor jene verhüllte Geſtalt über ſie näher und näher, beengend, erſtickend.

Die Angſt ſchnürte ihr das Herz zuſammen, entſetzt fuhr ſie auf aus ihrem Traum und ſah hochaufgerichtet um ſich: da — nein, es war kein Traumgeſicht — da

Digitized by Google

rauſchte es, hinter dem Vorhang des Bettes, und in die getäfelte Wand glitt ein verhüllter Schatte.

Mit einem Schrei riß Amalaſwintha die Falten des Vorhangs aus einander — da war nichts mehr zu ſehen.

Hatte ſie doch nur geträumt?

Aber ſie konnte nicht mehr allein ſein mit ihren bangen Gedanken. So drückte ſie auf den Achatknauf in der Wand, der draußen einen Hammer in Bewegung ſetzte.

Alsbald erſchien ein Sklave, deſſen Züge und Tracht höhere Bildung verriethen.

Er gab ſich als den griechiſchen Arzt zu erkennen: ſie theilte ihm die Schreckgeſichte, die Fieberſchauer der letzten Stunden mit: er erklärte es für Folgen der Aufregung, vielleicht der Erkältung auf der Flucht, empfahl ihr ein warmes Bad und ging, deſſen Miſchung anzuordnen.

Amalaſwintha erinnerte ſich der herrlichen Bäder, die, in zwei Stockwerken übereinander, den ganzen rechten Flügel der Villa einnahmen.

Das untere Stockwerk der großen achteckigen Rotunde, für die kalten Bäder beſtimmt, ſtand mit dem See in unmittelbarem Zuſammenhange: ſein Waſſer wurde durch Siebthüren, welche jede Unreinheit abhielten, hereingeleitet.

Das obere Stockwerk erhob ſich, als Verjüngung des Achtecks, über der Badſtube des Unteren, deren Decke eine große, kreisförmige Metallplatte, den Boden des obern warmen Bades bildete und nach Belieben in zwei



Digitized by Google

Halbkreisen rechts und links in das Gemäuer geschoben werden konnte, so daß die beiden Stockwerke dann einen ungetheilten thurmhohen Raum bildeten, welcher zum Zweck der Reinigung oder zum Behuf von Schwimm- und Taucher-Spielen ganz von dem Wasser des Sees erfüllt werden konnte.

Regelmäßig aber bildete das obere Achteck für sich den Raum des warmen Bades, in welches vielfach verschlungene Wasserkünste in hundert Röhren mit zahllosen Delphinen, Tritonen und Medusenhäuptern von Bronce und Marmor, duftige, mit Oelen und Essenzen gemischte Fluthen leiteten, während zierliche Stufen von der Galerie, auf der man sich entkleidete, in das muschelförmige Porphyrbecken des eigentlichen Baderaumes hinab führten.

Während sich die Fürstin noch diese Räume in's Gedächtniß zurück rief, erschien das Weib des Thürsklaven, sie in das Bad abzuholen.

Sie gingen durch weite Säulenhallen und Bücherssäle, in welchen aber die Fürstin die Capseln und Rollen Cassiodors vermißte, in der Richtung nach dem Garten; die Sklavin trug die feinen Badetücher, Oelfläschchen und den Salbenkrug.

Endlich gelangte sie in das thurmähnliche Achteck des Badepalastes, dessen sämmtliche Gelasse an Boden, Wand und Decke durchaus mit hellgrauen Marmorplatten belegt waren.

Vorüber an den Hallen und Gängen, welche der Gymnastik und dem Ballspiel vor und nach dem Bade

Digitized by Google

dienten, vorüber an den Heizſtübchen, den Auskleide- und Salb-Gemächern eilten ſie ſofort nach dem Caldarium, dem warmen Bade.

Die Sklavin öffnete ſchweigend die in die Marmorwand eingeſenkte Thür.

Amalaſwintha trat ein und ſtand auf der ſchmalen Gallerie, welche rings um das Baſſin lief: grade vor ihr führten die bequemen Stufen in das Bad, aus welchem bereits warme und köſtliche Düfte aufſtiegen.

Das Licht fiel von oben herein durch eine achteckige Kuppel von kunſtvoll geſchliffnem Glas: grade am Eingang erhob ſich eine Treppe von Cedernholz, die auf zwölf Staffeln zu einer Sprungbrücke führte: rings an den Marmorwänden der Galerie wie des Beckens verkleideten zahlloſe Reliefs die Mündungen der Röhren, welche den Waſſerkünſten und der Luftheizung dienten.

Ohne eine Wort legte das Weib das Badegeräth auf die weichen Kiſſen und Teppiche, welche den Boden der Galerie bedeckten und wandte ſich zur Thüre.

„Woher biſt du mir bekannt?“ fragte die Fürſtin ſie nachdenklich betrachtend, „wie lange biſt du hier?“

„Seit acht Tagen.“

Und ſie ergriff die Thüre.

„Wie lange dienſt du Caſſiodor?“

„Ich diene von jeher der Fürſtin Gothelindis.“

Mit einem Angſtſchrei ſprang Amalaſwintha bei dieſem Namen auf und wandte ſich und griff nach dem Gewand des Weibes — zu ſpät: ſie war hinaus, die Thüre



Digitized by Google

war zugefallen und Amalaswintha hörte, wie der Schlüssel von Außen abgezogen ward.

Umsonst suchte ihr Auge nach einem anderen Ausgang.

Da überkam ein ungeheures, unbekanntes Grauen die Königin: sie fühlte, daß sie furchtbar getäuscht, daß hier ein verderbliches Geheimniß verborgen sei: Angst, unsägliche Angst fiel auf ihr Herz: Flucht, Flucht aus diesem Raum war ihr einziger Gedanke.

Aber keine Flucht schien möglich: die Thüre war von Innen jetzt nur eine dicke Marmortafel, wie die zur Rechten und Linken: nicht mit einer Nadel war in ihre Fugen zu dringen: verzweifelnd ließ sie die Blicke rings an der Wand der Galerie kreisen: nur die Tritonen und Delphine starrten ihr entgegen: endlich ruhte ihr Auge auf dem schlangenstarrenden Medusenhaupt ihr gerade gegenüber — und sie stieß einen Schrei des Entsetzens aus.

Das Gesicht der Meduse war zur Seite geschoben und die ovale Oeffnung unter dem Schlangenhaar war von einem lebenden Antlitz ausgefüllt.

War es ein menschlich Antlitz?

Die Zitternde klammerte sich an die Marmorbrüstung der Gallerie und spähte vorgebeugt hinüber: ja, es waren Gothelindens verzerrte Züge: und eine Hölle von Haß und Hohn sprühte aus ihrem Blick.

Amalaswintha brach in die Kniee und verhüllte ihr Gesicht.

„Du — Du hier!“

Digitized by Google

Ein heiseres Lachen war die Antwort.

„Ja, Amelungenweib, ich bin hier und dein Verderben!

Mein ist dies Eiland, mein das Haus — es wird dein Grab — mein Dolios und alle Sklaven Cassiodors, an mich verkauft seit acht Tagen.

Ich habe dich hierher gelockt: ich bin dir hierher nachgeschlichen wie dein Schatte: lange Tage, lange Nächte hab' ich den brennenden Haß getragen, endlich hier die volle Rache zu kosten.

Stundenlang will ich mich weiden an deiner Todesangst, will es schauen, wie die erbärmliche, winselnde Furcht diese stolze Gestalt wie Fieber schüttelt und durch diese hochmüthigen Züge zuckt — o ein Meer von Rache will ich trinken."

Händeringend erhob sich Amalaswintha: „Rache! Wofür? Woher dieser tödtliche Haß?"

„Ha, du frägst noch?

Freilich sind Jahrzehnte darüber hingegangen und das Herz des Glücklichen vergißt so leicht.

Aber der Haß hat ein treues Gedächtniß

Hast du vergessen, wie dereinst zwei junge Mädchen spielten unter dem Schatten der Platanen auf der Wiese vor Ravenna?

Sie waren die ersten unter ihren Gespielinnen: beide jung, schön und lieblich: Königskind die Eine, die Andere die Tochter der Balthen.

Und die Mädchen sollten eine Königin des Spieles wählen: und sie wählten Gothelindis, denn sie war noch

Digitized by Google

ſchöner als du und nicht ſo herriſch: und ſie wählten ſie einmal, zweimal nacheinander.

Die Königstochter aber ſtand dabei von wildem, unbändigem Stolz und Neid verzehrt: und als man mich zum dritten wieder gewählt, faßte ſie die ſcharfe, ſpitzige Gartenſcheere" —

„Halt ein, o ſchweig, Gothelindis."

— „Und ſchleuderte ſie gegen mich.

Und ſie traf, und aufſchreiend, blutend ſtürzte ich zu Boden, meine ganze Wange eine klaffende Wunde und mein Auge, mein Auge durchbohrt.

Ha, wie das ſchmerzt, noch heute."

„Verzeih, vergieb, Gothelindis!" jammerte die Gefangene. „Du hatteſt mir ja längſt verziehn."

„Verzeihen? ich dir verzeihen? Daß du mir das Auge aus dem Antlitz und die Schönheit aus dem Leben geraubt, das ſoll ich verzeihen?

Du hatteſt geſiegt für's Leben: Gothelindis war nicht mehr gefährlich: ſie trauerte im Stillen, die Entſtellte floh das Auge der Menſchen.

Und Jahre vergingen.

Da kam an den Hof von Ravenna aus Hiſpanien der edle Eutharich, der Amaler mit dem dunkeln Auge und der weichen Seele: und er, ſelber krank, erbarmte ſich der kranken halb Blinden: und er ſprach mit ihr voll Mitleid und Güte, mit der Häßlichen, welche ſonſt Alle mieden.

O wie erquickte das meine dürſtende Seele!

Und es ward berathen, zur Tilgung uralten Haſſes

Digitized by Google

der beiden Geſchlechter, zur Sühne alter und neuer Schuld, — denn auch den Balthenherzog Alarich hatte man auf geheime, unbewieſene Anklage gerichtet — daß die arme mißhandelte Balthentochter des edelſten Amalers Weib werden ſollte.

Aber als du es erfuhrſt, du, die mich verſtümmelt, da beſchloſſeſt du, mir den Geliebten zu nehmen: nicht aus Eiferſucht, nicht, weil du ihn liebteſt, nein, aus Stolz: weil du den erſten Mann im Gothenreich, den nächſten Manneserben der Krone, für dich haben wollteſt.

Das beſchloſſeſt du und haſt es durchgeſetzt: denn dein Vater konnte dir keinen Wunſch verſagen: und Eutharich vergaß alsbald ſeines Mitleids mit der Einäugigen, als ihm die Hand der ſchönen Königstochter winkte.

Zur Entſchädigung — oder war es zum Hohne? — gab man auch mir einen Amaler — Theodahad, den elenden Feigling!"

„Gothelindis, ich ſchwöre dir, ich hatte nie geahnt, daß du Eutharich liebteſt. Wie konnte ich —"

„Freilich, wie konnteſt du glauben, daß die Häßliche die Gedanken ſo hoch erhebe?

O, du Verfluchte, und hätteſt du ihn noch geliebt und beglückt — Alles hätt' ich dir verziehen.

Aber du haſt ihn nicht geliebt, du kannſt ja nur das Scepter lieben! Elend haſt du ihn gemacht.

Jahrelang ſah ich ihn an deiner Seite ſchleichen, gedrückt, ungeliebt, erkältet bis in's Herz hinein von deiner Kälte.

Der Gram um deinen eiſigen Stolz hat ihn früh

Digitized by Google

gemordet: du, du haſt mir den Geliebten geraubt und in's Grab gebracht — Rache, Rache für ihn."

Und die weite Wölbung widerhallte von dem Ruf: „Rache! Rache."

„Zu Hülfe!" rief Amalaſwintha und eilte verzweifelnd, mit den Händen an die Marmorplatten ſchlagend, den Kreis der Gallerie entlang.

„Ja, rufe nur, hier hört dich Niemand als der Gott der Rache.

Glaubſt du, umſonſt hab ich mondenlang meinen Haß gezügelt?

Wie oft, wie leicht hätte ich ſchon in Ravenna mit Dolch und Gift dich erreichen können: aber nein, hierher hab' ich dich gelockt.

An dem Denkſtein meiner Vettern, vor Einer Stunde an deinem Bette, hab' ich mit höchſter Mühe meinen erhobnen Arm vom Streiche abgehalten — denn langſam, Zoll für Zoll, ſollſt du ſterben, ſtundenlang will ich ſie wachſen ſehen, die Qualen deines Todes."

„Entſetzliche!"

„O was ſind Stunden gegen die Jahrzehnte, die du mich gemartert mit meiner Entſtellung, mit deiner Schönheit, mit dem Beſitz des Geliebten. Was ſind Stunden gegen Jahrzehnte! Aber du ſollſt es büßen."

„Was willſt du thun?" rief die Gequälte, wieder und wieder an den Wänden nach einem Ausgang ſuchend.

„Ertränken will ich dich, langſam, langſam, in den Waſſerkünſten dieſes Bades, die dein Freund Caſſiodorius gebaut.

Digitized by Google

Du weißt es nicht, welche Qualen der Eifersucht, der ohnmächtigen Wuth ich in diesem Hause getragen, da du Beilager hieltest mit Eutharich und ich war in deinem Gefolge und mußte dir dienen.

In diesem Bade, du Uebermüthige, habe ich dir die Sandalen gelöst und die stolzen Glieder getrocknet — in diesem Bade sollst du sterben!"

Und sie drückte an einer Feder.

Der Boden des Beckens im obern Stockwerke, die runde Metallplatte, theilte sich in zwei Halbkreise, welche links und rechts in die Mauer zurückwichen: mit Entsetzen sah die Gefangne von der schmalen Galerie in die thurmhohe Tiefe zu ihren Füßen.

„Denk an mein Auge!" rief Gothelindis und im Erdgeschoß öffneten sich plötzlich die Schleusenthüren und die Wogen des Sees schossen ungestüm herein, brausend und zischend, und sie stiegen höher und höher mit furchtbarer Raschheit.

Amalaswintha sah den sichern Tod vor Augen: sie erkannte die Unmöglichkeit, zu entrinnen oder ihre teuflische Feindin mit Bitten zu erweichen: da kehrte ihr der alte, stolze Muth der Amelungen wieder: sie faßte sich und ergab sich in ihr Los.

Sie entdeckte neben den vielen Reliefs aus der hellenischen Mythe in ihrer Nähe rechts vom Eingang eine Darstellung vom Tode Christi: das erquickte ihre Seele: sie warf sich vor dem in Marmor gehauenen Kreuze nieder, faßte es mit beiden Händen und betete ruhig

Digitized by Google

mit geſchloſſnen Augen, während die Waſſer ſtiegen und ſtiegen: ſchon rauſchten ſie an den Stufen der Galerie.

„Beten willſt du, Mörderin?

Hinweg von dem Kreuz! rief Gothelindis grimmig, denk' an die drei Herzoge!"

Und plötzlich begannen alle die Delphine und Tritonen auf der rechten Seite des Achtecks Ströme heißen Waſſers auszuſpeien: weißer Dampf quoll aus den Röhren.

Amalaſwintha ſprang auf und eilte auf die linke Seite der Galerie: „Gothelindis, ich vergebe dir! tödte mich, aber verzeih' auch du meiner Seele."

Und das Waſſer ſtieg und ſtieg: ſchon ſchwoll es über die oberſte Stufe und drang langſam auf den Boden der Galerie.

„Ich dir vergeben? Niemals! Denk' an Eutharich!"—

Und ziſchend ſchoſſen jetzt von Links die dampfenden Waſſerſtrahlen auf Amalaſwintha.

Sie flüchtete nun in die Mitte, gerade dem Meduſenhaupt gegenüber, die einzige Stelle, wohin kein Strahl der Waſſerröhren reichte.

Wenn ſie die hier angebrachte Sprungbrücke erſtieg, konnte ſie noch einige Zeit ihr Leben friſten: Gothelindis ſchien dies zu erwarten und ſich an der verlängerten Qual weiden zu wollen: ſchon brauſte das Waſſer auf dem Marmorboden der Galerie und beſpülte die Füße der Gefangenen; raſch flog ſie die braunglänzenden Staffeln hinan und lehnte ſich an die Brüſtung der Brücke:

„Höre mich, Gothelindis! meine letzte Bitte! nicht

Digitized by Google

für mich, — für mein Volk, für unſer Volk — Petros will es verderben und Theodahad" —

„Ja, ich wußte, dieſes Reich iſt die letzte Sorge deiner Seele!

Verzweifle! Es iſt verloren!

Dieſe thörigen Gothen, welche Jahrhunderte lang den Balthen die Amaler vorgezogen, ſie ſind verkauft und verrathen von dem Haus der Amaler: Beliſarius naht und Niemand iſt, der ſie warnt."

„Du irrſt, Teufelin, ſie ſind gewarnt.

Ich, ihre Königin, habe ſie gewarnt.

Heil meinem Volk!

Verderben ſeinen Feinden und Gnade meiner Seele!"

Und mit raſchem Sprung ſtürzte ſie ſich hoch von der Brüſtung in die Fluthen, welche ſich brauſend über ihr ſchloſſen.

Gothelindis blickte ſtarr auf die Stelle, wo ihr Opfer geſtanden.

„Sie iſt verſchwunden," ſagte ſie.

Dann blickte ſie in die Fluth: oben auf ſchwamm das Bruſttuch Amalaſwinthens.

„Noch im Tode überwindet mich dieſes Weib," ſagte ſie langſam: „wie lang war der Haß und wie kurz die Rache."

Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

Wenige Tage nach dieſen Ereigniſſen finden wir zu Ravenna in dem Gemach des Geſandten von Byzanz eine Anzahl von vornehmen Römern, geiſtlichen und weltlichen Standes verſammelt: auch die Biſchöfe Hypatius und Demetrius aus dem Oſtreich weilten bei ihm.

Große Aufregung, aus Zorn und Furcht gemiſcht, ſprach aus allen Geſichtern, als der gewandte Rhetor ſeine Anſprache mit folgenden Worten ſchloß:

„Deßhalb, ihr ehrwürdigen Biſchöfe des Weſtreichs und des Oſtreichs und ihr edeln Römer, hab' ich euch hierher beſchieden.

Laut und feierlich lege ich vor euch im Namen meines Kaiſers Verwahrung ein gegen alle Acte der Argliſt und Gewalt, welche im Geheimen gegen die hohe Frau verübt werden mögen.

Seit neun Tagen iſt ſie verſchwunden aus Ravenna: wohl mit Gewalt hinweggeführt aus eurer Mitte: ſie, die von jeher die Freundin, die Beſchützerin der Italier geweſen.

Digitized by Google

Verſchwunden iſt am gleichen Tage die Königin, ihre grimme Feindin.

Ich habe Eilboten ausgeſandt nach allen Richtungen, noch bin ich ohne Nachricht! aber wehe, wenn —"

Er konnte nicht vollenden.

Dumpfes Geräuſch ſcholl von dem Forum des Hercules herauf, bald hörte man haſtige Schritte im Veſtibulum, der Vorhang ward zurückgeſchlagen und in's Gemach eilte ſtaubbedeckt einer der byzantiniſchen Sklaven des Geſandten:

„Herr," rief er, „ſie iſt todt! ſie iſt ermordet!"

„Ermordet!" ſcholl es in der Runde.

„Durch wen?" fragte Petros.

„Von Gothelindis auf der Villa im Bolſenerſee."

„Wo iſt die Leiche? Wo die Mörderin?"

„Gothelindis giebt vor, die Fürſtin ſei im Bad ertrunken, unkundig mit den Waſſerkünſten ſpielend.

Aber man weiß, daß ſie ihrem Opfer von hier auf dem Fuße nachgefolgt.

Römer und Gothen eilen zu Hunderten nach der Villa, die Leiche in feierlichem Zuge hierher zu geleiten.

Die Königin floh vor der Rache des Volks in das feſte Schloß von Feretri."

„Genug," rief Petros entrüſtet, „ich eile zum König und fordre euch auf, ihr edeln Männer, mir zu folgen. Auf euer Zeugniß will ich mich berufen vor Kaiſer Juſtinian."

Und ſofort eilte er an der Spitze der Verſammelten nach dem Palaſt.

Digitized by Google

Sie fanden auf den Straßen eine Menge Volks in Bestürzung und Entrüstung hin- und herwogend, die Nachricht war in die Stadt gedrungen und flog von Haus zu Haus.

Als man den Gesandten des Kaisers und die Vornehmen der Stadt erkannte, öffnete sich die Menge vor ihnen, schloß sich aber dicht hinter ihnen wieder und fluthete nach auf dem Wege in den Palast, von dessen Thoren sie kaum abgehalten wurde.

Von Minute zu Minute stieg die Zahl und der Lärm des Volkes: auf dem Forum des Honorius drängten sich die Ravennaten zusammen, welche mit der Trauer um ihre Beschützerin schon die Hoffnung vereinten, bei diesem Anlaß die Barbarenherrschaft fallen zu sehen: das Erscheinen des kaiserlichen Gesandten steigerte diese Hoffnung und der Auflauf vor dem Palast nahm mehr und mehr eine Richtung, welche keineswegs blos Theodahad und Gothelindis bedrohte.

Inzwischen eilte Petros mit seiner Begleitung in das Gemach des hülflosen Königs, welchen mit seiner Gattin alle Kraft des Widerstandes verlassen hatte: er zagte vor der Aufregung der unten wogenden Menge und hatte nach Petros gesendet, von ihm Rath und Hülfe zu erlangen, da ja dieser es gewesen, der mit Gothelindis den Untergang der Fürstin beschlossen und die Art der Ausführung berathen hatte: er sollte ihm jetzt auch die Folgen der That tragen helfen.

Als daher der Byzantiner auf der Schwelle erschien, eilte er, beide Arme ausbreitend, auf ihn zu: aber erstaunt

Digitized by Google

blieb er plötzlich stehen: erstaunt über die Begleitung, noch mehr erstaunt über die finster drohende Miene des Gesandten.

„Ich fordre Rechenschaft von dir, König der Gothen," rief dieser schon an der Thüre, „Rechenschaft im Namen von Byzanz für die Tochter Theoderichs.

Du weißt, Kaiser Justinian hat sie seines besondern Schutzes versichert: jedes Haar ihres Hauptes ist daher heilig und heilig jeder Tropfe ihres Bluts.

Wo ist Amalaswintha?"

Der König sah ihn staunend an.

Er bewunderte diese Verstellungskunst.

Aber er begriff ihren Zweck nicht.

Er schwieg.

„Wo ist Amalaswintha?" widerholte Petros, drohend vortretend und sein Anhang folgte ihm einen Schritt.

„Sie ist todt," sagte Theodahad, ängstlich werdend.

„Ermordet ist sie," rief Petros, „so ruft ganz Italien, ermordet von dir und deinem Weibe.

Justinian, mein hoher Kaiser, war der Schirmherr dieser Frau, er wird ihr Rächer sein: Krieg, künd' ich dir in seinem Namen an, Krieg gegen euch, ihr blutigen Barbaren, Krieg gegen euch und euer ganz Geschlecht."

„Krieg gegen euch und euer ganz Geschlecht!" widerholten die Italier, fortgerissen von der Gewalt des Augenblicks und den alten, lang genährten Haß entzügelnd: und wie eine Woge brausten sie heran auf den zitternden König.

„Petros," stammelte dieser entsetzt, „du wirst gedenken des Vertrages, du wirst doch —

Digitized by Google

Aber der Gesandte zog eine Papyros-Rolle aus dem Mantel und riß sie mitten durch.

„Zerrissen ist jedes Band zwischen meinem Kaiser und diesem blutbefleckten Haus.

Ihr selber habt durch eure Gräuelthat alle Schonung verwirkt, die man euch früher gewährt. Nichts von Verträgen. Krieg!"

„Um Gott," jammerte Theodahad, „nur nicht Krieg und Kampf! Was forderst du, Petros?"

„Unterwerfung! Räumung Italiens!

Dich selber und Gothelindis lad' ich zum Gericht nach Byzanz vor den Thron Justinians, dort —"

Aber seine Rede unterbrach der schmetternde Ruf des gothischen Kriegshorns und in das Gemach eilte mit gezognen Schwertern eine starke Schaar gothischer Krieger, von Graf Witichis geführt.

Die gothischen Führer hatten sofort auf die Nachricht von Amalaswinthens Untergang die tüchtigsten Männer ihres Volks in Ravenna zu einer Berathung vor die Porta romana beschieden und dort Maßregeln der Sicherung und der Gerechtigkeit berathen.

Zur rechten Zeit erschienen sie jetzt auf dem Forum des Honorius, wo der Auflauf immer drohender wurde: schon blinkte hier und dort ein Dolch, schon ertönte manchmal der Ruf: „Wehe den Barbaren."

Diese Zeichen und Stimmen verschwanden sofort, als nun die verhaßten Gothen in geschlossnem Zug von dem Forum des Hercules her durch die Via palatina anrückten: ohne Widerstand zogen sie quer durch die grollenden Haufen

Digitized by Google

und indeſſen Graf Teja und Hildebad die Thore und die Terraſſe des Palaſtes beſetzten, waren Graf Witichis und Hildebrand grade rechtzeitig im Gemache des Königs angelangt, die letzten Worte des Geſandten noch zu hören.

Ihr Zug ſtellte ſich in einer Schwenkung rechts vom Thronſitz des Königs, zu welchem dieſer zurück gewichen war: und Witichis, auf ſein langes Schwert geſtützt, trat hart vor den Griechen hin und ſah ihm ſcharf ins Auge.

Eine erwartungsvolle Pauſe trat ein.

„Wer wagt es," fragte Witichis ruhig, „hier den Herrn und Meiſter zu ſpielen im Königshaus der Gothen?"

Von ſeiner Ueberraſchung ſich erholend entgegnete Petros:

„Es ſteht dir übel an, Graf Witichis, Mörder zu beſchützen. Ich hab' ihn nach Byzanz geladen vor Gericht."

„Und darauf haſt du keine Antwort, Amelunge?" rief der alte Hildebrand zornig.

Aber das böſe Gewiſſen band dem Könige die Stimme.

„So müſſen wir ſtatt ſeiner ſprechen," ſagte Witichis. „Wiſſe, Grieche, vernehmt es wohl, ihr falſchen und undankbaren Ravennaten, das Volk der Gothen iſt frei und erkennt auf Erden keinen Herrn und Richter über ſich."

„Auch nicht für Mord und Blutſchuld?"

„Wenn ſchwere Thaten unter uns geſchehn, richten und ſtrafen wir ſie ſelbſt. Den Fremdling geht das nichts an, am Wenigſten unſern Feind, den Kaiſer in Byzanz."



Digitized by Google

„Mein Kaiſer wird dieſe Frau rächen, die er nicht retten konnte. Liefert die Mörder aus nach Byzanz."

„Wir liefern keinen Gothenknecht nach Byzanz, geſchweige unſern König."

„So theilt ihr ſeine Strafe wie ſeine Schuld und Krieg erklär' ich euch, im Namen meines Herrn. Erbebt vor Juſtinian und Beliſar."

Eine freudige Bewegung der gothiſchen Krieger war die Antwort.

Der alte Hildebrand trat an's Fenſter und rief zu den unten ſtehenden Gothen hinab:

„Hört, ihr Gothen, frohe Kunde: Krieg, Krieg mit Byzanz."

Da brach unten ein Getöſe los, wie wenn das Meer entfeſſelt über ſeine Dämme bricht, die Waffen klirrten und tauſend Stimmen jubelten:

„Krieg, Krieg mit Byzanz!"

Dieſer Widerhall ſeines Wortes blieb nicht ohne Eindruck auf Petros und die Italier: das Ungeſtüm dieſer Begeiſterung erſchreckte ſie: ſchweigend ſahen ſie vor ſich nieder.

Während die Gothen ſich glückwünſchend die Hände ſchüttelten, trat Witichis ernſt, geſenkten Hauptes, in die Mitte, hart neben Petros und ſprach feierlich: „Alſo Krieg!

Wir ſcheuen ihn nicht — du haſt es gehört.

Beſſer offner Kampf als die langjährige, lauernde wühlende Feindſchaft.

Digitized by Google

Der Krieg ist gut: aber wehe dem Frevler, der ohne Recht und ohne Grund den Krieg beginnt.

Ich sehe Jahre voraus, viele Jahre von Blut und Mord und Brand, ich sehe zerstampfte Saaten, rauchende Städte, zahllose Leichen die Ströme hinabschwimmen.

Hört unser Wort: auf euer Haupt dies Blut, dies Elend.

Ihr habt geschürt und gereizt Jahre lang — wir haben's ruhig getragen.

Und jetzt habt ihr den Krieg herein geschleudert, richtend, wo ihr nicht zu richten habt, ohne Grund euch mischend in das Leben eines Volkes, das so frei wie ihr: auf euer Haupt die Schuld.

Dies unsre Antwort nach Byzanz."

Schweigend hörte Petros diese Worte an, schweigend wandte er sich und schritt mit seinen italischen Freunden hinaus.

Einige von diesen gaben ihm das Geleit bis in seine Wohnung, unter ihnen der Bischof von Florentia.

„Ehrwürdiger Freund," sagte er zu diesem beim Abschied, „die Briefe Theodahads in der bewußten Sache, die ihr mir zur Einsicht anvertraut, mußt du mir ganz belassen. Ich bedarf ihrer und für deine Kirche sind sie nicht mehr nöthig."

„Der Proceß ist längst entschieden," erwiderte der Bischof, „und die Güter unwiderruflich erworben. Die Documente sind dein." —

Darauf verabschiedete der Gesandte seine Freunde, welche ihn bald mit dem kaiserlichen Heere in Ravenna



Digitized by Google

wiederzusehen hofften, und eilte in sein Gemach, wo er zuerst einen Boten an Belisar abfertigte, ihn zum sofortigen Angriff aufzufordern.

Darauf schrieb er einen ausführlichen Bericht an den Kaiser, der mit folgenden Worten schloß:

„Und so scheinst du, o Herr, wohl Grund zu haben, mit den Diensten deines getreuesten Knechts zufrieden zu sein und mit der Lage der Dinge.

Das Volk der Barbaren in Parteien zerspalten: auf dem Thron ein verhaßter Fürst, unfähig und treulos: die Feinde sonder Rüstung überrascht: die italische Bevölkerung überall für dich gewonnen: — es kann nicht fehlen, wenn keine Wunder geschehen, müssen die Barbaren fast ohne Widerstand erliegen.

Und wie so oft tritt auch hier mein erhabener Kaiser, dessen Stolz das Recht, als Schirmherr und Rächer der Gerechtigkeit auf — es ist ein geistvoller Zufall, daß die Trireme, welche mich trägt, den Namen „Nemesis" führt.

Nur das Eine betrübt mich unendlich, daß es meinem treuen Eifer nicht gelungen, die unselige Tochter Theoderichs zu retten.

Ich flehe dich an, meiner hohen Herrin, der Kaiserin, welche mir niemals gnädig gesinnt war, wenigstens zu versichern, daß ich allen ihren Aufträgen bezüglich der Fürstin, deren Schicksal sie mir noch in der letzten Unterredung als Hauptsorge an's Herz legte, auf's Treueste nachzukommen suchte.

Auf die Anfrage bezüglich Theodahads und Gothe-

Digitized by Google

lindens, deren Hülfe uns das Gothenreich in die Hände liefert, wage ich es, der hohen Kaiserin mit der ersten Regel der Klugheit zu antworten: es ist zu gefährlich, die Mitwisser unsrer tiefsten Geheimnisse am Hof zu haben."

Diesen Brief sandte Petros eilig durch die beiden Bischöfe Hypatius und Demetrius voraus.

Sie sollten nach Brundusium und von da über Epidamnus auf dem Landweg nach Byzanz eilen.

Er selbst wollte erst nach einigen Tagen folgen, langsam die gothische Küste des jonischen Meerbusens entlang fahrend, überall die Stimmung der Bevölkerung in den Hafenstädten zu prüfen und zu schüren.

Dann sollte er um den Peloponnes und Euböa her nach Byzanz segeln: denn die Kaiserin hatte ihm den Seeweg vorgeschrieben und ihm Aufträge für Athen und Lampsakos ertheilt.

Er überrechnete schon vor der Abreise von Ravenna mit vergnügten Sinnen immer wieder seine Wirksamkeit in Italien und den Lohn, den er dafür in Byzanz erwartete.

Er kehrte zurück, noch einmal so reich als er gekommen.

Denn er hatte der Königin Gothelindis nie eingestanden, daß er mit dem Auftrag, Amalaswintha zu verderben, in's Land gekommen.

Er hatte ihr vielmehr lange die Gefahr der Ungnade bei Kaiser und Kaiserin entgegengehalten und sich nur mit Widerstreben durch sehr hohe Summen von ihr für

Digitized by Google

den Plan gewinnen lassen, in welchem er sie doch nur als Werkzeug brauchte.

Er erwartete in Byzanz mit Sicherheit die versprochne Würde des Patriciats und freute sich schon, seinem hochmüthigen Vetter Narses, der ihn nie befördert hatte, nun bald in gleichem Range gegenüberzutreten.

„So ist denn Alles nach Wunsch gelungen," sagte er selbstzufrieden, während er seine Briefschaften ordnete: „und diesmal, du stolzer Freund Cethegus, hat sich die Verschmitztheit doch trefflich bewährt.

Und der kleine Rhetor aus Thessalonike hat es doch weiter gebracht mit seinen kleinen, leisen Schritten, denn du mit deinem stolzen, herausfordernden Gang.

Nur muß noch dafür gesorgt werden, daß Theodahad und Gothelindis nicht nach Byzanz an den Hof entrinnen: wie gesagt, das wäre zu gefährlich: vielleicht hat die Frage der klugen Kaiserin eine Warnung sein sollen.

Nein, dieses Königspar muß verschwinden aus unsern Wegen."

Und er ließ den Gastfreund rufen, bei dem er gewohnt, und nahm Abschied von ihm.

Dabei übergab er ihm eine dunkle, schmale Vase von der Form derer, welche zur Aufbewahrung von Urkunden dienten: er versigelte den Deckel mit seinem Ring, der einen feingeschnittenen Skorpion zeigte, und schrieb einen Namen auf die daran hangende Wachstafel.

„Diesen Mann," sagte er dem Gastfreund, „suche auf bei der nächsten Versammlung der Gothen zu Re-

Digitized by Google

geta und übergieb ihm die Vase: was sie enthält ist sein. Leb wohl, auf baldig Wiedersehen hier in Ravenna."

Und er verließ mit seinen Sklaven das Haus und bestieg alsbald das Gesandtenschiff: von stolzen Erwartungen hoch gehoben trug ihn die „Nemesis" dahin. —

Und als sich nun sein Schiff dem Hafen von Byzanz näherte, von Lampsakos aus hatte er — auch dies hatte die Kaiserin gewünscht — seine baldige Ankunft durch einen kaiserlichen Schnellsegler, der eben abging, melden lassen, überflog des Gesandten Auge erwartungsvoll die schönen Landhäuser, welche marmorweiß aus den Schatten immergrüner Gärten blinkten.

„Hier wirst du künftig wohnen, unter den Senatoren des Reichs," sprach wohlgefällig Petros.

Vor dem Einlaufen in den Hafen flog die „Thetis", das prachtvolle Lust-Bot der Kaiserin, ihnen entgegen, sowie es des Gesandten Galeere erkannte die Purpurwimpel entrollend, und sie zum Halten anrufend.

Alsbald stieg an Bord der Galeere ein Bote der Kaiserin: es war Alexandros, der frühere Gesandte am Hof von Ravenna.

Er wies dem Trierarchen ein Schreiben des Kaisers, in das dieser einen erschrockenen Blick warf: dann wandte er sich zu Petros.

„Im Namen des Kaisers Justinian!

Du bist wegen Jahre lang fortgesetzter Urkundenfälschung und Steuerunterschlagung lebenslänglich zu den Metallarbeiten in den Bergwerken von Cherson bei den ultziagirischen Hunnen verurtheilt.

Digitized by Google

Du haſt die Tochter Theoderichs ihren Feinden preisgegeben.

Der Kaiſer hätte dich durch deinen Brief für entſchuldigt erachtet: aber die Kaiſerin, untröſtlich über den Untergang ihrer königlichen Schweſter, hat deine alte Schuld dem Kaiſer entdeckt.

Und ein Brief des Präfecten von Rom an dieſen hat dargethan, daß du mit Gothelindis geheim der Königin Verderben geplant.

Die Kaiſerin hat den Kaiſer auch hierin überzeugt. Dein Vermögen iſt eingezogen: die Kaiſerin aber läßt dir ſagen," — hier flüſterte er in des Zerſchmetterten Ohr, — „du habeſt in deinem klugen Brief ihr ſelbſt den Rath ertheilt, Mitwiſſer von Geheimniſſen zu verderben.

Trierarch, du führſt den Verurtheilten ſofort an ſeinen Strafort ab."

Und Alexandros ging auf die „Thetis" zurück.

Die „Nemeſis" aber drehte rauſchend ihr Steuer, wandte dem Hafen von Byzanz den Rücken und trug den Sträfling für immer aus dem Leben der Menſchen.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Wir haben Cethegus den Präfecten seit seiner Abreise nach Rom aus den Augen verloren.

Er hatte daselbst in den Wochen der erzählten Ereignisse die eifrigste Thätigkeit entfaltet: denn er erkannte, daß die Dinge jetzt zur Entscheidung drängten; er konnte ihr getrost entgegen sehen.

Ganz Italien war einig in dem Haß gegen die Barbaren: und wer anders vermochte es, der Kraft dieses Hasses Bewegung und Ziel zu geben, als das Haupt der Katakombenverschwörung und der Herr von Rom.

Das war er durch die jetzt völlig ausgebildeten und ausgerüsteten Legionare und durch die nahezu vollendete Befestigung der Stadt, an welcher er in den letzten Monaten Nachts wie Tages hatte arbeiten lassen.

Und nun war es ihm zuletzt noch gelungen, wie er glaubte, ein sofortiges Auftreten der byzantinischen Macht in seinem Italien, die Hauptgefahr, die seinen ehrgeizigen Plänen gedroht, abzuwenden: durch zuverlässige Kundschafter hatte er erfahren, daß die byzantinische Flotte, die bisher lauernd bei Sicilien geankert, sich wirklich von

Digitized by Google

Italien hinweg gewandt und der afrikaniſchen Küſte genähert habe, wo ſie die Seeräuberei zu unterdrücken beſchäftigt ſchien.

Freilich ſah Cethegus voraus, daß es zu einer Landung der Griechen in Italien kommen werde: er konnte derſelben als einer Nachhülfe nicht entbehren.

Aber Alles war ihm daran gelegen, daß dies Auftreten des Kaiſers eben nur eine Nachhülfe bleibe: und deßhalb mußte er, ehe ein Byzantiner den italiſchen Boden betreten, eine Erhebung der Italier aus eigner Kraft veranlaßt und zu ſolchen Erfolgen geführt haben, daß die ſpätere Mitwirkung der Griechen nur als eine Nebenſache erſchien und mit der Anerkennung einer loſen Oberhoheit des Kaiſers abgelohnt werden konnte.

Und er hatte zu dieſem Zweck ſeine Pläne trefflich vorbereitet.

Sowie der letzte römiſche Thurm unter Dach, ſollten die Gothen in ganz Italien an einem Tag überfallen, mit einem Schlag alle feſten Plätze, Burgen und Städte, Rom, Ravenna und Neapolis voran, genommen werden.

Und waren die Barbaren in's flache Land hinausgeworfen, ſo ſtand nicht mehr zu fürchten, daß ſie bei ihrer großen Unkunde in Belagerungen und bei der Anzahl und Stärke der italiſchen Veſten dieſe und damit die Herrſchaft über die Halbinſel wieder gewinnen würden.

Dann mochte ein byzantiniſches Bundesheer helfen, die Gothen vollends über die Alpen zu drängen: und Cethegus wollte ſchon dafür ſorgen, daß dieſe Befreier

Digitized by Google

ebenfalls keinen Fuß in die wichtigsten Festungen setzen sollten, um sich ihrer später unschwer wieder entledigen zu können.

Dieser Plan setzte nun aber voraus, daß die Gothen durch die Erhebung Italiens überrascht würden.

Wenn der Krieg mit Byzanz in Aussicht oder gar schon ausgesprochen war, dann natürlich ließen sich die Barbaren die in Kriegsstand gesetzten Städte nicht durch einen Handstreich entreißen.

Da nun aber Cethegus, seit er die Sendung des Petros durchschaut hatte, bei jeder Gelegenheit Justinians Hervortreten aus seiner drohenden Stellung erwarten mußte, da es kaum noch gelungen war, Belisar wieder abzuwenden von Italien, beschloß er, keinen Augenblick mehr zu verlieren.

Er hatte auf den Tag der Vollendung der Befestigungen Roms eine allgemeine Versammlung der Verschworenen in den Katakomben anberaumt, in welcher das mühsam und erfindungsreich vorbereitete Werk gekrönt, der Augenblick des Losschlagens bestimmt und Cethegus als Führer dieser rein italischen Bewegung bezeichnet werden sollte.

Er hoffte sicher, den Widerstand der Bestochenen oder Furchtsamen, welche nur für und mit Byzanz zu handeln geneigt waren, durch die Begeisterung der Jugend mit fort zu reißen, wenn er diese sofort in den Kampf zu führen versprach.

Noch vor jenem Tag kam die Nachricht von Amalaswinthens Ermordung, von der Verwirrung und Spal-

Digitized by Google

tung der Gothen nach Rom und ungeduldig sehnte der Präfect die Stunde der Entscheidung herbei.

Endlich war auch der einzige noch unfertige Thurm des aurelischen Thores unter Dach: Cethegus führte die letzten Hammerschläge: ihm war dabei, er höre die Streiche des Schicksals von Rom und von Italien dröhnen.

Bei dem Schmause, welchen er darauf den Tausenden von Arbeitern in dem Theater des Pompejus gab, hatten sich auch die Meisten der Verschwornen eingefunden und der Präfect benützte die Gelegenheit, diesen seine unbegränzte Beliebtheit im Volk zu zeigen.

Auf die Jüngeren unter den Genossen machte dies freilich den Eindruck, welchen er gewünscht hatte; aber ein Häuflein, dessen Mittelpunct Silverius war, zog sich mit finstern Mienen von den Tischen zurück.

Der Priester hatte seit Lange eingesehen, daß Cethegus nicht bloß Werkzeug sein wollte, daß er eigne Pläne verfolgte, welche der Kirche und seinem persönlichen Einfluß sehr gefährlich werden konnten.

Und er war entschlossen, den kühnen Verbündeten zu stürzen, sobald er entbehrt werden konnte; es war ihm nicht schwer geworden, die Eifersucht so manches Römers gegen den Ueberlegnen im Geheimen zu schüren.

Die Anwesenheit aber zweier Bischöfe aus dem Ostreich, Hypatius von Ephesus und Demetrius von Philippi, welche in Glaubensfragen mit dem Pabst und mit König Theodahad geheim, in Unterstützung des Petros, in Politik verhandelten, hatte der kluge Archidiakon benützt,

Digitized by Google

um mit Theodahad und mit Byzanz in enge geheime Verbindung zu treten.

„Du haſt recht, Silverius,“ murrte Scävola im Hinausgehen aus dem Thor des Theaters, „der Präfect iſt Marius und Cäſar in Einer Perſon.“

„Er verſchwendet dieſe ungeheuren Summen nicht umſonſt, man darf ihm nicht zu ſehr trauen,“ warnte der geizige Albinus.

„Lieben Brüder,“ mahnte der Prieſter, „ſehet zu, daß ihr nicht Einen unter euch lieblos verdammet. Wer ſolches thäte, wäre des hölliſchen Feuers ſchuldig.

Freilich beherrſcht unſer Freund die Fäuſte der Handwerker wie die Herzen ſeiner jungen „Ritter“: es iſt das gut, er kann dadurch die Tyrannei zerbrechen —“

„Aber dadurch auch eine neue aufrichten,“ meinte Calpurnius.

„Das ſoll er nicht, wenn Dolche noch tödten, wie in Brutus' Tagen,“ ſprach Scävola.

„Es bedarf des Blutes nicht.

Bedenket nur immer:“ ſagte Silverius, „je näher der Tyrann, deſto drückender die Tyrannei: je ferner der Herrſcher, deſto erträglicher die Herrſchaft.

Das ſchwere Gewicht des Präfecten iſt aufzuwiegen durch das ſchwerere des Kaiſers.“

„Ja wohl,“ ſtimmte Albinus bei, der große Summen von Byzanz erhalten hatte, „der Kaiſer muß der Herr Italiens werden.“

„Das heißt,“ beſchwichtigte Silverius den unwillig

Digitized by Google

auffahrenden Scävola, „wir müſſen den Präfecten durch den Kaiſer, den Kaiſer durch den Präfecten niederhalten.

Siehe, wir ſtehen an der Schwelle meines Hauſes.

Laßt uns eintreten.

Ich habe geheim euch mitzutheilen, was heute Abend in der Verſammlung kund werden ſoll.

Es wird euch überraſchen.

Aber andre Leute noch mehr."

Inzwiſchen war auch der Präfect von dem Gelage nach Hauſe geeilt, ſich in einſamem Sinnen zu ſeinem wichtigen Werke zu bereiten.

Nicht ſeine Rede überdachte er: wußte er doch längſt was er zu ſagen hatte und, ein glänzender Redner, dem die Worte ſo leicht wie die Gedanken kamen, überließ er den Ausdruck gern dem Antrieb des Augenblicks, wohl wiſſend, daß das eben friſch aus der Seele geſchöpfte Wort am Lebendigſten wirkt.

Aber er rang nach innerer Ruhe: denn ſeine Leidenſchaft ſchlug hohe Wellen.

Er überſchaute die Schritte, die er nach ſeinem Ziele hin gethan, ſeit zuerſt dieſes Ziel mit dämoniſcher Gewalt ihn angezogen: er erwog die kurze Strecke, die noch zurück zu legen war: er überzählte die Schwierigkeiten, die Hinderniſſe, welche noch auf dieſem Wege lagen und ermaß dagegen die Kraft ſeines Geiſtes, ſie zu überwinden: und das Ergebniß dieſes prüfenden Wägens erzeugte in ihm eine Siegesfreude, die ihn mit jugendlicher Aufregung ergriff.

Mit gewaltigen Schritten durchmaß er das Gemach.

Digitized by Google

Die Muskeln seiner Arme spannten sich wie in der Stunde beginnender Schlacht: er umgürtete sich mit dem breiten, siegreichen Schwert seiner Kriegsfahrten und drückte krampfhaft dessen Adlergriff, als gelte es, jetzt gegen zwei Welten, gegen Byzanz und die Barbaren, sein Rom zu erkämpfen.

Dann trat er der Cäsarstatue gegenüber und sah ihr lange in das schweigende Marmorantlitz.

Endlich ergriff er mit beiden Händen die Hüften des Imperators und rüttelte an ihnen: „lebwohl, sagte er, und gieb mir dein Glück mit auf den Weg. — Mehr brauch' ich nicht."

Und rasch wandte er sich und eilte aus dem Gemache und durch das Atrium hinaus auf die Straße, wo ihn schon die ersten Sterne begrüßten.

Zahlreicher als je hatten sich die Verschwornen an diesem Abend in den Katakomben eingefunden: waren doch durch ganz Italien die Ladungen zu dieser Versammlung als zu einer entscheidungsvollen ergangen.

So waren auf den Wunsch des Präfecten besonders alle strategisch wichtigen Puncte vertreten: von den starken Grenzhüterinnen Tridentum, Tarvisium und Verona, die das Eis der Alpen schauen, bis zu Otorantum und Consentia, welche die laue Welle des ausonischen Meeres bespült, hatten sie alle ihre Boten zugesendet, jene berühmten Städte Siciliens und Italiens mit den stolzen, den schönen, den weltgeschichtlichen Namen: Syrakusä und Catana, Panormus und Messana, Regium, Neapolis und Cumä, Capua und Beneventum, Antium und Ostia,

Digitized by Google

Neate und Narnia, Volsinii, Urbsvetus und Spoletum, Clusium und Perusia, Auximum und Ancon, Florentia und Fäsulä, Pisa, Luca, Luna und Genua, Ariminum, Cäsena, Faventia und Ravenna, Parma, Dertona und Placentia, Mantua, Cremona und Ticinum (Pavia), Mediolanum, Comum und Bergamum, Asta und Pollentia: dann von der Nord- und Ost-Küste des jonischen Meerbusens: Concordia, Aquileja, Jadera, Scardona und Salona.

Da waren ernste Senatoren und Decurionen, ergraut in dem Rath ihrer Städte, deren Häupter ihre Ahnen seit Jahrhunderten gewesen: kluge Kaufleute, breitschultrige Gutsherrn, rechthaberische Juristen, spöttische Rhetoren: und namentlich eine große Anzahl von Geistlichen jedes Ranges und jedes Alters: die einzige fest organisirte Macht und Silverius unbedingt gehorsam.

Wie Cethegus, noch hinter der Mündung des schmalen Ganges verborgen, die Massen in dem Halb-Rund der Grotte übersah, konnte er sich eines verächtlichen Lächelns nicht erwehren, das aber in einen Seufzer auslief.

Außer der allgemeinen Abneigung gegen die Barbaren, welche doch bei Weitem nicht stark genug war, schwere politische Pläne mit Opfern und Entsagungen zu tragen, — welch verschiedene und oft welch kleine Motive hatten diese Verschwornen hier zusammen geführt!

Cethegus kannte die Beweggründe der Einzelnen genau: hatte er sie doch durch Bearbeitung ihrer schwächsten Seiten beherrschen gelernt.

Und er mußte zuletzt noch froh darum sein: echte

Digitized by Google

Römer hätte er nie, wie dieſe Verſchworenen, unter ſeinen Einfluß gebracht.

Aber wenn er ſie nun hier Alle beiſammen ſah, dieſe Patrioten, und bedachte, wie den Einen die Hoffnung auf einen Titel von Byzanz, den Andern plumpe Beſtechung, einen dritten Rachſucht wegen irgend einer perſönlichen Beleidigung oder auch nur die Langeweile oder Schulden oder ein ſchlechter Streich unter die Unzufriednen geführt: und wenn er ſich nun vorſtellte, daß er mit ſolchen Bundesgenoſſen den gothiſchen Heermännern entgegen treten ſollte, — da erſchrak er faſt über die Vermeſſenheit ſeines Planes.

Und eine Erquickung war es ihm, als die helle Stimme des Lucius Licinius ſeinen Blick auf die Schar der jungen „Ritter" lenkte, denen wirklich kriegeriſcher Muth und nationale Begeiſterung aus den Augen ſprühte: ſo hatte er doch einige verläſſige Waffen. —

„Gegrüßt, Lucius Licinius," ſprach er aus dem Dunkel des Ganges hervortretend. „Ei, du biſt ja gerüſtet und gewaffnet, als ging es von hier gegen die Barbaren."

„Kaum bezwing ich das Herz in der Bruſt vor Haß und vor Freude," ſagte der ſchöne Jüngling. „Sieh, alle dieſe hier hab' ich für dich, für das Vaterland geworben."

Cethegus blickte grüßend umher:

„Auch du hier, Kalliſtratos, — du heitrer Sohn des Friedens?"

„Hellas wird ihre Schweſter Italia nicht verlaſſen in der Stunde der Gefahr," ſagte der Hellene und legte



Digitized by Google

die weiße Hand auf das zierliche Schwert mit dem Griff von Elfenbein.

Und Cethegus nickte ihm zu und wandte ſich zu den Andern, Marcus Licinius, Piſo, Maſſurius, Balbus, welche, ſeit den Floralien ganz von dem Präfecten gewonnen, ihre Brüder, Vettern, Freunde mit gebracht hatten.

Prüfend flog ſein Blick über die Gruppe, er ſchien Einen aus dieſem Kreiſe zu vermiſſen.

Lucius Licinius errieth ſeine Gedanken:

„Du ſuchſt den ſchwarzen Corſen, Furius Ahalla? Auf den kannſt du nicht zählen.

Ich holte ihn von Weitem aus, aber er ſprach: „ich bin ein Corſe, kein Italier: mein Handel blüht unter gothiſchem Schutz: laßt mich aus eurem Spiel.“ Und als ich weiter in ihn drang — denn ich gewönne gern ſein kühnes Herz und die vielen Tauſende von Armen, über die er gebeut — ſprach er kurz abweiſend: „ich fechte nicht gegen Totila.“

„Die Götter mögen wiſſen, was den tigerwilden Corſen an jenen Milchbart bindet,“ meinte Piſo.

Cethegus lächelte, aber er furchte die Stirn.

„Ich denke, wir Römer genügen,“ ſprach er laut: und das Herz der Jünglinge ſchlug.

„Eröffne die Verſammlung,“ mahnte Scävola unwillig den Archidiakon, „du ſiehſt, wie er die jungen Leute beſchwatzt; er wird ſie Alle gewinnen. Unterbrich ihn: rede.“

„Sogleich. Biſt du gewiß, daß Albinus kömmt?“

Digitized by Google

„Er kömmt; er erwartet den Boten am appiſchen Thor."

„Wohlan," ſagte der Prieſter, „Gott mit uns!"

Und er trat in die Mitte der Rotunde, erhob ein ſchwarzes Kreuz und begann:

„Im Namen des dreieinigen Gottes!

Wieder einmal haben wir uns verſammelt im Grauen der Nacht zu den Werken des Lichts.

Vielleicht zum letzten mal: denn wunderbar hat der Sohn Gottes, welchem die Ketzer die Ehre weigern, unſere Mühen zu ſeiner Verherrlichung, zur Vernichtung ſeiner Feinde geſegnet.

Nächſt Gott dem Herrn aber gebührt der höchſte Dank dem edeln Kaiſer Juſtinian und ſeiner frommen Gemalin, welche mit thätigem Mitleid die Seufzer der leidenden Kirche vernehmen: und endlich hier unſrem Freund und Führer, dem Präfecten, der unabläſſig für unſres Herrn, des Kaiſers Sache, wirkt" —

„Halt, Prieſter!" rief Lucius Licinius dazwiſchen, „wer nennt den Kaiſer von Byzanz hier unſern Herrn? wir wollen nicht den Griechen dienen ſtatt den Gothen! Frei wollen wir ſein!"

„Frei wollen wir ſein, widerholte der Chor ſeiner Freunde."

„Frei wollen wir werden!" fuhr Silverius fort. „Gewiß! Aber das können wir nicht aus eigner Macht, nur mit des Kaiſers Hülfe.

Glaubt auch nicht, geliebte Jünglinge, der Mann,



Digitized by Google

den ihr als euren Vorkämpfer verehrt, Cethegus, denke hierin anders.

Juſtinian hat ihm einen köſtlichen Ring — ſein Bild in Carneol — geſendet, zum Zeichen, daß er billige, was der Präfect für ihn, den Kaiſer, thue und der Präfect hat den Ring angenommen: ſehet hier, er trägt ihn am Finger."

Betroffen und unwillig ſahen die Jünglinge auf Cethegus.

Dieſer trat ſchweigend in die Mitte.

Eine peinliche Pauſe entſtand.

„Sprich, Feldherr!" rief Lucius, „widerlege ſie! Es iſt nicht wie ſie ſagen mit dem Ring."

Aber Cethegus zog den Ring kopfnickend ab:

„Es iſt wie ſie ſagen: der Ring iſt vom Kaiſer und ich hab' ihn angenommen."

Lucius Licinius trat einen Schritt zurück.

„Zum Zeichen?" fragte Silverius.

„Zum Zeichen," ſprach Cethegus mit drohender Stimme, „daß ich der herrſchſüchtige Selbſtling nicht bin, für den mich Einige halten, zum Zeichen, daß ich Italien mehr liebe als meinen Ehrgeiz.

Ja, ich baute auf Byzanz und wollte dem mächtigen Kaiſer die Führerſtelle abtreten: — darum nahm ich dieſen Ring.

Ich baue nicht mehr auf Byzanz, das ewig zögert: deßhalb hab' ich dieſen Ring heute mitgebracht, ihn dem Kaiſer zurückzuſtellen.

Du, Silverius, haſt dich als den Vertreter von

Digitized by Google

Byzanz erwieſen: hier, gieb deinem Herrn ſein Pfand zurück: er ſäumt zu lang: ſag' ihm, Italien hilft ſich ſelbſt."

„Italien hilft ſich ſelbſt!" jubelten die jungen Ritter.

„Bedenket, was ihr thut!" warnte mit verhaltnem Zorn der Prieſter.

„Den heißen Muth der Jünglinge begreif' ich, — aber daß meines Freundes, des gereiften Mannes, Hand nach dem Unerreichbaren greift, — befremdet mich.

Bedenket die Zahl und wilde Kraft der Barbaren! Bedenket, wie die Männer Italiens ſeit lange des Schwertes entwöhnt, wie alle Zwingburgen des Landes in der Hand —

„Schweig, Prieſter," donnerte Cethegus, „das verſtehſt du nicht!

Wo es die Pſalmen zu erklären gilt und die Seele nach dem Himmelreich zu lenken, da rede du: denn ſolches iſt dein Amt; wo's aber Krieg und Kampf der Männer gilt, laß jene reden, die den Krieg verſtehen.

Wir laſſen dir den ganzen Himmel — laß uns nur die Erde.

Ihr römiſchen Jünglinge, ihr habt die Wahl.

Wollt ihr abwarten, bis dieſes wohlbedächtige Byzanz ſich doch vielleicht Italiens erbarmt — ihr könnt müde Greiſe werden bis dahin — oder wollt ihr, nach alter Römer Art, die Freiheit mit dem eignen Schwert erkämpfen?

Ihr wollt's, ich ſeh's am Feuer eurer Augen.

Digitized by Google

Wie? man ſagt uns, wir ſind zu ſchwach, Italien zu befreien?

Ha, ſeid ihr nicht die Enkel jener Römer, welche den Weltkreis bezwangen?

Wenn ich euch aufrufe, Mann für Mann, da iſt kein Name der nicht klingt wie Heldenruhm: Decius, Corvinus, Cornelius, Valerius, Licinius — wollt ihr mit mir das Vaterland befreien?"

„Wir wollen es! Führe uns, Cethegus!" riefen die Jünglinge begeiſtert.

Nach einer Pauſe begann der Juriſt:

„Ich heiße Scävola.

Wo römiſche Heldennamen aufgerufen werden, hätte man auch des Geſchlechts gedenken mögen, in dem das Heldenthum der Kälte erblich iſt.

Ich frage dich, du jugendheißer Held Cethegus, haſt du mehr als Träume und Wünſche, wie dieſe jungen Thoren, haſt du einen Plan?" —

„Mehr als das, Scävola, ich habe und halte den Sieg.

Hier iſt die Liſte faſt aller Feſtungen Italiens: an den nächſten Iden, in dreißig Tagen alſo, fallen ſie, alle, auf Einen Schlag, in meine Hand."

„Wie? dreißig Tage ſollen wir noch warten?" fragte Lucius.

„Nur ſo lange, bis die hier Verſammelten ihre Städte wieder erreicht, bis meine Eilboten Italien durchflogen haben.

Ihr habt über vierzig Jahre warten müſſen!"

Digitized by Google

Aber der ungeduldige Eifer der Jünglinge, welchen er selbst geschürt, wollte nicht mehr ruhen: sie machten verdroßne Mienen zu dem Aufschub — sie murrten.

Blitzschnell ersah der Priester diesen Umschlag der Stimmung.

„Nein, Cethegus", rief er, „so lang kann nicht mehr gezögert werden!

Unerträglich ist dem Edeln die Tyrannei: Schmach dem, der sie länger duldet als er muß.

Ich weiß euch bessern Trost, ihr Jünglinge!

Schon in den nächsten Tagen können die Waffen Belisars in Italien blitzen."

„Oder sollen wir vielleicht," fragte Scävola, „Belisar nicht folgen, weil er nicht Cethegus ist?"

„Ihr sprecht von Wünschen," lächelte dieser, „nicht von Wirklichem.

Landete Belisar, ich wäre der Erste mich ihm anzuschließen.

Aber er wird nicht landen.

Das ist's ja, was mich abgewendet hat von Byzanz: der Kaiser hält nicht Wort."

Cethegus spielte ein sehr kühnes Spiel.

Aber er konnte nicht anders.

„Du könntest irren und der Kaiser früher sein Wort erfüllen, als du meinst. Belisar liegt bei Sicilien."

„Nicht mehr. Er hat sich nach Afrika, nach Hause gewendet. Hofft nicht mehr auf Belisar."

Da hallten hastige Schritte aus dem Seitengange und eilfertig stürzte Albinus herein:

Digitized by Google

„Triumph," rief er, „Freiheit, Freiheit!"

„Was bringſt du?" fragte freudig der Prieſter.

„Den Krieg, die Rettung! Byzanz hat den Gothen den Krieg erklärt."

„Freiheit, Krieg!" jauchzten die Jünglinge.

„Es iſt unmöglich!" ſprach Cethegus, tonlos.

„Es iſt gewiß!" rief eine andre Stimme vom Gange her — es war Calpurnius, der jenem auf dem Fuß gefolgt — und mehr als das: der Krieg iſt begonnen. Beliſar iſt gelandet auf Sicilien, bei Catana: Syrakuſä, Meſſana ſind ihm zugefallen, Panormus hat er mit der Flotte genommen, er iſt übergeſetzt nach Italien, von Meſſana nach Regium, er ſteht auf unſerm Boden."

„Freiheit!" rief Marcus Licinius.

„Ueberall fällt ihm die Bevölkerung zu. Aus Apulien, aus Calabrien flüchten die überraſchten Gothen, unaufhaltſam dringt er durch Bruttien und Lucanien gen Neapolis."

„Es iſt erlogen, alles erlogen!" ſagte Cethegus mehr zu ſich ſelbſt als zu den andern.

„Du ſcheinſt nicht ſehr erfreut über den Sieg der guten Sache. Aber der Bote ritt drei Pferde zu Tod. Beliſar iſt gelandet mit dreißigtauſend Mann."

„Ein Verräther, wer noch zweifelt," ſprach Scävola.

„Nun laß ſehen," höhnte Silverius, „ob du dein Wort halten wirſt. Wirſt du der Erſte von uns ſein, dich Beliſar anzuſchließen?"

Vor Cethegus Auge verſank in dieſer Stunde eine ganze Welt, *ſeine* Welt.

Digitized by Google

So hatte er denn umsonst, nein, schlimmer als das, für einen verhaßten Feind alles gethan, was er gethan.

Belisar in Italien mit einem starken Heere und er getäuscht, machtlos, überwunden!

Wohl jeder Andre hätte jetzt alles weitre Streben ermüdet aufgegeben.

In des Präfecten Seele fiel nicht ein Schatten der Entmuthigung.

Sein ganzer Riesenbau war eingestürzt: noch betäubte der Schlag sein Ohr und schon hatte er beschlossen, im selben Moment ihn von Neuem zu beginnen: seine Welt war versunken, und er hatte nicht Muße ihr einen Seufzer nachzusenden: denn Aller Augen hingen an ihm. Er beschloß, eine zweite zu schaffen.

„Nun! was wirst du thun?" widerholte Silverius.

Cethegus würdigte ihn keines Blicks.

Zu der Versammlung gewendet sprach er mit ruhiger Stimme:

„Belisar ist gelandet: Er ist jetzt unser Haupt: ich gehe in sein Lager."

Damit schritt er dem Ausgang zu, gemeßnen Ganges, gefaßten Angesichts, an Silverius und dessen Freunden vorüber.

Silverius wollte ein Wort des Hohnes flüstern: aber er verstummte, da ihn der Blick des Präfecten traf: „Frohlocke nicht, Priester," schien er zu sagen, „diese Stunde wird dir vergolten."

Und Silverius, der Sieger, blieb erschrocken stehn. — —

Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

Die Landung der Byzantiner war allen, Gothen wie Italiern, gleich unerwartet gekommen.

Denn die letzte Bewegung Beliſar's nach Südoſten hatte alle Erwartungen von der kaiſerlichen Flotte in die Irre gelenkt.

Von unſern gothiſchen Freunden war nur Totila in Unteritalien: vergeblich hatte er als Seegraf von Neapolis die Regierung zu Ravenna gewarnt und um Vollmachten, um Mittel zur Vertheidigung Siciliens gebeten.

Wir werden ſehen, wie ihm alle Mittel genommen wurden, das Ereigniß zu verhindern, welches ſein Volk bedrohte, welches gerade in die lichten Kreiſe ſeines eignen Lebens zuerſt verhängnißvolle Schatten werfen und die Bande des Glückes zerreißen ſollte, mit welchen ein freundliches Schickſal dieſen Liebling der Götter bisher umwoben hatte.

Denn in Bälde war es der unwiderſtehlichen Anmuth ſeiner Natur gelungen, das edle, wenn auch ſtrenge, Herz des Valerius zu gewinnen.

Wir haben geſehen, wie mächtig die Bitten der

Digitized by Google

Tochter, das Andenken an die Scheideworte der Gattin, die Offenheit Totila's schon in jener Stunde der nächtlichen Ueberraschung auf den würdigen Alten gewirkt.

Totila blieb als Gast in der Villa: Julius, mit seiner gewinnenden Güte, wurde von den Liebenden zu Hülfe gerufen und ihren vereinten Einflüssen gab der Sinn des Vaters allmälig nach.

Dies war jedoch bei dem strengen Römerthum des Alten nur dadurch möglich, daß von allen Gothen Totila an Sinnesart, Bildung und Wohlwollen den Römern am nächsten stand, so daß Valerius bald einsah, er könne einen Jüngling nicht „barbarisch schelten, der besser als mancher Italier die Sprache, die Weisheit und die Schönheit der hellenischen und römischen Literatur kannte und würdigte, und, wie er seine Gothen liebte, so die Cultur der alten Welt bewunderte.

Dazu kam endlich, daß im politischen Gebiet den alten Römer und den jungen Germanen der gemeinsame Haß gegen die Byzantiner verband.

Wenn der offnen Heldenseele Totila's in den tückischen Erbfeinden seiner Nation die Mischung von Heuchelei und Gewaltherrschaft unwillkürlich wie dem Lichte die Nacht verhaßt war, so war für Valerius die ganze Tradition seiner Familie eine Anklage gegen das Imperatorenthum und Byzanz.

Die Valerier hatten von jeher zu der aristokratisch-republicanischen Opposition wider das Cäsarenthum gezählt.

Und so mancher der Ahnen hatte schon seit den

Digitized by Google

Tagen des Tiberius die alt-republicaniſche Geſinnung mit dem Tode gebüßt und beſiegelt.

Niemals hatten dieſe Geſchlechter im Herzen die Uebertragung der Weltherrſchaft von der Tiberſtadt nach Byzanz anerkannt: in dem byzantiniſchen Kaiſerthum erblickte Valerius den Gipfel aller Tyrannei: und um jeden Preis wollte er die Habſucht, den Glaubenszwang, den orientaliſchen Deſpotismus dieſer Kaiſer von ſeinem Latium fern halten.

Es kam dazu, daß ſein Vater und ſein Bruder bei einer Handelsreiſe durch Byzanz von einem Vorgänger Juſtinians aus Habſucht waren feſtgehalten und, wegen angeblicher Betheiligung an einer Verſchwörung, unter Confiscation ihrer im Oſtreich belegnen Güter, hingerichtet worden, ſo daß den politiſchen Haß des Patrioten mit aller Macht perſönliche Schmerzen verſtärkten.

Er hatte, als Cethegus ihn in die Katakombenverſchwörung einweihte, eifrig den Gedanken einer Selbſtbefreiung Italiens ergriffen, aber alle Annäherungen der kaiſerlichen Partei mit den Worten abgewieſen: „lieber den Tod als Byzanz!“

So vereinten ſich die beiden Männer in dem Entſchluß, keine Byzantiner in dem ſchönen Lande zu dulden, das dem Gothen kaum minder theuer war als dem Römer.

Die Liebenden hüteten ſich, den Willen des Alten ſchon jetzt zu einem bindenden Wort zu drängen; ſie begnügten ſich für die Gegenwart mit der Freiheit des Umgangs, welche Valerius ihnen beließ und warteten

Digitized by Google

ruhig ab, bis der Einfluß allmäliger Gewöhnung ihn auch mit dem Gedanken an ihre völlige Vereinigung befreunden würde.

So verlebten unsere jungen Freunde goldene Tage. Das Liebespar hatte neben seinem eigensten Glücke die Freude an der wachsenden Neigung des Vaters zu Totila: und Julius genoß jene weihevolle Erhebung, welche für edle Naturen in dem Ueberwinden eigner Schmerzen um des Glückes geliebter Herzen willen liegt.

Seine suchende, von der Weisheit der alten Philosophie nicht befriedigte Seele wandte sich mehr und mehr jener Lehre zu, welche den höchsten Frieden im Entsagen findet.

Eine sehr entgegengesetzte Natur war Valeria.

Sie war der Ausdruck der echt römischen Ideale ihres Vaters, der an der frühe verstorbnen Mutter Stelle ihre ganze Erziehung geleitet und im geistigen und sittlichen Gebiet die Ergebnisse des antiken heidnischen Geistes ihr angeeignet hatte.

Das Christenthum, welchem ihre Seele bei dem Eintritt in das Leben durch eine äußere Nöthigung war zugewendet und später ebenso durch ein äußerliches Mittel war wieder entrissen worden, erschien ihr als eine gefürchtete, nicht als eine verstandene und geliebte Macht, welche sie gleichwohl nicht aus dem Kreise ihrer Gedanken und Gefühle zu scheiden vermochte.

Als echte Römerin sah sie auch nicht mit bangem Zagen, sondern mit freudigem Stolz die kriegerische Begeisterung, welche im Gespräch mit ihrem Vater über

Digitized by Google

Byzanz und seine Feldherrn aus der Seele Totila's leuchtete, den künftigen Helden verkündend.

Und so trug sie es mit edler Fassung, als den Geliebten seine Kriegerpflicht plötzlich abrief aus den Armen der Liebe und Freundschaft.

Denn sowie die Flotte der Byzantiner auf der Höhe von Syrakusä erschienen war, loderte in dem jungen Gothen der Gedanke, der Wunsch des Krieges unauslöschlich empor.

Als Befehlshaber des unteritalischen Geschwaders lag ihm die Pflicht ob, die Feinde zu beobachten, die Küste zu decken.

Er setzte rasch seine Schiffe in Stand und segelte der griechischen Seemacht entgegen, Erklärung heischend über den Grund ihres Erscheinens in diesen Gewässern.

Belisar, der den Auftrag hatte, erst nach einem Ruf von Petros feindlich aufzutreten, gab eine friedliche und unanfechtbare Auskunft, die Unruhen in Afrika und Seeräubereien mauretanischer Schiffe vorschützend.

Mit dieser Antwort mußte sich Totila begnügen: aber in seiner Seele stand der Ausbruch des Krieges fest, vielleicht nur deßhalb, weil er ihn wünschte.

Er traf daher alle Anstalten, schickte warnende Boten nach Ravenna und suchte vor Allem, das wichtige Neapolis wenigstens von der Seeseite her zu decken, da die Landbefestigung der Stadt während des langen Friedens vernachlässigt und der alte Uliaris, der Stadtgraf von Neapolis, nicht aus seiner stolzen Sicherheit und Griechen-Verachtung aufzurütteln war.

Digitized by Google

Die Gothen wiegten sich überhaupt in dem gefährlichen Wahn, die Byzantiner würden gar nie wagen, sie anzugreifen: und ihr verrätherischer König bestärkte sie gern in diesem Glauben.

Die Warnungen Totila's blieben deßhalb unbeachtet und es wurde dem eifrigen Seegrafen sogar sein ganzes Geschwader abgenommen und in den Hafen von Ravenna zu angeblicher Ablösung beordert: aber die Schiffe, welche die abgesegelten ersetzen sollten, blieben aus.

Und Totila hatte nichts als ein paar kleine Wachtschiffe, mit welchen er, wie er den Freunden erklärte, die Bewegungen der zahlreichen Griechenflotte nicht beobachten, geschweige denn aufhalten konnte.

Diese Mittheilung bewogen den Kaufherrn, die Villa bei Neapolis zu verlassen und seine reichen Besitzungen und Handels-Niederlassungen bei Regium, an der Südspitze der Halbinsel, aufzusuchen, um die werthvollste Habe aus dieser Gegend, für welche Totila den ersten Angriff der Feinde besorgte, nach Neapolis zu flüchten und überhaupt seine Anordnungen für den Fall eines längeren Krieges zu treffen.

Auf dieser Reise sollte Julius ihn begleiten: und auch Valeria war nicht zu bewegen, in der leeren Villa zurück zu bleiben: von Gefahr war, wie Totila versichert hatte, für die nächsten Tage nichts zu fürchten.

So reisten denn die Drei, von einigen Sklaven begleitet, nach der Hauptvilla bei dem Passe Jugum nördlich von Regium ab, welche, unmittelbar am Meere gelegen, ja zum Theil mit jenem schon von Horatius

Digitized by Google

geſcholtnen Luxus in das Meer ſelbſt „wagend hinausgebaut“ war.

Valerius traf die Dinge in ſchlechter Ordnung.

Seine Inſtitoren hatten, ſicher gemacht durch lange Abweſenheit des Herrn, übel gewirthſchaftet: und mit Unwillen erkannte dieſer, daß ſeine prüfende, ordnende, ſtrafende Thätigkeit, nicht Tage, ſondern Wochen lang in dieſer Gegend nothwendig ſein werde.

Unterdeſſen mehrten ſich die drohenden Anzeichen.

Totila ſchickte warnende Winke: aber Valeria erklärte, ihren Vater in der Gefahr nicht verlaſſen zu können: und dieſer verſchmähte es, vor den „Griechlein“ zu flüchten, welche er noch mehr verachtete als haßte.

Da wurden ſie eines Tages durch zwei Bote überraſcht, welche faſt gleichzeitig in den kleinen Hafen der Villa einliefen: das eine trug Totila, das andre den Corſen Furius Ahalla.

Die Männer begrüßten ſich überraſcht, doch erfreut als alte Bekannte und wandelten mit einander durch die Taxus- und Lorbergänge des Gartens zu der Villa hinan.

Hier trennten ſie ſich: Totila gab vor, ſeinen Freund Julius beſuchen zu wollen, indeß den Corſen ein Geſchäft zu dem Kaufherrn führte, mit welchem er ſeit Jahren in einer für beide Theile gleich vortheilhaften Handelsverbindung ſtand.

Mit Freuden ſah daher Valerius den klugen, kühnen und ſtattlich-ſchönen Seefahrer bei ſich eintreten und nach

Digitized by Google

herzlicher Begrüßung wandten ſich die beiden Handelsfreunde ihren Büchern und Rechnungen zu.

Nach kurzen Erörterungen erhob ſich der Corſe von den Rechentafeln und ſprach:

„So ſiehſt du, Valerius, auf's Neue hat Mercurius unſer Bündniß geſegnet.

Meine Schiffe haben dir Purpur und köſtlichen Wollſtoff aus Phönikien und aus Spanien zugeführt: und deine köſtlichen Fabrikate des verfloſſnen Jahres verführt nach Byzanz und Alexandria, nach Maſſilia und Antiochia. Ein Centenar Goldes Mehrgewinn gegen das Vorjahr! Und ſo wird er ſteigen und ſteigen von Jahr zu Jahr, ſo lang die wackern Gothen den Frieden ſchirmen und die Rechtspflege im Abendland."

Er ſchwieg wie abwartend.

„So lang ſie ſchirmen können!" ſeufzte Valerius, „ſo lang dieſe Griechen Frieden halten. Wer ſteht dafür, daß uns nicht dieſe Nacht der Seewind die Flotte Beliſars an die Küſte treibt!"

„Alſo auch du erwarteſt den Krieg? Im Vertrauen: er iſt mehr als wahrſcheinlich, er iſt gewiß."

„Furius," rief der Römer, „woher weißt du das?"

„Ich komme von Afrika, von Sicilien.

Ich habe die Flotte des Kaiſers geſehen: ſo rüſtet man nicht gegen Seeräuber.

Ich habe die Heerführer Beliſars geſprochen: ſie träumen Nacht und Tag von den Schätzen Italiens.

Sicilien iſt zum Abfall reif, ſowie die Griechen landen."



Digitized by Google

Valerius erbleichte vor Aufregung.

Furius bemerkte es und fuhr fort:

„Und deßhalb vor Allem bin ich hierher geeilt, dich zu warnen. Der Feind wird in dieser Gegend landen und ich wußte — daß deine Tochter dich begleitet."

„Valeria ist eine Römerin."

„Ja, aber diese Feinde sind die wildesten Barbaren. Denn Hunnen, Massageten, Skythen, Avaren, Slavenen und Saracenen sind es, die dieser Kaiser der Römer losläßt auf Italien. Wehe, wenn dein minervengleiches Kind in ihre Hände fiele."

„Das wird sie nicht!" sagte Valerius, die Hand am Dolch. „Aber du sprichst wahr — sie muß fort — in Sicherheit." — —

„Wo ist in Italien Sicherheit? Bald werden die Wogen dieses Krieges brausend zusammenschlagen über Neapolis, — über Rom und kaum sich an Ravenna's Mauern brechen."

„Denkst du so groß von diesen Griechen? Hat doch Griechenland nie etwas Anderes nach Italien geschickt als Mimen, Seeräuber und Kleiderdiebe!"

„Belisarius aber ist ein Sohn des Sieges. Jedesfalls entbrennt ein Kampf, dessen Ende so Mancher von euch nicht erleben wird!"

„Von euch, sagst du? wirst du nicht mit kämpfen?"

„Nein, Valerius!

Du weißt, in meinen Adern fließt nur corsisch Blut, trotz meines römischen Adoptiv-Namens: ich bin nicht Römer, nicht Grieche, nicht Gothe. Ich wünsche den

Digitized by Google

Gothen den Sieg, weil sie Zucht und Ordnung halten zu Wasser und zu Land und weil mein Handel blüht unter ihrem Scepter: aber wollt' ich offen für sie fechten, der Fiscus von Byzanz verschlänge, was irgend von meinen Schiffen und Waren in den Häfen des Ostreichs liegt, drei Viertel all' meines Guts.

Nein, ich gedenke mein Eiland so zu befestigen — du weißt ja, halb Corsica ist mein — daß keine der kämpfenden Parteien mich viel belästigen wird: meine Insel wird eine Friedensinsel sein, während rings die Länder und Meere vom Krieg erdröhnen.

Ich werde dies Asyl beschirmen wie ein König seine Krone, wie ein Bräutigam die Braut — und deßhalb — seine Augen funkelten und seine Stimme bebte vor Erregung — deßhalb wollte ich jetzt, — heute — ein Wort aussprechen, das ich seit Jahren auf dem Herzen trage" — —

Er stockte.

Valerius sah voraus, was kommen werde und sah es mit tiefem Schmerz: seit Jahren hat er sich in dem Gedanken gefallen, sein Kind dem mächtigen Kaufherrn zu vertrauen, eines alten Freundes Adoptivsohn, dessen Neigung er lange durchschaut.

So lieb er in letzter Zeit den jungen Gothen gewonnen, er würde doch den langjährigen Handelsgenossen als Eidam vorgezogen haben.

Und er kannte den unbändigen Stolz und die zornige Rachsucht des Corsen: er fürchtete im Fall der Weigerung die alte Liebe und Freundschaft alsbald in lodernden



Digitized by Google

Haß umſchlagen zu ſehen: man erzählte dunkle Geſchichten von der jähzornigen Wildheit des Mannes und gerne hätte Valerius ihm und ſich ſelbſt den Schmerz einer Zurückweiſung erſpart.

Aber jener fuhr fort:

„Ich denke, wir beide ſind Männer, die Geſchäfte geſchäftlich abthun.

Und ich ſpreche, nach altem Brauch, gleich mit dem Vater, nicht erſt mit der Tochter.

Gieb mir dein Kind zur Ehe, Valerius: du kennſt zum Theil mein Vermögen — nur zum Theil — denn es iſt viel größer als du ahnſt. Zur Widerlage der Mitgift geb' ich, wie groß ſie ſei, das doppelte — —

„Furius!" unterbrach der Vater.

„Ich glaube wohl ein Mann zu ſein, der ein Weib beglücken mag.

Jedesfalls kann ich ſie beſchützen, wie kein Andrer in dieſen drohenden Zeiten: ich führe ſie, wird Corſica bedrängt, auf meinen Schiffen nach Aſien, nach Afrika; an jeder Küſte erwartet ſie nicht ein Haus, ein Palaſt. Keine Königin ſoll ſie beneiden. Ich will ſie hoch halten — höher als meine Seele."

Er hielt inne, ſehr erregt, wie auf raſche Antwort wartend.

Valerius ſchwieg, er ſuchte nach einem Ausweg — es war nur eine Secunde: aber der Anſchein nur, daß ſich der Vater beſinne, empörte den Corſen.

Sein Blut kochte auf, ſein ſchönes broncefarbenes Antlitz, eben noch beinahe weich und mild, nahm plötzlich

Digitized by Google

einen furchtbaren Ausdruck an: dunkelrothe Gluth ſchoß in die braunen Wangen.

„Furius Ahalla," ſprach er raſch und haſtig, „iſt nicht gewöhnt, zweimal zu bieten.

Man pflegt meine Ware aufs erſte Angebot mit beiden Händen zu ergreifen —: nun biete ich mich ſelbſt — ich bin, bei Gott, nicht ſchlechter als mein Purpur" —

„Mein Freund," hob der Alte an, „wir leben nicht mehr in der Zeit alten, ſtrengen Römerbrauchs: der neue Glaube hat den Vätern faſt das Recht genommen, die Töchter zu vergeben. Mein Wille würde ſie dir und keinem Andern geben, aber ihr Herz" — —

„Sie liebt einen Andern!" knirſchte der Corſe, „wen?"

Und ſeine Fauſt fuhr an den Dolch, als ſollte der Nebenbuhler keinen Augenblick mehr athmen.

Es lag etwas vom Tiger in dieſer Bewegung und im Funkeln des rollenden Auges.

Valerius empfand, wie tödtlich dieſer Haß und wollte den Namen nicht nennen.

„Wer kann es ſein?" fragte halblaut der Wüthende, „Ein Römer? Montanus? Nein! Oh nur — nur nicht er — ſag' nein, Alter, nicht Er" —

Und er faßte ihn am Gewande.

„Wer? wen meinſt du?"

„Der mit mir landete — der Gothe: doch ja: er muß es ſein, es liebt ihn ja Alles — Totila!"

Digitized by Google

„Er iſt's!“ ſagte Valerius und ſuchte begütigend ſeine Hand zu faſſen.

Doch mit Schrecken ließ er ſie los: ein zuckender Krampf rüttelte den ehernen Leib des ſtarken Corſen: er ſtreckte beide Hände ſtarr vor ſich hin als wollte er den Schmerz, der ihn quälte, erwürgen.

Dann warf er das Haupt in den Nacken und ſchlug ſich die beiden geballten Fäuſte grauſam gegen die Stirn, den Kopf ſchüttelnd und laut auflachend.

Entſetzt ſah Valerius dieſem Toben zu, endlich glitten die gepreßten Hände langſam herab und zeigten ein aſchenfahles Antlitz.

„Es iſt aus,“ ſagte er dann mit bebender Stimme. „Es iſt ein Fluch, der mich verfolgt: ich ſoll nicht glücklich werden im Weibe.

Schon einmal, — hart vor der Erfüllung —! Und jetzt, — ich weiß es, — Valeria's Seelenzucht und klare Ruhe hätte auch in mein wild ſchäumendes Leben rettenden Frieden gebracht — ich wäre anders geworden, beſſer.

Und ſollte es nicht ſein“ — hier funkelte ſein Auge wieder —„nun, ſo wär' es faſt das gleiche Glück geweſen, den Räuber dieſes Glücks zu morden.

Ja, in ſeinem Blute hätte ich gewühlt und von der Leiche die Braut hinweggeriſſen — und nun iſt Er es!

Er, der Einzige, dem Ahalla Dank ſchuldet — und welchen Dank“ — — —

Und er ſchwieg, mit dem Haupte nickend und wie verloren in Erinnerung.

Digitized by Google

„Valerius," rief er dann plötzlich ſich aufraffend, „ich weiche keinem Mann auf Erden — ich hätt' es nicht getragen, hinter einem Andern zurückzuſtehen — doch Totila! — Es ſei ihr vergeben, daß ſie mich ausſchlägt, weil ſie Totila gewählt.

Leb wohl, Valerius, ich geh' in See, nach Perſien, Indien — ich weiß nicht wohin — ach überallhin nehm' ich dieſe Stunde mit."

Und raſch war er hinaus und gleich darauf entführte ihn ſein pfeilgeſchwindes Bot dem kleinen Hafen der Villa. —

Seufzend verließ Valerius das Gemach, ſeine Tochter zu ſuchen.

Er traf im Atrium auf Totila, der ſich ſchon wieder verabſchiedete.

Er war nur gekommen, zu raſcher Rückreiſe nach Neapolis zu treiben.

Denn Beliſar habe ſich wieder von Afrika abgewendet und kreuze bei Panormus: jeden Tag könne die Landung auf Sicilien, in Italien ſelbſt erfolgen und trotz all' ſeines Dringens ſende der König keine Schiffe. In den nächſten Tagen wolle er ſelbſt nach Sicilien, ſich Gewißheit zu ſchaffen.

Die Freunde ſeien daher hier völlig unbeſchützt: und er beſchwor den Vater Valeria's, ſofort auf dem Landwege nach Neapolis heimzukehren.

Aber den alten Soldaten empörte es, vor den Griechen flüchten zu ſollen: vor drei Tagen könne und wolle er nicht weichen von ſeinen Geſchäften. und kaum war er

Digitized by Google

von Totila zu beſtimmen, eine Schar von zwanzig Gothen zur nothdürftigſten Deckung anzunehmen.

Mit ſchwerem Herzen ſtieg Totila in ſeinen Kahn und ließ ſich an Bord des Wachtſchiffes zurück bringen.

Es war dunkler Abend geworden als er dort ankam, ein Nebelſchleier verhüllte die Dinge in nächſter Nähe.

Da ſcholl Ruderſchlag von Weſten her und ein Schiff, kenntlich an der rothen Leuchte an dem hohen Maſt, bog um die Spitze eines kleinen Vorgebirges.

Totila lauſchte und fragte ſeine Wachen:

„Segel zur Linken! was für Schiff? was für Herr?"

„Schon angezeigt vom Maſtkorb:"— hallte es wider — „Kauffahrer — Furius Ahalla — lag hier vor Anker."

„Fährt wohin?"

„Nach Oſten — nach Indien!" —

## Zehntes Capitel.

Am Abend des dritten Tages seit Totila die gothische Bedeckung geschickt, hatte Valerius endlich seine Geschäfte beendet und auf den anderen Morgen die Abreise fest gesetzt.

Er saß mit Valeria und Julius beim Nachtmal und sprach von den Aussichten auf Erhaltung des Friedens, welche des jungen Helden Kriegesdurst doch wohl unterschätzt habe: es war dem Römer ein unerträglicher Gedanke, daß „Griechen" das theure Italien in Waffen betreten sollten.

„Auch ich wünsche den Frieden," sprach Valeria, nachsinnend — „und doch —"

„Nun?" fragte Valerius.

„Ich bin gewiß, du würdest," vollendete das Mädchen, „im Krieg erst Totila so lieben lernen, wie er es verdient: er würde für mich streiten und für Italien" —

„Ja," sagte Julius, „es steckt in ihm ein Held und Größeres als das."

„Ich kenne nichts Größeres," antwortete Valerius.

Da erschollen auf dem Marmorestrich des Atriums

Digitized by Google

klirrende Schritte und der junge Thorismuth, der Anführer der zwanzig Gothen und Totila's Schildträger, trat haſtig ein.

„Valerius, ſprach er ſchnell, laß die Wagen anſchirren — die Sänften in den Hof — ihr müßt fort."

Die Drei ſprangen auf: „Was iſt geſchehn — ſind ſie gelandet?" —

„Rede," ſprach Julius, „was macht dich beſorgt?"

„Für mich nichts," lachte der Gothe, „und euch wollt ich nicht früher ſchrecken als unvermeidlich. Aber ich darf nicht mehr ſchweigen — geſtern früh ſpülte die Fluth eine Leiche ans Land —"

„Eine Leiche?"

„Einen Gothen, von unſrer Schiffsmannſchaft — es war Alb, der Steuermann auf Totila's Schiff."

Valeria erbleichte, aber erbebte nicht.

„Das kann ein Zufall ſein — er iſt ertrunken."

„Nein," ſagte der Gothe feſt, „er iſt nicht ertrunken: es ſtak ein Pfeil in ſeiner Bruſt."

„Das deutet auf einen Kampf zur See! Nicht auf mehr!" meinte Valerius.

„Aber heute —"

„Heute?" fragte Julius.

„Heute ſind alle Landleute ausgeblieben, die ſonſt täglich von Regium hier durch nach Colum gehen. Auch ein Reiter, den ich auf Kundſchaft nach Regium ſchickte, iſt nicht zurück gekommen." —

„Beweiſt noch immer nichts," ſprach Valerius eigenſinnig. — Sein Herz ſträubte ſich gegen den Gedanken

Digitized by Google

einer Landung der Verhaßten ſo lang als möglich — oft ſchon hat die Brandung die Straße geſperrt."

„Aber als ich ſelbſt ſoeben auf der Straße nach Regium vorging und das Ohr auf die Erde legte, hörte ich die Erde zittern unter dem Hufſchlag von vielen Roſſen, die in raſender Eile nahen. Ihr müßt fliehn."

Jetzt griffen Valerius und Julius zu den Waffen, die an den Pfeilern des Gemaches hingen, Valeria legte ſchwer athmend die Hand aufs Herz:

„Was iſt zu thun?" fragte ſie.

„Beſetzt den Engpaß von Jugum," befahl Valerius, „in den die Straße längs der Küſte verläuft: er iſt ſchmal; er iſt lange zu halten."

„Er iſt ſchon beſetzt von acht meiner Gothen, ich fliege hin, ſobald ihr zu Pferde ſitzt, die Hälfte meiner Schaar deckt eure Reiſe: eilt."

Aber ehe ſie das Gemach verlaſſen konnten, ſtürzte ein gothiſcher Krieger, mit Schlamm und Blut bedeckt, herein: „flieht, rief er, ſie ſind da!"

„Wer iſt da, Gelaris?" fragte Thorismuth.

„Die Griechen! Beliſar! der Teufel!"

„Rede," befahl Thorismuth.

„Ich kam bis in den Pinienwald von Regium, ohne etwas Verdächtiges zu ſpüren, freilich auch ohne einer Seele auf der Straße zu begegnen.

Als ich an einem dicken Baumſtamm vorbei reite, eifrig vorwärts ſpähend, fühle ich einen Ruck am Halſe, als riſſe mir ein Blitz den Kopf von den Schultern und im Nu lag ich unter meinem Thier am Boden —"

Digitized by Google

„Schlecht geſeſſen, o Gelaris!“ ſchalt Thorismuth.

„Ja wohl, eine Roßhar-Schlinge um's Genick und eine Bleikugel an den Kopf geſchnellt, da fällt auch ein beſſrer Reitersmann als Gelaris, Genzo's Sohn.

Zwei Unholde — Wald-Schraten oder Alraunen acht' ich ſie ähnlich — ſetzten aus dem Buſch über den Graben, banden mich auf mein Pferd, nahmen mich zwiſchen ihre kleinen, zottigen Gäule — und hui“ —

„Das ſind die Hunnen Beliſars! rief Valerius.“

„Jagten ſie mit mir davon. — Als ich wieder ganz zu mir gekommen, war ich in Regium, mitten unter den Feinden, dort erfuhr ich denn Alles.

Die Regentin iſt ermordet, der Krieg iſt erklärt, die Feinde haben Sicilien überraſcht, die ganze Inſel iſt zum Kaiſer abgefallen — —'

„Und das feſte Panormus?“

„Fiel durch die Flotte, die in den Hafen drang: die Maſtkörbe waren höher als die Mauern der Stadt: von den Maſten ſchoſſen und ſprangen ſie herab.“

„Und Syrakuſä?“ fragte Valerius.

„Fiel durch Verrath der Sicilianer — die Gothen der Beſatzung ſind ermordet: in Syrakuſä iſt Beliſarius eingeritten unter einem Blumenregen, als ſcheidender Conſul des Jahres — denn es war am letzten Tage ſeines Conſulats — Goldmünzen ſtreuend, unter Händeklatſchen alles Volks.“

„Und wo iſt der Seegraf? wo iſt Totila?'

„Zwei ſeiner drei Schiffe ſind in den Grund gebohrt, vom Schnabelſtoße der Triremen.

Digitized by Google

Sein Schiff und noch eins: er sprang in's Meer mit voller Rüstung — und ist — noch nicht — aufgefischt."

Da sank Valeria schweigend auf das Lager.

„Der Griechen-Feldherr," fuhr der Bote fort, „landete gestern in dunkler stürmischer Nacht bei Regium: die Stadt hat ihn mit Jubel aufgenommen; er ordnet nur sein Heer, dann solls im Fluge nach Neapolis gehen: seine Vorhut, die gelbhäutigen Reiter, die mich eingebracht, mußten sogleich wieder umkehren und den Paß gewinnen.

Ich sollte ihnen Führer dahin sein.

Ich führte sie weit ab — nach Westen — in den Meeressumpf und — entsprang ihnen im Dunkel — des Abends — aber — sie schickten mir — Pfeile nach — und Einer traf — ich kann nicht mehr." —

Und klirrend stürzte der Mann zu Boden.

„Er ist verloren!" sprach Valerius, „sie führen vergiftetes Geschoß!

Auf, Julius und Thorismuth, ihr geleitet mein Kind auf der Straße gen Neapolis: ich gehe in den Paß und decke euch den Rücken."

Vergebens waren die Bitten Valeria's: Gesicht und Haltung des Alten nahmen einen Ausdruck eisernen Entschlusses an.

„Gehorcht!" befahl er den Widerstrebenden, „ich bin der Herr dieses Hauses, der Sohn dieses Landes, und ich will die Hunnen Belisars fragen, was sie zu thun haben in meinem Vaterland. Nein, Julius! Dich muß ich bei Valeria wissen — lebet wohl."

Digitized by Google

Während Valeria mit ihrer gothiſchen Bedeckung und mit den meiſten der Sklaven ſporuſtreichs auf der Straße nach Neapolis hinweg eilte, ſtürmte Valerius mit Schild und Schwert einem halben Dutzend Sklaven voran, zum Garten der Villa hinaus, nach dem Engpaß zu, welcher nicht weit vor dem Anfang ſeiner Beſitzungen die Straße nach Regium überwölbte.

Der Felſenbogen zur Linken, im Norden, war unüberſteiglich und zur Rechten, nach Süden, fielen jene Wände ſenkrecht in das tiefe Meer, deſſen Brandung oft die Straße überfluthete.

Die Mündung des Paſſes aber war ſo ſchmal, daß zwei nebeneinanderſtehende Männer ſie mit ihren Schilden wie eine Pforte ſchließen konnten: ſo durfte Valerius hoffen, den Paß auch gegen große Uebermacht lang genug zu decken, um den raſchen Pferden der Fliehenden hinlänglichen Vorſprung zu gewähren.

Während der Alte den ſchmalen Pfad, der ſich zwiſchen dem Meere und ſeinen Weinbergen nach dem Engpaß hin zog, durch die mondloſe Nacht vorwärts eilte, bemerkte er zur Rechten, draußen, in ziemlicher Entfernung vom Lande, im Meer den hellen Strahl eines kleinen Lichtes, welches offenbar von dem Maſt eines Schiffes niederleuchtete.

Valerius erſchrak: ſollten die Byzantiner zur See gegen Neapolis vorrücken? Sollten ſie Bewaffnete in ſeinem und des Engpaſſes Rücken an's Land werfen wollen? Aber ſollten ſich dann nicht mehrere Lichter zeigen?

Er wollte die Sklaven fragen, welche auf ſeinen Be-

Digitized by Google

fehl, aber ſchon mit ſichtlichem Widerwillen, ihm aus der Villa gefolgt waren.

Umſonſt: ſie waren verſchwunden in dem Dunkel der Nacht.

Sie waren dem Herrn entwiſcht, ſobald dieſer ihrer nicht mehr achtete.

So kam Valerius allein an dem Engpaß an, deſſen hintere Mündung zwei der gothiſchen Wachen beſetzt hielten, während zwei andere den öſtlichen, dem Feinde zugekehrten Eingang ausfüllten und die übrigen vier in dem innern Raum hielten.

Kaum war Valerius dicht hinter die beiden vorderſten Wächter getreten, als man plötzlich ganz nahes Pferdegetrappel vernahm: und alsbald bogen um die letzte Krümmung, welche die Straße vor dem Paß um eine Felſennaſe machte, zwei Reiter im vollen Trabe.

Beide trugen Fackeln in der Rechten: es warfen nur dieſe Fackeln Licht auf die nächtliche Scene: denn die Gothen vermieden alles, was ihre kleine Zahl verrathen konnte.

„Beim Barte Beliſar's!“ ſchalt der Vorderſte der Reiter, in Schritt übergehend, „hier wird der Katzenſteig ſo ſchmal, daß kaum ein ehrlich Roß drauf Platz hat, — und da kömmt noch ein Hohlweg oder — halt, was rührt ſich da?“

Und er hielt ſein Pferd an und bog ſich, die Fackel weit vor ſich ſtreckend, vorſichtig nach vorn: ſo bot er, dicht vor dem Eingang, in dem Licht ſeiner Kienfackel ein bequemes Ziel.

Digitized by Google

„Wer iſt da?“ rief er ſeinem Begleiter nochmals zu.

Da fuhr ein gothiſcher Wurfſpeer durch die breiten Panzerringe in ſeine Bruſt.

„Feinde, weh!“ ſchrie der Sterbende und ſtürzte rücklings aus dem Sattel.

„Feinde, Feinde!“ rief der Mann hinter ihm, ſchleuderte die verderbliche Fackel weit von ſich in's Meer, warf ſein Pferd herum und jagte zurück, während das Thier des Gefallenen ruhig ſtehen blieb bei der Leiche ſeines Herrn.

Nichts hörte man jetzt in der Stille der Nacht als den Hufſchlag des enteilenden Roſſes, und, zur Rechten des Paſſes, den leiſen Schlag der Wellen am Fuße der Felswand.

Den Männern im Engpaß ſchlug das Herz in Erwartung.

„Jetzt bleibt kalt, ihr Männer,“ mahnte Valerius, „laſſe ſich keiner aus dem Paſſe locken. Ihr in der erſten Reihe ſchließt die Schilde feſt aneinander und ſtreckt die Lanzen vor: wir in der Mitte werfen. Ihr drei im Rücken reicht uns die Speere und habt acht auf Alles. —“

„Herr,“ rief der Gothe, der hinter dem Paſſe auf der Straße ſtand, „das Licht! das Schiff nähert ſich immer mehr.“

„Hab' Acht und ruf' es an, wenn —“

Aber ſchon waren die Feinde da, deren Vorhut die beiden Späher gebildet hatten: es war ein Trupp von fünfzig hunniſchen Reitern, mit einigen Fackeln.

Wie ſie um die Krümmung des Weges bogen, er-

Digitized by Google

hellte ſich die Scene mit wechſelndem, grellem Licht neben tiefem Dunkel.

„Hier war es, Herr!“ ſprach der entkommene Reiter, „ſeht euch vor.“

„Schafft den Todten zurück und das Roß!“ ſprach eine rauhe Stimme und der Anführer, eine Fackel erhebend, ritt im Schritt gegen den Eingang vor.

„Halt!“ rief ihm Valerius auf lateiniſch entgegen, „wer ſeid ihr und was wollt ihr?“

„Das habe ich zu fragen!“ entgegnete der Führer der Reiter in derſelben Sprache.

„Ich bin ein römiſcher Bürger und vertheidige mein Vaterland gegen Räuber.“

Der Anführer hatte unterdeſſen im Licht ſeiner Fackel das ganze Terrain beſehen: ſein geübtes Auge erkannte die Unmöglichkeit, links oder rechts den Engpaß zu umgehen und zugleich die Enge ſeiner Mündung.

„Freund,“ ſagte er etwas zurückweichend, ſo ſind wir Bundesgenoſſen. Auch wir ſind Römer und wollen Italien von ſeinen Räubern befreien. Alſo gieb Raum und laß uns durch.“

Valerius, der in jeder Weiſe Zeit gewinnen wollte, ſprach: „Wer biſt du und wer ſendet dich?“

„Ich heiße Johannes: die Feinde Juſtinians nennen mich „den blutigen“: und ich führe die leichten Reiter Beliſars.

Alles Land von Regium bis hierher hat uns mit Jubel aufgenommen: hier iſt das erſte Hemmniß; längſt wären wir weiter, hätt' uns nicht ein Hund von einem



Digitized by Google

Gothen in den dickſten Sumpf geführt, drin je ein guter Gaul verſank. Köſtliche Zeit ging uns verloren. Halt' uns nicht auf! Leben und Habe iſt dir geſichert, und reicher Lohn, wenn du uns führen willſt. Eile iſt der Sieg. Die Feinde ſind betäubt: ſie dürfen ſich nicht beſinnen, bis wir vor Neapolis ſtehen, ja vor Rom. „Johannes, ſprach Beliſar zu mir, da ich's dem Sturmwind nicht befehlen kann, vor mir her durch dieſes Land zu fegen, befehl ich's dir."

Alſo fort und laßt uns durch. —"

Und er ſpornte ſein Pferd.

„Sag Beliſar, ſo lange Cnejus Valerius lebt, ſoll er keinen Fuß breit vorwärts in Italien. Zurück, ihr Räuber!"

„Verrückter Menſch! du hältſt es mit den Gothen gegen uns?"

„Mit der Hölle —, wenn gegen euch."

Der Führer warf nochmals prüfende Blicke nach rechts und links:

„Höre," ſprach er, „du kannſt uns hier wirklich eine Weile aufhalten. Nicht lang. Weichſt du, ſo ſollſt du leben. Weichſt du nicht, ſo laß ich dich erſt ſchinden und dann pfählen!"

Und er hob die Fackel, nach einer Blöße ſpähend.

„Zurück," rief Valerius. „Schieß', Freund!"

Und eine Sehne klirrte und ein Pfeil ſchlug an den Helm des Reiters.

„Warte!" rief dieſer und ſpornte ſein Thier zurück. „Abſitzen, befahl er, alle Mann!"

Digitized by Google

Aber die Hunnen trennten ſich nicht gern von ihren Roſſen.

„Wie, Herr? abſitzen?“ fragte einer der Nächſten.

Da ſchlug ihm Johannes mit der Fauſt ins Geſicht.

Der Mann rührte ſich nicht.

„Abſitzen!“ donnerte er noch mal; „wollt ihr zu Pferde in das Mauſeloch ſchlüpfen?“

Und er ſelbſt ſchwang ſich aus dem Sattel:

„Sechs ſteigen auf die Bäume und ſchießen von oben. Sechs legen ſich auf die Erde, kriechen an den Seiten der Straße vor und ſchießen im Liegen. Zehn ſchießen ſtehend, auf Bruſthöhe. Zehn hüten die Pferde; die andern zwanzig folgen mir mit dem Speer, ſowie die Sehnen geſchwirrt. Vorwärts.“

Und er gab die Fackel ab und ergriff eine Lanze.

Während die Hunnen ſeinen Befehl vollzogen, muſterte Johannes noch einmal den Paß.

„Ergebt euch!“ rief er.

„Kommt an,“ riefen die Gothen.

Da winkte Johannes und zwanzig Pfeile ſchwirrten zugleich.

Ein Wehſchrei und der vorderſte Gothe zur Rechten fiel; einer der Schützen auf den Bäumen hatte ihn in Stirn getroffen.

Raſch ſprang Valerius mit dem vorgehaltenen Schild an ſeine Stelle.

Er kam grade recht, den wüthenden Anprall des anſtürmenden Johannes aufzuhalten, der mit der Lanze in die Lücke rannte. Er fing den Lanzenſtoß mit dem



Digitized by Google

Schilde und ſchlug nach dem Byzantiner, der nahe vor dem Eingang zurückprallte, ſtrauchelte und niederfiel; die Hunnen hinter ihm wichen zurück.

Da konnte ſich's der Gothe neben Valerius nicht verſagen, den feindlichen Führer unſchädlich zu machen: er ſprang mit gezücktem Speer aus dem Engpaß einen Schritt vorwärts.

Aber das hatte Johannes gewollt: blitzſchnell hatte er ſich aufgerafft, den überraſchten Gothen von der Straßenwand zur Rechten des Felſen-Paſſes hinabgeſtoßen, und im ſelben Augenblick ſtand er an der rechten, ſchildloſen Seite des Valerius, der die wieder vordringenden Hunnen abwehrte, und ſtieß dieſem mit aller Kraft das lange Perſermeſſer in die Weichen.

Valerius brach zuſammen: aber es gelang den drei hinter ihm ſtehenden Gothen, den Johannes, der ſchon in das Innere des Paſſes gedrungen war, mit ihrem Schildſchnäbeln wieder zurück und hinaus zu ſtoßen. Er ging zurück, eine neue Pfeilſalve zu befehlen.

Schweigend deckten die beiden Gothen wieder die Mündung, der dritte hielt den blutenden Valerius in ſeinen Armen.

Da ſtürzte die Wache von der Rückſeite in den Engpaß:

„Das Schiff! Herr — das Schiff! ſie ſind gelandet: ſie faſſen uns im Rücken! Flieht, wir wollen euch tragen — ein Verſteck in den Felſen.“ —

„Nein, ſprach Valerius, ſich aufrichtend, hier will

Digitized by Google

ich ſterben; ſtemme mein Schwert gegen die Wand und“ —

Aber da ſchmetterte von der Rückſeite her laut der Ruf des gothiſchen Heerhorns: Fackeln blitzten und eine Schar von dreißig Gothen ſtürmte in den Paß: Totila an ihrer Spitze: ſein erſter Blick fiel auf Valerius:

„Zu ſpät, zu ſpät!“ rief er ſchmerzlich. „Aber folgt mir! Rache! hinaus!“

Und wüthend brach er mit ſeinem ſpeeretragenden Fußvolk aus dem Paß. Und ſchrecklich war der Zuſammenſtoß auf der ſchmalen Straße zwiſchen Felſen und Meer.

Die Fackeln erloſchen in dem Getümmel und der anbrechende Morgen gab nur ein graues Licht.

Die Hunnen, obwohl an Zahl den kühnen Angreifern überlegen, waren durch den plötzlichen Ausfall völlig überraſcht: ſie glaubten ein ganzes Heer der Gothen ſei im Anmarſch: ſie eilten, ihre Roſſe zu gewinnen und zu entfliehen; aber die Gothen erreichten mit ihnen zugleich die Stelle, wo die ledigen Thiere hielten: und in wirrem Knäuel ſtürzte Mann und Roß die Felſen hinab.

Umſonſt hieb Johannes ſelbſt auf ſeine fliehenden Leute ein: ihr Schwall warf ihn zu Boden, er raffte ſich wieder auf und ſprang den nächſten Gothen an.

Aber er kam übel an: es war Totila, er erkannte ihn.

„Verfluchter Flachskopf,“ ſchrie er, „ſo biſt du nicht erſoffen?“

Digitized by Google

„Nein, wie du ſiehſt!“ rief dieſer und ſchlug ihm das Schwert durch den Helmkamm und noch ein Stück in den Schädel, daß er taumelte.

Da war aller Widerſtand zu Ende.

Mit knapper Noth hoben ihn die nächſten ſeiner Reiter auf ein Pferd und jagten mit ihm davon. Der Kampfplatz war geräumt.

Totila eilte nach dem Hohlweg zurück. Er fand Valerius, bleich, mit geſchloſſnen Augen, das Haupt auf ſeinen Schild gelegt. Er warf ſich zu ihm nieder und drückte die erſtarrende Hand an ſeine Bruſt.

„Valerius,“ rief er, „Vater! ſcheide nicht! ſcheide nicht ſo von uns. Noch ein Wort des Abſchieds.“

Der Sterbende ſchlug matt die Augen auf.

„Wo ſind ſie?“ fragte er.

„Geſchlagen und geflohn.“

„Ah, Sieg!“ athmete Valerius auf; „ich darf im Siege ſterben. Und Valeria — mein Kind — ſie iſt gerettet?“

„Sie iſt es.

Aus dem Seegefecht, aus dem Meer entkommen, eilte ich hierher, Neapolis zu warnen, euch zu retten.

Nahe der Straße, zwiſchen deinem Hauſe und Neapolis, war ich gelandet; dort traf ich ſie und erfuhr deine Gefahr; eins meiner Schiffsbote nahm ſie auf und führt ſie nach Neapolis: mit dem Andern eilte ich hieher dich zu retten — ach nur zu rächen!“

Und er ſenkte das Haupt auf des Sterbenden Bruſt.

„Klage nicht um mich, ich ſterbe im Sieg! Und dir, mein Sohn, dir, dank' ich es.“

Digitized by Google

Und wohlgefällig ſtreichelte er die langen Locken des Jünglings.

„Und auch Valeria's Rettung. O dir, dir, ich hoffe es, auch Italiens Rettung. Du biſt der Held, auch dieſes Land zu retten, — trotz Beliſar und Narſes. Du kannſt es, — du wirſt es — und dein Lohn ſei mein geliebtes Kind."

„Valerius! Mein Vater!"

„Sie ſei dein! Aber ſchwöre mir's," — und er richtete ſich empor mit letzter Kraft und ſah ihm ſcharf in's Auge — „ſchwöre mir's beim Genius Valeria's: nicht eher wird ſie dein, als bis Italien frei iſt und keine Scholle ſeines heiligen Bodens mehr einen Byzantiner trägt."

„Ich ſchwör' es dir," rief Totila, begeiſtert ſeine Rechte faſſend, „ich ſchwör's beim Genius Valeria's!"

„Dank, dank, mein Sohn; nun mag ich getroſt ſterben — grüße ſie und ſage ihr: dir hab' ich ſie empfohlen und anvertraut: ſie — und Italien."

Und er legte das Haupt zurück auf ſeinen Schild und kreuzte die Arme über der Bruſt — und war todt.

Lange hielt Totila ſchweigend die Hand auf ſeiner Bruſt.

Ein blendendes Licht weckte ihn plötzlich aus ſeinem Träumen: es war die Morgenſonne, deren goldne Scheibe prächtig über den Kamm des Fels-Gebirges emportauchte: er ſtand auf und ſah dem ſteigenden Geſtirn entgegen.

Die Fluthen glitzerten in hellem Widerſchein und ein Schimmer flog über alles Land.

Digitized by Google

„Beim Genius Valeria's!“ widerholte er leiſe mit innigſter Empfindung und hob die Hand zum Schwur dem Morgenlicht entgegen.

Wie der Todte fand er Kraft und Troſt und Begeiſterung in ſeinem ſchweren Gelübde: die hohe Pflicht erhob ihn.

Gekräftigt wandte er ſich zurück und befahl, die Leiche auf ſein Schiff zu tragen, um ſie nach dem Grabmal der Valerier in Neapolis zu führen.

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Während dieſer drohenden Ereigniſſe waren wohl freilich auch die Gothen nicht völlig müſſig geblieben. Doch waren alle Maßregeln kraftvoller Abwehr gelähmt, ja abſichtlich vereitelt durch den feigen Verrath ihres Königs.

Theodahad hatte ſich von ſeiner Beſtürzung über die Kriegserklärung des byzantiniſchen Geſandten alsbald wieder erholt, da er ſich nicht von der Ueberzeugung trennen konnte und wollte, ſie ſei doch im Grunde nur erfolgt, um den Schein zu wahren und die Ehre des Kaiſerhofes zu decken.

Er hatte ja Petros nicht mehr allein geſprochen: und dieſer mußte doch vor Gothen und Römern einen plauſibeln Grund haben, Beliſar in Italien erſcheinen zu laſſen. Das Auftreten dieſes Mannes war ja das längſt verabredete Mittel zur Durchführung der geheimen Pläne.

Den Gedanken, Krieg führen zu ſollen, — von allen ihm der unerträglichſte — wußte er ſich dadurch fern

Digitized by Google

zu halten, daß er weislich überlegte, zum Kriegführen gehören Zwei.

„Wenn ich mich nicht vertheidige," dachte er, „ist der Angriff bald vorüber. Belisar mag kommen — ich will nach Kräften dafür sorgen, daß er auf keinen Widerstand stößt, der des Kaisers Stimmung gegen mich nur verschlimmern könnte. Berichtet der Feldherr im Gegentheil nach Byzanz, daß ich seine Erfolge in jeder Weise befördert, so wird Justinian nicht anstehn, den alten Vertrag ganz oder doch zum größten Theil zu erfüllen."

In diesem Sinne handelte er, berief alle Streitkräfte der Gothen zu Land und zur See aus Unteritalien, wo er die Landung Belisars erwartete, hinweg, und schickte sie massenhaft an die Ostgrenze des Reiches nach Liburnien, Dalmatien, Istrien und gen Westen nach Südgallien, indem er, gestützt auf die Thatsache, daß Byzanz eine kleine Truppenabtheilung nach Dalmatien gegen Salona gesendet und mit den Frankenkönigen Gesandte gewechselt hatte, vorgab, der Hauptangriff sei von den Byzantinern zu Lande, in Istrien, und von den mit ihnen verbündeten Franken am Rhodanus und Padus zu befahren.

Die Scheinbewegungen Belisars unterstützten diesen Glauben: und so geschah das Unerhörte, daß die Heerscharen der Gothen, die Schiffe, die Waffen, die Kriegsvorräthe in großen Massen in aller Eile gerade vor dem Angriff hinweggeführt, daß Unteritalien bis Rom, ja alles Land bis Ravenna entblößt und alle Vertheidigungs-

Digitized by Google

maßregeln in den Gegenden vernachläſſigt wurden, auf welche alsbald die erſten Schläge der Feinde fallen ſollten.

An dem Dravus, Rodanus und Padus wimmelte es von gothiſchen Waffen und Segeln, während bei Sicilien, wie wir ſahen, ſogar die nöthigſten Bote zum Wachtdienſt fehlten.

Auch das ungeſtüme Drängen der gothiſchen Patrioten beſſerte daran nicht viel.

Witichis und Hildebad hatte ſich der König aus der Nähe geſchafft, indem er ſie mit Truppen und Aufträgen nach Iſtrien und nach Gallien entſandte: und dem argwöhniſchen Teja leiſtete der alte Hildebrand, der nicht ganz den Glauben an den letzten der Amaler aufgeben wollte, zähen Widerſtand.

Am meiſten aber ward Theodahad gekräftigt, als ihm ſeine entſchloſſene Königin zurückgegeben wurde.

Witichis war alsbald nach der Kriegserklärung der Byzantiner mit einer gothiſchen Schar vor die Burg von Feretri gezogen, wo Gothelindis mit ihren pannoniſchen Söldnern Zuflucht geſucht, und hatte ſie bewogen, ſich freiwillig wieder in Ravenna einzufinden, unter Verbürgung für ihre Sicherheit, bis in der bevorſtehenden großen Volks- und Heeresverſammlung bei Rom ihre Sache nach allen Formen des Rechts unterſucht und entſchieden werde.

Dieſe Bedingungen waren beiden Parteien genehm: denn den gothiſchen Patrioten mußte Alles daran gelegen ſein, jetzt, bei dem Ausbruch des ſchweren Krieges, nicht durch Parteiung in der Oberleitung geſpalten zu ſein.

Digitized by Google

Und wenn der gerade Gerechtigkeitssinn des Grafen Witichis wider jede Anklage das Recht voller Vertheidigung gewahrt wissen wollte, so sah auch Teja ein, daß, nachdem der Feind die schwere Beschuldigung des Königsmordes auf das ganze Volk der Gothen geschleudert, nur ein strenges und feierliches Verfahren in allen Formen, nicht eine tumultuarische Volksjustiz auf blinden Argwohn hin, die nationale Ehre wahren könne.

Gothelindis aber blickte jenem Verfahren mit kühner Stirn entgegen: mochten die Stimmen moralischer Ueberzeugung auch gegen sie sprechen, sie glaubte ganz sicher zu sein, daß sich ein genügender Beweis ihrer That nicht erbringen lasse.

— Hatte doch nur ihr Auge das Ende der Feindin gesehen. —

Und sie wußte wohl, daß man sie ohne volle Ueberführung nicht strafen werde.

So folgte sie willig nach Ravenna, flößte dem zagen Herzen ihres Gatten neuen Muth ein und hoffte, war nur der Gerichtstag überstanden, alsbald im Lager Belisars und am Hofe von Byzanz Ruhe von allen weitern Anfechtungen zu finden.

Die Zuversicht des Königspares über den Ausgang jenes Tages wurde nun noch dadurch erhöht, daß die Rüstungen der Franken ihnen den Vorwand gegeben hatten, außer Witichis und Hildebad auch noch den gefährlichen Grafen Teja mit einer dritten Heerschar in den Nordwesten der Halbinsel zu entsenden: — mit ihm zogen viele Tausende gerade der eifrigsten Anhänger der

Digitized by Google

Gothenpartei, — ſo daß an dem Tag bei Rom eine von ihren Gegnern nicht allzuzahlreich beſuchte Verſammlung ſich einfinden würde. — Und unabläſſig waren ſie thätig, ſowohl ihre perſönlichen Anhänger als alte Gegner Amalaſwinthens, die mächtige Sippe der Balthen in ihren weitverbreiteten Zweigen, in möglichſt großer Anzahl zur Entſcheidung jenes Tages heranzuziehen.

So hatte das Königspar Ruhe und Zuverſicht gewonnen. Und Theodahad war von Gothelindis bewogen worden, ſelbſt als Vertreter ſeiner Gemahlin gegen jede Anklage unter den Gothen zu erſcheinen, um durch ſolchen Muth und den Glanz des königlichen Anſehens vielleicht von vorn herein alle Widerſacher einzuſchüchtern.

Umgeben von ihren Anhängern und einer kleinen Leibwache verließen Theodahad und Gothelindis Ravenna und eilten nach Rom, wo ſie mehrere Tage vor dem für die Verſammlung anberaumten Termin eintrafen und in dem alten Kaiſerpalaſt abſtiegen.

Nicht unmittelbar vor den Mauern, ſondern in der Nähe Roms, auf einem freien offnen Felde, Regeta genannt, zwiſchen Anagni und Terracina, ſollte die Verſammlung gehalten werden.

Früh am Morgen des Tages, da ſich Theodahad allein auf die Reiſe dorthin aufmachen wollte und von Gothelindis Abſchied nahm, ließ ſich ein unerwarteter und unwillkommener Name melden: Cethegus, der während ihres mehrtägigen Aufenthalts in der Stadt nicht erſchienen: er war vollauf mit der Vollendung der Befeſtigungen beſchäftigt.

Digitized by Google

Als er eintrat, rief Gothelindis entſetzt über ſeinen Ausdruck:

„Um Gott, Cethegus! welch ein Unheil bringſt du?“

Aber der Präfect furchte nur einen Augenblick die Stirn bei ihrem Anblick, dann ſprach er ruhig:

„Unheil? für den, den's trifft.

Ich komme aus einer Verſammlung meiner Freunde, wo ich zuerſt erfuhr, was bald ganz Rom wiſſen wird: Beliſar iſt gelandet.“

„Endlich,“ rief Theodahad. — Und auch die Königin konnte eine Miene des Triumphs nicht verbergen.

„Frohlockt nicht zu früh!

Es kann euch reuen.

Ich komme nicht, Rechenſchaft von euch und eurem Freunde Petros zu verlangen: wer mit Verräthern handelt, muß ſich auf Lügen gefaßt machen.

Ich komme nur, um euch zu ſagen, daß ihr jetzt ganz gewiß verloren ſeid.“

„Verloren?“

„Gerettet ſind wir jetzt!“

„Nein, Königin. Beliſar hat bei der Landung ein Manifeſt erlaſſen: er ſagt, er komme die Mörder Amalaſwinthens zu ſtrafen; ein hoher Preis und ſeine Gnade iſt denen zugeſichert, die euch lebend oder todt einliefern.“

Theodahad erbleichte.

„Unmöglich!“ rief Gothelindis.

„Die Gothen aber werden bald erfahren, weſſen Verrath den Feind ohne Widerſtand ins Land gelaſſen.

Mehr noch.

Digitized by Google

Ich habe von der Stadt Rom den Auftrag, in dieſer ſtürmiſchen Zeit als Präfect ihr Wohl zu wahren.

Ich werde euch im Namen Roms ergreifen und Beliſar übergeben laſſen."

„Das wagſt du nicht!" rief Gothelindis nach dem Dolche greifend.

„Still, Gothelindis, hier gilt es nicht, hülfloſe Frauen im Bad ermorden.

Ich laſſe euch aber entkommen — was liegt mir an eurem Leben oder Sterben! — gegen einen billigen Preis."

„Ich gewähre jeden!" ſtammelte Theodahad.

„Du lieferſt mir die Urkunden aus deiner Verträge mit Silverius — ſchweig! lüge nicht! ich weiß, ihr habt lang und geheim verhandelt.

Du haſt wieder einmal einen hübſchen Handel mit Land und Leuten getrieben! Mich lüſtet nach dem Kaufbrief."

„Der Kauf iſt jetzt eitel! die Urkunden ohne Kraft! Nimm ſie! ſie liegen deponirt in der Baſilika des heiligen Martinus, in dem Sarkophag, links in der Krypta!"

Seine Furcht zeigte, daß er wahr ſprach.

„Es iſt gut," ſagte Cethegus. „Alle Ausgänge des Palaſtes ſind von meinen Legionaren beſetzt.

Erſt erhebe ich die Urkunden.

Fand ich ſie am bezeichneten Ort, ſo werd' ich Befehl geben, euch zu entlaſſen. Wollt ihr dann entfliehn, ſo geht an die Pforte Marc Aurels und nennt meinen

Digitized by Google

Namen dem Kriegstribun der Wache, Piso. Er wird euch ziehen lassen."

Und er ging, das Par rathlosen Aengsten überlassend.

„Was thun?" fragte Gothelindis mehr sich selbst als ihren Gemahl. „Weichen oder trotzen?"

„Was thun?!" widerhoite Theodahad unwillig. „Trotzen? das heißt bleiben? Unsinn! fort von hier sobald als möglich; kein Heil als die Flucht!"

„Wohin willst du fliehn?"

„Nach Ravenna zunächst — das ist fest! Dort erheb' ich den Königsschatz. Von da, wenn es sein muß, zu den Franken. Schade, schade, daß ich die hier verborgnen Gelder Preis geben muß. Die vielen Millionen Solidi!"

„Hier? auch hier," fragte Gothelindis aufmerksam, „in Rom hast du Schätze geborgen. Wo? und sicher?"

„Ach, allzusicher! In den Katakomben!

Ich selber würde Stunden brauchen, sie alle aufzufinden in jenen finstern Labyrinthen. Und die Minuten sind jetzt Leben oder Tod. Und das Leben geht doch noch über die Solidi! Folge mir, Gothelindis. Damit wir keinen Augenblick verlieren; ich eile an die Pforte Marc Aurels."

Und er verließ das Gemach.

Aber Gothelindis blieb überlegend stehn.

Ein Gedanke, ein Plan hatte sie bei seinen Worten erfaßt: sie erwog die Möglichkeit des Widerstands.

Digitized by Google

Ihr Stolz ertrug es nicht, der Herrſchaft zu entſagen.

„Gold iſt Macht,‘ ſprach ſie zu ſich ſelber, „und nur Macht iſt Leben.“

Ihr Entſchluß ſtand feſt.

Sie gedachte der kappadokiſchen Söldner, welche des Königs Geiz aus ſeinem Dienſt verſcheucht hatte; ſie harrten noch herrenlos in Rom, der Einſchiffung gewärtig.

Sie hörte Theodahad haſtig die Treppe hinunter ſteigen und nach ſeiner Sänfte rufen.

„Ja, flüchte nur, du Erbärmlicher! ſprach ſie, ich bleibe.“ —



Digitized by Google

## Zwölftes Capitel.

Herrlich tauchte am nächsten Morgen die Sonne aus dem Meer: und ihre Strahlen glitzerten auf den blanken Waffen von vielen tausend Gothenkriegern, welche das weite Blachfeld von Regeta belebten.

Aus allen Provinzen des weiten Reiches waren die Scharen herbei geeilt, gruppenweise, sippenweise, oft mit Weib und Kind, sich bei der großen Musterung, die alljährlich im Herbste gehalten wurde, einzufinden.

Eine solche Volksversammlung war das schönste Fest und der edelste Ernst der Nation zugleich: ursprünglich, in der heidnischen Zeit, war ihr Mittelpunct das große Opferfest gewesen, das alljährlich zweimal, an der Winter- und Sommer-Sonnenwende, alle Geschlechter des Volkes zur Verehrung der gemeinsamen Götter vereinte: daran schlossen sich dann Markt und Tausch-Verkehr, Waffenspiele und Heeresmusterung: die Versammlung hatte zugleich die höchste Gerichtsgewalt und die letzte politische Entscheidung über Krieg und Frieden und die Verhältnisse zu andern Staaten.

Und noch immer, auch in dem christlichen Gothen-

Digitized by Google

ſtaat, in welchem der König ſo manches Recht, das ſonſt dem Volke zukam, erworben, hatte die Volksverſammlung eine höchſt feierliche Weihe, wenn auch deren alte heidniſche Bedeutung vergeſſen war: und die Reſte der alten Volksfreiheit, welche ſelbſt der gewaltige Theoderich nicht angetaſtet, lebten unter ſeinen ſchwächern Nachfolgern kräftiger wieder auf.

Noch immer hatte die Geſammtheit der freien Gothen das Urtheil zu finden, die Strafe zu verhängen, wenn auch der Graf des Königs in deſſen Namen das Gericht leitete und das Urtheil vollzog.

Und oft ſchon hatten germaniſche Völker ſelbſt ihre Könige wegen Verrathes, Mordes und andrer ſchwerer Frevel vor offner Volksverſammlung angeklagt, gerichtet und getödtet.

In dem ſtolzen Bewußtſein, ſein eigner Herr zu ſein und Niemanden, auch dem König nicht, über das Maß der Freiheit hinaus zu dienen, zog der Germane in allen ſeinen Waffen zu dem „Ting" wo er ſich im Verband mit ſeinen Genoſſen ſicher und ſtark fühlte und ſeine und ſeines Volkes Freiheit, Kraft und Ehre in lebendigen Bildern und Thaten vor Augen ſah.

Zur diesmaligen Verſammlung aber zog es die Gothen mit beſonders ſtarken Gründen.

Der Krieg mit Byzanz war zu erwarten oder ſchon ausgebrochen, als die Ladung nach Regeta erging: das Volk freute ſich auf den Kampf mit dem verhaßten Feind und freute ſich, zuvor ſeine Heeresmacht zu muſtern.



Digitized by Google

diesmal ganz besonders sollte die Volksversammlung zugleich Heerschau sein.

Dazu kam, daß wenigstens in den nächsten Landschaften den meisten Gothen bekannt wurde, dort zu Regeta sollte Gericht gehalten werden über die Mörder der Tochter Theoderichs: die große Aufregung, welche diese That erweckt hatte, mußte ebenfalls mächtig nach Regeta ziehn.

Während ein Theil der Herbeigewanderten in den nächsten Dörfern bei Freunden und Verwandten eingesprochen, hatten sich große Scharen schon einige Tage vor der feierlichen Eröffnung auf dem weiten Blachfeld selbst, zweihundertachtzig Stadien von Rom, unter leichten Zelten und Hütten oder auch unter dem milden freien Himmel gelagert.

Diese waren mit den frühsten Stunden des Versammlungstages schon in brausender Bewegung und nützten die geraume Zeit, da sie die alleinigen Herrn des Platzes waren, zu allerlei Spiel und Kurzweil.

Die Einen schwammen und badeten in den klaren Fluthen des raschen Flusses Ufens (oder „Decemnovius," weil er nach neunzehn Milliarien bei Terracina in das Meer mündet), der die weite Ebene durchschnitt.

Andere zeigten ihre Kunst, über ganze Reihen von vorgehaltnen Speeren hinwegzusetzen oder, fast unbekleidet, unter den im Tactschlag geschwungnen Schwertern zu tanzen, indeß die Raschfüßigsten, angeklammert an die Mähnen ihrer Roße, mit deren schnellstem Lauf gleichen

Digitized by Google

Schritt hielten und, am Ziele angelangt, mit ſichrem Sprung ſich auf den ſattelloſen Rücken ſchwangen.

„Schade," rief der junge Gudila, der bei dieſem Wettlauf zuerſt an das Ziel gelangt war und ſich jetzt die gelben Locken aus der Stirne ſtrich, „ſchade, daß Totila nicht zugegen! Er iſt der beſte Reiter im Volk und hat mich noch immer beſiegt; aber jetzt, mit dem Rappen, nähm' ich's mit ihm auf."

„Ich bin froh, daß er nicht da iſt," lachte Guntha-mund, der als der zweite herangeſprengt war, „ſonſt hätte ich geſtern ſchwerlich den erſten Preis im Lanzen-wurf davon getragen."

„Ja,' ſprach Hilderich, ein ſtattlicher junger Krieger in klirrendem Ringpanzer, Totila iſt gut mit der Lanze. Aber ſichrer noch wirft der ſchwarze Teja: der nennt dir die Rippe vorher, die er treffen wird."

„Bah," brummte Hunibad, ein älterer Mann, der dem Treiben der Jünglinge prüfend zugeſehn, „das iſt doch all' nur Spielerei.

Im blutigen Ernſte frommt dem Mann zuletzt doch nur das Schwert: wenn dir der Tod von allen Seiten ſo dicht auf den Leib rückt, daß du nicht mehr ausholen kannſt zum Wurf.

Und da lob' ich mir den Grafen Witichis von Fäſulä!

Das iſt mein Mann! War das ein Schädelſpalten, im Gepidenkrieg! Durch Stahl und Leder ſchlug der Mann als wär' es trocken Stroh. Der kann's noch beſſer als mein eigner Herzog, Guntharis, der Wölſung, in Florentia. Doch was wißt ihr davon, ihr Knaben.

Digitized by Google

— Seht, da ſteigen die frühſten Ankömmlinge von den Hügeln nieder: auf! ihnen entgegen!“

Und auf allen Wegen ſtrömte jetzt das Volk heran: zu Fuß, zu Roß und zu Wagen.

Ein brauſendes, wogendes Leben erfüllte mehr und mehr das Blachfeld.

An den Ufern des Fluſſes, wo die meiſten Zelte ſtanden, wurden die Roſſe abgezäumt, die Geſpanne zu einer Wagenburg zuſammen geſchoben und durch die Lagergaſſen hin fluthete nun die ſtündlich wachſende Menge.

Da ſuchten und fanden und begrüßten ſich Freunde und Waffenbrüder, die ſich ſeit Jahren nicht geſehn.

Es war ein bunt gemiſchtes Bild: die alte germaniſche Gleichartigkeit war in dieſem Reiche lang geſchwunden.

Da ſtand neben dem vornehmen Edeln, der ſich in einer der reichen Städte Italiens niedergelaſſen, in den Paläſten ſenatoriſcher Geſchlechter wohnte und die feinere und üppigere Sitte der Wälſchen angenommen, neben dem Herzog oder Grafen aus Mediolanum oder Ticinum, der über dem reichvergoldeten Panzer das Wehrgehänge von Purpurſeide trug, neben einem ſolchen zieren Herrn ragte wohl ein rauher, rieſiger Gothenbauer, der in den tiefen Eichwäldern am Margus in Möſien hauſte oder der in dem Tann am rauſchenden Oenus dem Wolf die zottige Schur abgerungen hatte, die er um die bärenhaften Schultern ſchlug, und deſſen

Digitized by Google

rauher erhaltne Sprache befremdlich an das Ohr der halbromaniſirten Genoſſen ſchlug.

Da kamen feſte, vom Kampf gehärtete Männer aus der fernen Auguſta Vindelicorum am Licus, die Tag und Nacht die morſchen Wälle dieſer alleräußerſten Nordſchanze des Gothenreichs gegen die wilden Suaven zu ſchirmen hatten.

Und wieder friedliche Schafhirten aus Dacien, die, ohne Acker und ohne Haus, mit ihren Herden von Weide zu Weide wanderten, ganz in derſelben Weiſe noch, welche die Ahnen vor tauſend Jahren aus Aſien herübergeführt hatte.

Da war ein reicher Gothe, der in Ravenna oder Rom eines römiſchen Geldwechslers Kind geheirathet und bald Handel und Verkehr gleich ſeinem römiſchen Schwager zu treiben und ſeinen Gewinn nach Tauſenden zu berechnen gelernt hatte.

Und daneben ſtand ein armer Senne, der an dem brauſenden Iſarcus die magern Ziegen auf die magre Weide trieb, und dicht neben der Höhle des Bären ſeine Bretterhütte errichtet hatte.

So verſchieden war den Tauſenden, die ſich hier zuſammenfanden, das Los gefallen, ſeit ihre Väter dem Ruf des großen Theoderich nach Weſten gefolgt waren, hinweg von den Thälern des Hämus.

Aber doch fühlten ſie ſich als Brüder, als Söhne Eines Volkes: dieſelbe ſtolzklingende Sprache redeten ſie, dieſelben Goldlocken, dieſelbe ſchneeweiße Haut, dieſelben hellen blitzenden Augen und — vor allem — das gleiche

Digitized by Google

Gefühl in jeder Bruſt: als Sieger ſtehen wir auf dem Boden, den unſre Väter dem römiſchen Weltreich abgetrotzt, und den wir decken wollen, lebendig oder todt.

Wie ein ungeheuerer Bienenſchwarm wogten und rauſchten die Tauſende durcheinander, welche ſich hier begrüßten, alte Bekanntſchaften aufſuchten und neue ſchloſſen und das chaotiſche Getreibe ſchien nimmer enden zu wollen und zu können.

Aber plötzlich tönten von dem Kamm der Hügel her eigenthümliche, feierlich gezogene Töne des gothiſchen Heerhorns: und augenblicklich legte ſich das Geſumme der brauſenden Stimmen.

Aufmerkſam wandten ſich Aller Augen nach der Richtung der Hügel, von denen ein geſchloſſner Zug ehrwürdiger Greiſe nahte.

Es war ein halbes Hundert von Männern in weißen, wallenden Mänteln, die Häupter eichenbekränzt, weiße Stäbe und alterthümlich geformte Stein-Beile führend: die Sajonen und Fronwärter des Gerichts, welche die feierlichen Formen der Eröffnung, Hegung und Aufhebung des Tings zu vollziehen hatten.

Angelangt in der Ebene begrüßten ſie mit dreifachem, langegezogenem Hornruf die Verſammlung der freien Heermänner, welche, nach feierlicher Stille, mit klirrenden Waffen lärmend antworteten.

Alsbald begannen die Bannboten ihr Werk.

Sie theilten ſich nach rechts und links und umzogen mit Schnüren von rother Wolle, welche alle zwanzig Schritt um einen Haſelſtab, den ſie in die Erde ſtießen,

Digitized by Google

geſchlungen wurden, die ganze weite Ebene, und begleiteten dieſe Handlung mit uralten Liedern und Sprüchen.

Genau gegen Aufgang und Mittag wurden die Wollſchnüre auf mannshohe Lanzenſchäfte geſpannt, ſo daß ſie die zwei Thore der nun völlig umfriedeten Tingſtätte bildeten, an welchen die Fronboten mit gezückten Beilen Wache hielten, alle Unfreien, alle Volks-Fremden und alle Weiber fern zu halten.

Als dieſe Arbeit vollendet war, traten die beiden Aelteſten unter die Speer-Thore und riefen mit lauter Stimme:

„Gehegt iſt der Hag
Altgothiſcher Art:
Nun beginnen mit Gott
Mag gerechtes Gericht.“

Auf die hienach eingetretne Pauſe folgte unter der verſammelten Menge ein anfangs leiſes, dann lauter tönendes und endlich faſt betäubendes Getöſe von fragenden, ſtreitenden, zweifelnden Stimmen.

Es war nämlich ſchon bei dem Zug der Sajonen aufgefallen, daß er nicht, wie gewöhnlich, von dem Grafen geführt war, welcher im Namen und Bann des Königs das Gericht abzuhalten und zu leiten pflegte.

Doch hatte man erwartet, daß dieſer Vertreter des Königs wohl während der Umſchnürung des Platzes erſcheinen werde.

Als nun aber dieſe Arbeit geſchehen, und der Spruch der Alten, der zum Beginn des Gerichtes aufforderte,

Digitized by Google

ergangen und doch aber immer noch kein Graf, kein Beamter erschienen war, der allein die Eröffnungsworte sprechen konnte, ward die Merksamkeit Aller auf jene schwer auszufüllende Lücke gelenkt.

Während man nun überall nach dem Grafen, dem Vertreter des Königs fragte und suchte, erinnerte man sich, daß dieser ja verheißen hatte, in Person vor seinem Volk zu erscheinen, sich und seine Königin gegen die erhobnen schweren Anklagen zu vertheidigen.

Aber da man jetzt bei des Königs Freunden und Anhängern sich nach ihm erkundigen wollte, ergab sich die verdächtige Thatsache, welche man bisher, im Gedräng der allgemeinen Begrüßungen, gar nicht wahrgenommen, daß nämlich auch nicht Einer der zahlreichen Verwandten, Freunde, Diener des Königshauses, die zur Unterstützung der Beschuldigten zu erscheinen Recht, Pflicht und Interesse hatten, in der Versammlung zugegen war, wiewohl man sie vor wenigen Tagen zahlreich in den Straßen und in der Umgegend Roms gesehen hatte.

Das erregte Befremden und Argwohn: und lange schien es, als ob an dem Tumult über diese Seltsamkeit und an dem Fehlen des Königsgrafen der formelle Anfang der ganzen Verhandlung scheitern solle.

Verschiedne Redner hatten bereits vergeblich versucht, sich Gehör zu verschaffen. —

Da erscholl plötzlich aus der Mitte der Versammlung ein allesübertönender Klang, dem Kampfruf eines furchtbaren Ungethümes vergleichbar.

Aller Augen folgten dem Schall: und sahen im

Digitized by Google

Mittelgrund des Platzes, an den Rücken einer hohen Steineiche gelehnt, eine hohe ragende Gestalt, die in den hohlen, vor den Mund gehaltnen Erzschild mit lauter Stimme den gothischen Schlachtruf ertönen ließ.

Als er den Schild senkte, erkannte man das mächtige Antlitz des alten Hildebrand, dessen Augen Feuer zu sprühen schienen.

Begeisterter Jubel begrüßte den greisen Waffenmeister des großen Königs, den, wie seinen Herrn, Lied und Sage schon bei lebendem Leib zu einer mythischen Gestalt unter den Gothen gemacht hatten.

Als sich der Zuruf gelegt, hob der Alte an:

„Gute Gothen, meine wackern Männer. Es ficht euch an und will euch befremden, daß ihr keinen Grafen seht und Vertreter des Mannes, der eure Krone trägt.

Laßt's euch nicht Bedenken machen!

Wenn der König meint, damit das Gericht zu stören, so soll er irren.

Ich denke noch die alten Zeiten und sage euch: das Volk kann Recht finden ohne König, und Gericht halten ohne Königsgrafen.

Ihr seid alle herangewachsen in neuer Uebung und Sitte, aber da steht Haduswinth, der Alte, kaum ein Paar Winter jünger denn ich: der wird's mir bezeugen: bei'm Volk allein ist alle Gewalt: das Gothen-Volk ist frei!"

„Ja, wir sind frei!" rief ein tausendstimmiger Chor.

„Wir wählen uns unsern Tinggrafen selbst, schickt

Digitized by Google

der König den Seinen nicht," rief der graue Haduſwinth, „Recht und Gericht war, eh' König war und Graf.

Und wer kennt beſſer allen Brauch des Rechts als Hildebrand, Hildungs Sohn?

Hildebrand ſoll unſer Tinggraf ſein."

„Ja!" hallte es ringsum wieder, „Hildebrand ſoll unſer Tinggraf ſein."

„Ich bin's durch eure Wahl: und achte mich ſo gut beſtellt, als hätte mir König Theodahad Brief und Pergament darüber ausgeſtellt.

Auch haben meine Ahnen Gericht gehalten den Gothen ſeit Jahrhunderten.

Kommt, Sajonen, helft mir öffnen das Gericht."

Da eilten zwölf von den Frondienern herzu.

Vor der Eiche lagen noch die Trümmer eines uralten Fanums des Waldgottes Picus: die Sajonen ſäuberten die Stelle, hoben die breiteſten der Steine zurecht und lehnten links und rechts zwei der viereckigen Platten an den Stamm der Eiche, ſo daß ein ſtattlicher Richterſtuhl dadurch gebildet ward.

Und ſo hielt, von dem Altar des altitaliſchen Wald- und Hirten-Gottes herab, der Gothengraf Gericht.

Andere Sajonen warfen einen blauen weitfaltigen Woll-Mantel mit breitem, weißem Kragen über Hildebrands Schultern, gaben ihm den oben gekrümmten Eſchenſtab in die Hand und hingen links zu ſeinen Häupten einen blanken Stahlſchild an die Zweige der Eiche.

Dann ſtellten ſie ſich in zwei Gruppen zu ſeiner Rechten und Linken auf: der Alte ſchlug mit dem Stab

Digitized by Google

auf den Schild, daß er hell erklang, dann ſetzte er ſich, das Antlitz gegen Oſten und ſprach:

„Ich gebiete Stille, Bann und Frieden!

Ich gebiete Recht und verbiete Unrecht, Haſt-Muth und Scheltwort und Waffen-Zücken, und Alles, was den Ting-Frieden kränken mag.

Und ich frage hier: iſt es an Jahr und Tag, an Weil und Stunde, an Ort und Stätte zu halten ein frei Gericht gothiſcher Männer?"

Da traten die nächſtſtehenden Gothen heran und ſprachen im Chor:

„Hier iſt rechter Ort, unter hohem Himmel, unter rauſchender Eiche, hier iſt rechte Tageszeit, bei klimmender Sonne, auf ſchwertgewonnenem gothiſchem Erdgrund, zu halten ein frei Gericht gothiſcher Männer."

„Wohlan," fuhr der alte Hildebrand fort, „wir ſind verſammelt, zu richten zweierlei Klage: Mordklage wider Gothelindis, die Königin, und ſchwere Rüge wegen Feigheit und Saumſal in dieſer Zeit hoher Gefahr wider Theodahad, unſern König. Ich frage —"

Da ward ſeine Rede unterbrochen durch lauten, ſchallenden Hornruf, der von Weſten her näher und näher drang.

Digitized by Google

## Dreizehntes Capitel.

Erstaunt sahen die Gothen um und erblickten einen Zug von Reitern, welche die Hügel herab gegen die Gerichtsstätte eilten.

Die Sonne fiel grell blendend auf die waffenblitzenden Gestalten, daß sie nicht erkenntlich waren, obwohl sie in Eile nahten.

Da richtete sich der alte Hildebrand hoch auf in seinem erhöhten Sitz, hielt die Hand vor die falkenscharfen Augen und rief sogleich:

„Das sind gothische Waffen! — Die wallende Fahne trägt als Bild die Wage: — das ist das Hauszeichen des Grafen Witichis!

Und dort ist er selbst!

An der Spitze des Zugs.

Und an seiner Linken die hohe Gestalt, das ist der starke Hildebad!

Was führt die Feldherrn zurück? ihre Scharen sollten schon weit auf dem Weg nach Gallien und Dalmatien sein."

Digitized by Google

Ein Brauſen von fragenden, ſtaunenden, grüßenden Stimmen erfolgte.

Indeß waren die Reiter heran und ſprangen von den dampfenden Roſſen.

Mit Jubel empfangen, ſchritten die Führer, Witichis und Hildebad, durch die Menge den Hügel heran, bis zu Hildebrands Richterſtuhl.

„Wie?“ rief Hildebad noch athemlos, „ihr ſitzt hier und haltet Gericht, wie im tiefſten Frieden: und der Feind, Beliſar, iſt gelandet!“

„Wir wiſſen es,“ ſprach Hildebrand ruhig, „und wollten mit dem König berathen, wie ihm zu wehren ſei.“

„Mit dem König!“ lachte Hildebad bitter.

„Er iſt nicht hier,“ ſagte Witichis umblickend, „das verſtärkt unſern Verdacht.

Wir kehrten um, weil wir Grund zu ſchwerem Argwohn erhielten.

Aber davon ſpäter! fahrt fort, wo ihr haltet.

Alles nach Recht und Ordnung! ſtill, Freund!“

Und den ungeduldigen Hildebad zurückdrängend, ſtellte er ſich beſcheiden zur Linken des Richterſtuhles in die Reihe der Andern.

Nachdem es wieder ſtiller geworden, fuhr der Alte fort:

„Gothelindis, unſre Königin, iſt verklagt wegen Mordes an Amalaſwintha, der Tochter Theoderichs.

Ich frage: ſind wir Gericht zu richten ſolche Klage?“

Der alte Haduſwinth, geſtützt auf ſeine lange Keule, trat vor und ſprach:

Digitized by Google

„Roth ſind die Schnüre dieſer Malſtätte.

Bei'm Volksgericht iſt das Recht über rothen Blutfrevel, über warmes Leben und kalten Tod.

Wenn's anders geübt ward in letzten Zeiten, ſo war das Gewalt, nicht Recht.

Wir ſind Gericht, zu richten ſolche Klage."

„In allem Volk," fuhr Hildebrand fort, geht wider Gothelindis ſchwerer Vorwurf: im ſtillen Herzen verklagen wir Alle ſie darob.

Wer aber will hier, im offnen Volksgericht, mit lautem Wort, ſie dieſes Mordes zeihen?"

„Ich!" ſprach eine helle Stimme: und ein ſchöner, junger Gothe, in glänzenden Waffen, trat von rechts vor den Richter, die rechte Hand auf die Bruſt legend.

Ein Murmeln des Wohlgefallens drang durch die Reihen:

„Er liebt die ſchöne Mataſwintha!"

„Er iſt der Bruder des Herzogs Guntharis von Tuſcien, der Florentia beſetzt hält." —

„Er freit um ſie!"

„Als Rächer ihrer Mutter tritt er auf!"

„Ich, Graf Arahad von Aſta, des Aramuth Sohn, aus der Wölſungen Edel-Geſchlecht," fuhr der junge Gothe, mit einem anmuthigen Erröthen fort.

„Zwar bin ich nicht verſippt mit der Getödteten: allein die Männer ihrer Sippe, Theodahad voran, ihr Vetter und ihr König, erfüllen nicht die Pflicht der Blutrache; iſt er doch ſelbſt des Mordes Helfer und Hehler.

So klag' ich denn, ein freier unbeſcholtner Gothe

edeln Stammes, ein Freund der unſeligen Fürſtin, an Mataſwinthens, ihrer Tochter, ſtatt.

Ich klag' um Mord! Ich klag' auf Blut!"

Und unter lautem Beifall des Volkes zog der ſtattliche ſchöne Jüngling das Schwert und ſtreckte es grad vor ſich auf den Richterſtuhl.

„Und dein Beweis? ſag an —"

„Halt, Tinggraf," ſcholl da eine ernſte Stimme.

Witichis trat vor, dem Kläger entgegen.

„Biſt du ſo alt und kennſt das Recht ſo wohl, Meiſter Hildebrand, und läßt dich fortreißen von der Menge wildem Drang?

Muß ich dich mahnen, ich, der jüngre Mann, an alles Rechtes erſtes Gebot?

Den Kläger hör' ich, die Beklagte nicht."

„Kein Weib kann ſtehen in der Gothen Ting," ſprach Hildebrand ruhig.

„Ich weiß, doch wo iſt Theodahad, ihr Gemahl und Muntwalt, ſie zu vertreten?"

„Er iſt nicht erſchienen."

„Iſt er geladen?"

„Er iſt geladen! Auf meinen Eid und den dieſer Boten," ſprach Arahad: „tretet vor, Sajonen."

Zwei der Frohnwärter traten vor und rührten mit ihren Stäben an den Richterſtuhl.

„Nun," ſprach Witichis weiter, „man ſoll nicht ſagen, daß im Volk der Gothen ein Weib ungehört, unvertheidigt verurtheilt werde; wie ſchwer ſie auch verhaßt



Digitized by Google

ſei, — ſie hat ein Recht auf Rechtsgehör und Rechtsſchutz. Ich will ihr Muntwalt und ihr Fürſprecher ſein."

Und er trat ruhig dem jugendlichen Ankläger entgegen, gleich ihm das Schwert ziehend.

Eine Pauſe der ehrenden Bewunderung trat ein.

„So läugneſt du die That?" fragte der Richter.

„Ich ſage: ſie iſt nicht erwieſen!"

„Erweiſe ſie!" ſprach der Richter zu Arahad gewendet.

Dieſer, nicht vorbereitet auf ein förmliches Verfahren und nicht gefaßt auf einen Widerſacher von Witichis großem Gewicht und kräftiger Ruhe, ward etwas verwirrt.

„Erweiſen? rief er ungeduldig.

Was braucht's noch Erweis?

Du, ich, alle Gothen wiſſen, daß Gothelindis die Fürſtin lang und tödtlich haßte.

Die Fürſtin verſchwindet aus Ravenna: gleichzeitig die Mörderin: ihr Opfer kömmt in einem Hauſe Gothelindens wieder zum Vorſchein — todt: — die Mörderin aber flieht auf ein feſtes Schloß. Was braucht's da noch Erweis?"

Und ungeduldig ſah er auf die Gothen rings umher.

„Und darauf hin klagſt du auf Mord im offnen Ting?" ſprach Witichis ruhig.

„Wahrlich der Tag ſei fern vom Gothenvolk: da man nach ſolchem Anſchein Urtheil ſpricht.

Gerechtigkeit, ihr Männer, iſt Licht und Luft!

Digitized by Google

Weh, weh dem Volk, das seinen Haß zu seinem Recht erhebt.

Ich selber hasse dieses Weib und ihren Gatten: aber wo ich hasse, bin ich doppelt streng mit mir."

Und so edel und so schlicht sprach er dies Wort, daß aller Gothen Herzen dem treuen Manne zuschlugen.

„Wo sind die Beweise?" fragte nun Hildebrand. „Hast du handhafte That? hast du blickenden Schein? hast du gichtigen Mund? hast du echten Eid? heischest du der Verklagten Unschulds-Eid?"

„Beweis!" widerholte Arahad zornig. „Ich habe keinen als meines Herzens festen Glauben."

„Dann," sprach Hildebad —

Doch in diesem Augenblick bahnte sich ein Sajo vom Thore her den Weg zu ihm und sprach:

„Römische Männer stehen am Eingang.

Sie bitten um Gehör: sie wissen, sagen sie, Alles um der Fürstin Tod."

„Ich fordre, daß man sie höre," rief Arahad eifrig, „nicht als Kläger, als Zeugen des Klägers."

Hildebrand winkte und der Sajo eilte, die Gemeldeten durch die neugierige Menge heraufzuführen.

Voran schritt ein von Jahren gebeugter Mann in härener Kutte, den Strick um die Lenden: die Caputze seines Ueberwurfs machte seine Züge unkenntlich: zwei Männer in Sklaventracht folgten.

Fragende Blicke ruhten auf der Gestalt des Greises, dessen Erscheinung bei aller Einfachheit, ja Armuth, von seltner Würde geadelt war.



Digitized by Google

Als er angelangt war vor dem Richterſtuhl Hildebrands, ſah ihm Arahad dicht in's Antlitz und trat mit Staunen raſch zurück.

„Wer iſt es," fragte der Richter, „den du zum Zeugen ſtelleſt deines Wortes? Ein unbekannter Fremdling?"

„Nein," rief Arahad und ſchlug des Zeugen Mantel zurück, „ein Name, den ihr Alle kennt und ehrt: Marcus Aurelius Caſſiodorius."

Ein Ruf allgemeinen Staunens flog über die Tingſtätte.

„So hieß ich," ſprach der Zeuge, „in den Tagen meines weltlichen Lebens: jetzt nur Bruder Marcus."

Und eine hohe Weihe lag in ſeinen Zügen — die Weihe der Entſagung.

„Nun, Bruder Marcus," forſchte Hildebrand, „was haſt du uns zu melden vom Tode Amalaſwinthens? Sag' uns die volle Wahrheit und nur die Wahrheit."

„Die werd' ich ſagen.

Vor Allem wißt: nicht Streben nach menſchlicher Vergeltung führt mich her: nicht den Mord zu rächen bin ich gekommen — die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr! — Nein, den letzten Auftrag der Unſeligen, der Tochter meines großen Königs, zu erfüllen, bin ich da."

Und er zog eine Papyrosrolle aus dem Gewande.

„Kurz vor ihrer Flucht aus Ravenna richtete ſie dieſe Zeilen an mich, welche ich, als ihr Vermächtniß an das Volk der Gothen, mitzutheilen habe:

Digitized by Google

„Den Dank einer zerknirſchten Seele für deine Freundſchaft.

Mehr noch als die Hoffnung der Rettung labt das Gefühl unverlorner Treue.

Ja, ich eile auf deine Villa im Bolſenerſee: führt doch der Weg von da nach Rom, nach Regeta, wo ich vor meinen Gothen all' meine Schuld aufdecken und auch büßen will.

Ich will ſterben, wenn es ſein muß: aber nicht durch die tückiſche Hand meiner Feinde, nein, durch den Richterſpruch meines Volkes, das ich Verblendete in's Verderben geführt.

Ich habe den Tod verdient: nicht nur um des Blutes willen der drei Herzoge, die, Alle ſollen es erfahren, durch mich ſtarben: mehr noch um des Wahnes willen, mit dem ich mein Volk zurückgeſetzt um Byzanz.

Gelange ich lebend nach Regeta, ſo will ich warnen und mahnen mit der letzten Kraft meines Lebens: fürchtet Byzanz.

Byzanz iſt falſch wie die Hölle und iſt kein Friede denkbar zwiſchen ihm und uns.

Aber warnen will ich auch vor dem Feind im Innern.

König Theodahad ſpinnt Verrath: er hat an Petros, den Geſandten von Byzanz, Italien und die Gothenkrone verkauft: er hat gethan, was ich dem Griechen weigerte.

Seht euch vor, ſeid ſtark und einig.

Könnt' ich ſterbend ſühnen, was ich lebend gefehlt."

In tiefer Stille hatte das Volk die Worte vernommen,

Digitized by Google

welche Caſſiodor mit zitternder Stimme geſprochen und die jetzt wie aus dem Jenſeits herüberzutönen ſchienen.

Auch als er geendet, wirkte noch der Eindruck des Mitleids und der Trauer fort in feierlichem Schweigen.

Endlich erhob ſich der alte Hildebrand und ſprach: „Sie hat gefehlt: ſie hat gebüßt.

Tochter Theoderichs, das Volk der Gothen verzeiht dir deine Schuld und dankt dir deine Treue."

„So mög' ihr Gott vergeben, Amen!" ſprach Caſſiodor.

„Ich habe niemals die Fürſtin an den Bolſenerſee geladen: ich konnt' es nicht: vierzehn Tage zuvor hatt' ich all' meine Güter verkauft an die Königin Gothelindis."

„Sie alſo hat ihre Feindin," fiel Arahad ein, „ſeinen Namen mißbrauchend, in jenes Haus gelockt. Kannſt du das leugnen, Graf Witichis?"

„Nein," ſprach dieſer ruhig, „aber," fuhr er zu Caſſiodor gewendet fort, „haſt du auch Beweis, daß die Fürſtin daſelbſt nicht zufälligen Todes geſtorben, daß Gothelindis ihren Tod herbeigeführt?"

„Tritt vor, Syrus, und ſprich!" ſagte Caſſiodor, „ich bürge für die Treue dieſes Mundes."

Der Sklave trat vor, neigte ſich und ſprach:

„Ich habe ſeit zwanzig Jahren die Aufſicht über die Schleuſen des Sees und die Waſſerkünſte des Bades der Villa im Bolſenerſee: niemand außer mir kannte deſſen Geheimniſſe.

Als die Königin Gothelindis das Gut erkauft, wurden alle Sklaven Caſſiodors entfernt und einige Diener der Königin eingeſetzt: ich allein ward belaſſen.

Digitized by Google

Da landete eines frühen Morgens die Fürſtin Amalaſwintha auf der Inſel, bald darauf die Königin.

Dieſe ließ mich ſofort kommen, erklärte, ſie wolle ein Bad nehmen, und befahl mir, ihr die Schlüſſel zu allen Schleuſen des Sees und zu allen Röhren des Bades zu übergeben und ihr den ganzen Plan des Druckwerks zu erklären.

Ich gehorchte, gab ihr die Schlüſſel und den auf Pergament gezeichneten Plan, warnte ſie aber nachdrücklich, nicht alle Schleuſen des Sees zu öffnen und nicht alle Röhren ſpielen zu laſſen: das könne das Leben koſten.

Sie aber wies mich zürnend ab und ich hörte, wie ſie ihrer Badſklavin befahl, die Keſſel nicht mit warmem, ſondern mit heißem Waſſer zu füllen.

Ich ging, beſorgt um ihre Sicherheit, und hielt mich in der Nähe des Bades.

Nach einiger Zeit hörte ich an dem mächtigen Brauſen und Rauſchen, daß die Königin dennoch, gegen meinen Rath, die ganze Fluth des Sees hereingelaſſen: zugleich hörte ich in allen Wänden das dampfende Waſſer ziſchend aufſteigen und da mir obenein dünkte, als vernehme ich, gedämpft durch die Marmormauern, ängſtlichen Hülfſchrei, eilte ich auf den Außengang des Bades, die Königin zu retten.

Aber wie erſtaunte ich, als ich an dem mir wohl bekannten Mittelpunct der Künſte, an dem Meduſenhaupt, die Königin, die ich im Bad, in Todesgefahr wähnte, völlig angekleidet ſtehen ſah.

Digitized by Google

Sie drückte an den Federn und wechselte mit Jemanden, der im Bade um Hülfe rief, zornige Worte.

Entsetzt und dunkel ahnend, was da vorging, schlich ich, zum Glück noch unbemerkt, hinweg."

„Wie, Feigling?" sprach Witichis, „du ahntest, was vorging und schlichst hinweg?"

„Ich bin nur ein Sklave, Herr, kein Held: und hätte mich die grimme Königin bemerkt, ich stünde wohl nicht hier, sie anzuklagen.

Gleich darauf erscholl der Ruf, die Fürstin Amalaswintha sei im Bad ertrunken."

Ein Murren und Rufen drang tosend durch das versammelte Volk.

Frohlockend rief Arahad: „Nun, Graf Witichis, willst du sie noch beschützen?"

„Nein," sprach dieser ruhig das Schwert einsteckend, „ich schütze keine Mörderin.

Mein Amt ist aus."

Und mit diesem Wort trat er von der linken auf die rechte Seite zu den Anklägern hinüber.

„Ihr, freie Gothen, habt das Urtheil zu finden und das Recht zu schöpfen," sprach Hildebrand, „ich habe nur zu vollziehen, was ihr gefunden.

So frag' ich euch, ihr Männer des Gerichts, was dünkt euch von dieser Klage, die Graf Arahad, des Aramuth Sohn, der Wölsung, erhoben gegen Gothelindis, die Königin?

Sagt an: ist sie des Mordes schuldig?"

Digitized by Google

„Schuldig! ſchuldig!“ ſcholl es mit vielen tauſend Stimmen und keine ſagte nein.

„Sie iſt ſchuldig,“ ſagte der Alte aufſtehend.

„Sprich, Kläger, welche Strafe forderſt du um dieſe Schuld?“

Arahad erhob das Schwert gerade gegen Himmel: „Ich klagte um Mord.

Ich klagte auf Blut.

Sie ſoll des Todes ſterben.“

Und ehe Hildebrand ſeine Frage an das Volk ſtellen konnte, war die Menge von zorniger Bewegung ergriffen, alle Schwerter flogen aus den Scheiden und blitzten gen Himmel auf und alle Stimmen riefen: „Sie ſoll des Todes ſterben!“ —

Wie ein furchtbarer Donner rollte das Wort, die Majeſtät des Volksgerichts vor ſich her tragend, über das weite Gefild, daß bis in weite Ferne die Lüfte widerhallten. —

„Sie ſtirbt des Todes,“ ſprach Hildebrand aufſtehend, „durch das Beil.

Sajonen auf, und ſucht, wo ihr ſie findet.“

„Halt an,“ ſprach der ſtarke Hildebad vortretend, „ſchwer wird unſer Spruch erfüllt werden, ſo lang dies Weib unſres Königs Gemahlin.

Ich fordre deßhalb, daß die Volksgemeinde auch gleich die Klagen prüfe, die wir gegen Theodahad auf der Seele haben, der ein Volk von Helden ſo unheldenhaft beherrſcht.

Ich will ſie ausſprechen, dieſe Klagen.

Digitized by Google

Merkt wohl, ich zeihe ihn des Verrathes, nicht nur der Unfähigkeit, uns zu retten, uns zu führen.

Schweigen will ich davon, daß wohl schwerlich ohne sein Wissen seine Königin ihren Haß an Amalaswintha kühlen konnte, schweigen davon, daß diese in ihren letzten Worten uns vor Theodahads Verrath gewarnt.

Aber ist es nicht wahr, daß er den ganzen Süden des Reiches von Männern, Waffen, Rossen, Schiffen entblößt, daß er alle Kraft nach den Alpen geworfen hat, bis daß die elenden Griechlein ohne Schwertstreich Sicilien gewinnen, Italien betreten konnten?

Mein armer Bruder Totila mit seiner handvoll Leuten allein steht ihnen entgegen.

Statt ihm den Rücken zu decken, sendet der König auch noch Witichis, Teja, mich nach dem Norden.

Mit schwerem Herzen gehorchten wir: denn wir ahnten, wo Belisar landen werde.

Nur langsam rückten wir vor, jede Stunde den Rückruf erwartend. Umsonst.

Schon lief durch die Landschaften, die wir durchzogen, das dunkle Gerücht, Sicilien sei verloren und die Wälschen, die uns nach Norden ziehen sahen, machten spöttische Gesichter.

So waren wir ein paar Tagemärsche an der Küste in gezogen.

Da traf mich dieser Brief meines Bruders Totilah:

„Hat denn, wie der König, so das ganze Volk der Gothen, so mein Bruder mich aufgegeben und vergessen?

Belisar hat Sicilien überrascht.

Digitized by Google

Er iſt gelandet.

Alles Volk fällt ihm zu.

Unaufhaltſam dringt er gegen Neapolis.

Vier Briefe hab' ich an König Theodahad um Hülfe geſchrieben.

Alles umſonſt.

Kein Segel erhalten.

Neapolis iſt in höchſter Gefahr.

Rettet, rettet Neapolis und das Reich."

Ein Ruf grimmigen Schmerzes ging durch die Tauſende gothiſcher Männer.

„Ich wollte," fuhr Hildebad fort, „augenblicklich mit all' unſren Tauſendſchaften umkehren, aber Graf Witichis, mein Oberfeldherr, litt es nicht.

Nur das ſetzte ich durch, daß wir die Truppen Halt machen ließen und mit wenigen Reitern hierher flogen zu warnen, zu retten, zu rächen.

Denn Rache, Rache heiſch ich an König Theodahad: nicht nur Thorheit und Schwäche, Argliſt war es, daß er den Süden den Feinden Preis gegeben.

Hier dieſer Brief beweiſt es.

Viermal hat ihn mein Bruder gemahnt, gebeten.

All' umſonſt.

Er gab ihn, er gab das Reich in Feindeshand.

Weh' uns, wenn Neapolis fällt, ſchon gefallen iſt.

Ha, er ſoll nicht länger herrſchen, nicht leben ſoll er länger, der das verſchuldet hat.

Reißt ihm die Krone der Gothen vom Haupt, die er geſchändet, nieder mit ihm!

Digitized by Google

Er ſterbe!"

„Nieder mit ihm! Er ſterbe!" donnerte das Volk in mächtigem Echo nach.

Unwiderſtehlich ſchien der Strom ihres Grimmes zu wogen und jeden zu zerreißen, der ihm widerſtehen wollte.

Nur Einer blieb ruhig und gelaſſen in Mitte der ſtürmenden Menge.

Das war Graf Witichis.

Er ſprang auf einen der alten Steine unter dem Eichbaum und wartete, bis ſich der Lärm etwas gelegt.

Dann erhob er die Stimme und ſprach mit jener ſchlichten Klarheit, die ihm ſo wohl anſtand:

„Landsleute, Volksgenoſſen! Hört mich an!

Ihr habt Unrecht mit eurem Spruch.

Wehe, wenn im Gothenſtamm, deß Ehre und Stolz die Gerechtigkeit geweſen ſeit der Väter Zeit, Haß und und Gewalt des Rechtes Thron beſteigen.

Theodahad iſt ein ſchwacher, ſchlechter König!

Nicht länger ſoll er allein des Reiches Zügel lenken!

Gebt ihm einen Vormund wie einem Unmündigen!

Setzt ihn ab meinetwegen.

Aber ſeinen Tod, ſein Blut dürft ihr nicht fordern!

Wo iſt der Beweis, daß er verrathen hat? Daß Totila's Botſchaft an ihn gelangt?

Seht ihr, ihr ſchweigt: hütet euch vor Ungerechtigkeit, ſie ſtürzt die Reiche der Völker."

Und groß und edel ſtand er auf ſeinem erhöhten

Digitized by Google

Boden, im vollen Glanz der Sonne, voll Kraft und und edler Würde.

Bewundernd ruhten die Augen der Tausende auf ihm, der ihnen an Hoheit und Maß und klarer Ruhe so überlegen schien.

Eine feierliche Pause erfolgte.

Und ehe noch Hildebad und das Volk Antwort finden konnte gegen den Mann, der die lebendige Gerechtigkeit schien, ward die allgemeine Aufmerksamkeit nach dem dichten Walde gezogen, der im Süden die Aussicht begränzte und der auf einmal lebendig zu werden schien.

Digitized by Google

## Vierzehntes Capitel.

Denn man hörte von dort her den raſchen Hufſchlag nahender Pferde und das Klirren von Waffen: alsbald bog eine kleine Schaar von Reitern aus dem Wald: aber weit ihnen allen voraus jagte auf kohlſchwarzem Roß ein Mann, der wie mit dem Sturmwind um die Wette ritt.

Weit im Winde flatterte ſeine Helmzier: ein mächtiger, ſchwarzer Roßſchweif, und ſeine eignen langen, ſchwarzen Locken: vorwärts gebeugt trieb er das ſchaumbeſpritzte Roß zu raſender Eile und ſprang am Südeingang des Tings ſauſend vom Sattel.

Alle wichen links und rechts zurück, die der grimme, tödtlichen Haß ſprühende Blick ſeines Auges aus dem leichenblaſſen, ſchönen Antlitz traf.

Wie von Flügeln getragen ſtürmte er den Hügel hinan, ſprang auf einen Stein neben Witichis, hielt eine Rolle hoch empor, rief wie mit letzter Kraft: „Verrath, Verrath!“ und ſtürzte dann wie blitzgetroffen nieder.

Entſetzt ſprangen Witichis und Hildebad hinzu: ſie

Digitized by Google

hatten kaum den Freund erkannt: „Teja, Teja!“ riefen ſie, „was iſt geſchehen? rede!“

„Rede!“ widerholte Witichis „es gilt das Reich der Gothen!“

Wie mit übermenſchlicher Kraft richtete ſich der ſtählerne Mann in dieſem Wort wieder empor, ſah einen Augenblick um ſich und ſprach dann mit hohler Stimme:

„Verrathen ſind wir.

Gothen, verrathen von unſerm König.

Ich erhielt Auftrag vor ſechs Tagen, nach Iſtrien zu ziehen, nicht nach Neapolis, wie ich gebeten.

Ich ſchöpfe Verdacht, doch ich gehorche und gehe unter Segel mit meinen Tauſendſchaften.

Ein ſtarker Weſtſturm bricht herein, verſchlägt zahlloſe kleine Schiffe von Weſten her bis zu uns.

Darunter den „Mercurius,“ den raſchen Keles, — das leichte Poſtſchiff Theodahads.

Ich kannte das Fahrzeug wohl: es gehörte einſt meinem Vater.

Wie das unſerer Schiffe anſichtig wird, will es entfliehen.

Ich, argwöhniſch, jage ihm nach und hole es ein.

Es trug dieſen Brief an Beliſar von des Königs Hand: „Du wirſt zufrieden ſein mit mir, großer Feldherr.

Alle Gothenheere ſtehen in dieſer Stunde nordöſtlich von Rom, ohne Gefahr könnteſt du landen.

Vier Briefe des Seegrafen von Neapolis habe ich zerſtört, ſeine Boten in den Thurm geworfen.

Digitized by Google

Zum Dank erwart' ich, daß du den Vertrag genau erfüllſt, und den Kaufpreis in Bälde bezahlſt."

Teja ließ den Brief ſinken, die Stimme verſagte ihm.

Ein Aechzen und Stöhnen der Wuth zog durch die Verſammlung.

„Ich ließ umkehren, ſogleich landen, ausſchiffen und jage hierher ſeit drei Tagen und drei Nächten unausgeſetzt.

Ich kann nicht mehr."

Und taumelnd ſank er in Witichis' Arme.

Da ſprang der alte Hildebrand empor auf den höchſten Stein ſeines Stuhles: weit überragte er die ganze Menge: er riß dem Träger, der die Lanze mit des Königs kleiner Marmor-Büſte auf der Querſtange trug, den Schaft aus der Hand und hielt ihn vor ſich in der Linken: in der Rechten hob er ſein Steinbeil:

„Verkauft, verrathen ſein Volk für gelbes Gold?

Nieder mit ihm, nieder, nieder!"

Und ein Beilſchlag zertrümmerte die Büſte.

Dieſer Act war wie der erſte Donnerſchlag, der ein lange brütendes Gewitter entfeſſelt.

Nur dem Wüthen empörter Elemente war das Stürmen vergleichbar, welches nun das in ſeinen Grundtiefen aufgewühlte Volk durchbrauſte.

„Nieder! nieder! nieder mit ihm!" hallte es tauſendfach wieder unter betäubendem Klirren der Waffen.

Und darauf erhob abermal der alte Waffenmeiſter ſeine eherne Stimme und ſprach feierlich:

„Wiſſet es, Gott im Himmel und Menſchen auf

Digitized by Google

Erden, ſehende Sonne, und wehender Wind, wiſſet es, das Volk der Gothen, frei und alten Ruhmes voll und zu den Waffen geboren, hat abgethan ſeinen ehemaligen König Theodahad, des Theodis Sohn, weil er Volk und Reich an den Feind verrathen.

Wir ſprechen dir ab, Theodahad, die goldne Krone und das Gothenreich, das Gothenrecht und das Leben.

Und ſolches thun wir nicht nach Unrecht, ſondern nach Recht.

Denn frei ſind wir geweſen alle Wege unter unſern Königen und wollten eh' der Könige miſſen als der Freiheit.

Und ſo hoch ſteht kein König, daß er nicht um Mord, Verrath und Eidbruch zu Recht ſtehe vor ſeinem Volk.

So ſprech' ich dir ab Krone und Reich, Recht und Leben.

Landflüchtig ſollſt du ſein, echtlos, ehrlos, rechtlos.

Soweit Chriſtenleute zur Kirche gehen und Heidenleute zum Opferſtein.

Soweit Feuer brennt und Erde grünt.

Soweit Schiff ſchreitet und Schild ſcheinet.

Soweit Himmel ſich höht und Welt ſich weitet.

Soweit der Falke fliegt den langen Frühlingstag, wenn ihm der Wind ſteht unter ſeinen beiden Flügeln.

Verſagt ſoll dir ſein Halle und Haus und guter Leute Gemeinſchaft und alle Wohnung, ausgenommen die Hölle.

Dein Erb' und Eigen theil ich zu dem Gothenvolk.

Dein Blut und Fleiſch den Raben in den Lüften.



Digitized by Google

Und wer dich findet, in Halle und Hof, in Haus oder Heerſtraße, ſoll dich erſchlagen, ungeſtraft und ſoll bedankt ſein dazu von Gott und den guten Gothen.

Ich frage euch, ſoll's ſo geſchehn?"

„So ſoll's geſchehn!" antworteten die Tauſende und ſchlugen Schwert an Schild.

Kaum war Hildebrand herabgeſtiegen, als der alte Haduſwinth ſeine Stelle einnahm, das zottige Bärenfell zurück warf und ſprach:

„Des Neidkönigs wären wir ledig!

Er wird ſeinen Rächer finden.

Aber jetzt, treue Männer, gilt es, einen neuen König wählen.

Denn ohne König ſind wir nie geweſen.

Soweit unſere Sagen und Sprüche zurück denken, haben die Ahnen Einen auf den Schild gehoben, das lebende Bild der Macht, des Glanzes, des Glückes der guten Gothen.

So lang es Gothen giebt, werden ſie Könige haben: und ſo lang ſich ein König findet, wird ihr Volk beſtehn.

Und jetzt vor Allem gilt's, ein Haupt, einen Führer zu haben.

Das Geſchlecht der Amelungen iſt glorreich aufgeſtiegen, wie eine Sonne: lang hat ſein hellſter Stern, Theoderich, geleuchtet: aber ſchmälich iſt's erloſchen in Theodahad.

Auf, Volk der Gothen, du biſt frei! frei wähle dir den rechten König, der dich zu Sieg und Ehre führt.

Digitized by Google

Dein Thron iſt leer: mein Volk, ich lade dich zur Königswahl!"

„Zur Königswahl!" ſprach diesmal feierlich und machtvoll der Chor der Tauſende.

Da trat Witichis auf den Tingſtuhl, hob den Helm vom Haupt und die Rechte gen Himmel:

„Du weißt es, Gott, der in den Sternen geht, uns treibt nicht frevler Kitzel des Ungehorſams und des Uebermuths: uns treibt das heilige Recht der Noth.

Wir ehren das Recht des Königthums, den Glanz, der von der Krone ſtrahlt: geſchändet aber iſt dieſer Glanz und in der höchſten Noth des Reiches üben wir des Volkes höchſtes Recht.

Herolde ſollen ziehen zu allen Völkern der Erde und laut verkünden: nicht aus Verachtung, aus Verehrung der Krone haben wir es gethan.

Wen aber wählen wir?

Viel ſind der wackern Männer im Volk, von altem Geſchlecht, von tapfrem Arm und klugem Geiſt.

Wohl mehrere ſind der Krone würdig.

Wie leicht kann es kommen, daß Einer dieſen, der Andere jenen vorzieht?

Aber um Gott, nur jetzt keinen Zwiſt, keinen Streit! Jetzt, da der Feind im Lande liegt!

Drum laßt uns ſchwören vorher feierlich: wer das Stimmenmehr erhält, ſei's nur um Eine Stimme, den wollen wir Alle als unſern König achten, unweigerlich, und keinen Andern.

Ich ſchwöre es — ſchwört mit mir."



Digitized by Google

„Wir ſchwören!“ riefen die Gothen.

Aber der junge Arahad ſtimmte nicht ein.

Ehrgeiz und Liebe loderten in ſeinem Herzen: er bedachte, daß ſein Haus jetzt, nach dem Fall der Balthen und der Amaler, das edelſte war im Volk: er hoffte, Mataſwinthens Hand zu gewinnen, wenn er ihr eine Krone bieten konnte: und kaum war der Schwur verhallt, als er vortrat und rief:

„Wen ſollen wir wählen, gothiſche Männer? bedenkt euch wohl!

Vor Allem, das iſt klar, einen Mann jungkräftigen Armes wider den Feind.

Aber das allein genügt nicht.

Weßhalb haben unſere Ahnen die Amaler erhöht?

Weil ſie das edelſte, das älteſte, Götter entſtammte Geſchlecht waren.

Wohlan, das erſte Geſtirn iſt erloſchen, gedenkt des zweiten, gedenkt der Balthen!“

Von den Balthen lebte nur Ein männlicher Sproß, ein noch nicht wehrhafter Enkel des Herzog Pitza — denn Alarich, der Bruder der Herzoge Thulun und Ibba, war ſeit langen Jahren geächtet und verſchollen. — Arahad rechnete ſicher, man werde jenen Balthenknaben nicht wählen und vielmehr des dritten Geſtirns gedenken.

Aber er irrte.

Der alte Haduſwinth trat zornig vor und ſchrie:

„Was Adel! was Geſchlecht! ſind wir Adelsknechte oder freie Männer?

Digitized by Google

Beim Donner! werden wir Ahnen zählen, wenn Beliſar im Lande ſteht?

Ich will dir ſagen, Knabe, was ein König braucht.

Einen tapferern Arm, das iſt wahr, aber nicht das allein.

Der König ſoll ein Hort des Rechts, ein Schirm des Friedens ſein, nicht nur der Vorkämpfer im Schwertkampf.

Der König ſoll haben einen immer ruhigen, immer klaren Sinn, wie der blaue Himmel iſt, und wie die lichten Sterne ſollen darin auf- und niedergehen gerechte Gedanken.

Der König ſoll haben eine ſtäte Kraft, aber noch mehr ein ſtätes Maß: er ſoll nie ſich ſelbſt verlieren und vergeſſen in Haß und Liebe, wie wir wohl dürfen, wir unten im Volk.

Er ſoll nicht nur mild ſein den Freunden, er ſoll gerecht ſein dem Verhaßteſten, ſelbſt dem Feind.

In deſſen Bruſt ein klarer Friede wohnt bei kühnem Muth und edles Maß bei treuer Kraft, — der Mann, Arahad, iſt königlich geartet und hätt' ihn der letzte Bauer gezeugt."

Lauter Beifall folgte dem Wort des Alten und beſchämt trat Arahad zurück.

Aber jener fuhr fort:

„Gute Gothen! ich meine, wir haben einen ſolchen Mann!

Ich will ihn euch nicht nennen: nennt ihr ihn mir.

Ich kam hieher aus fernem Hochgebirg aus unſrer

Digitized by Google

Mark gegen die Karanthanen, wo der wilde Turbidus ſchäumend die Felſen zerſtäubt.

Da leb' ich mehr, als ſonſt ein Menſchenalter iſt, ſtolz, frei, einſam.

Wenig erfahr' ich von der Menſchen Händeln, ſelbſt von des eignen Volkes Thaten, wenn nicht ein Salzroß des halbverirrten Weges kommt.

Und doch drang mir bis in jene öde Höhe der Waffenruhm Eines vor allen unſern Helden, der nie das Schwert zu ungerechtem Streit erhob und es noch niemals ſieglos eingeſteckt.

Seinen Namen hört' ich immer wieder, wenn ich fragte: Wer wird uns ſchirmen, wenn Theoderich ſchied?"

Seinen Namen hört' ich bei jedem Sieg, den wir erfochten, bei jedem weiſen Werke des Friedens, das geſchehn.

Ich hatt' ihn nie geſehen.

Ich ſehnte mich danach, ihn zu ſehen.

Heute hab' ich ihn geſehen und gehört.

Ich habe ſein Aug' geſehen, das klar und milde wie die Sonne.

Ich hab' ſein Wort gehört; ich hab' gehört, wie er dem Feind ſelbſt, dem verhaßten, zu Recht und zu Gerechtigkeit verhalf.

Ich hab' gehört, wie er allein, da uns alle der blinde Haß fortriß mit dunkler Schwinge, klar blieb und ruhig und gerecht.

Da dacht' ich mir in meinem alten Herzen: „der

Mann iſt königlich geartet, ſtark im Kampf und gerecht im Frieden, hart wie Stahl und klar wie Gold."

Gothen: der Mann ſoll unſer König ſein.

Nennt mir den Mann!"

„Graf Witichis, ja Witichis, heil König Witichis!"

Während dieſer brauſende Jubelruf durch das Gefilde hallte, hatte ein erſchütternder Schreck den beſcheidnen Mann ergriffen, der geſpannt der Rede des Alten gefolgt war und erſt ganz zu Ende von der Ahnung ergriffen ward, daß er der ſo Geprieſne ſei.

Als er nun aber ſeinen Namen in dieſem tauſendſtimmigen Jauchzen erſchallen hörte, überkam ihn vor allen andern Gedanken das Gefühl:

„Nein, das kann, das ſoll nicht ſein."

Er riß ſich von Teja und Hildebad, die freudig ſeine Hände drückten, los, und ſprang hervor, das Haupt ſchüttelnd und, wie abwehrend, den Arm ausſtreckend.

„Nein! rief er, nein, Freunde! nicht das mir!" Ich bin ein ſchlichter Kriegsmann, nicht ein König.

Ich bin vielleicht ein gutes Werkzeug, kein Werkmeiſter!

Wählt einen Andern, einen Würdigern!"

Und wie bittend ſtreckt er beide Hände gegen das Volk.

Aber der donnernde Ruf: „Heil König Witichis!" ward ihm ſtatt aller Antwort.

Und nun trat der alte Hildebrand vor, faßte ſeine Hand und ſprach laut:

Digitized by Google

„Laß ab, Witichis! wer war es, der zuerſt geſchworen, unweigerlich den König anzuerkennen, der auch nur eine Stimme mehr hätte?

Siehe, du haſt alle Stimmen und willſt dich wehren?"

Aber Witichis ſchüttelte das Haupt und preßte die Hand vor die Stirn.

Da trat der Alte ganz nah zu ihm und flüſterte in ſein Ohr:

„Wie? muß ich dich ſtärker mahnen?

Muß ich dich mahnen jenes nächtigen Eides und Bundes, da du gelobteſt: „Alles zu meines Volkes Heil."

Ich weiß, — ich kenne deine klare Seele, —: dir iſt die Krone mehr eine Laſt als eine Zierde: ich ahne, daß dir dieſe Krone große, bittre Schmerzen bringen wird. Vielleicht mehr als Freuden: deßhalb fordre ich, daß du ſie auf dich nimmſt."

Witichis ſchwieg und drückte noch die andre Hand vor die Augen.

Schon viel zu lang währte dem begeiſterten Volk dies Zwiſchenſpiel.

Schon rüſteten ſie den breiten Schild, ihn darauf zu erheben, ſchon drängten ſie den Hügel hinan, ſeine Hand zu faſſen: und faſt ungeduldig ſcholl auf's neue der Ruf: „Heil König Witichis."

„Ich fordre es bei deinem Blut-Eid! — willſt du ihn halten oder brechen?" flüſterte Hildebrand.

„Halten!" ſprach Witichis und richtete ſich entſchloſſen auf.

Digitized by Google

Und nun trat er, ohne falſche Scham und ohne Eitelkeit, einen Schritt vor und ſprach:

„Du haſt gewählt, mein Volk, wohlan, ſo nimm mich hin.

Ich will dein König ſein!"

Da blitzten alle Schwerter in die Luft und lauter ſcholl's: „Heil König Witichis."

Jetzt ſtieg der alte Hildebrand ganz herab von ſeinen Tingſtuhl und ſprach:

„Ich weiche nun von dieſem hohen Stuhl.

Denn unſerm König ziemt jetzt dieſe Stätte.

Nur einmal noch laß mich des Grafenamtes warten.

Und kann ich dir nicht den Purpur umhängen, den die Amaler getragen und ihr goldenes Scepter reichen, — nimm meinen Richtermantel und den Richterſtab als Scepter, zum Zeichen, daß du unſer König wardſt um deiner Gerechtigkeit willen.

Ich kann ſie nicht auf deine Stirne drücken, die alte Gothenkrone, Theoderichs goldnen Reif.

So laß dich krönen mit dem friſchen Laub der Eiche, der du an Kraft und Treue gleichſt."

Mit dieſen Worten brach er ein zartes Gewinde von der Eiche und ſchlang es um Witichis' Haupt:

„Auf, gothiſche Heerſchar, nun warte deines Schildamts."

Da ergriffen Haduſwinth, Teja und Hildebad einen der alterthümlichen breiten Tingſchilde der Sajonen, hoben den König, der nun mit Kranz, Stab und

Digitized by Google

Mantel geſchmückt war, darauf, und zeigten ihn auf ihren hohen Schultern allem Volk.

„Sehet, Gothen, den König, den ihr ſelbſt gewählt: ſo ſchwört ihm Treue.“

Und ſie ſchworen ihm, aufrecht ſtehend, nicht knieend, die Hände hoch gen Himmel hebend, nun die Waffentreue bis in den Tod.

Da ſprang Witichis von dem Schild, beſtieg den Tingſtuhl und rief:

„Wie ihr mir Treue, ſo ſchwör' ich euch Huld.

Ich will ein milder und gerechter König ſein: des Rechtes walten und dem Unrecht wehren, gedenken will ich, daß ihr frei ſeid, gleich mir, nicht meine Knechte: und mein Leben, mein Glück, mein Alles, euch will ich's weihen, dem Volk der guten Gothen.

Das ſchwöre ich euch bei dem Himmels-Gott und bei meiner Treue.“

Und den Tingſchild vom Baume hebend rief er: „Das Ting iſt aus. Ich löſe die Verſammlung.“

Die Sajonen ſchlugen ſofort die Haſelſtäbe mit den Schnüren nieder und bunt und ordnungslos wogte nun die Menge durcheinander.

Auch die Römer, welche ſich neugierig, aber ſcheu, aus der Ferne dieſes Walten einer Volksfreiheit mit angeſehen, wie ſie Italien ſeit mehr als fünfhundert Jahren nicht gekannt, durften ſich nun frei unter die gothiſchen Männer miſchen, denen ſie Wein und Speiſen verkauften.

Witichis ſchickte ſich an, mit den Freunden und den

Digitized by Google

Führern des Heeres nach einem der Zelte ſich zu begeben, die am Ufer des Fluſſes aufgeſchlagen waren.

Da drängte ſich ein römiſch gekleideter Mann, wie es ſchien, ein wohlhabender Bürger, an ſein Geleit und forſchte eifrig nach Graf Teja, des Tagila Sohn.

„Der bin ich: was willſt du mir, Römer?“ ſprach dieſer ſich wendend.

„Nichts, Herr, als dieſe Vaſe überreichen: ſeht nach: das Sigel, der Skorpion, iſt unverſehrt.“

„Was ſoll mir die Vaſe? ich kaufe nichts dergleichen.“

„Die Vaſe iſt euer, Herr.

Sie iſt voller Urkunden und Rollen, die euch zugehören.

Und mir iſt es vom Gaſtfreund aufgetragen, ſie euch zu geben.

Ich bitt' euch, nehmt.“

Und damit drängte er ihm die Vaſe in die Hand und war im Gedränge verſchwunden.

Gleichgültig löſte Teja das Sigel und nahm die Urkunden heraus, gleichgültig ſah er hinein.

Aber plötzlich ſchoß ein brennend Roth über ſeine bleichen Wangen, ſein Auge ſprühte Blitze und er biß krampfhaft in die Lippe.

Die Vaſe entfiel ihm, er aber drängte ſich in Fieberhaſt vor Witichis und ſprach mit faſt tonloſer Stimme: „Mein König! — König Witichis — eine Gnade!“

„Was iſt dir, Teja? um Gott? Was willſt du?“

„Urlaub!

Urlaub auf ſechs — auf drei Tage!

Digitized by Google

Ich muß fort."

„Fort, wohin?"

„Zur Rache!

Hier lies — der Teufel, der meine Eltern verklagte, in Verzweiflung, Tod und Wahnsinn trieb, — er ist es — den ich längst geahnt: hier ist sein Anzeigebrief an den Bischof von Florentia, mit seiner eignen Hand — es ist Theodahad! —"

„Er ist's, es ist Theodahad," sagte Witichis, vom Briefe aufsehend. „Geh denn!

Aber, zweifle nicht: du triffst ihn nicht mehr in Rom: er ist gewiß längst entflohn.

Er hat starken Vorsprung.

Du wirst ihn nicht einholen."

„Ich hole ihn ein, ob er auf den Flügeln des Sturm-Adlers säße."

„Du wirst ihn nicht finden."

„Ich finde ihn und müßte ich ihn aus dem tiefsten Pfuhl der Hölle oder im Schose des Himmelsgottes suchen."

„Er wird mit starker Bedeckung geflüchtet sein," warnte der König.

„Aus tausend Teufeln hol' ich ihn heraus.

Hildebad, dein Pferd!

Leb' wohl, König der Gothen.

Ich vollstrecke die Acht."

Digitized by Google

## Fünftes Buch.

# Witichis.

---

„Die Gothen aber wählten zum König Witichis, einen Mann, zwar nicht von edlem Geschlecht, aber von hohem Ruhm der Tapferkeit."

Prokopius, Gothenkrieg I. 11.

Digitized by Google

# Erſte Abtheilung.

## Erſtes Capitel

Langſam ſank die Sonne hinter die grünen Hügel von Fäſulä und vergoldete die Säulen vor dem ſchlichten Landhaus, in welchem Rauthgundis als Herrin ſchaltete.

Die gothiſchen Knechte und die römiſchen Sklaven waren beſchäftigt, die Arbeit des Tages zu beſchließen.

Der Mariſkalk brachte die jungen Roſſe von der Weide ein.

Zwei andere Knechte leiteten den Zug ſtattlicher Rinder von dem Anger auf dem Hügel nach den Ställen, indeß der Ziegenbub mit römiſchen Scheltworten ſeine Schutzbefohlnen vorwärts trieb, welche genäſchig hie und da an dem ſalzigen Steinbrech nagten, der auf dem zerbröckelten Mauerwerk am Wege grünte.

Andre germaniſche Knechte räumten das Ackergeräth im Hofraum auf: und ein römiſcher Freigelaſſner, gar ein gelehrter und vornehmer Herr, der Ober-Gärtner ſelbſt,

Digitized by Google

verließ mit einem zufriedenen Blick die Stätte seiner blühenden und duftenden Wissenschaft.

Da kam aus dem Roßstall unser kleiner Freund Athalwin im Kranze seiner hellgelben Locken.

„Vergiß mir ja nicht, Kakus, einen rostigen Nagel in den Trinkkübel zu werfen.

Wachis hat's noch besonders aufgetragen!

Daß er dich nicht wieder schlagen muß, wenn er heim kommt."

Und er warf die Thür zu.

„Ewiger Verdruß mit diesen wälschen Knechten!" sprach der kleine Hausherr mit wichtigem Stolz.

„Seit der Vater fort ist und Wachis ihm in's Lager gefolgt, liegt Alles auf mir: denn die Mutter, lieber Gott, ist wohl gut für die Mägde, aber die Knechte brauchen den Mann."

Und mit großem Ernst schritt das Büblein über den Hof.

„Und sie haben vor mir gar nicht den rechten Respect," sprach er und warf die kirschrothen Lippen auf und krauste die weiße Stirn.

„Woher soll er auch kommen?

Mit nächster Sunnwend bin ich volle neun Jahr: und sie lassen mich noch immer herumgehn mit einem Ding wie ein Kochlöffel."

Und verächtlich riß er an dem kleinen Schwert von Holz in seinem Gurt.

„Sie dürften mir keck ein Waidmesser geben, ein rechtes Gewaffen.

Digitized by Google

So kann ich nichts ausrichten und ſehe nichts gleich."

Und doch ſah er ſo lieblich, einem zürnenden Eros gleich, in ſeinem kniekurzen, ärmelloſen Röckchen von feinſtem weißem Leinen, das die liebe Hand der Mutter geſponnen und genäht und mit einem zierlichen rothen Streifen durchwirkt hatte.

„Gern lief' ich noch auf den Anger und brächte der Mutter zum Abend die Waldblumen, die ſie ſo liebt, mehr als unſre ſtolzeſten Gartenblumen.

Aber ich muß noch Rundſchau halten, ehe ſie mir die Thore ſchließen: denn: „Athalwin, hat der Vater geſagt, wie er ging, halt mir das Erbe recht in Acht und wahre mir die Mutter! Ich verlaß mich auf dich!"

Und ich gab ihm die Hand drauf. So muß ich Wort halten."

Damit ſchritt er den Hof entlang, an der Vorderſeite des Wohnhauſes vorüber, durchmuſterte die Nebengebäude zur Rechten und wollte ſich eben nach der Rückſeite des Gevierts wenden, als er durch lautes Bellen der jungen Hunde zur Linken auf ein Geräuſch an dem Holzzaun, der das Ganze umfriedete, aufmerkſam wurde.

Er ſchritt nach der bezeichneten Ecke hin und erſtaunte: denn auf dem Zaune ſaß oder über denſelben herein ſtieg eine ſeltſame Geſtalt.

Es war ein großer, alter, hagrer Mann in grobem Wamms von ganz rauhem Loden, wie ihn die Berghirten trugen: als Mantel hing eine mächtige Wolfsſchur unverarbeitet von ſeinen Schultern nieder, und in der Rechten trug er einen rieſigen Bergſtock mit ſcharfer



Digitized by Google

Stahlſpitze, mit welchem er die Hunde abwehrte, die zornig an dem Zaun hinaufſprangen.

Eilend's lief der Knabe hinzu.

„Halt, du landfremder Mann, was thuſt du auf meinem Zaun? — willſt du gleich hinaus und herab?"

Der Alte ſtutzte und ſah forſchend auf den ſchönen Knaben.

„Herunter, ſag' ich!" wiederholte dieſer.

„Begrüßt man ſo in dieſem Hof den wegmüden Wandrer?"

„Ja, wenn der wegmüde Wandrer über den Hinterzaun ſteigt.

Biſt du was Rechtes und willſt du was Rechtes — da vorn ſteht das große Hofthor ſperrangelweit offen: da komm' herein."

„Das weiß ich ſelbſt, wenn ich das wollte."

Und er machte Anſtalt, in den Hof herein zu ſteigen.

„Halt," rief zornig der Kleine, „da kommſt du nicht herab!

Faß, Griffo! Faß, Wulfo!

Und wenn du die zwei jungen nicht ſcheuſt, ſo ruf' ich die Alte!

Dann gieb Acht!

He Thurſa, Thurſa, leid's nicht!"

Auf dieſen Ruf ſchoß um die Ecke des Roßſtalles ein rieſiger, grau borſtiger Wolfshund mit wüthendem Gebell herbei und ſchien ohne Weiteres dem Eindringling an die Gurgel ſpringen zu wollen.

Aber kaum ſtand das grimmige Thier vor dem Zaun, dem Alten gegenüber, ſo verwandelte ſich ſeine Wuth

Digitized by Google

plötzlich in Freude: sein Bellen verstummte und wedelnd sprang er an dem Alten hinan, der nun ganz gemüthlich hereinstieg.

„Ja, Thursa, treues Thier, wir halten noch zusammen," sagte er, „nun sage mir, kleiner Mann, wie heißt du?"

Athalwin heiß' ich," versetzte dieser, scheu zurücktretend, ‚du aber, — ich glaube, du hast den Hund behext — wie heißt du?"

„Ich heiße wie du," sagte der Alte freundlicher. „Und das ist hübsch von dir, daß du heißest wie ich.

Sei nur ruhig, ich bin kein Räuber! führ' mich zu deiner Mutter, daß ich ihr sage, wie tapfer du deine Hofwehre vertheidigt hast."

Und so schritten die beiden Gegner friedlich in die Halle, Thursa bellte freudig springend voran.

Das korinthische Atrium der Römervilla mit seinen Säulenreihen an den vier Wänden hatte die gothische Hausfrau mit leichter Aenderung in die große Halle des germanischen Hofbaues verwandelt.

In Abwesenheit des Hausherrn war sie zu festlicher Bewirthung nicht bestimmt und Rauthgundis hatte für diese Zeit ihre Mägde aus der Frauenkammer hierher versetzt.

In langer Reihe saßen rechts die gothischen Mägde mit sausender Spule; ihnen gegenüber einige römische Sklavinnen mit feineren Arbeiten beschäftigt.

In der Mitte der Halle schritt Rauthgundis auf und nieder und ließ selbst die flinke Spule auf dem glatten



Digitized by Google

Mosaik des Estrichs tanzen, aber dabei auch nach rechts und links stets die wachen Blicke gleiten.

Das kornblaue Kleid von selbstgewirktem Stoff war über die Knie heraufgeschürzt und hing gebauscht über den Gurt von stählernen Ringen, welcher, ihr einziger Schmuck, einen Bündel von Schlüsseln trug.

Das dunkelblonde Haar war rings an Stirn und Schläfen zurückgekämmmt und am Hinter-Kopf in einen einfachen Knoten geschürzt.

Es lag viel schlichte Würde in der Gestalt, wie sie mit ernst prüfendem Blick auf und nieder schritt.

Sie trat zu der jüngsten der gothischen Mägde, die zu unterst in der Reihe saß und beugte sich zu ihr.

„Brav, Liuta," sprach sie, „dein Faden ist glatt und du hast heut' nicht so oft aufgesehen nach der Thür wie sonst. Freilich," fügte sie lächelnd hinzu — „es ist jetzt kein Verdienst, da doch kein Wachis zur Thür herein kommen kann."

Die junge Magd erröthete.

Rauthgundis legte die Hand auf ihr glattes Haar: „Ich weiß," sagte sie, „du hast mir im Stillen gegrollt, daß ich dich, die Verlobte, dieses Jahr über täglich Morgens und Abends eine Stunde länger spinnen ließ als die Andern: es war grausam, nicht?

Nun, sieh: es war dein eigner Gewinn.

Alles, was du dies Jahr aus meinem besten Garn gesponnen, ist dein; ich schenk' es dir zur Aussteuer: so brauchst du nächstes Jahr, das erste deiner Ehe, nicht zu spinnen "

Digitized by Google

Das Mädchen faßte ihre Hand und sah ihr dankbar weinend in's Auge.

„Und dich nennen sie streng und hart!" war alles, was sie sagen konnte.

„Mild mit den Guten, streng mit den Bösen, Liuta. Alles Gut, dessen ich hier walte, ist meines Herrn Eigen und meines Knaben Erbe. Da heißt es streng sein."

Da wurden der Alte und Athalwin in der Thür sichtbar: der Knabe wollte rufen, aber sein Begleiter verhielt ihm den Mund und sah eine Weile unbemerkt dem Schalten und Walten Rauthgundens zu, wie sie der Mägde Arbeit prüfte, lobte und schalt und neue Aufträge gab.

„Ja," sprach der Alte endlich zu sich selbst, „stattlich sieht sie aus, und sie scheint wohl die Herrin im Hause — doch! wer weiß Alles!"

Da war Athalwin nicht mehr zu halten:

„Mutter," rief er, „ein fremder Mann, der Thursa behext und über den Zaun gestiegen und zu dir will. Ich kann's nicht begreifen."

Da wandte sich die stattliche Frauengestalt würdevoll dem Eingang zu, die Hand vor die Augen haltend, die blendende Abendsonne, die in die offne Thüre brach, abzuwehren.

„Was führst du den Gast hierher?
Du weißt, der Vater ist nicht hier.
Führ' ihn in die große Halle.
Sein Platz ist nicht bei mir."

Digitized by Google

„Doch, Rauthgundis! hier, bei dir, iſt mein Platz,“ ſprach der Alte vortretend.

„Vater!“ — rief die Frau und lag an der Bruſt des Fremden.

Verdutzt und nicht ohne Mißbehagen ſah Athalwin auf die Gruppe.

„Du biſt alſo der Großvater, der da oben in den Nordbergen hauſt?

Nun grüß Gott, Großvater!

Aber warum ſagſt du denn das nicht gleich?

Und warum kommſt du nicht durch's Thor wie andre ehrliche Leute?“

Der Alte hielt ſeine Tochter bei beiden Händen und ſah ihr ſcharf ins Auge.

„Sie ſieht glücklich aus und gedeihend,“ brummte er vor ſich hin.

Da faßte ſich Rauthgundis: raſch warf ſie einen Blick durch die Halle.

Alle Spindeln ruhten, — außer Liuta's — Aller Augen ruhten neugierig auf dem Alten.

„Ob ihr wohl ſpinnen wollt, fürwitzige Elſtern?“ rief ſie ſtreng.

„Du, Marcia, haſt vor lauter Gaffen den Flachs herabfallen laſſen, — du kennſt den Brauch, du ſpinnſt eine Spule mehr, — ihr Andern macht Feierabend. Komm, Vater!

Liuta, rüſt' ein laues Bad und Fleiſch und Wein. —“

„Nein!“ ſprach der Vater, „der alte Bauer hat am Berg auch nur Bad und Trunk am Waſſerfall.

Digitized by Google

Und was das Eſſen anlangt — draußen, vor'm Hinterzaun, am Grenzpfahl, liegt mein Ruck-Sack, den holt mir: da hab ich mein Spelt-Brod und meinen Schaf-Käſe, den bringt mir. —

Wie viel habt ihr Rinder im Stall und Roſſe auf der Weide?"

Es war ſeine erſte Frage.

Eine Stunde darauf — ſchon war es dunkel geworden und der kleine Athalwin war kopfſchüttelnd über den Großvater zu Bett gegangen, — da wandelten Vater und Tochter bei'm Licht des aufgehenden Mondes in's Freie.

„Ich hab' nicht Luft genug da drinnen," hatte der Alte geſagt.

Sie ſprachen viel und ernſt, wie ſie durch den Hof und durch den Garten ſchritten.

Mitten drein warf der Alte immer wieder Fragen nach ihrer Wirthſchaft auf, wie ſie ihm Geräth oder Gebäude nahe legten: und in ſeinem Ton lag keine Zärtlichkeit: nur manchmal in dem Blick, der verſtohlen ſein Kind muſterte.

„Laß doch endlich Roggen und Roſſe," lächelte Rauthgundis," und ſage mir, wie's dir gegangen iſt die langen Jahre?

Und was dich endlich einmal herabgeführt hat von den Bergen zu deinen Kindern?"

„Wie's mir gegangen? Nun: halt einſam, einſam! Und kalte Winter!

Digitized by Google

Ja, bei uns iſt's nicht ſo hübſch warm, wie hier im Wälſchthale."

Und er ſagte das wie einen Vorwurf.

„Und warum ich herunter bin?

Ja ſieh, letztes Jahr hat ſich der Zuchtſtier zerfallen auf dem Firn-Joch.

Und da wollt' ich mir einen andern kaufen hier unten."

Da hielt ſich Rauthgundis nicht länger: mit warmer Liebe warf ſie ſich an des Alten Bruſt und rief:

„Und den Zuchtſtier haſt du nicht näher gefunden als hier?

Lüge doch nicht, Steinbauer, gegen dein eigen Herz und dein eigen Kind.

Du biſt gekommen, weil du gemußt, weil du's doch endlich nicht mehr ausgehalten vor Heimweh nach deinem Kinde."

Der Alte blieb ſtehen und ſtreichelte ihr Haar:

„Woher du's nur weißt!

Nun ja! ich mußte doch mal ſelbſt ſehen, wie's um dich ſteht und wie er dich hält, der Gothen-Graf."

„Wie ſeinen Augapfel," ſprach das Weib ſelig.

„So? und warum iſt er denn nicht daheim bei Hof und Haus und Weib und Kind?"

„Er ſteht bei'm Heer in des Königs Dienſt."

„Ja, das iſt's ja eben.

Was braucht er einen Dienſt und einen König?

Doch — ſage: warum trägſt du keinen goldnen Armreif?

Digitized by Google

Ein Gothenweib aus dem Wälſchthal kam einmal des Wegs bei uns vorbei, vor fünf Jahren, die trug Gold handbreit: da dacht ich: ſo trägt's deine Tochter, und freute mich, und nun —"

Rauthgundis lächelte: „Soll ich Gold tragen für meiner Mägde Augen? Ich ſchmücke mich nur, wenn Witichis es ſieht."

„So? mög' er's verdienen!

Aber du haſt doch Goldſpangen und Goldreife wie andre Gothenfrauen hier unten?"

„Mehr als andre, truhenvoll. Witichis brachte große Beute vom Gepidenkrieg."

„So biſt du ganz glücklich?"

„Ganz, Vater, aber nicht wegen der Goldſpangen."

„Haſt du über nichts zu klagen?

Sag's mir nur, Kind!

Was es auch ſei, ſag's deinem alten Vater und er ſchafft dir dein Recht."

Da blieb Rauthgundis ſtehen.

„Vater, ſprich nicht ſo!

Das iſt nicht recht von dir zu ſprechen, nicht von mir zu hören.

Wirf ihn doch weg, den unglückſeligen Irr-Wahn, als müßte ich elend werden, weil ich zu Thal gezogen. Ich glaube faſt, nur dieſe Furcht hat dich hier herab geführt."

„Nur ſie!" rief der Alte haſtig mit dem Stock aufſtoßend.

Digitized by Google

„Und du nennſt einen Wahn, was deines Vaters tiefſtes innres Weſen?

Ein Wahn! Ah, iſt's ein Wahn, daß ſich's ſchwer athme hier unten?

Ein Wahn, daß unſre hochgewachſenen, weißen Gothen klein und braun geworden hier unten im Thal?

Iſt es ein Wahn, daß alles Unheil von jeher von Süden hergekommen, von dieſem weichen, falſchen Thal?

Woher kamen die Bergſtürze über unſre Hütten? von Süden her.

Von wo kommt der giftige Wind, der Menſch und Vieh verdirbt? Von Süden.

Warum ſtürzt' mir Kuh und Schaf, wenn ſie am Südhang graſen?

Warum ſtarb deine Mutter, wie ſie das erſte mal von unſerm Berge nach Bolſanum herab kam, in der ſchwülen Stadt?

Ein Bruder von dir ſtieg auch herab, trat in des Königs Theoderich Waffenſchar zu Ravenna: erſtochen haben ihn die Wälſchen beim Wein.

Warum taugt kein Knecht mehr was, der je hier in den Süden herabſtieg, auch nur auf einen Winter?

Wo hat unſer großer Held Theoderich das verfluchte Regieren gelernt, mit Steuern und Folter und Kerker und Schreiben?

Was haben unſre Väter von all' dem gewußt?

Von woher kommt aller Trug, alle Unfreiheit, alle Ueppigkeit, alle Unkraft, alle Liſt?

Von hier: aus dem Wälſchthal, aus dem Süden,

Digitized by Google

wo die Menſchen zu Tauſenden beiſammen niſten, wie unſauber Gewürm und Einer dem Andern die Luft vergiftet.

Und da kommt mir ſo Einer auf meinen Fels und holt mein friſches Kind herab in dieſes Land des Unſegens!

Dein Eheherr hat was Gutes und Klares, ich läugn' es nicht; und hätte er ſich droben bei mir ein Gehöft gebaut, ich hätte ihm gern mein Kind und das Joch der beſten Ochſen dazu gegeben.

Aber nein! Da herunter mußte er ſie führen in's heiße Sumpfthal.

Und er ſelbſt bückt den Kopf in goldnen Sälen zu Rom und in der Rabenſtadt.

Wohl hab' ich mich lang gewehrt —"

„Aber endlich gabſt du nach —"

„Was wollt' ich machen?

War doch mein kern-friſches Mädel ganz herzensſiech geworden nach dem Unglücksmann."

„Und zehn Jahre hat der Unglücksmann dein Kind beglückt."

„Wenn's nur auch wahr iſt!"

„Vater!"

„Und wahr bleibt.

Es wäre das erſte Mal, daß Glück von Süden käme.

Sieh', mein Abſcheu iſt ſo groß vor der Ebne, daß ich die ſieben Jahr nicht nieder ſtieg, gar mein Enkelkind nie geſehn habe

Digitized by Google

Wenn ich es jetzt doch gethan, hat's ſchweren Grund."

„Alſo nicht die Liebe? nicht dein Herz?"

„Freilich! doch mein banges Herz! Ein böſes Zeichen iſt geſchehen.

Du denkſt doch noch der luſtigen Buche, die am Felsbache ſtand, rechts vor'm Hauſe?

Ich pflanzte ſie, nach altem Brauch, an dem Tag, da du geboren wardſt.

Und prächtig, wie du ſelbſt, gedieh der Baum.

In dem Jahr, da du fortzogſt freilich, fand ich, er ſehe krank und traurig.

Aber die Andern ſahen es nicht und lachten mich aus.

Nun, ſie erholte ſich wieder und war friſch und grün.

Doch in der letzten Woche kam des Nachts ein Hochgewitter, ſo wüthig, wie ich's ſelten gehört da droben in den Felſen, und als wir am Morgen vor das Thor treten — iſt der Stamm vom Blitz zerſpalten und die Krone hat der Gießbach mit ſich fortgeriſſen — nach Süden.

„Schad um den lieben Baum! Doch kann dich das ängſtigen?"

„Es iſt nicht Alles.

Traurig grub ich am Abend, nach dem Tagewerk, den armen Stamm aus der Erde und warf ihn in's Herdfeuer, daß er nicht verunehrt und elend am Wege ſtehe, der meines Kindes ein Bild und Zeichen war.

Und ich nahm mir's ſehr zu Herzen und ich ſann und ſann mit ſchweren Sorgen über deinen Mann, und meine Zweifel an ihm kamen dicht und dichter.

Digitized by Google

Und ich sah in's Feuer, drin der Stamm verkohlte. So schlief ich ein und im Traum sah ich dich und Witichis.

Er tafelte im Goldsal unter stolzen Männern und schönen Frauen, in Glanz und Pracht gekleidet.

Du aber standest vor der Thür, im Bettlerkleid, und weintest bittre Thränen und riefst ihn beim Namen.

Er aber sprach: „wer ist das Weib? ich kenne sie nicht." — Und es ließ mich nicht mehr droben in den Bergen.

Herab zog's mich: ich mußte sehen, wie mein Kind gehalten ist im Thal und überraschen wollt' ich ihn, — deßhalb wollt' ich nicht durch's Thor in's Haus."

„Vater," sprach Rauthgundis zornig, „dergleichen soll man selbst im Traume nicht denken. Dein Mißtrauen —"

„Mißtrauen! ich traue niemand als mir selbst.

Und in dem Blitzschag und in dem Traumgesicht hat sich's mir deutlich gemeldet: dir droht ein Unglück!

Weich' ihm aus!

Nimm deinen Knaben und geh mit mir in die Berge!

Nur auf kurze Zeit.

Glaub' mir, du wirst es bald wieder schön finden in der freien Luft, wo man über aller Herren Länder hinwegsieht."

„Ich soll meinen Mann verlassen?

Niemals."

„Hat er nicht dich verlassen?

Digitized by Google

Ihm iſt Hof und Königsdienſt mehr als Weib und Kind. So laß ihm ſeinen Willen."

„Vater," ſprach jetzt Rauthgundis, ſeine Hand heftig faſſend, „kein Wort mehr!

Haſt du denn meine Mutter nicht geliebt, daß du ſo reden kannſt von Ehegatten?

Mein Witichis iſt mir Alles, Luft und Licht des Lebens.

Und er liebt mich mit ſeiner ganzen treuen Seele.

Und wir ſind eins.

Und wenn er für recht hält, fern von mir zu ſchaffen — zu wirken, ſo iſt es recht.

Er führt ſeines Volkes Sache.

Und zwiſchen mich und ihn ſoll kein Wort, kein Hauch, kein Schatte treten.

Und auch ein Vater nicht."

Der Alte ſchwieg.

Aber ſein Mißtrauen ſchwieg nicht.

„Warum," hob er nach einer Pauſe wieder an, „wenn er am Hof ſo wichtige Geſchäfte hat, warum nimmt er dich nicht mit?

Schämt er ſich der Bauerntochter?" und zornig ſtieß er ſeinen Stock auf die Erde.

„Der Zorn verwirrt dich!

Du grollſt, daß er mich vom Berg in's Thal der Wälſchen geführt — und grollſt ebenſo, weil er mich nicht nach Rom mitten unter ſie führt!"

„Du ſollſt's auch nicht thun!

Aber er ſoll's wollen.

Er ſoll dich nicht entbehren können.

Digitized by Google

Aber des Königs Feldherr wird sich des Bauernkindes schämen."

Da, ehe Rauthgundis antworten konnte, sprengte ein Reiter an das jetzt verschloßne Hofthor, vor dem sie eben standen.

„Auf, aufgemacht!" rief er, mit der Keule an die Pfosten schlagend.

„Wer ist da draußen?" fragte der Alte vorsichtig.

„Aufgemacht! so lang läßt man einen Königsboten nicht warten!"

„Es ist Wachis," sprach Rauthgundis, den schweren Riegelbalken im Ring zurückschiebend, „was bringt dich so plötzlich zurück?"

„Du bist es selbst, die mir öffnet!" rief der treue Mann, „o Gruß und Heil, Frau Königin der Gothen!

Der Herr ist zum König des Volks gewählt.

Diese mein Augen sahen ihn hoch auf den Heerschild gehoben: er läßt dich grüßen: und entbietet dich und Athalwin nach Rom.

In zehn Tagen sollst du aufbrechen."

In allem Schrecken und in aller Freude und zwischen allen Fragen durch konnte sich Rauthgundis nicht enthalten eines freudig stolzen Blicks auf ihren Vater: dann warf sie sich an seine Brust und weinte.

„Nun," fragte sie endlich sich losmachend, „Vater, was sagst du nun?"

„Was ich sage?

Jetzt ist das Unglück da, das mir geahnt!

Ich gehe noch heute Nacht zurück auf meinen Berg."

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Während die Gothen bei Regeta tagten, umklammerte in weit geschwungenem Halbkreis das mächtige Heerlager Belisars die hart bedrängte Stadt Neapolis.

Rasch, unaufhaltsam wie ein Brand in getrocknetem Heidegras, hatte sich das Heer der Byzantiner von der äußersten Süd-Ostspitze Italiens bis vor die Mauern der parthenopeischen Stadt gewälzt, ohne Widerstand zu finden.

Denn, Dank den Befehlen Theodahads, waren nicht hundert Gothenkrieger in jenen Gegenden zu finden.

Das kurze Vorpostengefecht am Passe Jugum war der einzige Aufenthalt, auf den die Griechen stießen: die römische Bevölkerung von Bruttien mit den Städten Regium, Vibo und Squyllacium, Tempsa und Croton, Ruscia und Thurii, von Calabrien mit den Städten Gallipolis, Tarentum und Brundusium, von Lucanien mit den Städten Velia und Buxentum, von Apulien mit den Städten Acheruntia und Canusium, Salernum, Nuceria und Campsä, und viele andere Städte nahmen Belisar mit Jubel auf, als er ihnen im Namen des

Digitized by Google

rechtgläubigen Kaisers Justinian die Befreiung von dem Joche der Ketzer und Barbaren verkündete.

Bis an den Aufidus im Osten, bis an den Sarnus im Südwesten war Italien den Gothen entrissen und erst an den Wällen von Neapel brach sich der Ungestüm dieser feindlichen Wogen.

Und wohl ein herrliches Kriegsschauspiel waren diese Heerlager Belisars zu nennen.

Im Norden, vor der Porta Nolana, dehnte sich das Lager Johannes des Blutigen.

Diesem tapfern Führer war die Via Nolana anvertraut und die Aufgabe, die Straße nach Rom zu erzwingen.

Hier in den breiten Wiesenflächen, auf den Satfeldern fleißiger Gothen, tummelten die Massageten und die gelben Hunnen ihre kleinen, häßlichen Gäule.

Daneben lagerten leichte persische Söldner, in Linnenpanzern, mit Pfeil und Bogen; dann schwere armenische Schildträger, Makedonen mit zehn Fuß langen Sarissen (Lanzen) und große Massen thessalischer und thrakischer, aber auch saracenischer Reiter, zu verhaßter Unthätigkeit in diesem Belagerungskampf verurtheilt und ihre Muße nach Kräften ausfüllend mit Streifzügen in's Innere des Landes.

Das mittlere Lager, gerade im Osten der Stadt, war von dem Hauptheer erfüllt: Belisars großes Feldherrnzelt von blauer sidonischer Seide, mit dem Purpurwimpel, ragte in seiner Mitte.

Hier stolzirte die Leibwache, welche Belisar selbst be-



Digitized by Google

waffnete und besoldete und zu der nur die erlesensten Leute, die sich dreimal durch Todesverachtung im Kampf ausgezeichnet, zugelassen wurden — aus ihr gingen Belisars Schüler und beste Heerführer hervor, — in reichvergoldeten Helmen mit rothen Roßhaarkämmen, den besten Brust- und Beinharnischen, ehernen Schilden, dem breiten Schwert und der partisanen-gleichen Lanze.

Hier bildeten den Kern des Fußvolks achttausend Illyrier, die einzige gute Truppe, welche das Griechenreich noch selbst stellte: hier aber lagerten auch unter dem Befehl ihrer Stammesfürsten die avarischen, bulgarischen, sarmatischen und auch germanischen Scharen, wie Heruler und Gepiden, welche Byzanz um schweres Geld werben mußte, den Mangel der kriegsfähigen Mannschaft zu decken. Hier auch die ausgewanderten und die vielen Tausend übergegangenen Italier.

Endlich das südwestliche Lager, das sich dem Strand entlang dehnte, befehligte Martinus, der den Belagerungswerkzeugen vorstand: hier standen die Katapulten und Ballisten, die Mauerbrecher und Wurfmaschinen in Vorrath: hier wogten die isaurischen Bundesgenossen und die Contingente, welche das neu von den Vandalen zurückeroberte Afrika stellte: maurische, numidische Reiter, libysche Schleuderer durcheinander.

Aber vereinzelt waren Abenteurer und Söldner fast aus allen Barbarenstämmen der drei Erdtheile vertreten: Bajuvaren von der Donau, Alamannen vom Rhein, Franken von der Maas, Burgunden von der Rhone, dann wieder Anten vom Dnieſter, Lazier vom Phasis,

Digitized by Google

pfeilkundige Abasgen, Sabiren, Lebanthen und Lykaonen aus Asien und Afrika.

So bunt zusammengesetzt aus barbarischen Haufen war die Kriegsmacht, mit welcher Justinian die gothischen Barbaren vertreiben und Italien befreien wollte.

Den Befehl über die Vorposten hatten immer und überall die Leibwächter Belisars: und diese Kette zog sich um die Stadt her von der Porta Capuana fast bis an die Wogen des Meeres.

Neapolis aber war schlecht befestigt und schwach besetzt.

Nicht tausend Gothen waren es, welche die ausgedehnten Werke gegen ein Heer von vierzigtausend Byzantinern und Italiern vertheidigen sollten.

Graf Uliaris, der Befehlshaber der Stadt, war ein tapfrer Mann und hatte bei seinem Bart geschworen, die Veste nicht zu übergeben. Aber auch er hätte der überlegnen Macht und Feldherrnkunst Belisars wohl nicht lange widerstehen können, wäre nicht ein glücklicher Umstand ihm zu Hülfe gekommen.

Das war die unzeitige Rückkehr der griechischen Flotte nach Byzanz.

Als nämlich Belisar, nachdem er sein gelandetes Heer in Regium eine Nacht geruht und gemustert hatte, den allgemeinen Aufbruch mit der Land- und Seemacht gegen Neapolis befahl, sandte ihm sein Nauarchos Konon einen bisher geheim gehaltnen Auftrag des Kaisers, wonach die Flotte sofort nach der Landung nach Nikopolis an der griechischen Küste zurücksegeln solle, angeblich, neue



Digitized by Google

Verstärkungen herüberzuholen, in Wahrheit aber nur, den Prinzen Germanus, Justinians Neffen, mit den kaiserlichen Lanzenträgern nach Italien zu führen, der die Siegesschritte Belisars beobachten, überwachen, nöthigenfalls hemmen und, als Oberfeldherr, die Interessen des kaiserlichen Mißtrauens gegen den Unterfeldherrn Belisar wahren sollte.

Zähneknirschend mußte Belisar seine Flotte im Augenblick, da er ihrer am Meisten bedurfte, absegeln sehen: und nur mit vielen Bitten erlangte er, daß ihm der Naucharch vier Kriegs-Triremen, welche noch bei Sicilien kreuzten, zu senden versprach.

So hatte denn Belisar, als er sich anschickte Neapolis zu belagern, die Stadt zwar von Nord-Ost, Ost und Südost mit seiner Landmacht eng einschließen können — den Westen, die Straße nach Rom, durch Castellum Tiberii gedeckt, hielt Graf Uliaris mit höchster Kraft frei — aber den Hafen von Neapolis und seine Verbindung mit der See hatte er nicht zu sperren vermocht.

Anfangs zwar tröstete er sich damit, daß ja auch die Belagerten keine Flotte hätten und also von ihrer Verbindung mit dem Meer nicht eben viel Vortheil würden ziehen können.

Aber hier trat ihm zuerst das Talent und die Kühnheit eines Gegners in den Weg, den er später noch mehr fürchten lernen sollte.

Das war Totila.

Kaum hatte dieser Neapolis erreicht, der Leiche des alten Valerius mit Julius die letzte Ehre erwiesen und

Digitized by Google

die ersten Thränen Valeria's getrocknet, als er mit rastloser Thätigkeit an der Aufgabe arbeitete, eine Flotte aus dem Nichts zu schaffen.

Er war Befehlshaber des Geschwaders von Neapolis: aber dieses ganze Geschwader hatte König Theodahad schon vor Wochen, trotz Totila's Vorstellungen, Belisar aus dem Wege nach Pisa beordert, wo es die Arnusmündung bewachen sollte.

So besaß Totila von Anfang nichts als drei leichte Wachtschiffe, von denen er zwei bei Sicilien verloren hatte: und er war nach Neapolis gekommen, an jedem Widerstand zur See verzweifelnd.

Aber da er das Unglaubliche vernahm, daß die byzantinische Flotte nach Hause gegangen sei, belebte sich sofort seine Hoffnung.

Und nun ruhte er nicht, bis er aus großen Fischerboten, Kaufmannsschiffen, Hafenkähnen und in der Eile nothdürftig seetüchtig gemachten Wracks der Werften sich eine kleine Flotille von etwa zwölf Segeln gebildet, welche freilich weder einem Sturm auf hoher See noch einem einzigen Kriegschiff Trotz bieten konnte, aber doch vortreffliche Dienste leistete, die sonst völlig abgeschnittene Stadt von Bajä, Cumä und anderen Städten im Nord-Westen her mit Lebensmitteln zu versehen, die Bewegungen der Feinde an den Küsten zu beobachten und mit unaufhörlichen Angriffen zu quälen, indem Totila mit einer kleinen Schar oft im Süden, im Rücken der griechischen Lager, landete, sich in's Land schlich, bald hie, bald da einen Trupp der Feinde über-

Digitized by Google

fiel und zersprengte und solche Unsicherheit verbreitete, daß sich die Byzantiner nur in starken Abtheilungen und nie zu weit von ihren Lagern zu entfernen wagten, während diese Erfolge die hart bedrängte, von steten Wachdiensten und Kämpfen angegriffene Mannschaft des Uliaris immer wieder ermuthigten.

Bei alledem konnte sich Totila nicht verhehlen, daß ihre Lage schon jetzt eine höchst bedenkliche und, sowie einige griechische Schiffe vor der Stadt erschienen, eine unhaltbare werde.

Er verwandte daher einen Theil seiner Bote dazu, täglich eine Anzahl von wehrunfähigen Einwohnern aus Neapolis aufwärts nach Bajä und Cumä zu schaffen, wobei er die Anforderung der Reichen, daß diese Rettungsfahrten nur gegen Bezahlung statt finden sollten, streng zurückwies und ohne Unterschied Arme wie Reiche in seine rettenden Schiffe aufnahm.

Vergebens hatte Totila widerholt und immer dringender Valeria gebeten, unter dem Schutz von Julius auf diesen Schiffen zu flüchten: noch wollte sie sich nicht von dem Sarge ihres Vaters, noch von dem Geliebten nicht trennen, dessen Lob als des Schirmers der Stadt sie nur zu gern aus aller Munde einsog.

Und ruhig fuhr sie fort, in ihrem väterlichen Hause ihrer Trauer und ihrer Liebe zu leben.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

In dieſen erſten Tagen der Belagerung empfand auch Miriam die höchſten Freuden und die höchſten Schmerzen ihrer Liebe.

Häufiger als je konnte ſie ſich in des Geliebten Anblick ſonnen: denn die Porta Capuana war ein wichtiger Punct der Befeſtigung, den der See-Graf oft beſuchen mußte.

In der Thurmſtube des alten Iſak hielt er täglich mit Graf Uliaris den traurigen Kriegsrath.

Dann pflegte Miriam, wenn ſie die Männer begrüßt und das ſchlichte Mahl von Früchten und Wein auf den Tiſch geſtellt, hinunter zu ſchlüpfen in das enge Gärtlein, das dicht hinter der Thurmmauer lag.

Der Raum war urſprünglich ein kleiner Hof im Tempel der Minerva, der Mauerbeſchützerin, geweſen, der man gern an den Hauptthoren der Städte einen Altar errichtete.

Seit Jahrhunderten war der Altar verſchwunden: aber noch ragte hier der alte mächtige Olivenſtamm, welcher einſt die der Göttin geweihte Statue beſchattet hatte:

Digitized by Google

und rings um dufteten die Blumen, welche Miriams liebevolle Hand hier gepflegt und oft für die Braut des Geliebten gebrochen hatte.

Grade gegenüber dem riesigen Oelbaum, dessen knorrige Wurzeln über die Erde hervorstarrten und eine dunkle Oeffnung in den Erdgeschossen des alten Tempels zeigten, war von dem Christenthum ein großes, schwarzes Holzkreuz angebracht über einem kleinem Betschemel, der aus einer Marmorstufe des Minervatempels gebildet war: man liebte, die Stätten des alten Gottesdienstes dem neuen zu unterwerfen und die alten Götter, die jetzt zu Dämonen geworden, durch die Symbole des siegreichen Glaubens zu verscheuchen.

Unter diesem Kreuz saß das schöne Judenmädchen oft Stunden lang mit der alten Arria, der halbblinden Wittwe des Unterpförtners, welche, nach dem frühen Tod von Isaks Weib, wie eine Mutter das Heranblühen der kleinen Miriam mit ihren Blumen in dem öden Gestein der alten Mauern überwacht hatte.

Da hatte sie viele Jahre lang still lauschend zugehört, wie die fromme Alte in fleißigem Gebet zu dem Gott der Christen flehte: und unwillkürlich war so mancher Strahl der mildern, hellern Liebeslehre des Nazareners in das Herz der Heranwachsenden gedrungen.

Jetzt, da Alter und Erblindung die Wittwe hülfsbedürftig gemacht, vergalt Miriam mit liebevoller Treue der Pflegerin ihrer Kindheit.

Mit Rührung nahm Arria diese Treue hin; ihr altes Herz umschloß mit Dank und Liebe und Mitleid

Digitized by Google

das herrliche Geschöpf, dessen mächtige Liebe zu dem schönen Gothen sie längst erkannt und beklagt, aber nie gegenüber der scheuen Jungfrau berührt hatte.

Am Abend des dritten Tages der Belagerung schritt Miriam nachdenklich die breiten Mauerstufen nieder, die von der Thurmpforte in den Garten führten: ihr schönes, seelentiefes Auge glitt, in ernstes Sinnen verloren, über die duftigen Blumen der Beete hin: auf der letzten Stufe blieb sie träumend stehen, die linke Hand auf den Mauerrand lehnend.

Arria kniete auf dem Betschemel, ihr den Rücken wendend, und betete laut.

Sie würde die Nahende nicht bemerkt haben, wenn nicht geflügeltes Leben plötzlich den stillen Hof beseelt hätte: denn in den breiten Zweigen der Olive nisteten die schönsten weißen Tauben, der einsamen Miriam einzige Gespielinnen.

Als diese die vertraute Gestalt auf den Stufen erscheinen sahen, erhoben sie sich Alle, in schwirrendem Flug ihr schönes Haupt umschwärmend; eine ließ sich auf des Mädchens linke Schulter nieder, die andere auf dem feinen Gelenk der Rechten, welche Miriam aus ihrem Traume geweckt, lächelnd ausstreckte.

„Du bist's, Miriam! deine Tauben verkünden dich!" sprach Arria sich wendend.

Und das schöne Mädchen stieg die letzte Stufe nieder, langsam, die Vögel nicht zu verscheuchen: die Abendsonne fiel durch die Blätter der Olive auf ihre pfirsichrothen Wangen: es war ein lieblich Bild.

Digitized by Google

„Ich bin's, Mutter!" sagte Miriam, sich zu ihr setzend. „Und ich hab' eine Bitte.

Wie lautet," fragte sie leiser, „dein Spruch vom Leben nach dem Tode, dein Glaubensspruch? — „ich glaube an die Gemeinschaft" — —

„An die Gemeinschaft der Heiligen, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben."

Wie kömmst du auf diese Gedanken."

„Ei nun," sagte Miriam, „mitten im Leben stehen wir im Tode, sagt der Sänger von Zion.

Und jetzt wir besonders!

Fliegen nicht täglich Pfeile und Steine in die Straßen?

Aber — Ich will noch Blumen pflücken!" sprach sie wieder aufstehend.

Arria schwieg einen Augenblick.

„Aber der Seegraf war heute schon da: mir ist, ich hätte seine helle Stimme gehört."

Miriam erröthete leicht.

„Sie sind nicht für ihn," — sprach sie dann ruhig — „für sie."

„Für sie?"

„Ja, für seine Braut.

Ich habe sie heute zum ersten Male gesehen.

Sie ist sehr schön.

Ich will ihr Rosen schenken."

„Du hast sie gesprochen. Wie ist sie geartet?"

„Nur gesehen, sie bemerkte mich nicht.

Digitized by Google

Ich ſchlich ſchon lange um den Palaſt der Valerier, ſeit ſie hier iſt.

Heute ward ſie in die Sänfte gehoben, ſie ward in die Baſilika getragen.

Ich lehnte hinter der Säule ihres Hauſes."

„Nun, iſt ſie ſeiner würdig?"

„Sie iſt ſehr ſchön.

Und vornehm.

Und klug ſieht ſie aus: auch gut.

Aber," ſeufzte Miriam, „nicht glücklich.

Ich will ihr Roſen ſchenken.

Mutter," ſagte ſie nach einiger Zeit ſich wieder mit ihren duftigen Blumen zu ihr ſetzend, „was bedeutet das: „die Gemeinſchaft der Heiligen".

Sollen nur die Chriſten dann beiſammen leben?

Nein, nein!" fuhr ſie fort, ohne die Antwort abzuwarten, „das kann nicht ſein.

Entweder Alle, Alle Guten oder" — und ſie ſeufzte. „Mutter, in den Büchern Moſis ſteht nichts davon, daß die Menſchen erwachen aus dem Tode.

O und es wäre auch ſo ſchrecklich nicht," ſprach ſie, die Roſen zuſammenfügend, „endlich ausruhn!

Ganz ausruhn!

In ſüßer, ſtiller, traumloſer Nacht.

Ausruhn vom Leben!

Denn giebt es Leben ohne Schmerz? ohne Sehnen? ohne leiſen, niegeſtillten Wunſch?

Ich kann's nicht denken."

Digitized by Google

Und sie hielt inne im Flechten ihres Kranzes, und stützte das Haupt auf das Hand-Gelenk.

Die Tauben flogen weg: denn die Herrin achtete ihrer nicht.

„Den Seinen hat der Herr," sprach Arria feierlich, „die selige Stätte bereitet: sie wird nicht mehr hungern noch dürsten.

Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze.

Denn Gott der Herr wird sie leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen und abwischen alle Thränen von ihren Augen."

„Alle Thränen von ihren Augen," sprach Miriam nach.

„Rede weiter. Es klingt so gut."

„Dort werden sie leben, wunschlos, den Engeln gleich: und sie werden Gott schauen und sein Friede wird Palmen-Schatten über sie breiten: sie werden vergessen Haß und Liebe und Schmerz und Alles, was ihre Herzen bewegt auf Erden.

Und ich habe viel gebetet, Miriam, für dich: und auch deiner wird sich der Herr erbarmen und dich versammeln zu den Seinen."

Aber Miriam schüttelte leise das Haupt.

„Nein, Arria, da ist fast bessrer Trost der ewige Schlaf.

Denn wie kann deine Seele lassen von dem, was deiner Seele Leben ist?

Digitized by Google

Wie kannſt du abthun dein tiefſtes Sein und doch dieſelbe bleiben?

Wie ſoll ich ſelig ſein und vergeſſen was ich liebe!

Ach, nur das, daß wir lieben, iſt ja des Lebens werth.

Und hätt' ich zu wählen: hier alle Seligkeit des Himmels und ſollte abthun meines Herzens einzig Gut: oder behalten meines Herzens Liebe mit all' ihrer ewigen Sehnſucht, — ich neidete den Seligen ihren Himmel nicht. Ich wählte meine Liebe und mein Weh."

„Kind, ſprich nicht ſo! läſtre nicht.

Sieh, was geht über Mutterliebe? nichts auf Erden!

Doch wird auch ſie im Himmel nicht mehr leben!

Die Liebe, die das Mädchen zieht zum Mann, ſie iſt ein Traum von Gold.

Mutterliebe iſt ein ehern Band, das ewig ſchmerzend bindet.

O mein Jucundus, mein Jucundus!

Möchteſt du bald wieder kommen, daß ich dich noch ſchauen kann hienieden, eh meine Augen volle Nacht bedeckt.

Denn droben im Himmelreich wird auch die Mutterliebe untergehen in der ewigen Liebe Gottes und der Heiligen.

Und doch möcht' ich ihn noch einmal faſſen und umfangen und mit den Händen betaſten ſein geliebtes Haupt.

Und höre nur, Miriam: ich hoffe und vertraue: bald, bald werd' ich ihn wieder ſehen."

Digitized by Google

„Du darfſt mir nicht ſterben, Arria.“

„Nein, ſo mein' ich's nicht! hier auf Erden noch muß ich ihn wieder ſehen.

Ich muß ihn wieder kommen ſehen des Weges, den er gegangen.“

„Mutter,“ ſagte Miriam ſanft, wie man einem Kinde einen Wahn ausredet, „wie magſt du noch immer daran glauben!

Dein Jucundus iſt ſeit dreißig Jahren verſchwunden!“

„Und doch kann er wieder kommen!

Es iſt nicht möglich, daß der Herr all' meiner Thränen nicht geachtet, all' meiner Gebete.

Was war er für ein braver Sohn!

Mit ſeiner Hände Arbeit ernährte er mich, bis er erkrankte und Axt und Schaufel nicht mehr führen konnte: und wir litten Noth.

Da ſprach er: „Mutter, ich kann's nicht mehr mit anſehen, daß du darbeſt.

Du weißt, in den Gängen des alten Tempels, dort unter dem Oliven-Stamm, ſind Schätze der Heidenprieſter vergraben: der Vater drang einmal hinein und brachte eine goldene Spange zurück.

Ich will hinein ſchlüpfen, ſo tief ich kann, ob ich von dem verborgnen Gold nichts finde: und Gott wird mich beſchützen.“

„Und ich ſagte Amen.

Denn die Noth war ſchwer: und ich wußte wohl, der Herr werde den frommen Sohn der Wittwe behüten.

Digitized by Google

Und wir beteten mit einander eine Stunde, hier vor dem Kreuz.

Und dann erhob ſich mein Jucundus und drang in die Höhlung dort unter den Wurzeln der Olive.

Ich horchte dem Schall ſeiner Bewegungen, bis er verhallte.

Er iſt noch immer nicht zurückgekommen.

Aber todt iſt er nicht!

O nein! Kein Tag vergeht, daß ich nicht denke: heut' führt ihn Gott zurück.

War nicht auch Joſeph fern lange Jahre in Aegyptenland? und doch haben Jacob's Augen ihn wieder geſehen.

Und mir iſt, heut' oder morgen ſehe ich ihn wieder.

Denn heute Nacht im Traum hab' ich ihn geſehen, wie er im weißem Gewand herauf ſchwebte aus der Höhlung dort: und beide Arme breitete er aus: und ich rief ihn bei'm Namen und wir waren vereint auf ewig.

Und ſo wird's werden: denn der Herr erhöret das Flehen der Betrübten und wer ihm traut, wird nicht zu Schanden werden."

Und die Alte erhob ſich, drückte Miriams Hand und ging in ihr kleines Häuschen.

Allmählig war der Mond voll aufgegangen und erhellte zaubriſch das enge Gärtchen, in welches des Thurmes ſchwere Schatten fielen: und ſtark dufteten die Roſen.

Miriam ſtand auf und blickte an dem Kreuz empor. „Welch mächtiger Glaube! welch lebendiger Troſt! welch milde Lehre!

Digitized by Google

Iſt es ſo?

Iſt der Mann, der dort am Kreuz in Todesweh das Haupt gebeugt, iſt er der Meſſias?

Iſt er aufgefahren gen Himmel und ſorget für die Seinen, wie ein Hirt, der ſeine Lämmer weidet? — — — Ich aber zähle nicht zu ſeiner Herde!

An jenem Troſt hat Miriam keinen Theil.

Mein Troſt iſt meine Liebe mit all' ihrem Weh: ſie iſt meine Seele ſelbſt geworden.

Und ich ſollte einſt dort oben über den Sternen hinſchweben, ohne dieſe Liebe?

Dann wär' ich nicht Miriam mehr!

Oder ſoll ich ſie mit hinauf tragen: und wieder zurück ſtehn? und wieder durch alle Ewigkeit die Römerin an ſeiner Seite ſehn?

Sollen ſie dort wohnen und wandeln in der Fülle des Glanzes und ich im trüben Nebel einſam folgen und nur von ferne leuchten ſehen den Saum ſeines weißen Gewandes?

Nein, o nein, viel beſſer, wie meine Blumen hier, erblühn am Sonnenblick der Liebe, duften und glühen eine kurze Weile, bis ſie die Sonne verſengt, die ſie geweckt und geopfert hat: und verwehen in ewige Ruhe, nachdem der weiche, ſüße, unſelige Drang nach dem Lichte gebüßt" — —

„Gute Nacht, Miriam, lebewohl!" rief eine melodiſche Stimme.

Und faſt erſchrocken blickte ſie auf: und ſah noch des

Digitized by Google

Gothen weißen Mantel vor der Treppe um die Ecke verſchwinden.

Uliaris ging nach der entgegengeſetzten Seite.

Raſch ſprang ſie die Stufen hinan und ſah dem weißen Mantel, der ſilbern im Mondlicht glänzte, nach, lang, lang bis er verſchwand in fernen Schatten. —



Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Alle Tage zweimal traten ſo Uliaris und Totila zuſammen, berichteten ihre Erfolge, ihre Verluſte und prüften ihre Ausſichten zur Rettung der Stadt.

Aber am zehnten Tage der Belagerung etwa raſſelte Uliaris vor Tagesanbruch auf das Verdeck von Totila's „Admiralſchiff", eines morſchen Muränenfängers, wo der Seegraf von Neapel, von einem zerfetzten Segel gedeckt, ſchlief.

„Was iſt?" rief Totila auffahrend, noch im Traum, „der Feind? wo?" —

„Nein, mein Junge, diesmal iſt's noch Uliaris, nicht Beliſar, der dich weckt. Aber lange, beim Strahl, wird's nicht mehr dauern."

„Uliaris, du bluteſt — dein Kopf iſt verbunden!"

„Bah, war nur ein Streifpfeil!

Zum Glück kein giftiger.

Ich holt' ihn mir heut' Nacht.

Du mußt wiſſen: die Dinge ſtehen ſchlecht, ſchlechter als je ſeit geſtern.

Der blutige Johannes, Gott hau' ihn nieder, gräbt

Digitized by Google

ſich wie ein Dachs an unſer Caſtell Tiberii: und hat er das, dann · gute Nacht, Neapolis!

Geſtern Abend hat er eine Schanze auf dem Hügel über uns vollendet und wirft uns Brandpfeile auf die Köpfe.

Ich wollt' ihn heute Nacht aus ſeinem Bau werfen, ging aber nicht

Sie waren ſieben gegen Einen und ich gewann nichts damit als dieſen Schuß vor meinen grauen Kopf."

„Die Schanze muß weg," ſagte Totila nachſinnend.

„Den Teufel auch, aber ſie will nicht!

Aber mehr. Die Bürger, die Einwohner fangen an und werden ſchwierig.

Täglich ſchießt Beliſar hundert ſtumpfe Pfeile mit ſeinem „Aufruf zur Freiheit!" herein.

Die wirken mehr noch als die tauſend ſcharfen.

Schon fliegt hie und da ein Steinwurf von den Dächern auf meine armen Burſchen.

Wenn das wächſt — —! — Wir können nicht mit tauſend Mann vierzig tauſend Griechen draußen abhalten und dreißig tauſend Neapolitaner drinnen: drum meine ich" — und ſein Auge blickte finſter —

„Was meinſt du?"

„Wir brennen ein Stück der Stadt nieder! Die Vorſtadt wenigſtens" —

„Damit uns die Leute lieber gewinnen?

Nein, Uliaris, ſie ſollen uns nicht mit Recht Barbaren ſchelten.

Ich weiß ein beſſer Mittel — ſie hungern: ich habe



Digitized by Google

geſtern vier Schiffsladungen Oel und Korn und Wein hereingeführt, die will ich vertheilen."

„Oel und Korn, meinethalben! aber den Wein, nein! Den fordre ich für meine Gothen, die trinken ſchon lang Ciſternenwaſſer, pfui Teufel!"

„Gut, durſtiger Held, ihr ſollt den Wein für euch haben."

„Nun? Und noch keine Botſchaft von Ravenna? von Rom?"

„Keine! Mein fünfter Bote iſt geſtern fort."

„Gott hau' ihn nieder, unſern König.

Höre Totila, ich glaube nicht, daß wir lebendig aus dieſen wurmſtichigen Mauern kommen!"

„Ich auch nicht!" ſagte Totila ruhig und bot ſeinem Gaſt einen Becher Wein.

Uliaris ſah ihn an: dann trank er und ſagte: „Goldjunge, du biſt echt und dein Cäkuber auch.

Und muß ich hier umkommen, wie ein alter Bär unter vierzig Hunden, — mich freut's doch, daß ich dich dabei ſo gut kennen gelernt: dich und deinen Cäkuber."

Mit dieſer rauhen Freundlichkeit ſtieg der graue Gothe vom Verdeck.

Totila ſchickte den Leuten im Caſtell Wein und Korn und ſie labten ſich herzlich daran.

Als aber Uliaris am andern Morgen aus dem Thurm des Caſtells lugte, rieb er ſich die Augen.

Denn auf der Hügelſchanze wehte die blaue gothiſche Fahne.

Totila war in der Nacht im Rücken der Feinde ge-

Digitized by Google

landet und hatte das Werk in kühnem Anlauf genommen.

Aber dieſe neue Keckheit reizte den ganzen Zorn Beliſars.

Er ſchwur, den verwegnen Planken ein Ende zu machen um jeden Preis.

Höchſt erwünſcht trafen ihm zur Stunde die vier Kriegsſchiffe von Sicilien her auf der Höhe von Neapolis ein.

Beliſar befahl, ſie ſollten ſofort in den Hafen von Neapolis dringen und den Seeräubern das Handwerk legen.

Stolz rauſchten noch am Abend des gleichen Tages die vier mächtigen Triremen heran und legten ſich an der Einfahrt des Hafens vor Anker.

Beliſar ſelbſt eilte mit ſeinem Gefolge an die Küſte und freute ſich, die Segel von der Abendſonne vergoldet zu ſehen:

„Die aufgehende Sonne ſieht ſie in den Hafen der Stadt fahren trotz jenem Tollkopf," ſprach er zu Antonina, die ihn begleitete, und wandte ſeinen Schecken zurück nach dem Lager.

Noch hatte er am andern Morgen das Feldbett nicht verlaſſen — Prokopius, ſein Rechtsrath, ſtand vor ihm und las ihm den entworfnen Bericht an Juſtinian — da erſchien in ſeinem Zelt Chanaranges, der Perſer, der Führer der Leibwächter, und rief:

„Die Schiffe, Feldherr, die Schiffe ſind genommen."

Wüthend ſprang Beliſar aus den Decken und rief:

„Der ſoll ſterben, der das ſagt."

Digitized by Google

„Beſſer wäre es“ meinte Prokopius, „der ſtürbe, der es gethan.“

„Wer war es?“

„Ach Herr, der junge Gothe mit den blitzenden Augen und dem leuchtenden Haar.“

„Totila!“ ſprach Beliſar, „ſchon wieder Totila.“

„Die Bemannung lag zum Theil am Strand, bei meinen Vorpoſten, zum Theil ſchlaftrunken unter Deck. Plötzlich, um Mitternacht, wird's lebendig ringsum, als wären hundert Schiffe aus der Tiefe des Meeres getaucht.“

„Hundert Schiffe! Zehn Nußſchalen hat er!“

„Im Augenblick und lang eh' wir vom Strand zu Hülfe kommen können, ſind die Schiffe geentert, die Leute gefangen, Eine der Triremen, deren Ankertau nicht raſch zu kappen war, in Brand geſteckt, die andern drei nach Neapolis geführt.“

„Sie ſind noch früher in den Hafen gekommen, als du dachteſt, o Beliſar,“ ſprach Prokopius.

Aber Beliſar hatte ſich jetzt wieder ganz in der Gewalt.

„Nun hat der kecke Knabe Kriegsſchiffe! nun wird er unerträglich werden.

Jetzt muß ein Ende werden.“ Er drückte den prächtigen Helm auf das majeſtätiſche Haupt:

„Ich wollte der Stadt, der römiſchen Einwohner ſchonen: es geht nicht länger.

Prokopius, geh und entbiete hierher die Feldherrn Magnus, Demetrius und Conſtantianus, Beſſas und

Digitized by Google

Ennes, und Martinus, den Geſchützmeiſter; ich will ihnen zu thun geben vollauf.

Sie ſollen ihres Sieges nicht froh werden, die Barbaren, ſie ſollen Beliſar kennen lernen."

Alsbald erſchien im Zelte des Oberfeldherrn ein Mann, der trotz des Bruſtpanzers, den er trug, mehr einem Gelehrten als einem Krieger glich.

Martinus, der große Mathematiker, war eine friedliche, ſanfte Natur, die lange im ſtillen Studium des Euklid ihre Seligkeit gefunden.

Er konnte kein Blut ſehen und keine Blume knicken.

Aber ſeine mathematiſchen und mechaniſchen Studien hatten ihn eines Tages dahin geführt, eine neue Wurfmaſchine von furchtbarer Schleuderkraft, wie im Vorbeigehn, zu erfinden; er legte den Plan Beliſar vor und dieſer, entzückt, ließ ihn gar nicht mehr in ſein Studirzimmer zurück, ſondern ſchleppte ihn ſofort zum Kaiſer und zwang ihn „Geſchützmeiſter des Magiſter-Militum per Orientem", d. h. eben Beliſars, zu werden; er erhielt einen glänzenden Sold und war nur contractlich verpflichtet, jedes Jahr eine neue Kriegsmaſchine herzuſtellen.

Mit Seufzen erſann nun der ſanfte Mathematiker jene gräßlichen Zerſtörungswerkzeuge, welche die Wälle der Veſten, die Thore der Burgen niederſchmetterten, unlöſchbares Feuer in die Städte der Feinde Juſtinians ſchleuderten und Menſchen zu vielen tauſenden niederrafften.

Er hatte wohl jedes Jahr ſeine Freude an der mathematiſchen Aufgabe, die er in unermüdlichem Fleiß ſich

Digitized by Google

ſtellte: aber war nun die Aufgabe gelöſt, ſo dachte er mit Schaudern an die Wirkungen ſeiner Gedanken.

Mit trauriger Miene erſchien er deshalb vor Beliſar

„Martine, Zirkeldreher," rief dieſer ihm zu, „jetzt zeige deine Kunſt!

Wie viele Katapulten, Balliſten, Wurf-Maſchinen im Ganzen haben wir?"

„Dreihundertfünfzig, Herr!"

„Gut! Vertheile ſie um unſere ganze Belagerungslinie!

Oben im Norden, bei der Porta Capuana und bei dem Caſtell, die Mauerbrecher gegen die Wälle!

Sie müſſen nieder und wären ſie Diamant.

Vom Mittel-Lager aus richte die Geſchoſſe von oben, im Bogenwurf, in die Straßen der Stadt.

Biete alle Kraft auf, ſetze keinen Augenblick aus, vierundzwanzig Stunden lang!

Laß die Truppen ſich ablöſen.

Laß alle Werkzeuge ſpielen."

„Alle, Herr?" ſprach Martinus. „Auch die neuen? Die Pyrobaliſten, die Brandgeſchoſſe?"

„Auch die! die zumeiſt!"

„Herr, ſie ſind gräßlich! du kennſt noch ihre Wirkung nicht." —

„Wohlan! Ich will ſie kennen lernen und erproben."

„An dieſer herrlichen Stadt?

An des Kaiſers Stadt?

Willſt du Juſtinian einen Schutthaufen erobern?"

Die Seele Beliſars war edel und groß.

Digitized by Google

Er war unwillig über ſich, über Martinus, über die Gothen.

„Kann ich denn anders?“ zürnte er, „dieſe eiſenköpfigen Barbaren, dieſer tolldreiſte Totila zwingen mich ja.

Fünfmal hab ich ihnen Capitulation angeboten.

Es iſt Wahnſinn!

Nicht dreitauſend Mann ſtecken in den Wällen.

Bei'm Haupte Juſtinians! warum ſtehen die fünfzigtauſend Neapolitaner nicht auf und entwaffnen die Barbaren?“

„Sie fürchten wohl deine Hunnen ärger als ihre Gothen,“ meinte Prokop.

„Schlechte Patrioten ſind ſie!

Vorwärts Martinus!

In einer Stunde muß es brennen in Neapolis.“

„In kürzerer Zeit,“ ſeufzte der Geſchützmeiſter, „wenn es denn doch ſein muß.

Ich habe einen kundigen Mann mitgebracht, der uns viel helfen kann und die Arbeit vereinfachen: er iſt ein lebendiger Plan der Stadt.

Darf ich ihn bringen?“

Beliſar winkte und die Wache rief einen kleinen, jüdiſch ausſehenden Mann herein.

„Ah, Jochem, der Baumeiſter!“ ſprach Beliſar.

„Ich kenne dich wohl, von Byzanz her.

Du wollteſt ja die Sophienkirche bauen.

Was ward daraus?“

„Mit eurer Gunſt, Herr: nichts.“

„Warum nichts?“

Digitized by Google

„Mein Plan belief ſich nur auf eine Million Centenare Goldes: das war der kaiſerlichen Heiligkeit zu wenig.

Denn je mehr eine Chriſtenkirche gekoſtet, deſto heiliger und gottgefälliger iſt ſie.

Ein Chriſt forderte das Doppelte und erhielt den Auftrag."

„Aber ich ſah dich doch bauen in Byzanz?"

„Ja, Herr, mein Plan gefiel dem Kaiſer doch!

Ich änderte ein wenig, nahm die Altarſtelle heraus und baute ihm danach eine Reitſchule."

„Du kennſt Neapolis genau? Von Außen und Innen?"

„Von Außen und Innen. Wie meinen Geldſack."

„Gut, du wirſt dem Strategen die Geſchütze richten gegen die Wälle und in die Stadt.

Die Häuſer der Gothenfreunde müſſen zuerſt nieder.

Vorwärts! mache deine Sache gut! ſonſt wirſt du gepfählt. Fort!"

„Die arme Stadt!" ſeufzte Martinus.

„Aber du ſollſt ſehen, Jochem, die Pyrobaliſten, ſie ſind höchſt genau — und ſie gehen ſo leicht — ein Kind kann ſie loslaſſen! Und ſie wirken allerliebſt."

Und nun begann entlang dem ganzen Lager eine ungeheure und verderbenſchwangere Thätigkeit.

Die Gothenwachen auf den Zinnen ſahen herab, wie die ſchweren Coloſſe, die Maſchinen, mit zwanzig bis dreißig Roſſen, Kamelen, Eſeln, Rindern beſpannt, längs den Mauern hingezogen und auf der ganzen Linie vertheilt wurden.

Digitized by Google

Besorgt eilten Totila und Uliaris auf die Wälle und suchten, Gegenmaßregeln zu treffen.

Säcke mit Erde wurden an den von den Mauerbrechern bedrohten Stellen herabgelassen: Feuerbrände bereit gehalten, die Maschinen, wenn sie nahten, in Brand zu stecken; siedendes Wasser, Pfeile und Steine gegen die Bespannung und die Bedienung gerichtet: und schon lachten die Gothen der feigen Feinde, als sie bemerkten, wie die Maschinen, weit außer der gewohnten Schußweite und den Belagerten völlig unerreichbar, Halt machten.

Aber Totila lachte nicht.

Er erschrak, wie die Byzantiner ruhig die Bespannung abschirrten und ihre Maschinen spannten.

Noch war kein Geschoß entsandt.

„Nun?“ spottete der junge Agila neben Totila, woller sie uns von da aus beschießen?

Doch lieber gleich von Byzanz her über's Meer!

Es wäre noch sicherer!“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als ein vierzigpfündiger Stein ihn und die ganze Zinne, auf der er stand, herunterschmetterte: Martinus hatte die Tragweite der Ballisten verdreifacht.

Totila sah ein, daß sie völlig widerstandslos sich von den Feinden mit Geschossen überhageln lassen mußten.

Entsetzt sprangen die Gothen von den Wällen herab und suchten Schutz in den Straßen, den Häusern, den Kirchen.

Vergebens!

Tausende und Tausende von Pfeilen, Speeren,

Digitized by Google

ſchweren Balken, Steinen, Steinkugeln ſauſten und pfiffen im ſichern Bogenſchuß auf ihre Köpfe: ganze Felstrümmer kamen geflogen und ſchlugen krachend durch Holzwerk und Getäfel der feſteſten Dächer, während im Norden gegen das Caſtell unaufhörlich der Sturmbock mit ſeinen zermürbenden Stößen donnerte.

Indeß der dichte Hagel der Geſchoſſe buchſtäblich die Luft verfinſterte, betäubte das praſſelnde Niederfallen der Steine, das brechende Gebälk, die zerſchmetterten Zinnen und der Weheſchrei der Getroffenen das Ohr mit furchtbarem Lärm.

Erſchrocken flüchtete die zitternde Bevölkerung in die Keller und Gewölbe ihrer Häuſer, Beliſar und die Gothen um die Wette verfluchend.

Aber noch hatte die bebende Stadt das Aergſte nicht erfahren.

Auf dem Marktplatz, dem Forum des Trajan, nahe dem Hafen, ſtand ein ungedecktes Haus, eine Art Schiffsarſenal, mit altem wohl getrocknetem Holz, Werg, Flachs, Theer ꝛc. vollaufgehäuft.

Da kam ziſchend und dampfend ein ſeltſames Geſchoß gefahren, traf in das Holzwerk und im Augenblick, da es niederfiel, ſchlug hellauflodernd die Flamme hervor und verbreitete ſich, von dem Schiffsmaterial genährt, mit Windeseile.

Jubelnd begrüßten draußen die Belagrer den hochaufwirbelnden Qualm und richteten eifrig die Geſchoſſe nach der Stelle, das Löſchen zu hindern.

Beliſar ritt zu Martinus heran.

Digitized by Google

„Gut," rief er, „Mann der Zirkel, gut!

Wer hat das Geschoß gerichtet?"

„Ich," sprach Jochem, „o ihr sollt zufrieden sein mit mir.

Gebt Acht!

Seht ihr da, rechts von der Brandstätte, das hohe Haus mit den Statuen auf flachem Dach?

Das ist das Haus der Valerier, der größten Freunde des Volkes von Edom.

Gebt Acht!

Es soll brennen."

Und sausend fuhr der Brandpfeil durch die Luft und bald darauf schlug eine zweite Flamme aus der Stadt gen Himmel.

Da sprengte Prokop heran und rief: „Belisarius, dein Feldherr Johannes läßt dich grüßen: das Castell des Tiberius brennt, der erste Wall liegt nieder."

Und so war es und bald standen vier, sechs, zehn Häuser in allen Theilen der Stadt in vollen Flammen.

„Wasser!" rief Totila, durch eine brennende Straße nach dem Hafen sprengend, „heraus, ihr Bürger von Neapolis!

Löscht eure Häuser.

Ich kann keinen Gothen von dem Wall lassen.

Schafft Fässer aus dem Hafen in alle Straßen!

Die Weiber in die Häuser! — was willst du Mädchen? laß mich —

Du bist's, Miriam?

Du hier?

Digitized by Google

Unter Pfeilen und Flammen?

Fort, was ſuchſt du?"

„Dich," ſprach das Mädchen.

„Erſchrick nicht.

Ihr Haus brennt.

Aber ſie iſt gerettet."

„Valeria! um Gott, wo iſt ſie?"

„Bei mir.

In unſerm dichtgewölbten Thurm: dort iſt ſie ſicher.

Ich ſah die Flamme aufſteigen.

Ich eilte hin.

Dein Freund mit der ſanften Stimme trug ſie aus dem Schutt: er wollte mit ihr in die Kirche.

Ich rief ihn an und führte ſie unter unſer Dach.

Sie blutet.

Ein Stein hat ſie verletzt, an der Schulter.

Aber es iſt ohne Gefahr.

Sie will dich ſehen.

Ich kam, dich zu ſuchen!"

„Kind, Dank! Aber komm! komm fort von hier!"

Und raſch faßte er ſie und ſchwang ſie vor ſich auf den Sattel.

Zitternd ſchlang ſie beide Arme um ſeinen Nacken. Er aber hielt ſchützend mit der Linken den breiten Schild über ihr Haupt und im Sturm ſprengte er mit ihr durch die dampfende Straße nach der Porta Capuana.

„O jetzt — jetzt ſterben — ſterben an ſeiner Bruſt, wenn nicht mit ihm!" betete Miriam.

Digitized by Google

Im Thurme traf er Valeria, auf Miriams Lager geſtreckt, unter Julius' und ihrer Sklavinnen Hut.

Sie war bleich und geſchwächt vom Blutverluſt, aber gefaßt und ruhig.

Totila flog an ihre Seite: hochklopfenden Herzens ſtand Miriam am Fenſter und ſah ſchweigend hinaus in die brennende Stadt. — —

Kaum hatte ſich Totila überzeugt, daß die Verwundung ganz leicht, als er aufſprang und rief:

„Du mußt fort! ſogleich! in dieſer Stunde!

In der nächſten vielleicht erſtürmt Beliſar die Wälle.

Ich habe alle meine Schiffe nochmals mit Flüchtenden gefüllt: ſie bringen dich nach Cajeta, von da weiter nach Rom. Eile dann nach Taginä, wo ihr Güter habt.

Du mußt fort! Julius wird dich begleiten."

„Ja," ſprach dieſer, „denn wir haben Einen Weg."

„Einen Weg? wohin willſt du?"

„Nach Gallien, in meine Heimath.

Ich kann den furchtbaren Kampf nicht länger mit anſehn.

Du weißt es ſelbſt: ganz Italien erhebt ſich gegen euch, für eure Feinde.

Meine Mitbürger fechten unter Beliſar: ſoll ich gegen ſie, ſoll ich gegen dich meinen Arm erheben? Ich gehe."

Schweigend wandte ſich Totila zu Valeria.

„Mein Freund," ſagte dieſe, „mir iſt: der Glückſtern unſrer Liebe iſt erloſchen für immer!

Kaum hat mein Vater jenen Eid mit vor Gottes

Digitized by Google

Thron genommen, ſo fällt Neapolis, die dritte Stadt des Reichs."

„So trauſt du unſerm Schwerte nicht?"

„Ich traue eurem Schwert, — nicht eurem Glück! Mit den ſtürzenden Balken meines Vaterhauſes ſah ich die Pfeiler meiner Hoffnung fallen.

Lebwohl, zu einem Abſchied für lange.

Ich gehorche dir.

Ich gehe nach Taginä."

Totila und Julius eilten mit den Sklaven hinaus, Plätze in einer der Triremen zu ſichern.

Valeria erhob ſich vom Lager: da eilte Miriam herzu, ihr die glänzenden Sandalen unter die Füße zu binden.

„Laß, Mädchen! du ſollſt mir nicht dienen," ſprach Valeria.

„Ich thue es gern," ſagte dieſe flüſternd.

„Aber gönne mir eine Frage."

Und mit Macht traf ihr blitzendes Auge die ruhigen Züge Valeria's.

„Du biſt ſchön und klug und ſtolz — aber ſage mir, liebſt du ihn? — du kannſt ihn jetzt verlaſſen — liebſt du ihn mit heißer, Alles verzehrender, allgewaltiger Gluth, liebſt du ihn mit einer Liebe wie —"

Da drückte Valeria das ſchöne, glühende Haupt des Mädchens wie verbergend an ihre Bruſt:

„Mit einer Liebe wie du?

Nein, meine ſüße Schweſter!

Erſchrick nicht!

Ich ahnt' es längſt nach ſeinen Berichten über dich.

Digitized by Google

Und ich ſah es klar bei deinem erſten Blick auf ihn. Sorge nicht; dein Geheimniß iſt wohl gewahrt bei mir; kein Mann ſoll darum erfahren.

Weine nicht, bebe nicht, du ſüßes Kind.

Ich liebe dich ſehr um dieſer Liebe willen.

Ich faſſe ſie ganz.

Glücklich, wer, wie du, in ſeinem Schmerz ganz aufgehen kann im Augenblick.

Mir hat ein feindlicher Gott den vorſchauenden Sinn gegeben, der ſtets von der Stunde nach der Ferne blickt.

Und ſo ſeh' ich vor uns dunkeln Schmerz und einen langen, finſtern Pfad, der nicht in Licht endet.

Ich kann dir aber den Stolz nicht laſſen, daß deine Liebe edler ſei als meine, weil ſie hoffnungslos.

Auch meine Hoffnung liegt in Schutt.

Vielleicht wäre es ſein Glück geworden, die duftige Roſe deiner ſchönen Liebe zu entdecken — denn Valeria, fürcht' ich — wird die Seine nie.

Doch leb wohl, Miriam!

Sie kommen.

Gedenke dieſer Stunde.

Gedenke mein als einer Schweſter und habe Dank, Dank für deine ſchöne Liebe."

Wie ein entdecktes Kind hatte Miriam gezittert und vor der Allesdurchſchauenden fliehen wollen.

Aber dieſe edle Sprache überwältigte die Scheu ihres Herzens: und reich floſſen die Thränen über die glühendrothen Wangen: und heftig preßte ſie, vor Scheu und



Digitized by Google

Scham und Weinen bebend, das Haupt an der Freundin Bruſt.

Da hörte man Julius kommen, Valeria abzurufen.

Sie mußten ſich trennen: nur einen einzigen raſchen Blick aus ihren innigen Augen wagte Miriam auf der Römerin Antlitz.

Dann ſank ſie raſch vor ihr nieder, umfaßt ihre Knie, drückte einen brennenden Kuß auf Valerias kalte Hand und war im Nebengemach verſchwunden.

Valeria erhob ſich wie aus einem Traum und ſah um ſich.

Am Fenſter in einer Vaſe duftete eine dunkelrothe Roſe.

Sie küßte ſie, barg ſie an ihrer Bruſt, ſegnete mit raſcher Handbewegung die trauliche Stätte, welche ihr ein Aſyl geboten, und folgte dann raſch entſchloſſen Julius in einer gedeckten Sänfte nach dem Hafen, wo ſie noch von Totila kurzen Abſchied nahm, ehe ſie mit Julius das Schiff beſtieg.

Alsbald drehte ſich dieſes mit mächtiger Wendung und rauſchte zum Hafen hinaus.

Totila ſah ihnen wie träumend nach.

Er ſah Valeriens weiße Hand noch Abſchied winken: er ſah und ſah den fliehenden Segeln nach, nicht achtend der Geſchoſſe, die jetzt immer dichter in den Hafen zu raſſeln begannen.

Er lehnte an einer Säule und vergaß einen Augenblick die brennende Stadt und ſich und Alles.

Da weckte ihn der treue Thorismuth aus ſeinen Träumen.

Digitized by Google

„Komm, Feldherr," rief ihm dieſer zu, „überall ſuch' ich dich: Uliaris will dich ſprechen. — Komm, was ſtarrſt du hier in die See unter klirrenden Pfeilen?"

Totila raffte ſich langſam auf:

„Siehſt du," ſagte er, „ſiehſt du das Schiff? — Da fahren ſie hin! —"

„Wer?" fragte Thorismuth.

„Mein Glück und meine Jugend," ſprach Totila und wandte ſich, Uliaris zu ſuchen.

Dieſer theilte ihm mit, daß er, um Zeit zu gewinnen, ſoeben einen Waffenſtillſtand auf drei Stunden, den Beliſar, um Unterhandlungen zu führen, angetragen, angenommen habe.

„Ich werde nie übergeben!

Aber wir müſſen Zeit haben, unſere Wälle zu flicken und zu ſtützen.

Kömmt denn nirgends Entſatz? haſt du noch keine Nachricht auf dem Seeweg vom König?

„Keine."

„Verflucht! Ueber ſechshundert von meinen Gothen ſind vor den hölliſchen Geſchoſſen gefallen.

Ich kann gar die wichtigſten Poſten nicht mehr beſetzen! Wenn ich nur wenigſtens noch vierhundert Mann hätte!"

„Nun," ſprach Totila nachſinnend, „die kann ich dir ſchaffen, denk' ich.

In dem Caſtellum Aurelians, auf der Straße nach Rom, liegen vierhundertfünfzig Mann Gothen.

Sie haben bisher erklärt, vom König Theodohad den



Digitized by Google

unſinnigen, aber ſtrengen Befehl zu haben, nicht Neapolis zu verſtärken.

Aber jetzt in dieſer höchſten Noth! — ich ſelbſt will hin, während des Waffenſtillſtandes, und Alles aufbieten, ſie zu holen."

„Geh nicht! du kommſt erſt nach Ablauf des Stillſtandes zurück und die Straße iſt dann nicht mehr frei. Du kommſt nicht durch."

„Ich komme durch, mit Gewalt oder mit Liſt: halte dich nur, bis ich zurück bin! Auf, Thorismuth, zu Pferd."

Während Totila mit Thorismuth und wenigen Reitern zur Porta Capuana hinaus jagte, war der alte Iſak, der unermüdlich auf den Wällen ausgeharrt hatte, die Pauſe des Waffenſtillſtands benutzend, in ſeine Thurmclauſe zurückgekehrt, die Tochter wieder zu ſehen und ſich an Trank und Speiſe zu laben.

Als Miriam Wein und Brod gebracht, und ängſtlich dem Bericht Iſaks von den Fortſchritten der Feinde lauſchte, erſcholl ein haſtiger, unſtäter Schritt auf der Treppe und Jochem ſtand vor dem erſtaunten Par.

„Sohn Rachels, wo kommſt du her zu übler Stunde, wie der Rabe vor dem Unglück? Wie kommſt du herein? zu welchem Thor?"

„Das laß du meine Sorge ſein.

Ich komme, Vater Iſak, noch einmal zu fordern deiner Tochter Hand — zum letzten Mal in dieſem Leben."

„Iſt jetzt Zeit zu freien und Hochzeit zu machen?"

Digitized by Google

fragte Iſak unwillig, „die Stadt brennt und die Straßen liegen voll Leichen.“

„Warum brennt die Stadt? warum liegen voll Leichen die Straßen?

Weil die Männer von Neapolis halten zu dem Volk von Edom. Ja, jetzt iſt Zeit zu freien.

Gieb mir dein Kind, Vater Iſak, und ich rette dich und ſie.

Ich allein kann's.“

Und er griff nach Miriams Arm.

„Du mich retten?“ rief dieſe, mit Ekel zurücktretend. „Lieber ſterben!“

„Ha, Stolze!“ knirſchte der grimmige Freier, „du ließeſt dich wohl lieber retten von dem blondgelockten Chriſten?

Laß ſehen, ob er dich retten wird, der Verfluchte, vor Beliſar und mir.

Ha, bei den langen, gelben Haaren will ich ihn durch die Straßen ſchleifen und ſpucken in ſein bleich Geſicht.“

„Hebe dich hinweg, Sohn Rachels,“ rief Iſak, aufſtehend und den Spieß faſſend.

„Ich merke, du hältſt zu denen, die da draußen liegen!

Aber das Horn ruft, ich muß hinab; das jedoch ſag' ich dir: noch mancher unter euch wird rücklings fallen, eh' ihr ſteigt über dieſe morſchen Mauern.“

„Vielleicht,“ grinſte Jochem, „fliegen wir drüber wie die Vögel der Luft.

Zum letztenmal, Miriam, ich frage dich: laß dieſen

Digitized by Google

Alten, laß den verfluchten Chriſten — ich ſage dir, der Schutt dieſer Wälle wird ſie bedecken.

Ich weiß, du haſt ihn getragen im Herzen — ich will dir's verzeihen — nur werde jetzt mein Weib."

Und wieder griff er nach ihrer Hand.

„Du mir meine Liebe verzeihn?

Verzeihn, was ſo hoch über dir wie die leuchtende Sonne über dem ſchleichenden Wurm?

Wär ich's werth, daß ihn je mein Auge geſehen, wenn ich dein Weib würde?

Hinweg; hinweg von mir!"

„Ha," rief Jochem, „zu viel, zu viel, mein Weib — du ſollſt es nimmer werden!

Aber winden ſollſt du dich in dieſen Armen und den Chriſten will ich dir aus dem blutenden Herzen reißen, daß es zucken ſoll in Verzweiflung.

Auf Wiederſehen."

Und er war aus dem Hauſe und alsbald aus der Stadt verſchwunden.

Miriam, von bangen Gefühlen bedrängt, eilte in's Freie: es trieb ſie zu beten: aber nicht in der dumpfen Synagoge: ſie betete ja für ihn: und es drängte ſie, zu ſeinem Gott zu beten.

Sie wagte ſich ſcheuen Fußes in die nahe Baſilika Sanctä Mariä, von wo man an Friedenstagen oft die Jüdin mit Flüchen verſcheucht hatte.

Aber jetzt hatten die Chriſten keine Zeit, zu fluchen.

Sie kauerte ſich in eine dunkle Ecke des Säulenganges

Digitized by Google

und vergaß in heißem Gebet bald ſich ſelbſt und die Stadt und die Welt: ſie war bei ihm und bei Gott.

Inzwiſchen verlief die letzte Stunde der Waffenruhe; ſchon neigte ſich die Sonne dem Meeresſpiegel zu.

Die Gothen flickten und ſtopften nach Kräften die zertrümmerten Mauerſtellen, räumten den Schutt und die Todten aus dem Wege und löſchten die Brände.

Da lief die Sanduhr zum dritten Mal ab, während Beliſar vor ſeinem Zelte ſeine Heerführer verſammelt hielt, des Zeichens der Uebergabe auf dem Caſtell des Tiberius harrend.

„Ich glaub' es nicht!" flüſterte Johannes zu Prokop.

„Wer ſolche Streiche thut, wie ich von jenem Alten geſehen, giebt die Waffen nicht ab.

Es iſt auch beſſer ſo: da giebt's einen tüchtigen Sturm und dann eine tüchtige Plünderung."

Und auf der Zinne des Caſtells erſchien Graf Uliaris und ſchleuderte trotzig ſeinen Speer unter die harrenden Vorpoſten.

Beliſar ſprang auf.

„Sie wollen ihr Verderben, die Trotzigen; wohlan, ſie ſollen's haben.

Auf, meine Feldherrn, zum Sturm.

Wer mir zuerſt unſ're Fahne auf den Wall pflanzt, dem geb' ich ein Zehntel der Beute."

Nach allen Seiten eilten die Anführer auseinander: Ehrgeiz und Habſucht ſpornten ſie.

Eben bog Johannes um die zerſtörten Bogen des

Digitized by Google

Aquäducts, welchen Beliſar durchbrochen, den Belagerten das Waſſer zu entziehen, da rief ihn eine leiſe Stimme.

Schon dämmerte es ſo ſtark, daß er nur mit Mühe den Rufenden erkannte.

„Was willſt du, Jude?“ rief Johannes eilig.

„Ich habe keine Zeit!

Es gilt harte Arbeit!

Ich muß der erſte ſein in der Stadt.“

„Das ſollt ihr, Herr, ohne Arbeit, wenn ihr mir folgt.“

„Dir folgen? weißt du einen Weg über die Mauer durch die Luft?“

„Nein! Aber unter der Mauer, durch die Erde.

Und ich will ihn euch zeigen, wenn ihr mir tauſend Solidi ſchenkt und ein Mädchen zur Beute zuſprecht, das ich fordre.“

Johannes blieb ſtehen: „Was du willſt, ſei dein. Wo iſt der Weg?“

„Hier!“ ſagte Jochem und ſchlug mit der Hand auf die Steine.

„Wie? die Waſſerleitung? woher weißt du?“ —

„Ich habe ſie gebaut.

Ein Mann kann gebückt durchſchleichen; es iſt kein Waſſer mehr drin.

Eben komme ich auf dieſem Wege aus der Stadt.

Die Leitung mündet in einem alten Tempelhaus an der Porta Capuana; nimm dreißig Mann und folge mir.“

Digitized by Google

Johannes ſah ihn ſcharf an.
„Und wenn du mich verräthſt?“
„Ich will zwiſchen euren Schwertern gehen.
Lüge ich, ſo ſtoßt mich nieder.“
„Warte!“ rief Johannes und eilte hinweg.

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Bald darauf erschien Johannes wieder mit seinem Bruder Perseus und ungefähr dreißig entschlossnen armenischen Söldnern, welche außer ihren Schwertern kurze Handbeile führten.

„Wenn wir drin sind," sprach Johannes, „reißest du, Perseus, das Ausfallpförtchen auf, rechts von der Porta Capuana, im Augenblick, da die Andern unsre Fahne auf dem Wall entfalten.

Auf dies Zeichen stürzen von Außen meine Hunnen auf die Ausfallpforte.

Aber wer hütet den Thurm an der Porta?

Den müssen wir haben."

„Isak, ein großer Freund der Edomiten, der muß fallen."

„Er fällt," sprach Johannes und zog das Schwert: „Vorwärts!"

Er war der erste, der in den Hohlgang der Wasserleitung stieg.

„Ihr beiden, Paukaris und Gubazes, nehmt den

Digitized by Google

Juden in die Mitte: beim erſten Verdacht — nieder mit ihm!"

Und ſo, bald auf allen Vieren kriechend, bald gebückt taſtend, bei völliger Dunkelheit, rutſchten und ſchlichen die Armenier ihm nach, ſorgfältig jeden Lärm ihrer Waffen vermeidend: lautlos krochen ſie vorwärts.

Plötzlich rief Johannes mit halber Stimme: „laßt den Juden!

Nieder mit ihm! —

Feinde! Waffen! — —

Nein, laßt!" rief er raſch, „es war nur eine Schlange, die vorüber raſſelte! Vorwärts."

„Jetzt zur Rechten!" ſprach der Jude, „hier mündet die Waſſerleitung in einen Tempelgang."

„Was liegt hier — Knochen — ein Skelett!

Ich halt's nicht länger aus! der Modergeruch erſtickt mich! Hülfe!" ſeufzte einer der Männer.

„Laßt ihn liegen! vorwärts! befahl Johannes.

Ich ſehe einen Stern."

„Das iſt das Tageslicht in Neapolis, ſagte Jochem — nun nur noch wenige Ellen." —

Johannes' Helm ſtieß an die Wurzeln eines hohen Oelbaums, die ſich im Atrium des Tempelhauſes breit über die Mündung des Tempelgangs ſpannten.

Wir kennen den Baum.

Den Wurzeln ausweichend, ſtieß er den Helm hell klirrend an die Seitenwand: erſchrocken hielt er an.

Aber er hörte zunächſt nur den heftigen Flügelſchlag

Digitized by Google

zahlreicher Tauben, die wild verscheucht aus den Zweigen der Olive flogen.

„Was war das? sagte über ihm eine heisere Stimme. Wie der Wind in dem alten Gestein wühlt!"

Es war die Wittwe Arria.

„Ach Gott," sprach sie, sich wieder vor dem Kreuze niederwerfend: „erlöse uns von dem Uebel und laß die Stadt nicht untergehn, bis daß mein Jucundus wieder kommt!

Wehe, wenn er ihre Spur und seine Mutter nicht mehr findet.

O laß ihn wieder des Weges kommen, den er von mir gegangen: zeig' ihn mir wieder, wie ich ihn diese Nacht gesehen, aufsteigend aus den Wurzeln des Baumes."

Und sie wandte sich nach der Höhlung.

„O! dunkler Gang, darin mein Glück verschwunden, gieb mir's wieder heraus! Gott, führ' ihn mir zurück auf diesem Wege."

Sie stand mit gefalteten Händen grade vor der Höhlung, die Augen fromm gen Himmel gewendet.

Johannes stutzte.

„Sie betet!" sagte er, „soll ich sie im Gebet erschlagen?" —

Er hielt inne; er hoffte, sie solle sich wenden

„Das dauert zu lange: ich kann unserm Herrgott nicht helfen!"

Und rasch hob er sich aus den Wurzeln heraus.

Da schaute die Betende mit den halberblindeten Augen

Digitized by Google

nieder; sie sah aus der Erde steigen eine schimmernde Mannesgestalt.

Ein Strahl der Verklärung spielte um ihre Züge.

Selig breitete sie die Arme aus.

„Jucundus!“ rief sie.

Es war ihr letzter Hauch.

Schon traf sie des Byzantiners Schwert in's Herz.

Ohne Weheruf, ein Lächeln auf den Lippen, sank sie auf die Blumen — Miriams Blumen.

Johannes aber wandte sich und half rasch seinem Bruder Perseus, dann dem Juden und den ersten dreien seiner Krieger herauf.

„Wo ist das Pförtchen?“

„Hier links, ich gehe zu öffnen!“

Perseus wies die Krieger an.

„Wo ist die Treppe zum Thurm!“

„Hier rechts,“ sprach Jochem — es war die Treppe, die zu Miriams Gemach führte, wie oft war Totila hier herein geschlüpft! — „still! der Alte läßt sich hören.“

Wirklich, Isak war es.

Er hatte von oben Geräusch vernommen: er trat mit Fackel und Speer an die Treppe:

„Wer ist da unten? bist du's Miriam, wer kommt?“ fragte er.

„Ich, Vater Isak,“ antwortete Jochem, „ich wollte euch nochmal fragen“ — und er stieg katzenleise eine Stufe höher.

Aber Isak hörte Waffen klirren.

Digitized by Google

„Wer iſt bei dir?“ rief er und trat vorleuchtend um die Ecke.

Da ſah er die Bewaffneten hinter Jochem kauern. „Verrath, Verrath!“ ſchrie er, „ſtirb, Schandfleck der Hebräer!“

Und wüthend ſtieß er Jochem, der nicht zurück konnte, die breite Partiſane in die Bruſt, daß dieſer rücklings hinab ſtürzte.

„Verrath!“ ſchrie er noch einmal.

Aber gleich darauf hieb ihn Johannes nieder, ſprang über die Leiche hinweg, eilte auf die Zinne des Thurmes und entfaltete die Fahne von Byzanz.

Da krachten unten Beilſchläge: das Pförtchen fiel, von innen eingeſchlagen, hinaus und mit gellendem Jauchzen jagten — ſchon war es ganz dunkel geworden — die Hunnen zu Tauſenden in die Stadt.

Da war Alles aus.

Ein Theil ſtürzte ſich mordend in die Straßen, ein Haufe brach die nächſten Thore ein, den Brüdern draußen Eingang ſchaffend.

Raſch eilte der alte Uliaris mit ſeinem Häuflein aus dem Caſtell herbei: er hoffte, die Eingedrungenen noch hinaus zu treiben: umſonſt: ein Wurfſpeer ſchlug ihn nieder.

Und um ſeine Leiche fielen fechtend die zweihundert treuen Gothen, die ihn noch umgaben.

Da, als ſie die kaiſerliche Fahne auf den Wällen flattern ſahen, erhoben ſich — unter Führung alter Römerfreunde, wie Stephanos und Antiochos des Syrers,

Digitized by Google

— ein eifriger Anhänger der Gothen, Kaſtor, der Rechtsanwalt, ward, da er ſie hemmen wollte, erſchlagen — auch die Bürger von Neapolis: ſie entwaffneten die einzelnen Gothen in den Straßen und ſchickten, glückwünſchend und dankend und ihre Stadt der Gnade empfehlend, eine Geſandtſchaft an Beliſar, der, von ſeinem glänzenden Stab umgeben, zur Porta Capuana herein ritt.

Aber finſter furchte er die majeſtätiſche Stirn und ohne ſeinen Rothſcheck anzuhalten, ſprach er:

„Fünfzehn Tage hat mich Neapolis aufgehalten. Sonſt lag ich längſt vor Rom, ja vor Ravenna.

Was glaubt ihr, daß das dem Kaiſer an Recht und mir an Ruhm entzieht?

Fünfzehn Tage lang hat ſich eure Feigheit, eure ſchlechte Geſinnung von einer Handvoll Barbaren beherrſchen laſſen.

Die Strafe für dieſe fünfzehn Tage ſeien nur fünfzehn Stunden — Plünderung.

Ohne Mord: — die Einwohner ſind Kriegsgefangene des Kaiſers — ohne Brand: denn die Stadt iſt jetzt eine Veſte von Byzanz.

Wo iſt der Führer der Gothen? Todt?"

„Ja," ſprach Johannes, „hier iſt ſein Schwert, Graf Uliaris fiel."

„Den meine ich nicht!" ſprach Beliſar.

„Ich meine den jungen, den Totila. Was ward aus ihm?

Ich muß ihn haben."

„Herr," ſprach einer der Neapolitaner, der reiche

Digitized by Google

Kaufherr Aſklepiodot, vortretend, „wenn ihr mein Haus und Warenlager von der Plünderung ausnehmt, will ich's euch wohl ſagen."

Aber Beliſar winkte: zwei mauriſche Lanzenreiter ergriffen den Zitternden.

„Rebell, willſt du mir Bedingungen machen? Sprich, oder die Folter macht dich ſprechen."

„Erbarmen! Gnade!" ſchrie der Geängſtigte.

„Der Seegraf eilte mit wenigen Reitern während der Waffenruhe hinaus, Verſtärkung zu holen vom Caſtellum Aurelians: er kann jeden Augenblick zurückkehren."

„Johannes," rief Beliſar, „der Mann wiegt ſo ſchwer wie ganz Neapolis.

Wir müſſen ihn fangen!

Du haſt, wie ich befahl, den Weg nach Rom abgeſperrt? das Thor beſetzt?"

„Es hat Niemand nach dieſer Richtung die Stadt verlaſſen können," ſprach Johannes.

„Auf! Bitzesſchnell! wir müſſen ihn hereinlocken!

Zieh raſch das gothiſche Banner auf dem Caſtell des Tiberius wieder auf und auf der Porta Capuana.

Die gefangenen Neapolitaner ſtelle wieder bewaffnet auf die Wälle: wer ihn warnt, mit einem Augenwinken, iſt des Todes. Zieht meinen Leibwächtern gothiſche Waffen an.

Ich ſelbſt will dabei ſein! dreihundert Mann in der Nähe des Thors.

Man laſſe ihn ruhig herein.

Sowie er das Fallgitter hinter ſich hat, läßt man's nieder

Digitized by Google

Ich will ihn lebend fangen.

Er ſoll nicht fehlen beim Triumphzug in Byzanz."

„Gieb mir das Amt, mein Feldherr," bat Johannes. „Ich ſchuld' ihm noch Vergeltung für einen Kernhieb."

Und er flog zurück zur Porta capuana, ließ die Leichen und alle Spuren des Kampfes wegſchaffen und traf ſonſt ſeine Maßregeln.

Da drängte ſich eine verſchleierte Geſtalt heran:

„Um der Güte Gottes willen," flehte eine liebliche Stimme, „ihr Männer, laßt mich heran! Ich will ja nur ſeine Leiche, — o gebt Acht! ſein weißer Bart! o mein Vater."

Es war Miriam, welche der Lärm plündernder Hunnen aus der Kirche nach Hauſe geſcheucht hatte.

Und mit der Kraft der Verzweiflung ſchob ſie die Speere zurück und nahm das bleiche Haupt Iſaks in ihre Arme.

„Weg, Mädel!" rief der nächſte Krieger, ein ſehr langer Bajuvare, ein Söldner von Byzanz — Garizo hieß er.

„Halt uns nicht auf! wir müſſen den Weg ſäubern! In den Graben mit dem Juden!"

„Nein, nein!" rief Miriam und ſtieß den Mann zurück.

„Weib!" ſchrie dieſer zornig und hob das Beil —

Aber die Arme ſchützend über des Vaters Leiche breitend und mit leuchtenden Augen aufblickend blieb Miriam furchtlos ſtehen — wie gelähmt hielt der Krieger inne:

„Du haſt Muth, Mädel!" ſagte er, das Beil ſenkend.



Digitized by Google

„Und schön bist du auch, wie die Waldfrau der Liusacha. Was kann ich dir Liebes thun? du bist ganz wundersam anzuschauen."

„Wenn der Gott meiner Väter dein Herz gerührt," bat Miriams herzgewinnende Stimme, „hilf mir die Leiche dort im Garten bergen: — das Grab hat er sich lange selbst geschaufelt, — neben Sarah, meiner Mutter, das Haupt gegen Osten."

„Es sei!" sprach der Bajuvare und folgte ihr.

Sie trug das Haupt, er faßte die Knie der Leiche: wenige Schritte führten sie in den kleinen Garten: da lag ein Stein unter Trauerweiden: der Mann wälzte ihn weg und sie senkten die Leiche hinein, das Antlitz gegen Osten. —

Ohne Worte, ohne Thränen starrte Miriam in die Grube: sie fühlt sich so arm jetzt, so allein; mitleidig, leise schob der Bajuvare die Steinplatte darüber.

„Komm!" sagte er dann.

„Wohin?" fragte Miriam tonlos.

„Ja, wohin willst du?"

„Das weiß ich nicht! — Hab Dank," sprach sie und nahm ein Amulett vom Halse und reichte es ihm: es war von Gold, eine Schaumünze vom Jordan, aus dem Tempel.

„Nein!" sagte der Mann und schüttelte das Haupt.

Er nahm ihre Hand und legte sie über seine Augen.

„So," sagte er, „das wird mir gut thun mein Leben lang.

Digitized by Google

Jetzt muß ich fort, wir müssen den Grafen fangen, den Totila. Leb wohl."

Dieser Name schlug in Miriams Herz — noch einen Blick warf sie auf das stille Grab und hinaus schlüpfte sie rasch aus dem Gärtchen.

Sie wollte zum Thore hinaus auf die Straße: aber das Fallgitter war gesenkt, an den Thoren standen Männer mit gothischen Helmen und Schilden. Erstaunt sah sie um sich.

„Ist alles vollzogen, Chanaranges?"

„Alles, er ist so gut wie gefangen."

„Horch, vor dem Wall, — Pferdegetrappel — sie sind's! zurück, Weib."

Draußen aber sprengten einige Reiter die Straße heran gegen das Thor.

„Auf! auf, das Thor," rief Totila von weitem.

Da spornte Thorismuth sein Roß heran.

„Ich weiß nicht, ich traue nicht!" rief er, „die Straße war wie ausgestorben und ebenso drüben das Lager der Feinde: kaum ein paar Wachtfeuer brennen."

Da scholl von der Zinne ein Ruf des gothischen Hornes.

„Der Bursch bläst ja gräßlich!" sprach Thorismuth zürnend.

„Es wird ein Wälscher sein," meinte Totila.

„Gebt die Losung," rief's herab auf lateinisch.

„Neapolis, antwortete Totila entgegen.

„Hörst du's? Uliaris hat die Bürger bewaffnen müssen. Auf das Thor! ich bringe frohe Kunde," fuhr er fort



Digitized by Google

zu den oben Aufgestellten, „vierhundert Gothen folgen mir auf dem Fuße: und Italien hat einen neuen König."

„Wer ist's?" fragte es leise drinnen.

„Der auf dem weißen Roß, der Erste."

Da sprangen die Thorflügel auf, gothische Helme füllten den Eingang, Fackeln glänzten, Stimmen flüsterten.

„Auf mit dem Fallgitter," rief Totila, dicht heranreitend.

Spähend blickte Thorismuth vor, die Hand vor den Augen.

„Sie haben gestern getagt zu Regeta," fuhr er fort, Theodahad ist abgesetzt und Graf Witichis" —

Da hob sich langsam das Gitter und Totila wollte eben dem Roß den Sporn geben, da warf sich vor die Hufen seines Hengstes ein Weib aus der Reihe der Krieger.

„Flieh, rief sie, Feinde über dir! die Stadt ist gefallen!"

Aber sie konnte nicht vollenden: ein Lanzenstoß durchbohrte ihre Brust.

„Miriam!" schrie Totila entsetzt und riß sein Pferd zurück.

Aber Thorismuth, der längst Argwohn geschöpft, zerhieb, rasch entschlossen, mit dem Schwert, durch das Gitter hindurch, das haltende Seil, an dem das Thor auf und nieder ging, daß es dröhnend vor Totila niederschlug.

Digitized by Google

Ein Hagel von Speeren und Pfeilen fuhr durch das Gitter.

„Auf das Gitter! Hinaus auf sie!“ rief Johannes von innen: aber Totila wich nicht.

„Miriam, Miriam,“ rief er im tiefsten Schmerz.

Da schlug sie nochmal die Augen auf, mit einem brechenden, von Liebe und Schmerz verklärten Blick, — dieser Blick sagte Alles: er drang tief in Totila's Herz.

„Für dich!“ hauchte sie und fiel zurück —

Da vergaß er Neapolis und die Todesgefahr.

„Miriam,“ rief er nochmals, beide Hände gegen sie ausbreitend. —

Da streifte ein Pfeil den Bug seines Pferdes, blitzschnell prallte das edle Thier hochbäumend zurück.

Das Fallgitter fing an sich zu heben: da faßte Thorismuth nach Totila's Zügel, riß das Pferd herum und gab ihm einen Schlag mit der flachen Klinge, das es hinwegschoß.

„Auf und davon, Herr,“ rief er, „ja, sie müssen flink sein, die uns einholen.“

Und brausend sprengten die Reiter auf der Via capuana den Weg zurück, den sie gekommen; nicht weit verfolgte sie Johannes, im Dunkel der Nacht und des Wegs unkundig.

Bald begegnete ihnen die heranziehende Besatzung vom Castell Aurelians: auf einem Hügel machten sie Halt, von wo man die Stadt mit ihren Zinnen, in

Digitized by Google

dem Schein der byzantiniſchen Wachtfeuer auf den Wällen, liegen ſah.

Erſt jetzt raffte ſich Totila aus ſeinem Schmerz, aus ſeiner Betäubung auf.

„Uliaris!“ ſeufzte er, „Miriam!“

„Neapolis, — wir ſehen uns wieder.“

Und er winkte zum Aufbruch gen Rom.

Aber von Stund an war ein Schatte gefallen in des jungen Gothen Seele: mit dem heiligen Recht des Schmerzes hatte ſich Miriam in ſein Herz gegraben für immerdar.

Als Johannes mit den Reitern von ſeiner fruchtloſen Verfolgung heimkehrte, rief er, vom Pferde ſpringend, mit wüthiger Stimme: „Wo iſt die Dirne, die ihn gewarnt?

Werft ſie vor die Hunde.“

Und er eilte zu Beliſar, das Mißgeſchick zu melden.

Aber Niemand wußte zu ſagen, wohin der ſchöne Leichnam gerathen.

Die Roſſe hätten ſie zertreten, meinte die Menge.

Aber Einer wußte es beſſer: Garizo, der Bajuvare.

Der hatte ſie im Tumult ſachte, wie ein ſchlafend Kind, auf ſeinen ſtarken Armen davongetragen in das nahe Gärtchen, hatte die Steinplatte von dem kaum geſchloßnen Grabe gewälzt und die Tochter ſorglich an des Vaters Seite gelegt: dann hatte er ſie ſtill betrachtet.

Aus der Ferne ſcholl das Getöſe der geplünderten Stadt, in welcher die Maſſageten Beliſars, trotz ſeines Verbots, brannten und mordeten und ſogar die Kirchen

Digitized by Google

nicht verſchonten, bis der Feldherr ſelbſt, mit dem Schwert unter ſie fahrend, Einhalt ſchuf. —

Es lag ein edler Schimmer auf ihrem Antlitz, daß er nicht wagte, wie er ſo gern gewollt, ſie zu küſſen.

So legte er denn ihr Geſicht gegen Oſten und brach eine Roſe, die neben dem Grabe blühte, und legte ſie ihr auf die Bruſt.

Dann wollte er fort, ſeinen Theil an der Plünderung zu nehmen.

Aber es ließ ihn nicht fort: er wandte ſich wieder um.

Und er hielt die Nacht über, an ſeinen Speer gelehnt, Todtenwacht am Grabe des ſchönen Mädchens.

Er ſah auf zu den Sternen und betete einen uralten heidniſchen Todtenſegen, den ihn die Mutter daheim an der Liusacha gelehrt.

Aber es war ihm nicht genug: andächtig betete er noch dazu ein chriſtlich Vaterunſer.

Und als die Sonne empor ſtieg, ſchob er ſorgfältig den Stein über das Grab und ging.

So war Miriam ſpurlos verſchwunden.

Aber das Volk in Neapolis, das im Stillen warm an Totila hing, erzählte, ſchönheitſtrahlend ſei ſein Schutzengel herabgeſtiegen, ihn zu retten, und wieder aufgefahren gen Himmel.

Digitized by Google

## Sechstes Capitel.

Der Fall von Neapolis war erfolgt wenige Tage nach der Versammlung zu Regeta.

Und Totila stieß schon bei Formiä auf seinen Bruder Hildebad, welchen König Witichis mit einigen Tausendschaften schleunig abgesandt hatte, die Besatzung der Stadt zu verstärken, bis er selbst mit einem größeren Heere zum Entsatz herbeieilen könne.

Wie jetzt die Dinge standen, konnten die Brüder nichts andres thun, als sich auf die Hauptmacht, nach Regeta, zurückziehen, wo Totila seinen traurigen Bericht von den letzten Stunden von Neapolis erstattete.

Der Verlust der dritten Stadt des Reiches, des dritten Hauptbollwerks Italiens, mußte den ganzen Kriegsplan der Gothen verändern.

Witichis hatte die zu Regeta versammelten Scharen gemustert: es waren gegen zwanzigtausend Mann.

Diese, mit der kleinen Schar, welche Graf Teja eigenmächtig zurückgeführt, waren im Augenblick die ganze verfügbare Macht: bis die starken Heere, welche Theodahad weit weg nach Südgallien und Noricum, nach Istrien

Digitized by Google

und Dalmatien entsendet, wiewohl sofort zur schnellen Rückkehr aufgefordert, einzutreffen vermochten, konnte ganz Italien verloren sein.

Gleichwohl hatte der König beschlossen, sich mit diesen zwanzig Tausendschaften in die Werke von Neapolis zu werfen und hier dem durch den Zufluß der Italier auf mehr als die dreifache Uebermacht angeschwollnen Heere der Feinde bis zum Eintreffen der Verstärkungen Widerstand zu leisten.

Aber jetzt, da jene feste Stadt in Belisars Hand gefallen, gab Witichis den Plan, sich ihm entgegen zu werfen, auf.

Sein ruhiger Muth war ebenso weit von Tollkühnheit wie von Zagheit entfernt.

Ja, der König mußte seiner Seele noch einen andern schmerzlicheren Entschluß abringen.

Während in den Tagen nach dem Eintreffen Totila's in dem Lager vor Rom sich der Schmerz und der Grimm der Gothen in Verwünschungen über den Verräther Theodahad, über Belisar, über die Italier Luft machte, während schon die kecke Jugend hie und da anhob, auf das Zaudern des Königs zu schelten, welcher sie nicht gegen diese Griechlein führen wolle, deren je vier auf einen Gothen gingen, während der Ungestüm des Heeres schon über den Stillstand grollte, gestand sich der König mit schwerem Herzen die Nothwendigkeit, noch weiter zurückzuweichen und selbst Rom vorübergehend Preis zu geben.

Tag für Tag kamen Nachrichten, wie Belisars Heer

Digitized by Google

anwachse: aus Neapolis allein führte er zehntausend Mann — als Geiseln zugleich und Kampfgenossen, — von allen Seiten strömten die Wälschen zu seinen Fahnen: von Neapolis bis Rom war kein Waffenplatz fest genug, Schutz gegen solche Uebermacht zu gewähren und die kleineren Städte an der Küste öffneten dem Feind mit Jubel die Thore.

Die gothischen Familien aus diesen Gegenden flüchteten in das Lager des Königs und berichteten, wie gleich am Tage nach dem Falle von Neapolis Cumä und Atella sich ergeben, darauf folgten Capua, Cajeta und selbst das starke Benevent.

Schon standen die Vorposten Belisars, hunnische, saracenische und maurische Reiter, bei Formiä.

Das Gothen-Heer erwartete und verlangte eine Schlacht vor den Thoren Roms.

Aber längst hatte Witichis die Unmöglichkeit erkannt, mit zwanzigtausend Mann einem Belisar, der bis dahin hunderttausend zählen konnte, im offnen Feld entgegen zu treten.

Eine Zeit lang hegte er die Hoffnung, die mächtigen Befestigungen Roms, das stolze Werk des Cethegus, gegen die byzantinische Ueberfluthung halten zu können: aber bald mußte er auch diesen Gedanken aufgeben.

Die Bevölkerung Roms zählte, dank dem Präfecten, mehr waffenfähige und waffengeübte Männer denn seit manchem Jahrhundert: und stündlich überzeugte sich der König, von welcher Gesinnung diese beseelt waren.

Schon jetzt hielten die Römer kaum noch ihren

Digitized by Google

Haß wider die Barbaren zurück: es blieb nicht bei feindlichen und höhnischen Blicken: schon konnten sich Gothen in den Straßen nur in guter Bewaffnung und großen Scharen blicken lassen: und täglich fand man vereinzelte gothische Wachen von hinten erdolcht.

Und Witichis konnte sich nicht verhehlen, daß diese Elemente des Volksgeistes organisirt und geleitet waren von schlauen und mächtigen Häuptern: den Spitzen des römischen Adels und des römischen Klerus.

Er mußte sich sagen, daß, sowie Belisar vor den Mauern erscheinen werde, das Volk von Rom sich erheben und mit dem Belagerer vereint die kleine gothische Besatzung erdrücken würde.

So hatte Witichis den schweren Entschluß gefaßt, Rom, ja ganz Mittelitalien aufzugeben, sich nach dem festen und verlässigen Ravenna zu werfen, hier die mangelhaften Rüstungen zu vollenden, alle gothischen Streitkräfte an sich zu ziehen und dann mit einem gleich starken Heere den Feind aufzusuchen.

Er war ein Opfer, dieser Entschluß.

Denn auch Witichis hatte sein redlich Theil der germanischen Raufluſt und es war seinem Muth eine herbe Zumuthung, anstatt frisch drauf los zu schlagen, zurückweichend seine Vertheidigung zu suchen.

Aber noch mehr.

Nicht rühmlich war es für den König, der um seiner Tapferkeit willen auf den Thron des feigen Theodahad gehoben worden, wenn er sein Regiment mit schimpflicher Flucht begann: er hatte Neapolis verloren in den

Digitized by Google

erſten Tagen ſeiner Herrſchaft: ſollte er jetzt freiwillig Rom, die Stadt der Herrlichkeiten, ſollte er mehr als die Hälfte von Italien Preis geben?

Und wenn er ſeinen Stolz bezwang um des Volkes willen, — wie mußte das Volk von ihm denken?

Dieſe Gothen mit ihrem Ungeſtüm, ihrer Verachtung der Feinde!

Konnte er nur daran denken, ihren Gehorſam zu erzwingen?

Denn ein germaniſcher König hatte mehr zu rathen, vorzuſchlagen, denn zu befehlen und zu gebieten.

Schon mancher germaniſche König war von ſeinem Volksheer wider ſeinen Willen zu Kampf und Niederlage gezwungen worden.

Er fürchtete ein Gleiches: und ſchweren Herzens wandelte er einſt des Nachts im Lager zu Regeta in ſeinem Zelte auf und ab.

Da nahten haſtige Schritte und der Vorhang des Zeltes ward aufgeriſſen: „Auf, König der Gothen," rief eine leidenſchaftliche Stimme, „jetzt iſt nicht Zeit, zu ſchlafen!"

„Ich ſchlafe nicht, Teja," ſprach Witichis, „ſeit wann biſt du zurück? Was bringſt du?"

„Eben ſchritt ich in's Lager, der Thau der Nacht iſt noch auf mir.

Wiſſe zuerſt: ſie ſind todt."

„Wer?"

„Der Verräther und die Mörderin!"

„Wie? du haſt ſie beide erſchlagen?"

Digitized by Google

„Ich ſchlage keine Weiber. Theodahad, dem Schandkönig, folgte ich zwei Tage und zwei Nächte.

Er war auf dem Weg nach Ravenna, er hatte ſtarken Vorſprung.

Aber mein Haß war noch raſcher als ſeine Todesangſt.

Schon bei Narnia holte ich ihn ein: zwölf Sklaven begleiteten ſeine Sänfte: ſie hatten nicht Luſt, für den Elenden zu ſterben: ſie warfen die Fackeln weg und flohn.

Ich riß ihn aus der Sänfte und drückte ihm ſein eigenes Schwert in die Fauſt: er aber fiel nieder, bat um ſein Leben und führte zugleich einen heimtückiſchen Stoß nach mir.

Da ſchlug ich ihn, wie ein Opferthier: mit drei Streichen.

Einen für das Reich: und zwei für meine Eltern.

Und ich hing ihn an ſeinem goldenen Gürtel auf, an der offnen Heerſtraße, an einem dürren Eibenbaum: da mag er hangen, ein Fraß für die Vögel des Himmels, eine Warnung für die Könige der Erde."

„Und was ward aus ihr?"

„Sie fand ein ſchrecklich Ende!" ſprach Teja ſchaudernd.

„Als ich von hier nach Rom kam, wußte man nur, daß ſie verſchmäht, den Feigling zu begleiten: er floh allein.

Gothelindis aber rief ſeine kappadokiſche Leibwache zuſammen und verhieß den Männern goldne Berge, wenn ſie ſich zu ihr halten und mit ihr nach Dalmatien und in das feſte Salona ſich werfen wollten.

Digitized by Google

Die Söldner ſchwankten und wollten erſt das verheißne Gold ſehen.

Da verhieß Gothelindis, es zu bringen und ging. Seitdem war ſie verſchwunden.

Wie ich wieder durch Rom kam, war ſie freilich gefunden."

„Nun?"

„Sie hatte ſich in die Katakomben gewagt, allein, ohne Führer, einen dort vergrabnen Schatz zu holen.

Sie muß ſich in dieſem Labyrinth verirrt haben, ſie fand den Ausgang nicht mehr.

Suchende Söldner fanden ſie lebend: ihre Fackel war nicht herabgebrannt, ſondern faſt völlig erhalten: ſie mußte alsbald erloſchen ſein, nachdem ſie die Höhlung beſchritten.

Wahnſinn ſprach aus ihrem Blick: lange Todesangſt, Verzweiflung haben dieſes böſe Weib zermürbt: ſie ſtarb, ſowie ſie an Tageslicht gebracht war."

„Schrecklich!" rief Witichis.

„Gerecht!" ſagte Teja. „Aber höre weiter."

Eh' er beginnen konnte, eilten Totila, Hildebad, Hildebrand und andre gothiſche Führer in's Zelt: „Weiß er's?" fragte Totila.

„Noch nicht," ſagte Teja.

„Rebellion!" rief Hildebad! „Rebellion! Auf, König Witichis, wehre dich deiner Krone! Lege dem Knaben das Haupt vor die Füße."

„Was iſt geſchehn?" fragte Witichis ruhig.

„Graf Arahad von Aſta, der eitle Laffe, hat ſich empört.

Digitized by Google

Er iſt gleich nach deiner Wahl davon geritten gegen Florentia, wo ſein älterer Bruder, der ſtolze Herzog von Tuſcien, Guntharis, hauſt und herrſcht.

Da haben die Wölſungen viel Anhang gefunden, haben die Gothen überall aufgerufen gegen dich zum Schutz der „Königslilie", wie ſie ſie nennen: Mataſwintha ſei die Erbin der Krone.

Sie haben ſie als Königin ausgerufen.

Sie weilte in Florentia, fiel alſo gleich in ihre Gewalt.

Man weiß nicht, iſt ſie Guntharis Gefangene oder Arahads Weib.

Nur das weiß man, daß ſie avariſche und gepidiſche Söldner geworben, den ganzen Anhang der Amaler und ihre ganze Sippe und Gefolgſchaft, zu all' dem großen Anhang der Wölſungen, bewaffnet haben.

Dich ſchelten ſie den Bauernkönig: ſie wollen Ravenna gewinnen!"

„O ſchicke mich nach Florentia mit nur drei Tauſendſchaften!" rief Hildebad zornig.

„Ich will dir dieſe Königin der Gothen ſammt ihrem adeligen Buhlen in einem Vogelkäfig gefangen bringen."

Aber die Andern machten beſorgte Geſichter.

„Es ſieht finſter her!" ſprach Hildebrand.

„Beliſar mit ſeinen Hunderttauſenden vor uns: — im Rücken das ſchlangenhafte Rom, — all' unſre Macht noch fünfzig Meilen fern — und jetzt noch Bruderkrieg und Aufruhr im Herzen des Reiches! der Donner ſchlag' in dieſes Land."

Digitized by Google

Aber Witichis blieb ruhig und gefaßt wie immer.

Er ſtrich mit der Hand über die Stirn.

„Es iſt vielleicht gut ſo," ſagte er dann.

„Jetzt bleibt uns keine Wahl.

Jetzt müſſen wir zurück."

„Zurück?" fragte Hildebad zürnend.

„Ja! Wir dürfen keinen Feind im Rücken laſſen. Morgen brechen wir das Lager ab und gehn" —

„Gegen Neapolis vor?" ſagte Hildebad.

„Nein! Zurück nach Rom!

Und weiter, nach Florentia, nach Ravenna!

Der Brand der Empörung muß zertreten ſein, eh' er noch recht entglommen."

„Wie? du weichſt vor Beliſar zurück?"

„Ja um, deſto ſtärker vorzugehen, Hildebad!

Auch die Bogenſehne ſpannt die Kraft zurück, den tödtlichen Pfeil zu ſchnellen."

„Nimmermehr!" ſprach Hildebad, „das kannſt — das darfſt du nicht."

Aber ruhig trat Witichis auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Ich bin dein König.

Du haſt mich ſelbſt gewählt.

Hell klang vor Andern dein Ruf: „Heil König Witichis!"

Du weißt es, Gott weiß es: nicht ich habe die Hand ausgeſtreckt nach dieſer Krone!

Ihr habt ſie mir auf das Haupt gedrückt: nehmt ſie herunter, wenn ihr ſie mir nicht mehr anvertraut.

Digitized by Google

Aber ſo lang ich ſie trage, traut mir und gehorcht: ſonſt ſeid ihr mit mir verloren."

„Du haſt recht," ſagte der lange Hildebad und ſenkte das Haupt. „Vergieb mir! Ich mach' es gut im nächſten Gefecht."

„Auf, meine Feldherrn," ſchloß Witichis den Helm aufſetzend, „du, Totila, eilſt mir in wicht'ger Sendung zu den Franken-Königen nach Gallien: ihr Andern eilt zu euren Scharen, brecht das Lager ab: mit Sonnenaufgang geht's nach Rom."



Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

Wenige Tage darauf, am Abend des Einzugs der Gothen in Rom, finden wir die jungen „Ritter": Lucius und Marcus Licinius, Piso, den Dichter, Balbus, den Feisten, Julianus, den jungen Juristen, bei Cethegus dem Präfecten in vertrautem Gespräch.

„Das also ist die Liste der blinden Anhänger des künftigen Papstes Silverius, meiner schlimmsten Argwöhner?

Ist sie vollständig?"

„Sie ist es.

Es ist ein hartes Opfer," rief Lucius Licinius, „das ich dir bringe, Feldherr.

Hätt' ich gleich, wie das Herz mich antrieb, Belisar aufgesucht, ich hätte jetzt schon Neapolis mit belagert und bestürmt, statt daß ich hier die Katzentritte der Priester belausche und die Plebejer marschiren und in Manipeln schwenken lehre."

„Sie lernen's doch nie wieder," meinte Marcus.

„Geduldet euch," sagte Cethegus ruhig, ohne von

Digitized by Google

einer Papyrosrolle aufzublicken, die er in der Hand hielt.

„Ihr werdet euch bald genug und lang genug mit diesen gothischen Bären balgen dürfen.

Vergeßt nicht, daß das Raufen doch nur Mittel ist, nicht Zweck."

„Weiß nicht," zweifelte Lucius.

„Die Freiheit ist der Zweck und Freiheit fordert Macht," sprach Cethegus, „wir müssen diese Römer wieder an Schild und Schwert gewöhnen, sonst —" der Ostiarius meldete einen gothischen Krieger.

Unwillige Blicke tauschten die jungen Römer.

„Laß ihn ein!" sprach Cethegus, seine Schreibereien in einer Capsel bergend.

Da eilte ein junger Mann im braunen Mantel der gothischen Krieger, einen gothischen Helm auf dem Haupt, herein und warf sich an des Präfecten Brust.

„Julius!" sprach dieser kalt zurücktretend.

„Wie sehn wir uns wieder!

Bist du denn ganz ein Barbar geworden. Wie kamst du nach Rom?"

„Mein Vater, ich geleite Valeria unter gothischem Schutz: ich komme aus dem rauchenden Neapolis."

„Ei," sagte Cethegus, „hast du mit deinem blonden Freund gegen Italien gestritten? Das steht einem Römer gut! Nicht wahr, Lucius?"

„Ich habe nicht gefochten und werde nicht fechten in diesem Krieg, dem unseligen. Weh denen, die ihn entzündet."



Digitized by Google

Cethegus maß ihn mit kalten Blicken.

„Es ist unter meiner Würde und über meiner Geduld, einem Römer die Schande solcher Gesinnung vorzuhalten.

Wehe, daß ein solcher Abtrünniger mein Julius. Schäme dich vor diesen deinen Altersgenossen. Seht, römische Ritter, hier ist ein Römer ohne Freiheitsdurst, ohne Zorn auf die Barbaren!“

Aber ruhig schüttelte Julius das Haupt.

„Du hast sie noch nicht gesehen, die Hunnen und Massageten Belisars, die euch die Freiheit bringen sollen.

Wo sind denn die Römer, von denen du sprichst? Hat sich Italien erhoben, seine Fesseln abzuwerfen? Kann es sich noch erheben?

Justinian kämpft mit den Gothen, nicht wir.

Wehe dem Volk, das ein Tyrann befreit.“

Cethegus gab ihm im Geheimen recht, aber er wollte solche Worte nicht billigen vor Fremden: „Ich muß allein mit diesem Philosophen disputiren.

Berichtet mir, wenn bei den Frommen etwas geschieht.“

Und die Kriegstribunen gingen, mit verächtlichen Blicken auf Julius.

„Ich möchte nicht hören, was die von dir reden!“ sagte Cethegus ihnen nachsehend.

„Das gilt mir gleich. Ich folge meinen eignen und nicht fremden Gedanken.“

„Er ist Mann geworden,“ sagte Cethegus zu sich selbst.

Digitized by Google

„Und meine tiefſten und beſten Gedanken, die dieſen Krieg verfluchen, führen mich hierher.

Ich komme, dich zu retten und zu entführen aus dieſer ſchwülen Luft, aus dieſer Welt von Falſchheit und Lüge. Ich bitte dich, mein Freund, mein Vater: folge mir nach Gallien."

„Nicht übel," lächelte Cethegus. „Ich ſoll Italien aufgeben im Augenblick, da die Befreier nahen! Wiſſe: ich war es, der ſie herbeigerufen, ich habe dieſen Kampf entfacht, den du verflucht."

„Ich dacht' es wohl," ſprach Julius ſchmerzlich. „Aber wer befreit uns von den Befreiern? wer endet dieſen Kampf?"

„Ich," ſprach Cethegus ruhig und groß. „Und du, mein Sohn, ſollſt mir dabei helfen.

Ja, Julius, dein väterlicher Freund, den du ſo kalt und nüchtern ſchiltſt, hat auch eine begeiſterte Schwärmerei, wenn auch nicht für Mädchenaugen und gothiſche Freundſchaften.

Laß dieſe Knabenſpiele jetzt, du biſt ein Mann.

Gieb mir die letzte Freude meines öden Lebens und ſei der Genoſſe meiner Kämpfe und der Erbe meiner Siege!

Es gilt Rom, Freiheit, Macht!

Jüngling, können dich dieſe Worte nicht rühren? Denk' dir," fuhr er, wärmer werdend fort, „dieſe Gothen, dieſe Byzantiner — ich haſſe ſie wie du — die Einen durch die Andern erſchöpft, aufgerieben, und über den Trümmern ihrer Macht erhebt ſich Italien, Rom in alter Herrlichkeit!

Digitized by Google

Auf dem capitoliniſchen Hügel thront wieder der Herrſcher über Morgen- und Abendland: eine neue römiſche Weltherrſchaft, ſtolzer als ſie dein cäſariſcher Namensvetter geträumt, verbreitet Zucht, Segen und Furcht über die Erde" —

„Und der Herrſcher dieſes Weltreichs heißt — Cethegus Cäſarius!"

„Ja — und nach ihm: Julius Montanus! Auf, Julius, du biſt kein Mann, wenn dich dies Ziel nicht lockt!"

Julius ſprach bewundernd: „Mir ſchwindelt! Das Ziel iſt ſternenhoch: aber deine Wege — ſie ſind nicht gerade.

Ja, wären ſie gerade, bei Gott, ich theilte deinen Gang.

Ja, rufe die römiſche Jugend zu den Waffen, herrſche beiden Barbarenheeren zu: „Räumt das heilige Latium!" führe einen offnen Krieg gegen die Barbaren und gegen die Tyrannen: und an deiner Seite will ich ſtehen und fallen!"

„Du weißt recht gut, daß dieſer Weg unmöglich iſt."

„Und deßhalb — iſt's dein Ziel!"

„Thor, erkennſt du nicht, daß es gewöhnlich iſt, aus gutem Stoff ein Gebilde fertigen, daß es aber göttlich iſt, aus dem Nichts nur mit eigner ſchöpferiſcher Kraft eine neue Welt ſchaffen."

„Göttlich? durch Liſt und Lüge? Nein."

„Julius!"

„Laß mich offen ſprechen, deßhalb bin ich gekommen. O könnt ich dich zurückrufen von dem dämoniſchen Pfade, der dich ſicher in Nacht und Verderben führt.

Digitized by Google

Du weißt, — wie ich dein Bild verehre und liebe.

Es will mir nicht stimmen zu dieser Verehrung, was Griechen, Gothen, Römer von dir flüstern."

„Was flüstern sie?" fragte Cethegus stolz.

„Ich mag's nicht denken: aber Alles, was in diesen Zeiten Furchtbares geschehen: Athalarichs, Camilla's, Amalaswinthens Untergang, der Byzantiner Landung, — du wirst dabei genannt, wie der Dämon, der alles Böse schafft. Sage mir, schlicht und treu, daß du frei bist von dunkeln" —

„Knabe!" fuhr Cethegus auf, „willst du mir zur Beichte sitzen und zu Gericht?

Lerne erst das Ziel begreifen, eh du die Mittel schiltst.

Meinst du, man baut die Weltgeschichte aus Rosen und Lilien?

Wer das Große will, muß das Große thun, nennen's die Kleinen gut oder schlecht."

„Nein und dreimal nein! ruft dir mein ganzes Herz entgegen.

Fluch dem Ziel, zu dem nur Frevel führen.

Hier scheiden sich unsre Pfade."

„Julius, geh nicht! Du verschmähst, was noch nie einem Sterblichen geboten ward.

Laß mich einen Sohn haben, für den ich ringe, dem ich die Erbschaft meines Lebens hinterlassen kann."

„Fluch und Lüge und Blut kleben daran. Und sollt ich sie schon jetzt antreten — ich will sie nie!

Ich gehe, daß sich dein Bild nicht noch mehr vor mir verdunkle.

Digitized by Google

Aber ich flehe dich um Eins: wenn der Tag kommt (und er wird kommen), da dich ekelt all des Blutes und des frevlen Trachtens und des Zieles selbst, das solche Thaten fordert — — dann rufe mir: ich will herbeieilen, wo immer ich sei, und will dich losringen und loskaufen von den dämonischen Mächten und sei's um den Preis meines Lebens."

Leichter Spott zuckte zuerst um des Präfecten Lippe aber er dachte·

„Er liebt mich noch immer. — Gut, ich werde ihn rufen, wenn das Werk vollendet: laß sehen, ob er ihm dann widerstehen kann, ob er den Thron des Erdkreises ausschlägt."

„Wohl," sagte er, „ich werde dich rufen, wenn ich dein bedarf. Leb wohl."

Und mit kalter Handbewegung entließ er den Heißbewegten.

Aber als die Thüre hinter ihm zugefallen, nahm der eisige Präfect ein kleines Relief von getriebener Bronce aus einer Kapsel und betrachtete es lang.

Dann wollte er es küssen.

Aber plötzlich flog der höhnische Zug wieder um seine Lippen.

„Schäme dich vor Cäsar, Cethegus," sagte er, und legte das Medaillon wieder in die Capsel.

Es war ein Frauenkopf und Julius sehr ähnlich.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Inzwiſchen war es dunkler Abend geworden.

Der Sklave brachte die zierliche Broncelampe, korinthiſche Arbeit: ein Adler, der im Schnabel den Sonnenball trägt, mit perſiſchem Duftöl.

„Ein gothiſcher Krieger ſteht draußen, Herr, er will dich allein ſprechen. Er ſieht ſehr unſcheinbar aus. Soll er die Waffen ablegen?"

„Nein," ſagte Cethegus, „wir fürchten die Barbaren nicht. Laß ihn kommen."

Der Sklave ging und Cethegus legte die Rechte an den Dolch im Buſen ſeiner Tunica.

Ein ſtattlicher Gothe trat ein, die Mantelcaputze über den Kopf geſchlagen: er warf ſie jetzt zurück.

Cethegus trat erſtaunt einen Schritt näher.

„Was führt den König der Gothen zu mir?"

„Leiſe!" ſprach Witichis. „Es braucht Niemand zu wiſſen, was wir beide verhandeln.

Du weißt: ſeit geſtern und heute iſt mein Heer von Regeta in Rom eingezogen.

Digitized by Google

Du weißt noch nicht, daß wir Rom morgen wieder räumen werden."

Cethegus horchte hoch auf.

„Das befremdet dich?"

„Die Stadt ist fest," sagte Cethegus ruhig.

„Ja, aber nicht die Treue der Römer. Benevent ist schon abgefallen zu Belisar.

Ich habe nicht Lust, mich zwischen Belisar und euch erdrücken zu lassen."

Vorsichtig schwieg Cethegus, er wußte nicht, wo das hinaus sollte.

„Weßhalb bist du gekommen, König der Gothen?"

„Nicht um dich zu fragen, wie weit man den Römern trauen kann.

Auch nicht, um zu klagen, daß wir ihnen so wenig trauen können, die doch Theoderich und seine Tochter mit Wohlthaten überhäuft; — sondern um grad und ehrlich ein Par Dinge mit dir zu schlichten, zu eurem wie zu unsrem Frommen."

Cethegus staunte.

In der stolzen Offenheit dieses Mannes lag Etwas, das er beneidete.

Er hätte es gern verachtet.

„Wir werden Rom verlassen: und alsbald werden die Römer Belisar aufnehmen.

Das wird so kommen.

Ich kann's nicht hindern.

Man hat mir gerathen, die Häupter des Adels als Geiseln mit hinwegzuführen."

Digitized by Google

Cethegus erſchrak und hatte Mühe, das zu verbergen.

„Dich vor Allen, den Princeps Senatus.“

„Mich!“ lächelte Cethegus.

„Ich werde dich hier laſſen.

Ich weiß es wohl: Du biſt die Seele von Rom.“

Cethegus ſchlug die Augen nieder.

„Ich nehme das Orakel an,“ dachte er.

„Aber eben deßhalb laß' ich dich hier.

„Hunderte, die ſich Römer nennen, wollen die Byzantiner zu ihren Herrn, — du, du willſt das nicht.“

Cethegus ſah ihn fragend an.

„Täuſche mich nicht!

Wolle mich nicht täuſchen.

Ich bin der Mann verſchlagner Künſte nicht.

Aber mein Auge ſieht der Menſchen Art.

Du biſt zu ſtolz, um Juſtinian zu dienen.

Ich weiß, du haſſeſt uns.

Aber du liebſt auch dieſe Griechen nicht und wirſt ſie nicht länger hier dulden als du mußt.

„Deßhalb laß ich dich hier: vertritt du Rom gegen die Tyrannen: ich weiß, du liebſt die Stadt.“

Es war etwas an dieſem Mann, das Cethegus zum Staunen zwang.

„König der Gothen,“ ſagte er, „du ſprichſt klar und groß wie ein König: ich danke dir.

Man ſoll nicht ſagen von Cethegus, daß er die Sprache der Größe nicht verſteht.

Es iſt, wie du ſagſt: ich werde mein Rom nach Kräften römiſch erhalten.“

Digitized by Google

„Gut," ſagte Witichis, „ſieh, man hat mich gewarnt vor deiner Tücke: ich weiß viel von deinen ſchlauen Plänen: ich ahne noch mehr: und ich weiß, daß ich gegen Falſchheit keine Waffe habe.

Aber du biſt kein Lügner.

Ich wußte, ein männlich Wort iſt unwiderſtehlich bei dir: und Vertrauen entwaffnet einen Feind, der ein Mann."

„Du ehrſt mich, König der Gothen.

Um es zu verdienen, laß dich warnen: weißt du, wer die wärmſten Freunde Beliſars?"

„Ich weiß es: Silverius und die Prieſter."

„Richtig. Und weißt du, daß Silverius, ſowie der alte Pabſt Agapetus geſtorben, den Biſchofsſtuhl von Rom beſteigen wird?"

„So hör' ich.

Man rieth mir, auch ihn als Geiſel fortzuführen.

Ich werd' es nicht thun.

Die Italier haſſen uns genug.

Ich will nicht noch in das Weſpenneſt der Pfaffen ſtoßen.

Ich fürchte die Märtyrer."

Aber Cethegus wäre den Prieſter gern los geworden.

„Er wird gefährlich auf dem Stuhl Petri," warnte er.

„Laß ihn nur! Der Beſitz dieſes Landes wird nicht durch Prieſterkunſt entſchieden."

„Wohlan," ſprach Cethegus, die Papyrosrolle vor-

Digitized by Google

zeigend, ich habe hier die Namen seiner wärmsten Freunde zufällig beisammen. Es sind wichtige Männer."

Er wollte ihm die Liste aufdringen und hoffte, die Gothen sollten so seine gefährlichsten Feinde als Geiseln mitführen.

Aber Witichis wies ihn ab.

„Laß das! Ich werde gar keine Geiseln nehmen. Was nützt es, ihnen die Köpfe abzuschlagen? Du, dein Wort soll mir für Rom bürgen."

„Wie meinst du das? ich kann Belisar nicht abhalten."

„Du sollst es nicht: Belisar wird kommen: aber verlaß' dich drauf: er wird auch wieder gehn.

Wir Gothen werden diesen Feind bezwingen: vielleicht erst nach hartem Kampf: aber gewiß.

Dann aber gilt es den zweiten Kampf um Rom."

„Einen zweiten? fragte Cethegus ruhig, „mit wem?"

Aber Witiches legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihm in's Antlitz mit einem Auge wie die Sonne: „Mit dir, Präfect von Rom!"

„Mit mir!"

Und er wollte lächeln, aber er konnte nicht.

„Verleugne nicht dein Liebstes, Mann: es ist deiner nicht würdig.

Ich weiß es, für wen du die Thore und Schanzen um diese Stadt erbaut: nicht für uns und nicht für die Griechen! für dich! Ruhig! Ich weiß, was du sinnest, oder ich ahn' es: kein Wort!

Es sei! Sollen Griechen und Gothen um Rom kämpfen und kein Römer? Aber höre:

Digitized by Google

Laß nicht einen zweiten jahrelangen Krieg unſre Völker hinraffen.

Wenn wir die Byzantiner niedergekämpft, hinausgeworfen aus unſerm Italien — dann, Cethegus, will ich dich erwarten vor den Mauern Roms; nicht zur Schlacht unſrer Völker, zum Zweikampf: Mann gegen Mann, du und ich, wir wollen's um Rom entſcheiden."

Und in des Königs Blick und Ton lag eine Größe, eine Würde und Hoheit, die den Präfecten verwirrte.

Er wollte heimlich ſpotten der einfältigen Schlichtheit des Barbaren.

Aber es war ihm, als könne er ſich ſelbſt nie mehr achten, wenn er dieſe Größe nicht zu achten, nicht zu ehren, nicht zu erwidern fähig ſei.

So ſprach er ohne Spott:

„Du träumſt, Witichis, wie ein gothiſcher Knabe."

„Nein, ich denke und handle wie ein gothiſcher Mann.

Cethegus, du biſt der einzige Römer, den ich würdige, ſo mit ihm zu reden.

Ich habe dich fechten ſehen im Gepidenkrieg: du biſt meines Schwertes würdig.

Du biſt älter als ich, wohlan: ich gebe dir den Schild voraus!"

„Seltſam ſeid ihr Germanen," ſagte Cethegus unwillkürlich: „was für Phantaſien!"

Aber jetzt furchte Witichis die offne Stirn:

Digitized by Google

„Phantaſien? Wehe dir, wenn du nicht fähig biſt, zu fühlen, was aus mir ſpricht.

Wehe dir, wenn Teja Recht behält!

Er lachte zu meinem Plan und ſprach: „das faßt der Römer nicht!"

Und Er rieth mir, dich gefangen mitzuführen.

Ich dachte größer von dir und Rom.

Aber wiſſe: Teja hat dein Haus umſtellt: und biſt du ſo klein oder ſo feig, mich nicht zu faſſen, — in Ketten führen wir dich aus deinem Rom.

Schmach dir, daß man dich zwingen muß zur Ehre und zur Größe."

Da ergrimmte Cethegus.

Er fühlte ſich beſchämt.

Jenes Ritterliche war ihm fremd und es ärgerte ihn, daß er es nicht verhöhnen konnte.

Es ärgerte ihn, daß man ihn mit Gewalt nöthigte, daß man ſeiner freien Wahl mißtraut habe. Wüthender Haß gegen Teja's Mißachtung wie gegen des Königs brutale Offenheit loderte in ihm auf.

All dieſe Eindrücke rangen in ihm, er hätte gern den Dolch in des Germanen breite Bruſt geſtoßen.

Faſt hätte er ſo eben aus ſoldatiſchem Ehrgefühl im vollen Ernſt ſein Wort gegeben.

Jetzt durchzuckte ihn ein davon ſehr verſchiedenes, unſchönes Gefühl der Schadenfreude.

Sie hatten ihm nicht getraut, die Barbaren: ſie hatten ihn gering erachtet: nun ſollten ſie gewiß betrogen ſein!

Digitized by Google

Und mit scharfem Blick vortretend faßte er des Königs Hand.

„Es gilt," rief er.

„Es gilt," sprach Witichis, fest seine Hand drückend.

„Mich freut es, daß ich Recht behielt und nicht Teja.

Leb wohl! hüte mir unser Rom.

Von dir fordre ich es wieder in ehrlichem Kampf."

Und er ging.

„Nun," sprach Teja draußen mit den andern Gothen rasch vortretend, „soll ich das Haus stürmen?"

„Nein," sagte Witichis, „er gab mir sein Wort."

„Wenn er's nur hält!"

Da trat Witichis heftig zurück.

„Teja! dich macht dein finstrer Sinn zu ungerecht!

Du hast kein Recht, an eines Helden Ehre zu zweifeln.

Cethegus ist ein Held."

„Er ist ein Römer. Gute Nacht!" sagte Teja, das Schwert einsteckend.

Und er ging mit seinen Gothen andren Weges.

Cethegus aber warf sich diese Nacht unwillig auf's Lager.

Er war uneins in sich.

Er grollte mit Julius.

Er grollte bitter mit Witichis, bittrer noch mit Teja.

Am bittersten mit sich selbst.

Digitized by Google

Am folgenden Tage verſammelte Witichis noch einmal Volk, Senat und Klerus der Stadt bei den Thermen des Titus.

Von der höchſten Stufe der Marmortreppe des ſtolzen Gebäudes herab, welches von den Großen des Heeres erfüllt war, hielt der König eine ſchlichte Anſprache an die Römer.

Er erklärte, daß er auf kurze Zeit die Stadt räumen und zurückweichen werde.

Bald aber werde er wiederkehren.

Er erinnerte ſie der Milde der gothiſchen Herrſchaft, der Wohlthaten Theoderichs und Amalaſwinthens, und forderte ſie auf, Beliſar, falls er heranrücke, muthig zu widerſtehen, bis die Gothen zum Entſatz wieder heranrückten: der Römer wieder an die Waffen gewöhnte Legionare und ihre ſtarken Mauern machten langen Widerſtand möglich.

Zuletzt forderte er den Eid der Treue und ließ ſie nochmals feierlich ſchwören, daß ſie ihre Stadt auf Leben und Tod gegen Beliſar vertheidigen wollten.

Die Römer zögerten: denn ihre Gedanken waren jetzt ſchon im Lager Beliſars und ſie ſcheuten den Meineid.

Da ſcholl dumpfer feierlicher Geſang von der sacra Via her: und an dem flaviſchen Amphitheater vorbei zog eine große Proceſſion von Prieſtern mit Pſalmengeſang und Weihrauch-Schwang heran.

In der Nacht war Pabſt Agapet geſtorben und in aller Eile hatte man Silverius, den Archidiakon, zu ſeinem Nachfolger gewählt.



Digitized by Google

Langsam und feierlich wogte das Heer von Priestern heran: die Insignien der Bischofswürde von Rom wurden vorausgetragen: silberstimmige Knaben sangen in süßen und doch weihevollen Weisen.

Endlich nahte die Sänfte des Pabstes: offen, breit, reichvergoldet, einem Schiffe nachgebildet.

Die Träger gingen langsam, Schritt für Schritt, nach dem Tact der Musik, von ringsum drängendem Volk umwogt, das nach dem Segen seines neuen Bischofs verlangte.

Silverius spendete unablässig denselben, mit seinem klugen Haupte rechts und links hin nickend.

Eine große Zahl von Priestern und ein Zug von speertragenden Söldnern schloß die Procession.

Sie hielt inne, als sie in die Mitte des Platzes gelangt war.

Schweigend, mit trotzigen Augen, sahen die arianischen, gothischen Krieger, welche alle Mündungen des Platzes besetzt hielten, den stolzen, prachtentfaltenden Aufzug der ihnen feindlichen Kirche, indeß die Römer die Ankunft ihres Seelenhirten um so freudiger begrüßten, als seine Stimme ihre Gewissenszweifel wegen des zu leistenden Eides lösen sollte.

Eben wollte Silverius seine Ansprache an das versammelte Volk beginnen, als der Arm eines thurmlangen Gothen, über die Brüstung der Sänfte herein langend, ihn an dem goldbrokatnen Mantel zog.

Unwillig ob der wenig ehrerbietigen Störung wandte

Digitized by Google

Silverius das ſtrenge Geſicht, aber uneingeſchüchtert ſprach der Gothe, den Ruck widerholend:

„Komm, Prieſter, du ſollſt hinauf zum König.“

Silverius hätte es angemeſſener gefunden, wenn der König zu ihm heruntergekommen wäre, und Hildebad ſchien etwas dergleichen in ſeinen Mienen zu leſen.

Denn er rief: „'s iſt nicht anders! duck' dich, Pfäffſlein!“

Und damit drückte er einen der die Sänfte tragenden Prieſter an der Schulter nieder: die Träger ließen ſich nun auf die Kniee herab und ſeufzend ſtieg Silverius heraus, Hildebad auf die Treppe folgend.

Als er vor Witichis angelangt war, ergriff dieſer ſeine Hand, trat mit ihm vor, an den Rand der Treppe, und ſprach:

„Ihr Männer von Rom, dieſen hier haben eure Prieſter zu eurem Biſchof bezeichnet.

Ich genehmige die Wahl: er ſei Pabſt, ſo wie er mir Gehorſam geſchworen und euch den Eid der Treue für mich abgenommen hat. Schwöre, Prieſter!“

Nur einen Augenblick war Silverius betroffen.

Aber ſogleich wieder gefaßt, wandte er ſich mit ſalbungsvollem Lächeln zu dem Volk:

„Du befiehlſt?“ ſprach er.

„Schwöre,“ rief Witichis, „daß du in unſrer Abweſenheit Alles aufbieten wirſt, dieſe Stadt Rom in Treue zu den Gothen zu erhalten, denen ſie ſoviel verdankt; in allen Stücken uns zu fördern, unſre Feinde aber zu ſchädigen. Schwöre Treue den Gothen.“



Digitized by Google

„Ich ſchwöre, ſagte Silverius ſich zu dem Volke wendend.

Und ſo fordre ich, der ich die Macht habe, die Seelen zu binden, euch, ihr Römer, umſtarret rings von gothiſchen Waffen, auf, im gleichen Sinne zu ſchwören, wie ich geſchworen habe."

Die Prieſter und Einige der Vornehmen ſchienen verſtanden zu haben und erhoben unbedenklich die Finger zum Schwur.

Da beſann ſich auch die Menge nicht länger und der Platz erſcholl von dem lauten Ruf: „Wir ſchwören Treue den Gothen."

„Es iſt gut, Biſchof von Rom," ſprach der König. Wir bauen auf euren Schwur. Lebt wohl, ihr Römer! Bald werden wir uns wieder ſehen."

Und er ſchritt die breiten Stufen nieder.

Teja und Hildebad folgten ihm.

„Jetzt bin ich nur begierig," — ſagte Graf Teja.

„Ob ſie es halten?" meinte Hildebad.

„Nein. Gar nicht. Aber wie ſie's brechen. Nun, der Prieſter wird's ſchon finden."

Und mit fliegenden Fahnen zogen die Gothen ab zur Porta Flaminia hinaus, die Stadt ihrem Pabſt und dem Präfecten überlaſſend, während Beliſar in Eilmärſchen auf der Via Latina nahte.

Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

In der Stadt Florentia waltete eifriges kriegerisches Leben.

Die Thore waren geschlossen: auf den Zinnen und Mauerkronen schritten zahlreiche Wachen, in den Straßen klirrte es von Zügen reisiger Gothen und bewaffneter Söldner: denn die Wölsungen Guntharis und Arahad hatten sich in diese Stadt geworfen und sie einstweilen zum Hauptwaffenplatz des Aufstandes gegen Witichis gemacht.

In der schönen Villa, welche sich Theoderich in einer Vorstadt am Ufer des Arnus, aber noch in den Ringmauern der Stadt, gebaut, hausten die beiden Brüder.

Herzog Guntharis von Tuscien, der Aeltere, war ein gefürchteter Kriegsmann und seit Jahren Graf der Stadt Florentia: rings in ihrem Weichbild lagen die Güter des mächtigen Adelsgeschlechts, von tausenden von Colonen und Hintersassen bebaut: ihre Macht in dieser Stadt und Landschaft war ohne Schranken und Herzog Guntharis war entschlossen, sie völlig zu gebrauchen.

In voller Rüstung, den Helm auf dem Haupt,

Digitized by Google

ſchritt der ſtattliche Mann unwillig durch das marmorgetäfelte Zimmer, indeß der jüngere Bruder in ſchmucker Feiertracht, ohne Waffen, ſchweigend und ſinnend an dem Citrustiſch lehnte, der von Briefen und Pergamenten bedeckt war.

„Entſchließe dich, mach' vorwärts, mein Junge!“ ſprach Guntharis: „es iſt mein letztes Wort.

Noch heute bringſt du mir das Ja des ſtörrigen Kindes oder ich — hörſt du? — ich ſelbſt gehe, es zu holen.

Aber dann, wehe ihr.

Ich weiß beſſer als du umzuſpringen mit einem launiſchen Mädchenkopf.“

„Bruder, das wirſt du nicht.“

„Beim Donner, das werd' ich.

Meinſt du, ich wage meinen Kopf, ich verſäume das Glück unſres Hauſes um deine ſchmachtende Zartheit?

Jetzt oder nie iſt der Augenblick, den Wölſungen endlich die erſte Stelle im Volk zu ſchaffen, die ihnen gebührt und von der Amaler und Balthen ſie ſeit Jahrhunderten ausgeſchloſſen.

Wird die letzte Amelungentochter dein Weib, kann Niemand dir die Krone beſtreiten: und mein Schwert ſoll ſie ſchon ſchützen auf deinem Haupt gegen dieſen Bauernkönig Witichis.

Aber nicht zu lange mehr darf's währen.

Ich habe noch keine Nachricht von Ravenna: aber ich fürchte, die Stadt wird nur Mataſwintha, nicht uns, zufallen, das heißt, nicht uns allein; wer ſie hat, hat

Digitized by Google

aber Italien, nachdem Neapolis und Rom verloren: die mächtige Feſtung müſſen wir haben.

Deßhalb muß ſie dein Weib ſein, eh' wir vor die Raben-Mauern ziehen: ſonſt wird ruchtbar, daß ſie mehr unſre Gefangene als unſre Königin."

„Wer wünſcht das mehr, heißer als ich? aber ich kann ſie doch nicht zwingen!"

„Nicht? warum nicht?

Suche ſie auf und gewinne ſie im Guten oder Böſen.

Ich gehe, die Wachen auf den Wällen zu verſtärken.

Bis ich zurück bin, will ich Antwort!"

Herzog Guntharis ging: und ſeufzend machte ſich ſein Bruder nach dem Garten auf, Mataſwintha zu ſuchen.

Der Garten war von einem kunſtverſtändigen Freigelaſſnen aus Kleinaſien angelegt.

Er hatte im abſchließenden Hintergrund eine waldähnliche Partie, welche, frei von Beten und Terraſſen, das wunderbar reiche Wieſengrün erhalten hatte.

Dieſe blumigen Wieſenufer und dichte Oleanderbüſche durchrieſelte ein klarer Bach, mit anmuthigem Gewoge.

Dicht an dem Rande des Baches, im weichen Graſe hingegoſſen, lag eine jugendliche Frauengeſtalt.

Sie hatte von dem rechten Arm das Gewand zurückgeſchlagen und ſchien bald mit den murmelnden Wellen, bald mit den nickenden Blumen am Rande zu ſpielen.

Sinnend ſah ſie vor ſich hin und warf wie träumend hie und da ein Veilchen oder einen Krokus in die Wellen,

Digitized by Google

mit leiſe geöffneten Lippen der Blüthe nachſehend, welche raſch die klaren Wellen entführten.

Dicht hinter ihren Schultern kniete ein junges Mädchen in mauriſcher Sklaventracht, eifrig beſchäftigt, einen Kranz fertig zu flechten, an welchem nur die letzten Verbindungen fehlten: ſorgſam ſpähte die graziöſe Kleine manchmal, ob die Träumende ihre heimliche Arbeit nicht gewahre.

Aber dieſe ſchien ganz in ihre Phantaſien verloren.

Endlich war der zierliche Kranz vollendet: mit lachenden Augen drückte ſie ihn auf das prachtvolle feuerfarbne Haar der Herrin und bog ſich um ihre Schulter, deren Blick zu ſuchen.

Aber dieſe hatte gar nicht bemerkt, wie die Blumen ihr Haupt berührten.

Da ward die Kleine unwillig und rief mit ſchmollend aufgeworfnen Lippen.

„Aber Herrin, bei den Palmenwipfeln des Auras, was denkeſt du wieder? Bei wem biſt du?“

Mataſwintha ſchlug die leuchtenden Augen auf; „Bei ihm!“ flüſterte ſie.

„Weiße Göttin, das trag' ich nicht mehr!“ rief die Kleine aufſpringend, „es iſt zu arg, die Eiferſucht bringt mich um!

Nicht mich, deine Gazelle nur, auch die eigne Schönheit vergißt du — über dem unſichtbaren Mann: ſchau' doch nur einmal in die Wellen und ſieh, wie reizend dein Haar von den dunkeln Veilchen und weißen Anemonen ſich hebt.

Digitized by Google

„Dein Kranz iſt ſchön!“ ſagte Mataſwintha, ihn herunterlangend und dann leicht in die Wellen werfend, „welch' ſüße Blumen! Grüßt ihn von mir.“

„Ach, meine armen Blumen!“ rief die Sklavin, ihnen nachblickend: aber ſie wagte nicht, weiter zu ſchelten.

„Sag' mir nur,“ rief ſie, ſich wieder nieder laſſend, „wie all' dies enden ſoll?

Da ſind wir jetzt ſchon viele Tage, wir wiſſen nicht recht, Königin oder Gefangne?

Jedesfalls in fremder Gewalt: haben den Fuß nicht aus deinem Gemach oder dieſem hochummauerten Garten geſetzt und wiſſen nichts von der ganzen Welt.

Du aber biſt immer ſtill und ſelig, als müßte das Alles ſo ſein.“

„Es muß auch Alles ſo ſein.“

„So? und wie wird es enden?“

„Er wird kommen und wird mich befreien.“

„Nun, Weißlilie! du haſt einen ſtarken Glauben. Wären wir daheim im Mauretanierland und ſähe ich dich Nachts zu den Sternen blicken, ſo ſagte ich wohl: du habeſt das Alles „in den Sternen geleſen. Aber ſo! Ich begreife das nicht — und ſie ſchüttelte die ſchwarzen Locken — „ich werde dich nie begreifen.“

„Doch, Aſpa! du wirſt und ſollſt,“ ſprach Mataſwintha ſich aufraffend, und zärtlich den weißen Arm um den braunen Nacken ſchlingend, „deine treue Liebe verdient längſt dieſen Lohn, den beſten, den ich zu ſpenden habe.“

In der Sklavin dunkles Auge trat eine Thräne.

Digitized by Google

„Lohn?“ ſprach ſie.

„Aſpa ward geraubt von wilden Männern mit rothen, fliegenden Locken.

Aſpa iſt eine Sklavin.

Alle haben ſie geſcholten und geſchlagen.

Du haſt mich gekauft wie man eine Blume kauft.

Und du ſtreichelſt mir Wange und Haar.

Und biſt ſo ſchön wie die Göttin der Sonne und ſprichſt von Lohn?“

Und ſie ſchmiegte das Köpfchen an der Herrin Buſen.

„Du biſt meine Gazelle!“ ſagte dieſe „und haſt ein Herz wie Gold.

Du ſollſt alles wiſſen, was Niemand weiß, außer mir.

Höre alſo.

Ich hatte eine Kindheit ohne Freude, ohne Liebe: und doch verlangte meine junge Seele nach Weichheit, nach Liebe.

Meine arme Mutter hatte einen Knaben, einen Thronerben heiß gewünſcht und ſicher erwartet: — und mit Widerwillen, mit Kälte und Härte behandelte ſie das Mädchen.

Als Athalarich geboren war, nahm die Härte ab, aber die Kälte nahm zu: dem Erben der Krone allein ward alle Liebe und Sorge.

Ich hätte es nicht empfunden, hätte ich nicht in meinem weichen Vater den Gegenſatz geſehen: ich fühlte, wie auch er litt unter der kalten Härte ſeiner Gattin: und oft drückte mich der kranke Mann mit Seufzen, mit Thränen an die Bruſt.

Digitized by Google

Und als er geſtorben und begraben war, da war mir alle Liebe in der Welt erſtorben.

Wenig ſah ich Athalarich, der von andern Lehrern und im andern Theil des Palaſtes erzogen ward: weniger noch die Mutter: faſt nur, wenn ſie mich zu ſtrafen hatte.

Und doch liebte ich ſie ſo ſehr: und doch ſah ich, wie meine Wärterinnen und Lehrerinnen ihre eignen Kinder liebten, herzten und küßten: und nach gleicher Wärme verlangte mit aller Macht mein Herz.

So wuchs ich heran, wie eine bleiche Blume ohne Sonnenlicht!

Da war denn mein liebſter Ort in der Welt das Grab meines Vaters Eutharich im ſtillen Königsgarten zu Ravenna.

Da ſuchte ich bei dem Todten die Liebe, die ich bei den Lebenden nicht fand: und ſo wie ich meinen Wärtern entrinnen konnte, eilte ich dorthin, zu ſehnen und zu weinen.

Und dies Sehnen wuchs, je älter ich ward: in Gegenwart der Mutter mußte ich all meine Gefühle zuſammenpreſſen: ſie verachtete es, wenn ich ſie zeigte.

Und wie ich vom Kind zum Mädchen heranwuchs, merkte ich wohl, daß die Augen der Menſchen oft wie bewundernd auf mir ruhten: aber ich dachte, ſie bedauerten mich: und das that mir weh.

Und öfter und öfter flüchtete ich zum Grabe des Vaters, bis es der Mutter gemeldet ward: und ich ward verklagt, daß ich dort weinte und ganz verſtört zurückkäme.

Digitized by Google

Zornig verbat mir die Mutter, ohne sie das Grab wieder zu besuchen: und sprach von verächtlicher Schwäche.

Aber dawider empörte sich mein Herz und ich besuchte das Grab trotz dem Verbot.

Da überraschte sie mich einst daselbst: und schlug mich: und ich war doch kein Kind mehr: und führte mich in den Palast zurück: und schalt mich schwer: und drohte, mich zu verstoßen für immer: und fragte im Scheiden zürnend den Himmel, warum er sie mit einem solchen Kinde gestraft.

Das war zu viel.

Namenlos elend beschloß ich, dieser Mutter zu entrinnen, der ich zur Strafe leben sollte, und davon zu gehen, wo mich niemand kennte: ich wußte nicht wohin: am liebsten in das Grab zu meinem Vater.

Als es Abend geworden, stahl ich mich aus dem Palast, ich eilte nochmals an das geliebte Grab zu langem thränenreichem Abschied.

Schon gingen die Sterne auf: da huschte ich aus dem Garten, aus dem Palast und eilte durch die dunkeln Straßen der Stadt an das saventinische Thor.

Glücklich schlüpfte ich an der Wache vorbei in's Freie und lief nun eine Strecke auf der Straße fort, gradaus in die Nacht, in's Elend.

Aber auf der Straße kam mir entgegen ein Mann im Kriegsgewand.

Als ich an ihm vorüber wollte, schritt er plötzlich heran, sah mir in's Antlitz und legte die Hand leicht

Digitized by Google

auf meine Schulter: „Wohin, Jungfrau Mataswintha, allein, in so später Nacht?“

Ich erbebte unter seiner Hand, Thränen brachen aus meinen Augen und schluchzend rief ich:

„In die Verzweiflung!“

Da faßte der Mann meine beiden Hände und sah mich an, so freundlich, so mild, so besorgt.

Dann trocknete er meine Thränen mit seinem Mantel und sprach in weichem Ton der tiefsten Güte:

„Und warum, was quält dich so?“

„Mir ward so weh und wohl um's Herz beim Klange dieser Stimme.

Und wie ich in sein mildes Auge sah, war ich meiner selbst nicht mehr mächtig.

„Weil mich die eigne Mutter haßt, weil's keine Liebe für mich giebt auf Erden.“

„Kind! Kind! Du bist krank,“ sagte er, „und redest irr. Komm, komm mit mir zurück! Du? warte nur! du wirst noch eine Königin der Liebe werden.“

„Ich verstand ihn nicht. Aber ich liebte ihn unendlich für diese Worte, diese Milde.

Fragend, staunend, hülflos sah ich ihm in's Auge.

Ich bebte und zitterte.

Es mußte ihn rühren; oder er dachte, es sei die Kälte.

Er nahm seinen warmen Mantel ab, schlug ihn um meine Schultern und führte mich langsam zurück durch's Thor, auf unbelebten Straßen, durch die Stadt nach dem Palast.

Digitized by Google

Willenlos, hülflos, wankend wie ein krankes Kind folgte ich ihm, das Haupt, das er mir sorglich verhüllte, an seine Brust gelehnt.

Er schwieg und trocknete mir nur manchmal die Augen.

Unbemerkt, wie ich glaubte, gelangten wir an die Thüre der Palasttreppe: er öffnete sie, schob mich sanft hinein: dann drückte er mir die Hand. „Gut sein," sagte er, „und ruhig.

Dein Glück wird dir schon kommen. Und Liebe genug." Und er legte leise die Hand auf mein Haupt, schloß die Thüre hinter mir und stieg die Treppe hinab.

Ich aber lehnte an der halbgeschlossnen Thür und konnte nicht fort. Mein Fuß versagte, mein Herz pochte.

Da hört' ich, wie eine rauhe Stimme ihn ansprach:

„Wen schmuggelst du da zur Nachtzeit in das Schloß, mein Freund?"

Er aber antwortete: „Du bist's, Hildebrand?

Du verräthst sie nicht!

Es war das Kind Mataswintha: sie hat sich verirrt in der Nacht, in der Stadt, und fürchtete den Zorn ihrer Mutter."

„Mataswintha!" sprach der Andre, „die wird täglich schöner."

Und mein Beschützer sprach" — und sie stockte und flammend Roth schoß über ihre Wangen —

„Nun," fragte Aspa, sie groß ansehend, „was sagte er?"

Digitized by Google

Aber Mataſwintha drückte Aſpa's Köpfchen nieder an ihre Bruſt.

„Er ſagte," flüſterte ſie — „er ſagte: — die wird das ſchönſte Weib auf Erden!"

„Da er hat recht geſagt," ſprach die Kleine, „was brauchſt du da roth zu werden? Iſt's doch ſo! Nun aber weiter! Was thateſt du?"

„Ich ſchlich auf mein Lager und weinte, weinte Thränen der Trauer, der Wonne, der Liebe, alles durcheinander.

In jener Nacht ſtieg eine Welt, ein Himmel in mir auf: er war mir gut, das fühlte ich, und er nannte mich ſchön.

Ja, jetzt wußt' ich es: ich war ſchön, und ich war ſelig darüber: ich wollte ſchön ſein: für ihn!

O wie glücklich war ich! ſeine Begegnung brachte Glanz in mein Dunkel, Segen in mein Leben.

Ich wußte jetzt, man konnte mir gut ſein, man konnte mich lieben!

Sorglich pflegte ich des Leibes, den er gelobt.

Die ſüße Macht in meinem Herzen breitete eine milde Wärme über mein ganzes Weſen: ich ward weicher und inniger: und ſelbſt der Mutter ſtrenger Sinn ward jetzt liebevoller gegen mich, ſeit ich nur ſanfte Liebe ihrer Härte entgegen gab: und täglich wurden alle Herzen gütiger gegen mich, wie ich weicher gegen Alle.

Und all' das dankte ich ihm: er hatte mir die Flucht in Schmach und Elend erſpart und mir eine ganze Welt von Liebe gewonnen.

Digitized by Google

Seitdem lebte und lebe ich nur für ihn."

Und ſie hielt inne und legte die Linke auf die wogende Bruſt.

„Aber, Herrin, wann haſt du ihn wieder geſehen? geſprochen? Lebt deine Liebe von ſo karger Koſt?"

„Geſprochen nie mehr: geſehen nur einmal noch: am Todestage Theoderichs befehligte er die Palaſtwache, da ſagte mir Athalarich ſeinen Namen: denn nie hätte ich gewagt, nach ihm zu forſchen, aus Furcht, meine Flucht, ach, mein Geheimniß zu verrathen. Er war nicht am Hof: und wenn er dort erſcheinen mochte, war ich auf den Villen."

„So weißt du weiter gar nichts von ihm, von ſeinem Leben, von ſeiner Vergangenheit."

„Wie hätt ich forſchen können! glühende Scham hätte mich verrathen!

Lieb' iſt des Schweigens Tochter und der Sehnſucht.

Aber von ſeiner, von unſrer Zukunft weiß ich."

„Von ſeiner Zukunft?" lächelte Aſpa.

„An den Hof kam alle Sonnenwende die alte Radrun und erhielt von König Theoderich fremde Kräuter und Wurzeln, die er ihr aus Aſien bringen ließ und vom Nil.

Das hatte ſie ſich ausbedungen zum einzigen Lohn dafür, daß ſie ihm als Knaben ſein ganzes Schickſal prophezeit hatte: und war alles eingetroffen auf's Haar: ſie braute Salben und miſchte Tränke: „das Waldweib" nannte man ſie laut: aber leiſe: „die Wala, das Zauberweib."

Und wir Alle am Hof wußten — außer den Prieſtern,

Digitized by Google

die hätten es gewehrt — daß jede Sommer-Sonnenwende, wenn sie kam, der König sich das Jahr vorhersagen ließ.

Und kam sie von ihm heraus, so riefen sie, das wußte ich, meine Mutter und Theodahad und Gothelindis und fragten sie aus: und nie blieb noch aus, was sie verkündet.

Da, in der nächsten Sonnenwende, faßte auch ich mir ein Herz, lauerte der Alten auf und lockte sie, wie ich sie allein fand, in mein Gemach und bot ihr Gold und lichte Steine, wenn sie mir weissagen wollte.

Aber sie lachte und zog ein Fläschchen von Bernstein hervor und sprach:

„Nicht um Gold! Aber um Blut!

Um mächtig Blut von einem reinen Königskind."

Und sie ritzte mir eine Ader im linken Arm und fing den Strahl in ihrem Bernstein.

Dann sah sie forschend in meine beiden Hände und sang endlich tonlos:

„Den du hältst im Herzen hoch,

Der giebt dir größten Glanz und größtes Glück,

Schafft dir allerschärfsten Schmerz,

Wird dein Gemahl, dein Gatte nicht."

Und damit war sie hinaus."

„Das ist wenig tröstlich — so viel ich's fasse."

„Du kennst der Alten Sprüche nicht: sie sind alle so dämmerdunkel: sie fügt jeder Verheißung eine Drohung bei, für alle Fälle: ich aber halte mich an das Helle, nicht an das Dunkle.

Weissagung erfüllt sich, wie man sie faßt: ich weiß:



Digitized by Google

er wird mein und bringt mir Glanz und Glück: den Schmerz daneben will ich tragen: Schmerz um ihn iſt Wonne."

„Ich bewundre dich, Herrin und deinen Glauben. Und auf den Spruch der Hexe hin haſt du ausgeſchlagen all die Könige und Fürſten, vom Vandalen- und Weſt-Gothen-, Franken- und Burgunder-Land, die um dich freiten? ſelbſt Germanus, den edeln, den kaiſerlichen Prinzen von Byzanz? und harrſt auf ihn?"

„Und harr' auf ihn! Aber nicht des Spruches allein wegen.

In meinem Herzen lebt ein Vögelein, das ſingt mir alle Tage: „er wird dein, er muß dein werden."

Ich weiß es ſternengewiß," ſchloß ſie, das Auge zum Himmel aufſchlagend und in die frühere Träumerei verſinkend.

Aber Schritte tönten von der Villa her.

„Ah," rief Aſpa, „dein ſchmucker Freier!

Armer Arahad, du verlierſt deine Mühe!"

„Ich will dem Spiel ein Ende machen heut'!" ſprach Mataſwintha, ſich erhebend: und auf ihrer Stirn, in ihren Augen lag jetzt eine zornige Strenge, welche das Blut der Amaler in ihren Adern bekundete: es lebte eine ſeltſame Miſchung von lodernder Leidenſchaft und hinſchmelzender Weichheit in dem Mädchen.

Aſpa ſtaunte oft über das verhaltne Feuer in ihrer Herrin.

„Du biſt wie die Götter-Berge in meiner Heimath, ſagte ſie: „Schnee auf dem Gipfel: Roſen um den Gürtel:

Digitized by Google

aber im Innern verſengendes Feuer: das oft über Schnee und Roſen ſtrömt."

Indeß bog Graf Arahad aus dem buſchigen Wege und neigte ſich vor dem ſchönen Weibe mit einem Erröthen, das ihm wohl anſtand.

„Ich komme," ſagte er, „Königin" —

Aber herb unterbrach ſie ihn.

„Hoffentlich, Graf von Aſta, kommſt du, endlich dieſem ſchnöden Spiel von Gewalt und Lüge ein Ende zu machen.

Nicht länger will ich's tragen.

Dein kecker Bruder überfällt mich plötzlich, die wehrloſe, in die Trauer um ihre Mutter verſunkne Waiſe, in meinen Gemächern, nennt mich in einem Athem ſeine Königin und ſeine Gefangne und hält mich wochenlang in unwürdiger Haft.

Er bringt mir den Purpur und nimmt mir die Freiheit.

Darauf kommſt du und verfolgſt mich mit deiner eiteln Werbung, die dich nie zum Ziele führt.

Ich habe dich verſchmäht in der Freiheit: glaubſt du, gefangen, in deiner Zwanggewalt, wird dich, du Thor, das Kind der Amaler erhören?

Du ſchwörſt, du liebeſt mich?

Wohlan, ſo achte mich.

Ehre meinen Willen, laß mich frei.

Oder zittre, wenn mein Befreier naht."

Und drohend trat ſie auf den Beſtürzten zu, der keine Worte finden konnte.

Da eilte raſchen Schrittes Herzog Guntharis herbei, mit funkelnden Augen.



Digitized by Google

„Auf, Arahad," rief er, „komm zu Ende.

Wir müssen fort, sogleich. Er naht, er bringt mit Macht heran."

„Wer?" fragte Arahad hastig.

„Er sagt, er kommt sie zu befreien.

Er hat gesiegt, der Bauernkönig, und unsre Vorposten geschlagen bei Castrum Sivium."

„Wer?" fragte jetzt Malaswintha eifrig.

„Nun," antwortete Guntharis zornig, „jetzt magst du's erfahren: es ist doch nicht mehr zu bergen: Graf Witichis von Fäsulä."

„Witichis!" hauchte Mataswintha mit leuchtenden Augen und hochaufathmend.

„Ja! ihn haben die Rebellen von Regeta, das Recht des Adels vergessend, zum König der Gothen erhoben."

„Er! er mein König!" sprach Mataswintha wie ihm Traume.

„Ich hätte dir's gesagt, schon da ich dich als Königin begrüßte; aber in deinem Gemach stand seine Marmorbüste, bekränzt. Das war mir verdächtig.

Später sah ich's: es war ein Zufall: es ist ein Areskopf."

Mataswintha schwieg und suchte die glühende Röthe zu verbergen, welche ihr Antlitz überflog.

„Nun," rief Arahad, „was ist zu thun?"

„Wir müssen fort.

Wir müssen ihm zuvorkommen in Ravenna.

Florentia, die Feste, hält ihn eine Weile auf: indessen gewinnen wir Ravenna und wenn du Beilager

Digitized by Google

gehalten in der Burg Theoderichs mit dessen Enkelin, ist alles Volk der Gothen unser.

Auf, Königin! Ich lasse deinen Wagen schirren: in einer Stunde gehst du nach Ravenna in der Mitte unsrer Scharen."

Und die Brüder eilten hinweg.

Blitzenden Auges sah ihnen Mataswintha nach:

„Ja, führt mich fort, gefangen und gebunden; wie der Adler aus der Höhe wird mein König auf euch nieder stoßen und mich retten aus eurer Gewalt.

Komm, Aspa, der Befreier naht."

Digitized by Google

## Zehntes Capitel.

Kaum hatten die Gothen den Mauern Roms den Rücken gewendet, so berief Pabst Silverius — es war am Tage nach seinem Eide — die Spitzen der Priesterschaft, des Adels, der Beamten und der Bürgerschaft der Stadt in die Thermen des Caracalla zu einer Berathung über Heil und Gedeihen der Stadt des heiligen Petrus.

Auch Cethegus war geladen und erschienen.

Mit Unbefangenheit stellte er darauf den Antrag, da endlich die Stunde gekommen sei, das Joch der Ketzer abzuwerfen, eine Gesandtschaft an Belisarius, den Feldherrn des rechtgläubigen Kaisers Justinian, des einzig rechtmäßigen Herrn Italiens, abzuordnen, ihm die Schlüssel der ewigen Stadt zu überreichen und ihm und seinem Heere den Schutz der Kirche und der Gläubigen gegen die Rache der Barbaren zu empfehlen.

Den Gewissenszweifel eines noch sehr jungen Priesters und eines ehrlichen Schmiedemeisters wegen des gestern geleisteten Eides beseitigte er lächelnden Mundes mit der Berufung auf seine apostolische Macht, wie zu binden, so

Digitized by Google

zu lösen: und auf die offenbare Gewalt gothiſcher Waffen, unter deren Eindruck ſie den Schwur geleiſtet.

Darauf ging der Antrag einſtimmig durch: und der Pabſt ſelbſt, Scävola, Albinus und Cethegus wurden als die Geſandten gewählt.

Aber Cethegus widerſprach: ſchweigend hatte er die Verhandlung mit angehört und ſich der Abſtimmung enthalten: jetzt ſtand er auf und ſprach:

„Ich bin gegen den Beſchluß.

Nicht wegen des Eides.

Ich brauche deßhalb apoſtoliſche Löſungsgewalt nicht in Anſpruch zu nehmen.

Denn ich habe nicht geſchworen.

Aber um der Stadt willen.

Das heißt: uns ohne Noth dem gerechten Zorn der Gothen ausſetzen, die wohl einmal wieder kommen können und dann ſolch offnen Abfall nicht mit apoſtoliſcher Löſung entſchuldigen werden.

Laßt uns gebeten oder gezwungen werden von Beliſar: wer ſich wegwirft, wird mit Füßen getreten.“

Silverius und Scävola tauſchten bedeutſame Blicke.

„Solche Geſinnung,“ ſprach der Juriſt, „wird dem Feldherrn des Kaiſers gewiß ſehr gefallen, kann aber an dem Beſchluß nichts ändern. Du gehſt alſo nicht mit uns zu Beliſar?“

Cethegus ſtand auf: „Ich gehe zu Beliſar.

Aber nicht mit euch,“ ſagte er und ging hinaus.

Als die Uebrigen die Thermen verlaſſen, ſprach der Pabſt zu Scävola:

Digitized by Google

„Das giebt ihm den Reſt. Er hat ſich vor Zeugen gegen die Uebergabe erklärt!“

„Und er geht ſelbſt in die Höhle des Löwen.“

„Er ſoll ſie nicht mehr verlaſſen. Du haſt doch die Anklageacte aufgeſetzt?“

„Schon längſt. Ich fürchtete, er würde die Gewalt in der Stadt an ſich reißen: und er geht ſelbſt zu Beliſar! Er iſt verloren, der Stolze.“

„Amen!“ ſagte Silverius. „Und ſo mag jeder untergehen, der in weltlichem Trachten dem heiligen Petrus widerſtreitet. Uebermorgen um die vierte Stunde machen wir uns auf.“

Aber er irrte, der heilige Vater: diesmal ſollte der Stolze noch nicht untergehen.

Cethegus war ſofort nach ſeinem Hauſe geeilt, wo der galliſche Reiſewagen angeſchirrt ſeiner wartete.

„Gleich brechen wir auf,“ rief er dem Sklaven zu, der auf dem vorderſten Roſſe ſaß, „ich hole nur mein Schwert.“.

Im Veſtibulum traf er die Licinier, die ihn ungeduldig erwarteten.

„Heut' kam der Tag,“ rief ihm Lucius entgegen, „auf den du uns ſo lang vertröſtet!“

„Wo iſt die Probe deines Vertrauens in unſeren Muth, unſer Geſchick, unſre Treue?“ fragte Marcus.

„Geduld!“ ſprach Cethegus mit erhobenem Zeigefinger und ſchritt in ſein Gemach.

Alsbald kam er wieder, ſein Schwert und mehrere

Digitized by Google

Pergamente unter'm linken Arm, eine versigelte Rolle in der Rechten: sein Auge leuchtete:

„Ist das äußerste Eisenthor der Moles Hadriani fertig?" fragte er.

„Fertig," sprach Lucius Licinius.

„Ist das Getreide aus Sicilien in dem Capitol geborgen?"

„Geborgen."

„Sind die Waffen vertheilt und die Schanzen am Capitol vollendet, wie ich befahl?"

„Vollendet," antwortete Marcus.

„Gut. Nehmt diese Rolle.

Entsigelt sie morgen, sowie Silverius die Stadt verlassen, und erfüllt jedes ihrer Worte genau.

Es gilt nicht nur mein Leben und das Eure —: es gilt Rom!

Die Stadt Cäsars wird eure Thaten sehen.

Geht: auf Wiedersehen!"

Und aus seinen Augen sprühte Feuer in die Herzen der jungen Römer.

„Du sollst zufrieden sein!"

„Du und Cäsar!" riefen sie und eilten hinweg.

Mit einem Lächeln, das selten auf seinem Antlitz mit solcher Freudigkeit spielte, sprang Cethegus in seinen Wagen.

„Heiliger Vater," sagte er zu sich selbst, „ich bin noch in deiner Schuld für die letzte Versammlung in den Katakomben: ich will sie zahlen!"

Digitized by Google

„Die Via latina hinab!“ rief er raſch dem Sklaven zu, „und laß die Roſſe jagen, was ſie können.“

Der Präfect hatte einen Vorſprung von mehr als einem Tag vor der langſamer reiſenden Geſandtſchaft Und er nutzte ihn wohl.

Er hatte in ſeinem unermüdlichen Geiſt einen Plan erſonnen, trotz Beliſars Landung in Italien, doch in Rom Herr und Meiſter zu bleiben.

Und er ging jetzt mit all ſeiner Umſicht an die Ausführung.

Kaum konnte er erwarten, bis er auf die Vorpoſten der Byzantiner bei Capua traf, deren Führer, Johannes, ihn durch einige Reiter und ſeinen eignen jüngeren Bruder, Perſeus, nach dem Hauptquartier geleiten ließ.

Im Lager angekommen fragte Cethegus nicht nach dem Feldherrn, ſondern ließ ſich ſofort nach dem Zelt des Rechtsraths Prokopius von Cäſarea führen.

Prokopius war ſein Studiengenoſſe in Berytus auf der Juriſtenſchule geweſen: und die beiden bedeutenden Geiſter hatten ſich mächtig angezogen.

Aber nicht die Wärme der Freundſchaft führte den Präfecten vor allem zu dieſem Mann: dieſer Mann war der beſte Kenner von Beliſars ganzer politiſcher Vergangenheit, wohl auch der Vertraute ſeiner Pläne für die Zukunft.

Mit Freuden empfing den Jugendfreund Prokopius.

Er war ein Mann von friſchem, geſundem Menſchenverſtand, einer von den wenigen Gelehrten jener Zeit, welchen die gekünſtelte Bildung in den Rhetoren-

Digitized by Google

ſchulen nicht die Fähigkeit, einfach aufzufaſſen und geſund zu fühlen, unter den Schnörkeln byzantiniſcher Gelehrtheit erſtickt hatte.

Heller Verſtand lag auf der offnen Stirn und in dem noch jugendlich leuchtenden Auge glänzte die Freude an allem Guten.

Nachdem Cethegus Staub und Mühſal der Reiſe in einem ſorgfältigen Bad abgeſpült, machte ſein Wirth, ehe er ihn zur Abendtafel in ſein Zelt führte, mit ihm die Runde durch das Lager, ihm die Quartiere der wichtigſten Truppentheile, der bedeutendſten Heerführer weiſend und mit ein Par Worten deren Eigenart, Verdienſte und oft bunt zuſammengeſetzte Vergangenheit erläuternd.

Da waren die Söhne des rauhen Thrakiens, Conſtantinus und Beſſas, die ſich aus rohem Söldnerhandwerk empor gerungen, tapfre Soldaten, aber ohne Bildung, mit dem ganzen Eigendünkel ſelbſtgemachter Männer: — ſie betrachteten ſich als Beliſars unentbehrliche Stützen und ihn vollerſetzende Nachfolger.

Daneben der vornehme Iberier Peranius, aus dem Königsgeſchlecht der Iberier, der feindlichen Nachbarn der Perſer, der aus Haß gegen die perſiſchen Ueberwinder Vaterland und Hoffnung des Thrones aufgegeben und Dienſte in des Kaiſers Heer genommen.

Dann Valentinus, Magnus und Innocentius, verwegene Führer der Reiterei, Paulus, Demetrius, Urſicinus, die Führer des Fußvolks, Ennes, der iſauriſche Häuptling und Heerführer der Iſaurier Beliſars, Aigan und Aſkan, die Führer der Maſſageten, Alamundarus

Digitized by Google

und König Abocharabus, die Saracenen, Ambazuch und Bleda, die Hunnen, Arſakes, Amazaſpes und Artabanes, die Armenier — der Arſakide Phaza war mit dem Reſt der Armenier in Neapolis zurückgelaſſen worden — Azarethas und Barasmanes, die Perſer, Antallas und Cabaon, die Mauren.

Sie Alle kannte und nannte Prokopius, karg ſein Lob, reichlich und mit Behagen ſpitzen, aber geiſtvollen Tadel ſpendend.

Eben wandten ſie ſich zu dem Quartier des Martinus, des friedlichen Städteverbrenners, zur Rechten, da fragte Cethegus, ſtehen bleibend:

„Und weſſen iſt das Seidenzelt dort auf dem Hügel, mit den goldnen Sternen und dem Purpurwimpel? und ſeine Wachen tragen goldne Schilde?“

„Dort,“ ſprach Prokop, „wohnt ſeine unüberwindliche Köſtlichkeit, des römiſchen Reiches Oberpurpurſchnecken-intendant, Prinz Areobindos, den Gott erleuchte.“

„Des Kaiſers Neffe, nicht?“

„Ja wohl, er hat des Kaiſers Nichte, Projecta, geheirathet: ſein höchſtes und einziges Verdienſt.

Er iſt hierher geſendet mit der Kaiſergarde, uns zu ärgern und dafür zu ſorgen, daß wir nicht ſo leicht ſiegen.

Er iſt Beliſarius gleichgeſtellt, verſteht vom Krieg ſo wenig, wie Beliſar von den Purpurſchnecken, und ſoll Statthalter von Italien werden.“

„So,“ ſprach Cethegus.

Digitized by Google

„Er wollte beim Lagerſchlagen ſein Zelt durchaus zur Rechten Beliſars haben.

Wir gaben nicht nach.

Zum Glück hat Gott in ſeiner Allweisheit jenen Hügel zur Löſung unſres Rangſtreits ſchon vor Jahrtauſenden hier aufgeworfen: nun lagert der Prinz zwar links, aber höher als Beliſarius.“

„Und weſſen ſind die bunen Zelte dort, hinter Beliſars Quartier? Wer wohnt darin?“

„Dort,“ ſeufzte Prokop, „ein ſehr unglückliches Weib: Antonina. Beliſars Gemalin.“

„Sie unglücklich? die Gefeierte, die zweite Kaiſerin? warum?“

„Davon iſt nicht gut reden in offner Lagergaſſe. Komm mit in's Zelt, der Wein wird genug gekühlt ſein.“

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Im Zelte fanden ſie die zierlichen Polſter des Feldbetts um einen niedern Broncetiſch von durchbrochner Arbeit gelegt, den Cethegus lobte.

„Das iſt ein afrikaniſches Beuteſtück aus dem Vandalenkrieg: ich nahm es aus Karthago mit.

Und dieſe weichen Kiſſen lagen einſt auf dem Bett des Perſerkönigs: ich erbeutete ſie in der Schlacht von Dara.“

„Du biſt mir ein praktiſcher Gelehrter!“ lächelte Cethegus. „Wie biſt du ſo anders geworden ſeit den Tagen von Athen.“

„Das will ich hoffen!“ ſprach Prokop und zerſchnitt ſelbſt — er hatte die aufwartenden Sklaven entfernt — die dampfende Hirſchkeule vor ihm.

„Du mußt wiſſen: ich wollte Philoſophie zu meinem Beruf machen, Weltweiſer werden.

Drei Jahre hörte ich die Platoniker, die Stoiker, die Akademiker zu Athen, — und ſtudirte mich krank und dumm. Auch blieb es nicht bei der Philoſophie.

Digitized by Google

Nach löblicher Sitte unſres frommen Jahrhunderts mußte auch die Theologie beigezogen werden: und ein weiteres Jahr hatte ich darüber nachzudenken, ob Chriſtus, als Gott Vater, zugleich ſeiner eignen jungfräulichen Mutter Vater, alſo ſein eigner Großvater ſei.

Nun, über all' dieſen Studien drohte mir mein von Natur gar nicht zu verachtender Verſtand abhanden zu kommen.

Zum Glück ward ich ſterbenskrank und die Aerzte verboten mir Athen und alle Bücher. Sie ſchickten mich nach Kleinaſien.

Ich rettete nur einen Tukydides in meinen Reiſeranzen. Und dieſer Tukydides rettete mich.

Ich las und las in der Langeweile der Reiſe ſeine herrliche Geſchichte von der Hellenen Thaten in Krieg und Frieden: und nun bemerkte ich mit Staunen, daß der Menſchen Thun und Treiben, ihre Leidenſchaften, ihre Tugenden und Frevel eigentlich doch viel anziehender und denkwürdiger ſeien als alle Formeln und Figuren heidniſcher Logik — von der chriſtlichen Logik vollends zu ſchweigen.

Und wie ich nach Epheſos gelangte und durch die Straßen ſchlenderte, kam plötzlich über mich eine wunderbare Erleuchtung.

Denn ich wandelte über einen großen Platz: da ſtand vor mir die Kirche des heiligen Geiſtes: und war erbaut auf den Trümmern des alten Dianatempels.

Und zur Linken ſtand ein zerfallner Altar der Iſis und zur rechten ragte das Bethaus der Juden.

Digitized by Google

Da kam plötzlich über mich der Gedanke: „Die alle glaubten und glauben nun steif und fest, sie allein wüßten das Rechte von dem höchsten Wesen.

Und das ist doch unmöglich: das höchste Wesen hat, wie es scheint, gar kein Bedürfniß, von uns erkannt zu werden — ich hätte es auch nicht, an seiner Statt — und es hat die Menschen geschaffen, daß sie leben, tüchtig handeln und sich wacker umtreiben auf Erden.

Und dies Leben, Handeln, Genießen und Sichumtreiben ist eigentlich Alles, worauf es ankömmt.

Und wenn Einer forschen und denken will, so soll er der Menschen Leben und Treiben erforschen."

Und wie ich so stand und sann, da schmetterten Trompeten: ein glänzender Reiterzug trabte heran: an seiner Spitze ein herrlicher Mann auf einem Rothscheck, schön und stark wie der Kriegsgott.

Und ihre Waffen blitzten und die Fahnen flogen und die Rößlein sprangen.

Und ich dachte mir: „Die wissen, warum sie leben: und brauchen keinen Philosophen darum zu fragen."

Und wie ich mit verwunderten Augen den Reitern zusah, schlug mich ein Bürger von Ephesos auf die Schulter und sprach:

„Ihr scheint nicht zu wissen, wer das war, und wohin sie ziehen?

Das ist der Held Belisarius, der zieht in den Perserkrieg."

„Gut," sagte ich, „Freund! Und ich ziehe mit!" Und so geschah's zur selben Stunde.

Digitized by Google

Und Beliſarius beſtellte mich bald zu ſeinem Rechtsrath und Geheimſchreiber.

Und ſeither habe ich einen doppelten Beruf: bei Tage mach' ich Weltgeſchichte oder helfe ſie machen: und bei Nacht ſchreibe ich Weltgeſchichte."

„Und welches iſt deine beſſre Arbeit?"

„Freund, leider das Schreiben!

Und das Schreiben wäre noch beſſer, wenn die Geſchichte beſſer wäre.

Denn ich bin meiſtens gar nicht einverſtanden mit dem was wir thun: und thu's nur mit, weil's doch beſſer iſt, als gar nichts thun oder philoſophiren.

Bringe den Tacitus, Sklave!" rief er zur Zeltthür hinaus.

„Den Tacitus?"

„Ja Freund, vom Livius haben wir jetzt genug getrunken.

Du mußt wiſſen: ich nenne meine Weine je nach ihrem hiſtoriſchen Charakter.

Zum Beiſpiel dieſes lärmende Stück Weltgeſchichte, das wir hier aufführen, dieſer Gothenkrieg iſt ganz gegen meinen Geſchmack: Narſes hat ganz recht, erſt ſollten wir die Perſer abwehren, eh wir die Gothen angreifen."

„Narſes! was treibt mein kluger Freund!"

„Er beneidet Beliſar und läßt ſich's ſelbſt nicht merken.

Außerdem macht er Kriegs- und Schlachtenpläne. Ich wette, er hatte Italien ſchon erobert ehe wir landeten."

„Du biſt nicht ſein Freund. Er iſt doch ein hoher Geiſt. Warum ziehſt du Beliſar vor?"



Digitized by Google

„Das will ich dir ſagen," ſprach Prokop, den Tacitus einſchenkend.

„Mein Unglück iſt, daß ich nicht Geſchichtſchreiber Alexanders oder Scipio's geworden.

„Mein ganzes Herz ſehnt ſich, ſeit ich der Philoſophie und Theologie geneſen, nach Menſchen, nach dem vollen ganzen Menſchen, mit Fleiſch und Blut. Da widern mich dieſe ſpindeldürren Kaiſer und Biſchöfe und Feldherrn an, die alles mit dem Verſtand erklügeln; wir ſind ein verkrüppeltes Geſchlecht geworden: die Heroenzeit liegt hinter uns!

Nur Beliſarius, der Biedre, iſt noch ein Heros, wie aus der alten Zeit.

Er könnte mit Agamemnon vor Troja liegen.

Er iſt nicht dumm; er hat Verſtand; aber nur den Naturverſtand des edeln, wilden Thieres zu ſeinem Beutefang, zu ſeinem Handwerk.

Beliſars Handwerk nun iſt die Heldenſchaft!

Und ich habe meine Freude an ſeiner breiten Bruſt und ſeinen blitzenden Augen und den mächtigen Schenkeln, mit denen er die ſtärkſten Hengſte zwingt.

Und mich freut's, wenn ihm manchmal die blinde Luſt, dreinzuſchlagen, durch alle ſeine Feldherrnpläne brauſt.

Mich freut's, wenn ich ihn in der Schlacht mitten unter die Feinde jagen ſehe und kämpfen, wie ein ſchäumender Eber.

Freilich, ſagen darf ich's ihm nicht, daß mir das

Digitized by Google

gefällt; denn sonst wär's nicht auszuhalten: in drei Tagen wär' er in Stücke gehauen.

Im Gegentheil; ich halte ihn zurück: ich bin sein Verstand, wie er mich nennt.

Und er läßt sich meine Verständigkeit gefallen, weil er weiß, daß sie nicht Feigheit ist.

Hab' ich ihn doch mehr als einmal mit meiner Laienklugheit aus einer Verlegenheit ziehen müssen, in die ihn der Trotz seines Heldenthums gebracht!

Die lustigste dieser Geschichten ist die von Horn und Tuba."

„Welche von beiden bläsest du, o mein Prokopius?"

„Keine, nur die Posaune des Ruhms und die Pfeife des Spottes!"

„Aber was war's mit Horn und Trompete?"

„Ei, wir lagen vor einem Felsennest in Persien, das wir haben mußten, weil es die Straße beherrscht.

Wir hatten uns aber schon mehrmals unsere heroischen Köpfe übel daran zerstoßen: und mein zorniger Herr schwor „bei dem Schlummer Justinians" —, das ist nämlich sein höchstes Heiligthum — er werde nie vor dieser Burg Anglon zum Rückzug blasen lassen.

Nun wurden aber unsre Vorposten sehr oft aus der Festung überfallen: wir, im hochgelegnen Lager, konnten die Angreifer aus der Burg brechen sehen, nicht aber unsre Vorposten am Fuße des Berges.

Ich rieth nun, daß wir vom Lager aus unsern Leuten das Zeichen zum Rückzug geben lassen sollten, so oft wir die Gefahr ihnen drohen sahen.



Digitized by Google

Aber da kam ich übel an!

Der Schlummer Juſtinians ſei ein ſolches Heiligthum, daß man an einem darauf geleiſteten Schwur nicht makeln dürfe!

Und ſo mußten ſich denn unſre armen Burſchen von den Perſern unverſehens überrumpeln laſſen!

Bis ich auf den ſcharfſinnigen Ausweg kam, meinem Helden vorzuſchlagen, er ſolle, um die Unſern zum Rückzug zu mahnen, das Angriffszeichen mit dem Horn, ſtatt mit der Tuba, blaſen laſſen.

Das leuchtete ihm ein, dem biedern Beliſarius.

Und wenn wir nun luſtig die Hörner zum Angriff ſchmettern ließen, liefen unſre Leute ſchleunigſt wie geſchreckte Haſen davon!

Es war zum Todlachen, jene muthigen Klänge ſo ſchnöde wirken zu ſehen!

Aber es half: Juſtinians Schlummer und Beliſars Eid blieben ungeſchwächt, unſre Vorpoſten wurden nicht mehr abgeſchlachtet und das Felsneſt fiel endlich.

Alſo ſchelt' ich ihn immer ſpottend aus für ſeine Heroenthaten.

Aber im Stillen erwärme und erfreue ich mein tiefſtes Herz dran: er iſt der letzte Heros!"

„Nun," meinte Cethegus, „bei den Gothen findeſt du gar manchen ſolchen Schlagetodt."

Prokop nickte bedächtig: „Kann auch nicht leugnen, daß ich großes Wohlgefallen habe an dieſen Gothen. Sind aber doch zu dumm."

„Wie? Warum?"

Digitized by Google

„Dumm ſind ſie, daß ſie, anſtatt hübſch langſam, Schritt für Schritt, im Zuſammenhang mit ihren gelbhaarigen Brüdern, ſich gegen uns vorzuſchieben — ſie wären unaufhaltſam! — in dieſes Italien ſich ohne allen Verſtand vereinzelt hereingedrängt haben, wie ein Stück Holz mitten in einen glimmenden Herd.

Daran werden ſie untergehen: ſie werden verbrennen, du wirſt es ſehen."

„Ich hoffe, es zu ſehen. Und was dann?" fragte Cethegus ruhig.

„Ja," antwortete Prokop verdrießlich, „was dann! Das iſt das Aergerliche!

Dann wird Beliſar Statthalter von Italien — denn mit dem Schneckenprinzen dauert es kein Jahr — und er verliegt hier ſeine ſchönſte Kraft, während es Arbeit vollauf gäbe bei den Perſern.

Und ich werde dann als ſein Hofhiſtoriograph nur zu ſchreiben haben, wie viele Schläuche Wein wir jährlich vertilgen."

„Du willſt alſo, wenn die Gothen beſeitigt ſind, Beliſar wieder fort haben aus Italien?"

„Freilich! Im Perſerland blühn ſeine Lorbern und die meinen!

Ich ſinne ſchon lange auf ein Mittel, ihn von hier dann wieder fort zu bringen."

Cethegus ſchwieg.

Er freute ſich, einen ſo wichtigen Bundesgenoſſen für ſeinen Plan gefunden zu haben.

Digitized by Google

„Und so beherrscht also sein Verstand Prokopius den Löwen Belisar" sagte er laut.

„Nein!" seufzte Prokop, „vielmehr sein Unverstand, sein Weib."

„Antonina! Sage, weßhalb nanntest du sie unglücklich."

„Weil sie halb ist und ein Widerspruch.

Die Natur hat sie zu einem braven, treuen Weib angelegt: und Belisar liebt sie mit der vollen Kraft seiner Heroenseele.

Da kam sie an den Hof der Kaiserin.

Theodora, diese schöne Teufelin, ist von Natur ebenso zur Buhlschaft angelegt wie Antonina zur Tugend.

Die Circusdirne hat gewiß noch nie einen Stachel des Gewissens empfunden.

Aber ich glaube, sie erträgt es nicht, ein ehrsam Weib in ihrer nächsten Nähe zu haben, das sie verachten müßte.

Sie ruhte nicht, bis es ihr gelungen, durch ihr höllisches Beispiel Antonina's Gefallsucht zu wecken.

Gewissensqual empfindet diese über ihr Spiel mit ihren Verehrern: denn sie liebt ihren Mann, sie betet ihn an."

„Und doch?

Wie mag ihr ein Held, wie Belisar, nicht genügen?" —

„Eben, weil er ein Held ist!

Er schmeichelt ihr nicht, bei all seiner Liebe.

Sie konnt' es nicht tragen, die Buhler der Kaiserin in Versen, Blumen, Geschenken sich erschöpfen zu sehen und selbst solcher Huldigung zu entbehren.

Digitized by Google

Eitelkeit ward ihr Fallstrick.

Aber es ist ihr gar nicht wohl bei all dem Getändel."

„Und ahnt Belisar?" —

„Keinen Schatten!

Er ist der Einzige im ganzen römischen Kaiserreich, der es nicht weiß, was ihn doch zumeist angeht. Ich glaube, es wäre sein Tod.

Und auch deßhalb schon darf Belisar nicht hier im Frieden Statthalter von Italien werden.

Im Lager, im Getümmel des Krieges, da fehlen dem gefallsüchtigen Weib die Schmeichler und auch die Muße, sie zu hören. Denn, gleichsam zur freiwilligen Buße für jene süßen Verbrechen der heimlichen Gedichte und Blumen — gröberer Schuld ist sie gewiß nicht fähig — Antonina überbietet alle Frauen an Pflichtstrenge; sie ist Belisars Freund, sein Mitfeldherr; sie theilt die Beschwerden und Gefahren des Meeres, der Wüste, des Krieges mit ihm: sie arbeitet mit ihm Tag und Nacht, wenn sie nicht grade Verse Andrer auf ihre schönen Augen liest! — Schon oft hat sie ihn gerettet aus den Schlingen seiner Feinde am Hofe zu Byzanz.

Kurz, nur im Krieg, im Lager thut sie gut, da wo auch seine Größe allein gedeiht."

„Nun," sprach Cethegus, „weiß ich genug, wie die Dinge hier stehen.

Laß mich offen mit dir reden: du willst Belisar nach seinem Sieg aus Italien wieder fort haben; ich auch: du um Belisars, ich um Italiens willen.

Digitized by Google

Du weißt, ich war von jeher Republicaner." — — —

Da ſchob Prokop den Becher zur Seite und ſah ſeinen Gaſt bedeutſam an:

„Das ſind alle jungen Leute zwiſchen vierzehn und einundzwanzig Jahren.

Aber daß du's noch biſt — ſind' ich — ſehr — ſehr — unhiſtoriſch.

Aus dieſem italiſchen Geſindel, unſern höchſt liebwerthen Bundesgenoſſen gegen die Gothen, willſt du Bürger einer Republik machen?

Sie ſind zu nichts mehr gut als zur Tyrannis!"

„Ich will darüber nicht ſtreiten!" lächelte Cethegus. „Aber vor eurer Tyrannis möcht ich mein Vaterland bewahren."

„Kann dir's nicht verdenken!" lächelte Prokop, „die Segnungen unſrer Herrſchaft ſind — erdrückend!"

„Ein eingeborner Statthalter unter dem Schutz von Byzanz genügt zunächſt."

„Ja wohl, und dieſer würde Cethegus heißen!"

„Wenn's ſein muß, — auch das!"

„Höre," ſprach Prokop ernſthaft, „ich warne dich dabei nur vor Einem.

Die Luft von Rom heckt ſtolze Pläne aus.

Man iſt dort, als Herr von Rom, nicht gern der zweite auf Erden.

Und glaube dem Hiſtorikus: es iſt doch nichts mehr mit der Weltherrſchaft Roms."

Cethegus ward unwillig. Er gedachte der Warnung König Theoderichs.

Digitized by Google

„Hiſtorikus von Byzanz, meine römiſchen Dinge kenne ich beſſer als du.

Laß dich jetzt einweihen in unſre römiſchen Geheimniſſe; dann verſchaffe mir morgen früh, eh' die Geſandtſchaft von Rom anlangt, ein Geſpräch mit Beliſar und — ſei eines großen Erfolges gewiß."

Und nun begann er dem ſtaunenden Prokop mit raſchen Strichen ein Bild der Geheimgeſchichte der jüngſten Vergangenheit und ſeine Pläne der Zukunft zu entwerfen, ſein letztes Ziel wohlweislich verhüllend.

„Bei den Manen des Romulus!" rief Prokop, als er geendet hatte.

„Ihr macht noch immer Weltgeſchichte an dem Tiber.

Nun, hier meine Hand.

Meine Hülfe haſt du!

Beliſar ſoll ſiegen, doch nicht herrſchen in Italien; darauf laß uns noch einen Krug herben Salluſtius leeren!"

Früh am andern Tage vermittelte Prokop ſeinem Freunde eine Unterredung mit Beliſar, von welcher jener ſehr befriedigt zurück kam.

„Nun, haſt du ihm Alles geſagt?" fragte der Hiſtoriker.

„Nicht eben Alles!" ſprach Cethegus mit ſeinem Lächeln: „man muß immer noch etwas zu ſagen übrig behalten."

Digitized by Google

## Zwölftes Capitel.

Bald darauf ward das Lager von seltsamer Aufregung erfüllt.

Das Gerücht von der Ankunft des heiligen Vaters, das seiner reich vergoldeten Sänfte voranflog, riß die Tausende von Soldaten mit Kräften der Andacht, der Ehrfurcht, des Aberglaubens, der Neugier aus ihren Zelten, von Schlaf und Schmaus und Spiel hinweg, ihm entgegen.

Kaum, daß die Anführer die Mannschaft im Dienst und auf den Wachen zurückhalten konnten; meilenweit waren ihm die Gläubigen entgegengeeilt und geleiteten jetzt, mit Haufen des Landvolks der Umgegend gemischt, seinen Zug in's Lager.

Längst hatten sich Bauern und Soldaten an der Eselinnen Statt, die seine Sänfte trugen, eingespannt: — vergebens hatte sich die Bescheidenheit des Pabstes dagegen gesträubt — und unter unaufhörlichem Jubelruf: „Heil dem Bischof von Rom, Heil dem heiligen Petrus!“ wälzte sich der Strom der Tausende heran, über welche Silverius unermüdlich Segen sprach.

Digitized by Google

Seiner beiden Mitgesandten, Scävola und Albinus, dachte kein Mensch.

Belisar sah von seinem Zelthügel aus mit ernsten Augen das mächtige Schauspiel.

„Der Präfect hat Recht!“ sprach er dann: „dieser Priester ist gefährlicher als die Gothen.

Es ist ein Triumphzug!

Prokop, laß die byzantinische Leibwache an meinem Zelt ablösen, sowie die Unterredung beginnt: sie sind allzugute Christen.

Laß die Hunnen aufziehn und die heidnischen Gepiden.“

Damit schritt er in sein Zelt zurück, wo er alsbald, von seinen Heerführern umgeben, die römische Gesandtschaft empfing.

Den Prinzen Areobindos hatte Prokop von der Nothwendigkeit einer Recognoscirung überzeugt, die nur heute und nur von ihm vorgenommen werden konnte.

Umwogt von einem glänzenden geistlichen Gefolge nahte der Pabst dem Feldherrnzelt.

Große Massen Volkes drängten nach, aber sowie der Pabst mit Scävola und Albinus die Mündung der engen Lagergasse hinter sich hatten, sperrten die Wachen mit gefällten Lanzen den Weg und ließen weder Priester noch Soldaten folgen.

Lächelnd wandte sich Silverius zu dem Führer der Schar und hielt ihm eine schöne Rede über den Text: „lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“

Aber der Germane schüttelt den zottigen Kopf und

Digitized by Google

wandte ihm den Rücken: der Gepide verstand kein Latein, außer dem Commando.

Da lächelte Silverius wieder, segnete nochmals seine Getreuen und schritt dann ruhig weiter in das Zelt.

Belisar saß auf einem Feldsessel: darüber war eine Löwenhaut gebreitet: ihm zur Linken thronte die schöne Antonina auf einem Pardelfell.

Ihre wunde Seele hatte in dem Nachfolger des heiligen Petrus einen Arzt und Helfer zu finden gehofft.

Aber bei dem Anblick der weltklugen Züge des Silverius zog sich ihr Herz zusammen.

Belisar erhob sich beim Eintritt des Papstes.

Dieser schritt, ohne sich zu neigen, gerade auf ihn zu und legte ihm — er mußte sich mühsam dazu aufrichten — wie segnend beide Hände auf die Schultern.

Er wollte ihn leise niederdrücken auf die Kniee: — aber eichenfest blieb der Feldherr aufrecht stehen: und Silverius mußte dem Stehenden den Segen ertheilen.

„Ihr kommt als Gesandte der Römer?" begann Belisar

„Ich komme," unterbrach Silverius, „im Namen des heiligen Petrus, als Bischof von Rom dir und dem Kaiser Justinian meine Stadt zu übergeben.

Diese guten Leute," fuhr er fort, auf Scävola und Albinus weisend, „haben sich mir angeschlossen wie die Glieder dem Haupt."

Unwillig wollte Scävola einfallen, — so hatte er seinen Bund mit der Kirche nicht verstanden — aber Belisar winkte ihm, zu schweigen.

Digitized by Google

„Und ſo heiße ich dich willkommen in Italien und Rom im Namen des Herrn.

Ziehe ein in die Mauern der ewigen Stadt zum Schirme der Kirche und der Gläubigen wider die Ketzer!

Erhöhe dort den Namen des Herrn und das Kreuz Jeſu Chriſti und vergiß nie, daß es die heilige Kirche war, die dir die Wege gebahnt und die Pfade gebaut.

Ich bin es geweſen, den Gott zum Werkzeug gewählt, die Gothen in thörichte Sicherheit zu wiegen und blinden Auges aus der Stadt zu führen: ich bin es geweſen, der die ſchwankende Stadt, die Bürger für dich gewonnen und die Anſchläge deiner Feinde vernichtet.

Der heilige Petrus iſt es, der dir mit meiner Hand die Schlüſſel ſeiner Stadt überreicht, auf daß du ſie ihm beſchirmeſt und beſchützeſt. Vergiß niemals dieſer Worte."

Und er reichte ihm die Schlüſſel des aſinariſchen Thores.

„Ich werde ſie nie vergeſſen!" ſprach Beliſar und winkte Prokop, der den Schlüſſel aus der Hand des Pabſtes nahm.

„Du ſprachſt von Anſchlägen meiner Feinde.

Hat der Kaiſer Feinde in Rom?"

Da ſprach Silverius mit Seufzen:

„Laß ab, Feldherr, zu fragen.

Ihre Netze ſind zerriſſen: ſie ſind unſchädlich und der Kirche ſteht nicht an, zu verklagen, ſondern zu entſchuldigen und Alles zum Beſten zu kehren."

„Es iſt deine Pflicht, heiliger Vater, dem rechtgläubigen

Digitized by Google

Kaiſer die Verräther zu entdecken, die unter ſeinen römiſchen Unterthanen ſich bergen und ich fordre dich auf, ſeinen Feind zu entlarven."

Silverius ſeufzte: „die Kirche dürſtet nicht nach Blut."

„Aber ſie darf den Arm der weltlichen Gerechtigkeit nicht hemmen," ſprach Scävola.

Und der Juriſt trat vor und überreichte Beliſar eine Papyrosrolle.

„Ich hebe Klage gegen Cornelius Cethegus Cäſarius, den Präfecten von Rom, wegen Majeſtätsbeleidigung und Rebellion gegen Kaiſer Juſtinian.

Dieſe Schrift enthält die Klagepuncte und die Beweiſe.

Er hat des Kaiſers Regierung eine Tyrannei geſcholten.

Er hat ſich der Landung kaiſerlicher Heere nach Kräften widerſetzt.

Er hat endlich noch vor wenig Tagen, er allein, dafür geſtimmt, die Thore Roms dir nicht zu öffnen."

„Und welche Strafe beantragt ihr?" fragte Beliſar, in die Schrift blickend.

„Nach dem Geſetz den Tod," ſprach Scävola.

„Und ſeine Güter verfallen nach dem Geſetz," ſprach Albinus, „halb dem Fiscus, halb den Klägern."

„Und ſeine Seele der Barmherzigkeit Gottes," ſchloß der Biſchof von Rom.

„Wo iſt der Angeklagte?" fragte Beliſar.

„Er verhieß, dich aufzuſuchen; aber ich fürchte, ſein böſes Gewiſſen wird ihn nicht haben kommen laſſen."

Digitized by Google

„Du irrſt, Biſchof von Rom," ſprach Beliſar, „er iſt ſchon hier."

Bei dieſem Wort fiel der Vorhang im Hintergrund des Zeltes und vor den erſtaunten Anklägern ſtand Cethegus der Präfect.

Ueberraſcht fuhren die Ankläger auf; ſchweigend, mit vernichtendem Blick, trat Cethegus einige Schritte vor, bis er zur Rechten Beliſars ſtand.

„Cethegus hat mich früher aufgeſucht als du," fuhr der Feldherr nach einer Pauſe fort: „und er iſt dir zuvorgekommen — auch im Anklagen.

Du ſtehſt als ſchwer Beſchuldigter vor mir, Silverius.

Vertheidige dich, ehe du verklagſt."

„Ich als Beſchuldigter?" lächelte der Pabſt.

Wo wäre ein Kläger oder ein Richter für den Nachfolger des heiligen Petrus?"

„Der Richter bin ich: an deines Herrn, des Kaiſers Statt."

„Und der Kläger?" fragte Silverius.

Cethegus wandte ſich halb gegen Beliſar und ſprach·

„Der Kläger bin ich!

Ich habe Silverius, den Biſchof von Rom, des Verbrechens der verletzten Majeſtät des Kaiſers und des Hochverraths am römiſchen Reich geziehen.

Ich beweiſe ſofort meine Klage.

Silverius hat die Abſicht, die Herrſchaft der Stadt Rom und einen großen Theil Italiens dem Kaiſer Juſtinian zu entreißen und — lächerlich zu ſagen —

Digitized by Google

ein Prieſterreich zu gründen in dem Vaterlande der Cäſaren.

Und ſchon hat er den nächſten Verſuch gethan zur Ausführung dieſes — ſoll ich ſagen: ſeines Wahnſinns oder ſeines Verbrechens?

Hier überreiche ich einen Vertrag, hier ſteht die Unterſchrift ſeiner Hand — den er mit Theodahad, dem letzten Fürſten der Barbaren, geſchloſſen.

Der König verkauft darin für ewige Zeiten für die Summe von tauſend Pfund Gold an den heiligen Petrus und ſeine Nachfolger, für den Fall, daß Silverius Biſchof von Rom werde, die Herrſchaft der Stadt und das Weichbild von Rom und dreißig Meilen in der Runde.

Es ſind aufgezählt alle Hohheitsrechte: Gerichtsbarkeit, Geſetzgebung, Verwaltung, Steuern, Zölle und ſelbſt Kriegsgewalt.

Dieſer Vertrag iſt nach ſeinem Datum drei Monate alt.

Alſo im ſelben Augenblick, wo der fromme Archidiakon, hinter Theodahads Rücken, die Waffen des Kaiſers herbeirief, ſchloß er, hinter des Kaiſers Rücken, einen Vertrag, der dieſem die Früchte ſeiner Anſtrengung rauben und den Pabſt für alle Fälle ſichern ſollte.

Ich überlaſſe es dem Stellvertreter des Kaiſers, wie ſolche Klugheit zu würdigen ſei.

Für die Erwählten des Herrn gilt als beſondre Klugheit der Schlangen Moral — unter uns Laien iſt ſolches Thun" —

„Der ſchändlichſte Verrath!" fiel Beliſar donnernd

ein, ſprang auf und nahm die Urkunde aus des Präfecten Hand.

„Hier ſieh, Prieſter, deinen Namen: kannſt du noch leugnen?"

Der Eindruck dieſer Anklage, dieſes Beweiſes auf alle Anweſenden war ein gewaltiger.

Staunen und Unwillen, gemiſcht mit Spannung auf des Pabſtes Vertheidigung, lag auf den Zügen aller Geſichter; am meiſten aber war Scävola, der kurzſichtige Republicaner, überraſcht von dieſen Herrſcherplänen ſeines gefährlichen Verbündeten.

Er hoffte, Silverius werde die Verläumdung ſiegreich niederſchlagen.

Die Lage des Pabſtes war in der That höchſt gefährlich, die Anklage ſchien unwiderleglich und das zornlohende Antlitz Beliſars hätte manch' tapfres Herz erſchreckt.

Aber Silverius zeigte in dieſem Augenblick, daß er kein unebenbürtiger Gegner des Präfecten und des Helden von Byzanz war.

Nicht eine Secunde hatte er die Faſſung verloren: nur als Cethegus die Urkunde aus dem Gewand hervorzog, hatte er einen Moment die Augen niedergeſchlagen, wie aus Schmerz.

Aber dem donnernden Ruf wie den blitzenden Augen Beliſars hielt er ein unerſchütterlich ruhiges Angeſicht entgegen.

Er fühlte, daß er in dieſer Stunde den Gedanken

seines Lebens verfechten mußte: dies gab ihm kühne Kraft, keine Wimper zuckte ihm.

„Wie lange wirst du noch schweigen?“ fuhr ihn Belisar an.

„Bis du fähig und würdig bist, mich zu hören. Du bist besessen von Urchitophel, dem Dämon des Zornes.“

„Sprich! Vertheidige dich!“ sagte Belisar, sich setzend.

„Die Klage dieses gottlosen Mannes,“ hob Silverius an, „bringt nur ein Recht der heiligen Kirche noch früher an's Licht, als sie es in dieser unruhigen Zeit geltend machen wollte.

Es ist wahr, ich habe diesen Vertrag mit dem Barbarenkönig geschlossen.“

Eine Bewegung der Entrüstung ging durch die Reihen der Byzantiner.

„Nicht aus weltlicher Herrschsucht, nicht, um neues Recht zu erwerben, habe ich mit dem König der Gothen, als dem damaligen Besitzer der Stadt, verhandelt.

Nein! die Heiligen sind mir Zeugen!

Nur weil es meine Pflicht, ein uraltes Recht des heiligen Petrus nicht fallen zu lassen.“

„Ein uraltes Recht?“ fragte Belisar unwillig.

„Ein uraltes Recht!“ wiederholte Silverius, „welches geltend zu machen die Kirche nur bisher unterlassen hat.

Ihre Feinde nöthigen sie, in diesem Augenblick damit hervorzutreten.

Wisset denn, du Vertreter des Kaisers, höret es, ihr

Kriegsoberſten und Schwertgewaltigen, was ſich die Kirche von Theodahad hat einräumen laſſen, iſt ſchon ſeit zwei Jahrhunderten ihr Eigenthum: der Gothe hat es nur beſtätigt.

An demſelben Ort, wo des Präfecten tempelſchänderiſche Hand dieſe Beſtätigung entwendet, hätte er auch die Urkunde finden können, welche urſprünglich unſer Recht begründet.

Der fromme Kaiſer Conſtantinus, der ſich zuerſt von den Vorgängern Juſtinians der Lehre des Heils zugewandt, hat auf Bitten ſeiner gottſeligen Mutter Helena, nachdem er alle ſeine Feinde mit ſichtbarer Hülfe der Heiligen, beſonders des heiligen Petrus, unter ſeine Füße getreten, zur dankbaren Anerkenntniß ſolchen Beiſtandes und um vor aller Welt zu bezeugen, daß Krone und Schwert ſich vor dem Kreuz der Kirche zu beugen haben, die Stadt Rom mit ihrem Weichbild und die benachbarten Städte und Marken durch eine feierliche Schenkungsurkunde für ewige Zeiten dem heiligen Petrus zu Eigen übertragen, mit Gericht und Polizei, Steuer und Zoll und allen Kronrechten irdiſcher Herrſchaft, auf daß die Kirche auch einen weltlichen Boden habe zur leichteren Vollführung ihrer weltlichen Aufgaben.

Dieſe Schenkung iſt durch eine rechtsgültige Urkunde in aller Form verbrieft: der Fluch von Gehenna iſt jedem gedroht, der ſie anſtreitet.

Und ich frage, im Namen des dreieinigen Gottes, den Kaiſer Juſtinian, ob er dieſe Rechtshandlung ſeines Vorgängers, des in Gott ſeligen Kaiſers Conſtantinus, an-



Digitized by Google

erkennen oder ob er sie, aus weltlicher Habgier, umstoßen und damit den Fluch der Gehenna und die ewige Verdammniß auf sein Haupt laden will?"

Diese Rede des Bischofs von Rom, mit aller Kraft geistlicher Würde und aller Kunst weltlicher Rhetorik vorgetragen, war von unwiderstehlicher Wirkung.

Belisar, Prokop und die Feldherrn, welche eben noch über den verrätherischen Priester ein zorniges Gericht hatten halten wollen, fühlten sich jetzt durch den plötzlich ihnen entgegengehaltnen Rechtstitel selbst wie verurtheilt.

Der Kern Italiens schien unwiederbringlich dem Kaiser verloren und der Herrschaft der Kirche anheimgegeben.

Ein banges Schweigen lagerte über den jüngst noch so herrischen Byzantinern und triumphirend stand der Priester als Sieger in ihrer Mitte.

Endlich sprach Belisar, der die Aufgabe der Bekämpfung oder die Schmach der Niederlage von sich abwälzen wollte:

„Präfect von Rom, was hast du zu erwidern?"

Mit einem kaum bemerkbaren Zucken des Spottes um die feinen Lippen verneigte sich Cethegus und begann:

„Der Angeklagte beruft sich auf eine Urkunde.

Ich könnte, glaub' ich, ihn in große Verlegenheit versetzen, wenn ich die Existenz derselben bestritte, und die sofortige Vorlage des Originals von ihm verlangte.

Indessen will ich dem Manne, der sich das Haupt der

Digitized by Google

Chriſtenheit nennt, nicht wie ein gehäſſiger Anwalt begegnen.

Ich räume ein, die Urkunde exiſtirt."

Beliſar machte eine Bewegung hülfloſen Verdruſſes.

„Mehr noch!

Ich habe dem heiligen Vater die Mühe der Vorlage derſelben, die ihm ſonſt ſehr ſchwer fallen dürfte, erſpart und die Urkunde ſelbſt mitgebracht in meiner tempelſchänderiſchen Hand."

Er zog ein vergilbtes Pergament aus dem Sinus und ſah lächelnd bald in deſſen Zeilen, bald auf des Pabſtes, bald auf Beliſars Geſicht, an deren Spannung ſich weidend.

„Ja, noch mehr.

Ich habe die Urkunde viele Tage lang mit feindſelig forſchenden Augen, mit Zuziehung noch ſchärfrer Juriſten als ich es leider nur bin, ſo meines jungen Freundes Salvius Julianus, bis auf jeden Buchſtaben nach ihrer formellen Gültigkeit geprüft.

Vergebens. —

Selbſt der Scharfſinn meines verehrten und gelehrten Freundes Scävola könnte keinen Mangel heraus interpretiren.

Alle Formen des Rechts, alle Clauſeln höchſter unanfechtbarer Sicherheit ſind in der Schenkungsacte haarſcharf gewahrt; und in der That: ich hätte den Protonotarius des Kaiſers Conſtantin kennen mögen, er muß ein Juriſt erſten Ranges geweſen ſein."

Er hielte inne — höhniſch ruhte ſein Auge auf dem

Digitized by Google

Antlitz des Silverius, der sich den Schweiß von den Schläfen wischte.

„Also," fragte Belisar in höchster Aufregung: „die Urkunde ist formell ganz richtig — daher beweiskräftig?"

„Ja wohl!" seufzte Cethegus, „die Schenkung ist in ganz makelloser Ordnung.

Schade nur, daß —"

„Nun?" unterbrach Belisar.

„Schade nur, daß sie falsch ist."

Da flog ein Schrei von allen Lippen.

Belisar, Antonina sprangen auf, alle Anwesenden traten einen Schritt näher zu dem Präfecten.

Nur Silverius wankte einen Schritt zurück.

„Falsch?" fragte Belisar mit einem Ruf, der wie ein Jubel klang.

„Präfect, — Freund, — kannst du das beweisen?"

„Sonst hätte ich mich gehütet, es zu behaupten.

Das Pergament, auf welches die Schenkung geschrieben ist, zeigt alle Spuren eines hohen Alters: Brüche, Wurmstiche, Flecken jeder Art, — Alles, was man von Ehrwürdigkeit verlangen kann, — so daß es manchmal sogar schwierig ist, die Buchstaben zu erkennen.

Gleichwohl stellt sich die Urkunde nur so alt; mit so großem Aufwand von Kunst, als manche Frauen sich den Schein der Jugend geben, lügt sie die Heiligkeit des Alters.

Es ist echtes Pergament aus der alten, von Constantin begründeten, noch heute bestehenden kaiserlichen Pergamentfabrik zu Byzanz."

Digitized by Google

„Zur Sache," rief Beliſar.

„Aber es iſt wohl nicht jedem bekannt — und es ſcheint auch leider dem heiligen Biſchof entgangen zu ſein, — daß bei dieſen Pergamenten ganz unten links am Rande durch Stempelſchlag das Jahr der Fertigung durch Angabe der Jahresconſuln in allerdings kaum wahrnehmbaren Buchſtaben bezeichnet wird.

Nun gieb wohl acht, o Feldherr!

Die Urkunde will, wie ſie im Texte ſagt, gefertigt ſein im ſechzehnten Jahre von Conſtantins Regierung, im gleichen Jahre, da er die Heidentempel ſchließen ließ, wie das fromme Pergament beſagt, ein Jahr nach der Erhebung von Conſtantinopolis zur Hauptſtadt, und nennt richtig die richtigen Conſuln dieſes Jahres, Dalmatius und Xenophilos.

Da iſt es nun wirklich nur durch ein Wunder zu erklären, — aber hier hat Gott der Herr ein Wunder gegen ſeine Kirche gethan, — daß man in jenem Jahre, alſo im Jahre drei hundert und fünf und dreißig nach der Geburt des Herrn, ſchon ganz genau wußte, wer im Jahr nach dem Tode des Kaiſers Juſtinus und des Königs Theoderich Conſul ſein würde; denn ſeht, hier unten am Rande der Stempel beſagt: der Schreiber hatte ihn nicht beachtet — er iſt auch wirklich ſehr ſchwer wahrzunehmen, wenn man das Pergament nicht gegen das Licht hält — ſo etwa, ſiehſt du, Beliſar? — und er hatte blindlings drei Kreuze darauf gemalt; ich aber habe dieſe Kreuze mit meiner — wie hieß es doch? — „tempelſchänderiſchen", aber geſchickten Hand weggewiſcht

und siehe, da steht eingestempelt: „VI. Indiction: Justinianus Augustus, allein Consul im ersten Jahre seiner Herrschaft."

Silverius wankte und hielt sich an dem Stuhl, den man für ihn bereit gestellt.

„Das Pergament der Urkunde, auf welches der Protonotar des Kaisers Constantin vor zweihundert Jahren die Schenkung niederschrieb, ist also erst vor einem Jahre zu Byzanz einem Esel von den Rippen gezogen worden.

Gesteh, o Feldherr, daß hier das Gebiet des Begreiflichen endet, und des Uebernatürlichen beginnt; daß hier ein Wunder der Heiligen geschah und verehre das Walten des Himmels."

Er reichte Belisar die Urkunde.

„Das ist auch ein tüchtig Stück Weltgeschichte, heilige und profane, was wir da erleben!" sagte Prokop zu sich selbst.

„Es ist so, beim Schlummer Justinians!" frohlockte Belisar.

„Bischof von Rom, was hast du zu erwidern?"

Mühsam hatte sich Silverius gefaßt; er sah den Bau seines Lebens vor seinen Augen in die Erde versinken.

Mit halb versagender Stimme antwortete er:

„Ich fand die Urkunde im Archiv der Kirche vor wenigen Monden.

Ist dem so, wie ihr sagt, so bin ich getäuscht, wie ihr."

„Wir sind aber nicht getäuscht, lächelte Cethegus.

Digitized by Google

„Ich wußte nichts von jenem Stempel, ich ſchwöre es bei den Wunden Chriſti.“

„Das glaub' ich dir ohne Schwur, heiliger Vater,“ fiel Cethegus ein.

„Du wirſt einſehn, Prieſter,“ ſprach Beliſar, ſich erhebend, „daß über dieſe Sache die ſtrengſte Unterſuchung“ —

„Ich verlange ſie,“ ſprach Silverius, „als mein Recht.“

„Es ſoll dir werden, zweifle nicht!

Aber nicht ich darf es wagen, hier zu richten: nur die Weisheit des Kaiſers ſelbſt kann hier das Recht finden.

Vulkaris, mein getreuer Heruler, dir übergeb' ich die Perſon des Biſchofs.

Du wirſt ihn ſogleich auf ein Schiff bringen und nach Byzanz führen.“

„Ich lege Verwahrung ein,“ ſprach Silverius.

Ueber mich kann niemand richten auf Erden als ein Concil der ganzen rechtgläubigen Kirche.

Ich verlange nach Rom zurückzukehren.“

„Rom ſiehſt du niemals wieder!

Und über deine Rechtsverwahrung wird der Kaiſer Juſtinian, der Kaiſer des Rechts, mit Tribonian entſcheiden.

Aber auch deine Genoſſen, Scävola und Albinus, die falſchen Mitankläger des Präfecten, der ſich als des Kaiſers treuſten, klügſten Freund erwieſen, ſind hoch verdächtig.

Juſtinian entſcheide, wie weit ſie unſchuldig.

Auch ſie führt in Ketten nach Byzanz.

Digitized by Google

Zu Schiff.

Dort hinaus zur Hinterthür des Zelts, nicht durch's Lager.

Vulkaris, dieser Priester aber ist des Kaisers gefährlichster Feind.

Du bürgst für ihn mit deinem Kopf."

„Ich bürge," sprach der riesige Heruler, vortretend und die gepanzerte Hand auf des Bischofs Schulter legend.

„Fort mit dir, Priester! zu Schiff.

Er stirbt, eh' er mir entrissen wird."

Silverius sah ein, daß weiteres Widerstreben nur seine Würde gefährdende Gewalt hervor rufen werde.

Er fügte sich und schritt neben dem Germanen, der die Hand nicht von seiner Schulter löste, nach der Thür im Hintergrund des Zeltes, welche eine der Wachen aufthat.

Er mußte hart an Cethegus vorbei.

Er beugte das Haupt und sah ihn nicht an: aber er hörte, wie dieser ihm zuflüsterte:

„Silverius, diese Stunde vergilt deinen Sieg in den Katakomben.

Nun sind wir wett!"

Digitized by Google

## Dreizehntes Capitel.

Sowie der Biſchof das Zelt verlaſſen, erhob ſich Beliſar lebhaft von ſeinem Sitze, eilte auf den Präfecten zu, umarmte und küßte ihn: „Nimm meinen Dank, Cethegus Cäſarius!

Ich werde dem Kaiſer berichten, daß du ihm heute Rom gerettet haſt. Dein Lohn wird nicht ausbleiben."

Aber Cethegus lächelte· „Meine Thaten belohnen ſich ſelbſt."

Den Helden Beliſarius hatte der geiſtige Kampf dieſer Stunde, der raſche Wechſel von Zorn, Furcht, Spannung und Triumph mehr als ein halber Tag des Kampfes unter Helm und Schild angeſtrengt und erſchöpft.

Er verlangte nach Erholung und Labung und entließ ſeine Heerführer, von denen keiner ohne ein Wort der Anerkennung an den Präfecten das Zelt verließ.

Dieſer ſah ſeine Ueberlegenheit von allen, auch von Beliſar, anerkannt; es that ihm wohl, in Einer Stunde den ſchlauen Biſchof vernichtet und die ſtolzen Byzantiner gedemüthigt zu haben.

Digitized by Google

Aber er wiegte ſich nicht müſſig in dieſer Siegesfreude.

Dieſer Geiſt kannte die Gefährlichkeit des Schlafes auf Lorber: Lorber betäubt.

Er beſchloß, ſofort den Sieg zu verfolgen, die geiſtige Uebergewalt, welche er in dieſem Augenblick über den Helden von Byzanz unverkennbar beſaß, jetzt, unter ihrem erſten friſchen Eindruck, mit aller Kraft zu benützen und den lang vorbereiteten Hauptſtreich zu führen.

Während er mit ſolchen Gedanken dem Zug der Heerführer nachſah, welche ſich aus dem Zelt entfernten, bemerkte er nicht, daß zwei Augen mit eigenthümlichem Ausdruck auf ihm ruhten.

Es waren Antonina's Augen.

Die Vorgänge, deren Zeugin ſie geweſen, hatten einen ſeltſam gemiſchten Eindruck auf ſie gemacht.

Zum erſten Mal hatte ſie den Abgott ihrer Bewunderung, ihren Gatten, ohne alle eigne Kraft ſich zu helfen und zu wehren, in den Schlingen des klugen Prieſters liegen und nur durch die überlegne Kraft dieſes dämoniſchen Römers gerettet geſehen.

Anfangs hatte ihr in dem Gatten verletzter Stolz dieſe Demüthigung mit ſchmerzlichem Haß gegen den Uebermächtigen empfunden.

Aber dieſer Haß hielt nicht vor und unwillkürlich trat, wie immer gewaltiger ſich die Macht ſeiner Ueberlegenheit entfaltete, Bewunderung an des Verdruſſes Stelle und erſchreckte Unterordnung; ſie empfand nur noch das Eine:

Digitized by Google

ihren Beliſar hatte die Kirche und Cethegus hatte ihren Beliſar und die Kirche verdunkelt.

Und daran knüpfte ſich unzertrennlich der ängſtliche Wunſch, dieſen Mann nie zum Feind, immer zum Verbündeten ihres Gatten zu haben.

Kurz, Cethegus hatte an dem Weibe Beliſars eine geiſtige Eroberung von größter Wichtigkeit gemacht: und er ſollte es, noch dazu, ſofort merken.

Mit geſenkten Augen trat das ſchöne, ſonſt ſo ſichre Weib auf ihn zu; er ſah auf: da erröthete ſie über und über und reichte ihm eine zitternde Hand.

„Präfect von Rom," ſagte ſie, „Antonina dankt dir.

Du haſt dir ein großes Verdienſt erworben um Beliſarius und den Kaiſer.

Wir wollen gute Freundſchaft halten."

Mit Staunen ſah Prokop, der im Zelt zurückgeblieben, dieſen Vorgang: „Mein Odyſſeus überzaubert die Zauberin Circe," dachte er.

Cethegus aber erkannte im Augenblick, wie ſich dieſe Seele vor ihm beugte und welche Gewalt er dadurch über Beliſar gewonnen.

„Schöne Magiſtra Militum," ſagte er, ſich hoch aufrichtend, „deine Freundſchaft iſt der reichſte Lorber meines Sieges.

Ich ſtelle ſie ſogleich auf die Probe.

Ich bitte dich und Prokop, meine Zeugen, meine Verbündeten zu ſein in der Unterredung, die ich jetzt mit Beliſar zu führen habe."

„Jetzt?" ſagte Beliſar ungeduldig.

Digitized by Google

„Kommt, laßt uns erſt zu Tiſche und im Cäkuber den Sturz des Prieſters feiern.“

Und er ſchritt zur Thüre.

Aber Cethegus blieb ruhig ſtehen in der Mitte des Zeltes, und Antonina und Prokop lagen ſo ganz unter dem Bann ſeines Einfluſſes, daß ſie nicht ihrem Herrn zu folgen wagten.

Ja, Beliſar ſelbſt wandte ſich und fragte: „Muß es denn jetzt gerade ſein?“

„Es muß,“ ſagte Cethegus und er führte Antonina an der Hand nach ihrem Sitz zurück.

Da ſchritt auch Beliſar wieder zurück.

„Nun ſo ſprich,“ ſagte er, „aber kurz.“

„So kurz als möglich.

„Ich habe immer gefunden, daß gegenüber großen Freunden oder großen Feinden Aufrichtigkeit das ſtärkſte Band oder die beſte Waffe.

Danach werd' ich in dieſer Stunde handeln.

Wenn ich ſagte: mein Thun lohnt ſich ſelbſt, ſo wollt' ich damit ausdrücken, daß ich dem falſchen Prieſter die Herrſchaft über Rom nicht eben um des Kaiſers Willen entriſſen.“

Beliſar horchte hoch auf.

Prokop, erſchrocken über dieſe allzu kühne Offenheit ſeines Freundes, machte ihm ein abmahnendes Zeichen.

Antonina's raſches Auge hatte das bemerkt und ſtutzte, mißtrauiſch über das Einverſtändniß der Beiden.

Cethegus entging dies nicht.

„Nein, Prokop,“ ſagte er zu Beliſars Erſtaunen:

Digitized by Google

„unſre Freunde hier würden doch allzubald erkennen, daß Cethegus nicht der Mann iſt, ſeinen Ehrgeiz in einem Lächeln Juſtinians befriedigt zu finden.

Ich habe Rom nicht für den Kaiſer gerettet."

„Für wen ſonſt?" fragte Beliſar ernſt.

„Zunächſt für Rom.

Ich bin ein Römer. Ich liebe mein ewiges Rom.

Es ſollte nicht dem Prieſter dienſtbar werden.

Aber auch nicht die Sklavin des Kaiſers.

Ich bin Republicaner," ſprach er, das Haupt trotzig aufwerfend."

Ueber Beliſars Antlitz flog ein Lächeln: der Präfect ſchien ihm nicht mehr ſo bedeutend.

Prokop ſagte achſelzuckend: „Unbegreiflich."

Aber Antoninen gefiel dieſer Freimuth.

„Zwar ſah ich ein, daß wir nur mit dem Schwerte Beliſars die Barbaren niederſchlagen können.

Leider auch, daß unſere Zeit nicht ganz reif iſt, mein Traumbild republicaniſcher Freiheit zu verwirklichen.

Die Römer müſſen erſt wieder zu Catonen werden, dies Geſchlecht muß ausſterben und ich erkenne, daß Rom einſtweilen nur unter dem Schilde Juſtinians Schutz findet gegen die Barbaren.

Drum wollen wir uns dieſem Schilde beugen — einſtweilen."

„Nicht übel!" dachte Prokop, „der Kaiſer ſoll ſie ſolang ſchützen, bis ſie ſtark genug ſind, ihn zum Dank davon zu jagen."

Digitized by Google

„Das ſind Träume, mein Präfect," ſagte Beliſar mitleidig, „was haben ſie für praktiſche Folgen?"

„Die, daß Rom nicht mit gebundenen Händen, ohne Bedingung, der Willkür des Kaiſers überliefert werden ſoll.

Juſtinian hat nicht nur Beliſar zum Diener.

Denke, wenn der herzloſe Narſes dein Nachfolger würde!" — die Stirn des Helden faltete ſich — „deßhalb will ich dir die Bedingungen nennen, unter denen die Stadt Cäſars dich und dein Heer in ihre Mauern aufnehmen wird."

Aber das war Beliſar zu viel.

Zürnend ſprang er auf, ſein Antlitz glühte, ſein Auge blitzte.

„Präfect von Rom," rief er mit ſeiner rollenden Löwenſtimme, „du vergißt dich und deine Stellung.

Morgen brech' ich auf mit meinem Heer von ſiebzig tauſend Mann nach Rom.

Wer wird mich hindern, einzuziehen in die Stadt, ohne Bedingung?"

„Ich," ſagte Cethegus ruhig. „Nein, Beliſar, ich raſe nicht.

Sieh hier, dieſen Plan der Stadt und ihrer Werke.

Dein Feldherrnauge wird raſcher, beſſer als das meine, ihre Stärke erkennen."

Er zog ein Pergament hervor und breitete es auf dem Zelttiſche aus.

Beliſar warf einen gleichgültigen Blick darauf, aber ſofort rief er:

„Der Plan iſt irrig!

Digitized by Google

Prokop, reiche mir unſern Plan aus jener Capſula. —

Sieh her, dieſe Gräben ſind ja jetzt ausgefüllt, dieſe Thürme eingefallen, hier die Mauer niedergeriſſen, dieſe Thore wehrlos —

Dein Plan ſtellt ſie alle noch in furchtbarer Stärke dar.

Er iſt veraltet, Präfect von Rom."

„Nein, Beliſar, der deine iſt veraltet: dieſe Mauern, Gräben, Thore ſind hergeſtellt."

„Seit wann?"

„Seit Jahresfriſt."

„Von wem?"

„Von mir."

Betroffen ſah Beliſar auf den Plan.

Antonina's Blick hing ängſtlich an den Zügen ihres Gatten.

„Präfect," ſagte dieſer endlich, „wenn dem ſo iſt, ſo verſtehſt du den Krieg, den Feſtungskrieg.

Aber zum Krieg gehört ein Heer und deine leeren Wälle werden mich nicht aufhalten."

„Du wirſt ſie nicht leer finden.

Du wirſt einräumen, daß mehr als zwanzig Tauſend Mann Rom, nämlich dies mein Rom hier auf dem Plan, über Jahr und Tag ſelbſt gegen Beliſar zu halten vermögen.

Gut: ſo wiſſe denn, daß jene Werke in dieſem Augenblick von fünfunddreißig Tauſend Bewaffneten gedeckt ſind."

„Sind die Gothen zurück?" rief Beliſar.



Digitized by Google

Prokop trat erſtaunt näher.

„Nein, jene fünfunddreißig Tauſend ſtehen unter meinem Befehl.

Ich habe ſeit Jahren die lang verweichlichten Römer zu den Waffen zurückgerufen und unabläſſig in den Waffen geübt.

So habe ich zur Zeit dreißig Cohorten, jede faſt zu tauſend Mann, ſchlagfertig.“

Beliſar bekämpfte ſeinen Unmuth und zuckte verächtlich die Achſeln.

„Ich geb' es zu,“ — fuhr Cethegus fort — „dieſe Scharen würden in offner Feldſchlacht einem Heere Beliſars nicht ſtehen.

Aber ich verſichre dich: von dieſen Mauern herab werden ſie ganz tüchtig fechten.

Außerdem hab' ich aus meinen Privatmitteln ſieben Tauſend auserleſne iſauriſche und abasgiſche Söldner geworben und allmählig in kleinen Abtheilungen ohne Aufſehen nach Oſtia, nach Rom und in die Umgegend gebracht.

Du zweifelſt? hier ſind die Liſten der dreißig Cohorten, hier der Vertrag mit den Iſauriern.

Du ſiehſt deutlich, wie die Sachen ſtehen.

Entweder du nimmſt meine Bedingung an: — dann ſind jene fünfunddreißig Tauſend dein, dein iſt Rom, mein Rom, dieſes Rom auf dem Plan, von dem du ſagteſt, es ſei von furchtbarer Stärke, und dein iſt Cethegus.

Oder du verwirfſt meine Bedingung: dann iſt dein

Digitized by Google

ganzer Siegeslauf, deſſen Gelingen auf der Raſchheit deiner Bewegung ruht, gehemmt.

Du mußt Rom belagern, viele Monde lang.

Die Gothen haben alle Zeit, ſich zu ſammeln.

Wir ſelber rufen ſie zurück: ſie ziehen in dreifacher Uebermacht zum Entſatz der Stadt heran, und nichts errettet dich vom Verderben als ein Wunder."

„Oder dein Tod in dieſem Augenblick, du Teufel," donnerte Beliſar, und riß, ſeiner nicht mehr mächtig, das Schwert aus der Scheide.

„Auf, Prokop, in des Kaiſers Namen! Ergreife den Verräther! Er ſtirbt in dieſer Stunde!"

Entſetzt, unſchlüſſig trat Prokop zwiſchen die Beiden, indeß Antonina ihrem Gatten in den Arm fiel und ſeine rechte Hand zu faſſen ſuchte.

„Seid ihr mit im Bunde?" ſchrie der Ergrimmte.

„Wachen, Wachen herbei!"

Aus jeder der beiden Thüren traten zwei Lanzenträger in das Zelt: aber noch zuvor hatte ſich Beliſar von Antonina losgeriſſen und mit dem linken Arm den ſtarken Prokop, als wär' er ein Kind, zur Seite geſchleudert.

Mit dem Schwert zu furchtbarem Stoß ausholend, ſtürzte er auf den Präfecten los.

Aber plötzlich hielt er inne und ſenkte die Waffe, die ſchon des Bedrohten Bruſt ſtreifte.

Denn unbeweglich, wie eine Statue, ohne eine Miene zu verziehen, den kalten Blick durchbohrend auf den



Digitized by Google

Wüthenden gerichtet, war Cethegus ſtehen geblieben, ein Lächeln unſäglicher Verachtung um die Lippen.

„Was ſoll der Blick und dieſes Lachen?“ fragte Beliſar innehaltend.

Prokop winkte leiſe den Wachen, abzutreten.

„Mitleid mit deinem Feldherrnruhm, den ein Augenblick des Jähzorns für immer verderben ſollte.

Wenn dein Stoß traf, warſt du verloren.“

„Ich!“ lachte Beliſar? „Ich ſollte meinen du.“

„Und du mit mir.

Glaubſt du, ich ſtecke tolldreiſt den Kopf in den Rachen des Löwen?

Daß einem Helden deiner Art zu allererſt der feine Einfall kommen werde, dich mit einem guten Schwert-Streich herauszuhauen, das voraus zu ſehen war nicht ſchwer.

Dagegen hab' ich mich geſchützt.

Wiſſe: ſeit dieſem Morgen iſt in Folge eines verſiegelten Auftrages, den ich zurückließ, Rom in den Händen, in der Gewalt meiner blindergebnen Freunde.

Das Grabmal Hadrians, das Capitol und alle Thore und Thürme der Umwallung ſind beſetzt von meinen Iſauriern und Legionaren.

Meinen Kriegstribunen, todesmuthigen Jünglingen, hab' ich dieſen Befehl hinterlaſſen für den Fall, daß du ohne mich vor Rom eintriffſt.“

Er reichte Prokop eine Papyrosrolle.

Dieſer las:

Digitized by Google

„An Lucius und Marcus die Licinier Cethegus der Präfect.

Ich bin gefallen, ein Opfer der Tyrannei der Byzantiner.

Rächet mich! Ruft ſofort die Gothen zurück.

Ich fordre es bei eurem Eid.

Beſſer die Barbaren als die Schergen Juſtinians.

Haltet euch bis auf den letzten Mann.

Uebergebt die Stadt eher den Flammen als dem Heer des Tyrannen."

„Du ſiehſt alſo," fuhr Cethegus fort, „daß dir mein Tod die Thore Roms nicht öffnet, ſondern für immer ſperrt.

Du mußt die Stadt belagern: oder mit mir abſchließen."

Beliſar warf einen Blick des Zornes, aber auch der Bewunderung auf den kühnen Mann, der ihm mitten unter ſeinen Tauſenden Bedingungen vorſchrieb.

Dann ſteckte er das Schwert ein, warf ſich unwillig auf ſeinen Stuhl und fragte:

„Welches ſind deine Bedingungen für die Uebergabe?"

„Nur zwei.

Erſtens giebſt du mir Befehl über einen kleinen Theil deines Heeres.

Ich darf deinen Byzantinern kein Fremder ſein."

„Zugeſtanden. Du erhältſt als Archon zwei tauſend Mann illyriſchen Fußvolks und ein tauſend ſaraceniſche und mauriſche Reiter. Genügt das?"

„Vollkommen

Zweitens.

Meine Unabhängigkeit vom Kaiſer und von dir ruht einzig auf der Beherrſchung Roms.

Dieſe darf durch deine Anweſenheit nicht aufhören.

Deßhalb bleibt das ganze rechte Tiberufer mit dem Grabmal Hadrians, auf dem linken aber das Capitol, die Umwallung im Süden bis zum Thore Sanct Pauls einſchließlich, bis zum Ende des Krieges in der Hand meiner Iſaurier und Römer; von dir aber wird der ganze Reſt der Stadt auf dem linken Tiberufer beſetzt, von dem flaminiſchen Thor im Norden bis zum appiſchen Thor im Süden."

Beliſar warf einen Blick auf den Plan.

„Nicht übel gedacht! Von jenen Puncten aus kannſt du mich jeden Augenblick aus der Stadt drängen oder den Fluß abſperren. Das geht nicht an."

„Dann rüſte dich zum Kampf mit den Gothen und mit Cethegus zuſammen vor den Mauern Roms."

Beliſar ſprang auf.

„Geht! laßt mich allein mit Prokop!

Cethegus, erwarte meine Entſcheidung."

„Bis morgen, ſagte dieſer.

Bei Sonnenaufgang kehr' ich nach Rom zurück, mit deinem Heer oder — allein."

Wenige Tage darauf zog Beliſar mit ſeinem Heer in der ewigen Stadt ein durch das aſinariſche Thor.

Endloſer Jubel begrüßte den Befreier, Blumenregen überſchüttete ihn und ſeine Gattin, die auf einem zierlichen Zelter an ſeiner Linken ritt.

Digitized by Google

Alle Häuser hatten ihren Festschmuck von Teppichen und Kränzen angethan.

Aber der Gefeierte schien nicht froh: verdrossen senkte er das Haupt und warf finstre Blicke nach den Wällen und dem Capitol, von welchen, den alten römischen Adlern nachgebildet, die Banner der städtischen Legionare, nicht die Drachen-Fahnen von Byzanz, hernieder schauten.

Am asinarischen Thor hatte der junge Lucius Licinius den Vortrapp des kaiserlichen Heeres zurück gewiesen: und nicht eher hob sich das wuchtige Fallgitter, bis neben Belisars Rothscheck, getragen von seinem prachtvollen Rappen, Cethegus der Präfect erschienen war.

Lucius staunte über die Verwandlung, die mit seinem bewunderten Freunde vorgegangen.

Die kalte, strenge Verschlossenheit war gewichen: er erschien größer, jugendlicher: ein leuchtender Glanz des Sieges lag auf seinem Antlitz, seiner Haltung und seiner Erscheinung.

Er trug einen hohen, reichvergoldeten Helm, von dem der purpurne Roßschweif niederwallte bis auf den Panzer: dieser aber war ein kostbares Kunstwerk aus Athen und zeigte auf jeder seiner Rundplatten ein fein gearbeitetes Relief von getriebnem Silber, jedes einen Sieg der Römer darstellend.

Der Siegesausdruck seines leuchtenden Gesichts, seine stolze Haltung und sein schimmernder Waffenschmuck überstrahlte, wie Belisar, den kaiserlichen Magister Militum selbst, so das glänzende Gefolge von Heerführern, welches

Digitized by Google

ſich, geführt von Johannes und Prokop, hinter den beiden anſchloß.

Und dies Ueberſtrahlen war ſo augenfällig, daß ſich, ſowie der Zug einige Straßen durchmeſſen hatte, der Eindruck auch der Menge mittheilte und der Ruf „Cethegus!“ bald ſo laut und lauter als der Name „Beliſar“ ertönte.

Das feine Ohr Antonina's fing an, dies zu bemerken: mit Unruhe lauſchte ſie bei jeder Stockung des Zugs auf das Rufen und Reden des Volks.

Als ſie die Thermen des Titus hinter ſich gelaſſen und bei dem flaviſchen Amphitheater die ſacra Via erreicht hatten, wurden ſie durch das Wogen der Menge zum Verweilen gezwungen: ein ſchmaler Triumphbogen war errichtet, den man nur langſam durchſchreiten konnte.

„Sieg dem Kaiſer Juſtinian und Beliſarius, ſeinem Feldherrn,“ ſtand darauf geſchrieben.

Während Antonina die Aufſchrift las, hörte ſie einen Alten, der wenig in den Lauf der Dinge eingeweiht ſchien, an ſeinen Sohn, einen der jungen Legionare des Cethegus, Fragen um Auskunft ſtellen.

„Alſo, mein Gajus, der Finſtre mit dem verdrießlichen Geſicht auf dem Roth-Scheck —“

„Ja, das iſt Beliſarius, wie ich dir ſage,“ antwortete der Sohn.

„So? nun — aber der ſtattliche Held, ihm zur Linken, mit dem triumphirenden Blick, der auf dem Rappen, das iſt gewiß Juſtinianus ſelbſt, ſein Herr, der Imperator?“

Digitized by Google

„Beileibe, Vater! der ſitzt ruhig in ſeiner goldnen Hofburg zu Byzanz und ſchreibt Geſetze.

Nein, das iſt ja Cethegus, unſer Cethegus, mein Cethegus, der Präfect, der mir das Schwert geſchenkt.

Ja, das iſt ein Mann.

Licinius, mein Tribun, ſagte neulich: wenn der nicht wollte, Beliſar ſähe nie ein römiſch Thor von Innen."

Antonina gab ihrem Apfelſchimmel einen heftigen Schlag mit dem Silberſtäbchen und ſprengte raſch durch den Triumphbogen.

Cethegus geleitete den Feldherrn und deſſen Gattin bis an den Palaſt der Pincier, der prachtvoll zu ihrer Aufnahme in Stand geſetzt war.

Hier verabſchiedete er ſich, den byzantiniſchen Heerführern ſeinen Beiſtand zu leihen, die Truppen theils in den Häuſern der Bürger und den öffentlichen Gebäuden, theils vor den Thoren in Zelten unterzubringen.

„Wenn du dich von den Mühen und Ehren dieſes Tages erholt, Beliſarius, erwarte ich dich und Antonina und deine erſten Heerführer zum Mahl in meinem Hauſe."

Nach einigen Stunden erſchienen Marcus Licinius, Piſo und Balbus, die Geladenen abzuholen.

Sie begleiteten die Sänfte, in denen Antonina und Beliſar getragen wurden, die Heerführer gingen zu Fuß.

„Wo wohnt der Präfect?" fragte Beliſar beim Einſteigen in die Sänfte.

Digitized by Google

„So lang du hier bist: Tags im Grabmal Hadrians, und Nachts — auf dem Capitol."

Belisar stutzte.

Der kleine Zug näherte sich dem Capitol.

Mit Staunen sah der Feldherr alle die Werke und Wälle, die seit mehr denn zweihundert Jahren in Schutt gelegen waren, zu gewaltiger Stärke wieder hergestellt.

Nachdem sie durch einen langen, schmalen und dunkeln Zickzackgang, den engen Zugang zu der Veste, sich gewunden, gelangten sie an ein gewaltiges Eisenthor, das fest geschlossen war, wie in Kriegszeit.

Marcus Licinius rief die Wachen an.

„Gieb die Losung!" sprach eine Stimme von Innen.

„Cäsar und Cethegus!" antwortete der Kriegstribun.

Da sprangen die Thorflügel auf: ein langes Spalier der römischen Legionare und der isaurischen Söldner ward sichtbar, letztere in Eisen gehüllt bis an die Augen und mit Doppeläxten bewaffnet.

Lucius Licinius stand an der Spitze der Römer, mit gezücktem Schwert in der Hand: Sandil, der isaurische Häuptling, an der Spitze seiner Landsleute.

Einen Augenblick blieben die Byzantiner unentschlossen stehen, von dem Eindruck dieser Machtentfaltung von Granit und Eisen überwältigt.

Da wurde es hell in dem matt erleuchteten Raum: man vernahm Musik aus dem Hintergrund des Ganges: und, von Fackelträgern und Flötenspielern begleitet, nahte Cethegus, ohne Rüstung, einen Kranz auf dem Haupt,

Digitized by Google

wie ihn der Wirth eines Festgelages zu tragen pflegte, im reichen Hausgewand von Pupurseide.

So trat er lächelnd vor und sprach:

„Willkommen! und Flötenspiel und Tubaschall verkünde laut: daß die schönste Stunde meines Lebens kam: Belisar, mein Gast im Capitol."

Und unter schmetterndem Klang der Trompeten führte er den Schweigenden in die Burg.

Digitized by Google

## Vierzehntes Capitel.

Während dieſer Vorgänge bei den Römern und Byzantinern bereiteten ſich auch auf Seite der Gothen entſcheidende Ereigniſſe vor.

In Eilmärſchen waren Herzog Guntharis und Graf Arahad von Florentia, wo ſie eine kleine Beſatzung zurückließen, mit ihrer gefangenen Königin nach Ravenna aufgebrochen.

Wenn ſie dieſe für uneinnehmbar geltende Veſte vor Witichis, der heftig nachdrängte, erreichten und gewannen, ſo mochten ſie dem König jede Bedingung vorſchreiben.

Zwar hatten ſie noch einen ſtarken Vorſprung und hofften, die Verfolger durch die Belagerung von Florentia noch eine gute Weile aufzuhalten.

Aber ſie büßten jenen Vorſprung beinahe völlig dadurch ein, daß die auf der nächſten Straße nach Ravenna gelegnen Städte und Caſtelle ſich für Witichis erklärten und ſo die Rebellen nöthigten, auf großem Umweg im rechten Winkel zuerſt nördlich nach Bononia (Bologna),

Digitized by Google

das zu ihnen abgefallen war, und dann erſt öſtlich nach Ravenna zu marſchiren.

Gleichwohl war, als ſie in der Sumpflandſchaft der Seefeſtung anlangten und nur noch einen halben Tagemarſch von ihren Thoren entfernt waren, von dem Heer des Königs nichts zu ſehen.

Guntharis gönnte ſeinen ſtark ermüdeten Truppen den Reſt des ohnehin ſchon gegen Abend neigenden Tages und ſchickte nur eine kleine Schar Reiter unter ſeines Bruders Befehl voraus, den Gothen in der Feſtung ihre Ankunft zu verkünden.

Aber ſchon in den erſten Morgenſtunden des nächſten Tages kam Graf Arahad mit ſeiner ſtark gelichteten Reiterſchar flüchtend in's Lager zurück.

„Bei Gottes Schwert," rief Guntharis, „wo kommſt du her?"

„Von Ravenna kommen wir.

Wir hatten die äußerſten Werke der Stadt erreicht und Einlaß begehrt, wurden aber entſchieden abgewieſen, obwohl ich ſelbſt mich zeigte und den alten Grippa, den Grafen von Ravenna, rufen ließ.

Der erklärte trotzig, morgen würden wir ſeine und der Gothen in Ravenna Entſcheidung erfahren: wir ſowohl wie das Heer des Königs, deſſen Spitzen ſich bereits von Südoſten her der Stadt näherten."

„Unmöglich!" rief Guntharis ärgerlich.

„Mir blieb nichts übrig, als abzuziehen, ſo wenig ich dies Benehmen unſers Freundes begriff.

Die Nachricht von der Nähe des Königs hielt auch

Digitized by Google

ich für eine leere Drohung des Alten, bis meine im Süden der Stadt schwärmenden Reiter, die nach einer trocknen Beiwachtstelle suchten, plötzlich von feindlichen Reitern unter dem schwarzen Grafen Teja von Tarentum mit dem Ruf: „Heil König Witichis!" angegriffen und nach scharfem Gefecht zurückgeworfen wurden.

„Du rasest," rief Guntharis. „Haben sie Flügel? ist Florentia aus ihrem Wege fortgeblasen?"

„Nein! aber ich erfuhr von picentinischen Bauern, daß Witichis auf dem Küstenweg über Auximum und Ariminum nach Ravenna eilt."

„Und Florentia ließ er im Rücken, unbezwungen? Das soll ihm schlecht bekommen."

„Florentia ist gefallen!

Er schickte Hildebad gegen die Stadt, der sie im Sturme nahm.

Er rannte mit eigner Hand das Marsthor ein — der wüthige Stier!"

Mit finstrer Miene vernahm Herzog Guntharis diese Unglücksbotschaften; aber rasch faßte er seinen Entschluß.

Er brach sofort mit all seinen Truppen gegen die Stadt auf, sie durch einen raschen Streich zu nehmen.

Der Ueberfall mißlang.

Aber die Rebellen hatten die Befriedigung, zu sehen, daß die Festung, deren Besitz den Bürgerkrieg entschied, wenigstens auch dem Feind sich nicht geöffnet hatte.

Im Südosten vor der Hafenstadt Classis hatte sich der König gelagert.

Des Herzogs Guntharis geübter Blick erkannte als-

Digitized by Google

bald, daß auch die Sümpfe im Nordweſten eine ſichre Stellung gewährten, und raſch ſchlug er hier ein wohlverſchanztes Lager auf.

So hatten ſich die beiden Parteien, wie zwei ungeſtüme Freier um eine ſpröde Braut, hart an beide Seiten der gothiſchen Königsſtadt gedrängt, welche Keinem ein günſtiges Gehör ſchenken zu wollen ſchien.

Tags darauf gingen zwei Geſandtſchaften, aus Ravennaten und Gothen beſtehend, aus dem nordweſtlichen und aus dem ſüdöſtlichen Thor der Feſtung, dem Thor des Honorius und dem des Theoderich, und brachten, jene in das Lager der Rebellen, dieſe zu den Königlichen, den verhängnißvollen Entſcheid von Ravenna.

Dieſer mußte ſehr ſeltſam lauten.

Denn die beiden Heerführer, Guntharis und Witichis, hielten ihn in merkwürdiger Uebereinſtimmung ſtreng geheim und ſorgten eifrig dafür, daß kein Wort davon unter ihre Truppen gelangte.

Die Geſandten wurden ſofort aus den Feldherrnzelten beider Lager unter Bedeckung von Heerführern, welche jede Unterredung mit den Heermännern verwehrten, nach den Thoren der Stadt zurückgebracht.

Aber auch ſonſt war die Wirkung der Botſchaft in den Heerlagern auffallend genug.

Bei den Rebellen kam es zu einem heftigen Streit zwiſchen den beiden Führern: dann zu einer ſehr lebhaften Unterredung von Herzog Guntharis mit ſeiner ſchönen Gefangenen, welche, wie es hieß, nur durch Graf

Digitized by Google

Arahad vor dem Zorne seines Bruders geschützt worden war.

Darauf versank das Lager der Rebellen in die Ruhe der Rathlosigkeit.

Folgenreicher war das Erscheinen der ravennatischen Gesandten in dem Lager gegenüber.

Die erste Antwort, welche König Witichis auf die Botschaft erließ, war der Befehl zu einem allgemeinen Sturm auf die Stadt.

Ueberrascht vernahmen Hildebrand und Teja, vernahm das ganze Heer diesen Auftrag.

Man hatte gehofft, in Bälde die Thore der starken Festung sich freiwillig aufthun zu sehn.

Gegen das gothische Herkommen und ganz gegen seine sonst so leutselige Art gab der König Niemand, auch seinen Freunden nicht, Rechenschaft von der Mittheilung der Gesandten und von den Gründen dieses zornigen Angriffs.

Schweigend, aber kopfschüttelnd und mit wenig Hoffnung auf Erfolg, rüstete sich das Heer zu dem unvorbereiteten Sturm: er ward blutig zurückgeschlagen.

Vergebens trieb der König seine Gothen immer wieder auf's Neue die steilen Felswälle hinan.

Vergebens bestieg er, dreimal der Erste, die Sturmleitern: vom frühen Morgen bis zum Abendroth hatten die Angreifer gestürmt ohne Fortschritte zu machen: die Festung bewährte ihren alten Ruhm der Unbezwingbarkeit.

Und als endlich der König, von einem Schleuderstein

Digitized by Google

ſchwer betäubt, aus dem Getümmel getragen wurde, führten Teja und Hildebrand die ermüdeten Scharen in's Lager zurück.

Die Stimmung des Heeres in der darauf folgenden Nacht war ſehr trübe und gedrückt.

Man hatte empfindliche Verluſte zu beklagen und nichts gewonnen, als die Ueberzeugung, daß die Stadt mit Gewalt nicht zu nehmen ſei.

Die gothiſche Beſatzung von Ravenna hatte neben den Bürgern auf den Wällen gefochten; der König der Gothen lag belagernd vor ſeiner Reſidenz, vor der beſten Feſtung ſeines Reiches, in welcher man Schutz und die Zeit zur Rüſtung gegen Beliſar zu finden gehofft!

Das Schlimmſte aber war, daß das Heer die Schuld des ganzen Unglücks-Kampfes, die Nothwendigkeit des Bruderſtreits auf den König ſchob.

Warum hatte man die Verhandlung mit der Stadt plötzlich abgebrochen?

Warum nicht wenigſtens die Urſache dieſes Abbrechens, war ſie eine gerechte, dem Heere mitgetheilt?

Warum ſcheute der König das Licht?

Mißmuthig ſaßen die Leute bei ihren Wachtfeuern oder lagen in den Zelten, ihre Wunden pflegend, ihre Waffen flickend: nicht, wie ſonſt, ſcholl Geſang der alten Heldenlieder von den Lagertiſchen, und wenn die Führer durch die Zeltgaſſen ſchritten, hörten ſie manches Wort des Aergers und des Zornes wider den König.

Gegen Morgen traf Hildebad mit ſeinen Tauſendſchaften von Florentia her im Lager ein.



Digitized by Google

Er vernahm mit zornigem Schmerz die Kunde von der blutigen Schlappe und wollte sofort zum König; aber da dieser noch bewußtlos unter Hildebrands Pflege lag, nahm ihn Graf Teja in sein Zelt, und beantwortete seine unwilligen Fragen.

Nach einiger Zeit trat der alte Waffenmeister ein, mit einem Ausdruck in den Zügen, daß Hildebad erschrocken von seinem Bärenfell, das ihm zum Lager diente, aufsprang und auch Teja hastig fragte:

„Was ist mit dem König? Seine Wunde? Stirbt er?"

Der Alte schüttelte schmerzlich sein Haupt: „Nein: aber wenn ich richtig rathe, wie ich ihn kenne und sein wackres Herz, wär' ihm besser, er stürbe."

„Was meinst du? was ahnest du?"

„Still, still," sprach Hildebrand traurig, sich setzend, „armer Witichis! es kommt noch, fürcht' ich, früh genug zur Sprache."

Und er schwieg.

„Nun," sagte Teja, „wie ließest du ihn?"

„Das Wundfieber hat ihn verlassen, dank meinen Kräutern.

Er wird morgen wieder zu Roß können.

Aber er sprach wunderbare Dinge in seinen wirren Träumen — ich wünsche ihm, daß es nur Träume sind, sonst: weh dem treuen Manne."

Mehr war aus dem verschloßnen Alten nicht zu erforschen.

Nach einigen Stunden ließ Witichis die drei Heerführer zu sich rufen.

Digitized by Google

Sie fanden ihn zu ihrem Staunen in voller Rüſtung, obwohl er ſich im Stehen auf ſein Schwert ſtützen mußte; ſeitwärts auf einem Tiſch lag ſein königlicher Kronhelm und der heilige Königsſtab von weißem Eſchenholz mit goldner Kugel.

Die Freunde erſchraken über den Verfall dieſer ſonſt ſo ruhigen, männlich ſchönen Züge.

Er mußte innerlich ſchwer gekämpft haben.

Dieſe kernige, ſchlichte Natur aus Einem Guß konnte ein Ringen zweifelvoller Pflichten, widerſtreitender Empfindungen nicht ertragen.

„Ich hab' euch rufen laſſen," ſprach er mit Anſtrengung, „meinen Entſchluß in dieſer ſchlimmen Lage zu vernehmen und zu unterſtützen.

Wie groß iſt unſer Verluſt in dieſem Sturm?"

„Dreitauſend Todte," ſagte Graf Teja ſehr ernſt.

„Und über ſechstauſend Verwundete," fügte Hildebrand hinzu.

Witichis drückte ſchmerzlich die Augen zu.

Dann ſprach er: „Es geht nicht anders.

Teja, gieb ſogleich Befehl zu einem zweiten Sturm."

„Wie? Was?" riefen die drei Führer wie aus Einem Munde

„Es geht nicht anders," widerholte der König.

„Wie viele Tauſendſchaften führſt du uns zu, Hildebad?"

„Drei, aber ſie ſind todtmüde vom Marſch. Heut' können ſie nicht fechten."



Digitized by Google

„So ſtürmen wir wieder allein," ſagte Witichis nach ſeinem Speer langend.

„König," ſagte Teja, „wir haben geſtern nicht einen Stein der Feſtung gewonnen und heute haſt du neuntauſend weniger" —

„Und die Unverwundeten ſind matt, ihre Waffen und ihr Muth zerbrochen."

„Wir müſſen Ravenna haben!"

„Wir werden es nicht mit Sturm nehmen!" ſagte Graf Teja.

„Das wollen wir ſehen!" meinte Witichis.

„Ich lag vor der Stadt mit dem großen König," warnte Hildebrand: „er hat ſie ſiebzigmal umſonſt beſtürmt: wir nahmen ſie nur durch Hunger — nach drei Jahren." —

„Wir müſſen ſtürmen," ſagte Witichis, „gebt den Befehl."

Teja wollte das Zelt verlaſſen.

Hildebrand hielt ihn.

„Bleib," ſagte er, „wir dürfen ihm nichts verſchweigen. König! die Gothen murren: ſie würden dir heut' nicht folgen: der Sturm iſt unmöglich."

„Steht es ſo?" ſagte Witichis bitter. „Der Sturm iſt unmöglich?

Dann iſt nur eins noch möglich: der Weg, den ich geſtern ſchon hätte einſchlagen ſollen — dann lebten jene dreitauſend Gothen noch.

Geh, Hildebad, nimm dort Krone und Stab!

Geh in's Lager der Rebellen, lege ſie dem jungen

Digitized by Google

Arahad zu Füßen: er ſoll ſich mit Mataſwintha vermälen; ich und mein Heer, wir grüßen ihn als König."

Und er warf ſich erſchöpft auf's Lager.

„Du ſprichſt wieder im Wundfieber," ſagte der Alte.

„Das iſt unmöglich!" ſchloß Teja.

„Unmöglich! Alles unmöglich? der Kampf unmöglich? und die Entſagung?

Ich ſage dir, Alter: es giebt nichts Andres nach der Botſchaft aus Ravenna."

Er ſchwieg.

Die drei warfen ſich bedeutende Blicke zu.

Endlich ſagte der Alte:

„Wie lautet ſie? vielleicht findet ſich doch ein Ausweg? Acht Augen ſehen mehr als zwei."

„Nein," ſagte Witichis, „hier nicht, hier iſt nichts zu ſehen: ſonſt hätt' ich's euch längſt geſagt: aber es konnte zu nichts führen.

Ich hab's allein erwogen.

Dort liegt das Pergament aus Ravenna, aber ſchweigt vor dem Heer."

Der Alte nahm die Rolle und las: „Die gothiſchen Krieger und das Volk von Ravenna an den Grafen Witichis von Fäſulä" —

„Die Frechen," rief Hildebad dazwiſchen.

„Den Herzog Guntharis von Tuſcien und den Grafen Arahad von Aſta:

Die Gothen und die Bürger dieſer Stadt erklären den beiden Heerlagern vor ihren Thoren, daß ſie, getreu dem erlauchten Hauſe der Amelungen und eingedenk der

unvergeßlichen Wohlthaten des großen Königs Theoderich, bei dieſem Herrſcherſtamm ausharren werden, ſolang noch ein Reis deſſelben grünt. Wir erkennen deswegen nur Mataſwintha als Herrin der Gothen und Italier an: nur der Königin Mataſwintha werden wir dieſe feſten Thore öffnen und gegen jeden andern unſre Stadt bis zum Aeußerſten vertheidigen."

„Dieſe Raſenden," ſagte Graf Teja.

„Unbegreiflich," verſetzte Hildebad.

Aber Hildebrand faltete das Pergament zuſammen und ſagte: „Ich begreife es wohl.

Was die Gothen anlangt, ſo wißt ihr, daß Theoderichs ganze Gefolgſchaft die Beſatzung der Stadt bildet; dieſe Gefolgen aber haben dem König geſchworen, ſeinem Stamm nie einen fremden König vorzuziehen: auch ich hab' dieſen Eid gethan: aber ich habe dabei immer an die Speerſeite, nicht an die Spindeln, nicht an die Weiber, gedacht: darum mußt' ich damals für Theodahad ſtimmen: darum konnt' ich nach deſſen Verrath Witichis huldigen.

Der alte Graf Grippa von Ravenna nun und ſeine Geſellen glauben ſich auch an die Weiber des Geſchlechts durch jenen Eid gebunden: und verlaßt euch drauf, dieſe grauen Recken, die älteſten im Gothenreich und Theoderichs Waffengenoſſen, laſſen ſich in Stücke hauen, Mann für Mann, eh' ſie von ihrem Eide laſſen, wie ſie ihn einmal deuten.

Und, bei Theoderich: ſie haben recht.

Die Ravennaten aber ſind nicht nur dankbar, ſondern

Digitized by Google

auch ſchlau: ſie hoffen, Gothen und Byzantiner ſollen unſern Strauß vor ihren Wällen ausfechten.

Siegt Beliſar, der, wie er ſagt, Amalaſwintha zu rächen kommt, ſo kann er die Stadt nicht ſtrafen, die zu ihrer Tochter gehalten: und ſiegen wir, ſo hat ſie die Beſatzung in der Burg gezwungen, die Thore zu ſperren."

„Wie immer dem ſei, fiel der König ein, ihr werdet jetzt mein Verfahren verſtehn.

Erfuhr das Heer von jenem Beſcheid, ſo mochten Viele muthlos werden und zu den Rebellen übergehn, in deren Gewalt die Fürſtin iſt.

Mir blieben nur zwei Wege: die Stadt mit Gewalt nehmen — oder nachgeben: jenes haben wir geſtern vergebens verſucht und ihr ſagt, man könne es nicht wiederholen.

So erübrigt nur das Andre: nachgeben.

Arahad mag die Jungfrau freien und die Krone tragen; ich will der Erſte ſein, ihm zu huldigen und mit ſeinem tapfren Bruder ſein Reich zu ſchirmen."

„Nimmermehr!" rief Hildebad, „du biſt unſer König und ſollſt es bleiben.

Nie beug' ich mein Haupt vor jenem jungen Fant.

Laß uns morgen hinüber rücken gegen die Rebellen, ich allein will ſie aus ihrem Lager treiben und das Königskind, vor deſſen Hand wie durch Zauber jene feſten Thore aufſpringen ſollen, in unſre Zelte tragen."

„Und wenn wir ſie haben?" ſagte Graf Teja, „was dann? Sie nützt uns nichts, wenn wir ſie nicht als Königin begrüßen.

Digitized by Google

Willſt du das?

Haſt du nicht genug an Amalaſwintha und Gothelindis?

Nochmals Weiberherrſchaft?"

„Gott ſoll uns davor ſchützen!" lachte Hildebad.

„So denke ich auch," ſprach der König, „ſonſt hätt' ich längſt dieſen Weg ergriffen."

„Ei, ſo laß uns hier liegen und warten bis die Stadt mürbe wird."

„Geht nicht," ſagte Witichis, „wir können nicht warten. In wenigen Tagen kann Beliſar von jenen Hügeln ſteigen und nacheinander mich, Herzog Guntharis und die Stadt bezwingen: dann iſt's dahin, das Reich und Volk der Gothen.

Es giebt nur zwei Wege: Sturm —"

„Unmöglich," ſprach Hildebrand.

„Oder nachgeben.

Geh, Teja, nimm die Krone. Ich ſehe keinen Ausweg."

Die beiden jungen Männer zauderten.

Da ſprach mit einem ernſten, trauervollen Blick der Liebe auf den König der alte Hildebrand:

„Ich ſehe den Ausweg, den ſchmerzvollen, den einzigen. Du mußt ihn gehen, mein Witichis, und bricht dir ſiebenmal das Herz."

Witichis ſah ihn fragend an: auch Teja und Hildebad ſtaunten ob der Weichheit des felsharten Alten.

„Geht ihr hinaus," fuhr dieſer fort, „ich muß allein ſprechen mit dem König."

Digitized by Google

## Fünfzehntes Capitel.

Schweigend verließen die beiden Gothen das Zelt und ſchritten draußen, den Ausgang abwartend, die Lagergaſſe auf und nieder.

Aus dem Zelt drang hin und wieder Hildebrands Stimme, der in langer Rede den König zu ermahnen und zu drängen ſchien: und hin und wieder ein Ausruf des Königs.

„Was kann nur der Alte ſinnen?“ fragte Hildebad, ſtill haltend, „weißt du's nicht?“

„Ich ahn' es,“ ſeufzte Teja, „armer Witichis!“

„Zum Teufel, was meinſt du?“

„Laß,“ ſagte Teja, „es wird bald genug auskommen.“

So verging geraume Zeit.

Heftiger und ſchmerzlicher klang die Stimme des Königs, der ſich der Reden Hildebrands mächtig zu erwehren ſchien.

„Was quält der Eisbart den wackern Helden?“ rief Hildebad ungeduldig.

„Es iſt, als wollt' er ihn ermorden.

Ich will hinein und helf' ihm.“

Digitized by Google

Aber Teja hielt ihn an der Schulter.

„Bleib," ſagte er. „Es muß wohl ſein."

Während ſich Hildebad losmachen wollte, nahte Lärm von Stimmen aus dem obern Ende der Lagergaſſe.

Zwei Wachen bemühten ſich vergebens, einen ſtarken Gothen zurück zu halten, der mit allen Zeichen langen und eiligen Rittes bedeckt, ſich gegen das Zelt des Königs drängte.

„Laß mich los," rief er, „guter Freund, oder ich ſchlage dich nieder."

Und drohend hob er eine wuchtige Keule.

„Es geht nicht.

Du mußt warten.

Die großen Heerführer ſind bei ihm im Zelt."

„Und wären alle großen Götter Walhalls ſammt dem Herrn Chriſtus bei ihm im Zelt, ich muß zu ihm.

Erſt iſt der Menſch Vater und Gatte und dann König. Laß' los, rath' ich dir."

„Die Stimme kenn' ich," ſagte Graf Teja, nähertretend — „und den Mann.

Wachis, was ſuchſt du hier im Lager?"

„O Herr," rief der treue Knecht, „wohl mir, daß ich euch treffe.

Sagt dieſen guten Leuten, daß ſie mich loslaſſen.

Dann brauch' ich ſie nicht niederzuſchlagen.

Ich muß gleich zu meinem armen Herrn."

„Laßt ihn los: ſonſt hält er Wort: ich kenne ihn.

Nun, was willſt du bei dem König?"

„Führt mich nur gleich zu ihm.

Digitized by Google

Ich bring ihm ſchwarze, ſchwere Kunde von Weib und Kind."

„Von Weib und Kind?" fragte Hildebad erſtaunt. „Ei, hat Witichis ein Weib?"

„Die Wenigſten wiſſen es," ſagte Teja.

„Sie verließ faſt nie ihr Gut, kam nie zu Hof.

Faſt Niemand kennt ſie: aber wer ſie kennt, der ehrt ſie hoch.

Ich weiß nicht ihresgleichen."

„Da habt ihr Recht, Herr, wenn ihr je Recht gehabt," ſprach Wachis mit erſtickter Stimme.

„Die arme, arme Frau und ach, der arme Vater.

Aber laßt mich hinein.

Frau Rauthgund folgt mir auf dem Fuß. Ich muß ihn vorbereiten."

Graf Teja, ohne weiter zu fragen, ſchob den Knecht in das Zelt, und folgte ihm mit Hildebad.

Sie trafen den alten Hildebrand ruhig, wie die Nothwendigkeit, auf dem Lager des Königs ſitzen, das Kinn mit dem mächtigen Bart in die Hand und dieſe auf das Steinbeil geſtützt.

So ſaß er unbeweglich und richtete feſt die Augen auf den König, der, in höchſter Aufregung, mit haſtigen Schritten, auf und nieder ging und im Sturm ſeiner Gefühle die Eintretenden gar nicht bemerkte:

„Nein! nein! niemals! rief er, das iſt grauſam! frevelhaft! unmöglich!"

„Es muß ſein," ſagte Hildebrand, ohne ſich zu rühren.

Digitized by Google

„Nein, ſag' ich," rief der König und wandte ſich.

Da ſtand Wachis dicht vor ihm.

Er ſtarrte ihn wirr an: da warf ſich der Knecht laut weinend vor ihm nieder.

„Wachis," rief erſchreckend der König, was bringſt du? Du kömmſt von ihr!

Steh' auf — was iſt geſchehen?"

„Ach Herr," jammerte dieſer immer noch knieend, „euch ſehen, zerreißt mein Herz!

Ich kann nichts dafür! Ich hab's vergolten und gerächt nach Kräften."

Da riß ihn Witichis bei den Schultern auf: „Rede, Menſch, was iſt zu rächen? Mein Weib —"

„Sie lebt, ſie kommt hieher, aber euer Kind" —

„Mein Kind," ſprach er erbleichend, Athalwin, was iſt mit ihm —?"

„Todt, Herr, — ermordet!"

Da brach ein Schrei wie eines Schwerverwundeten aus des gequälten Vaters Bruſt.

Er bedeckte das Antlitz mit beiden Händen, theilnehmend traten Teja und Hildebad näher.

Nur Hildebrand blieb unbeweglich und ſah ſtarr auf die Gruppe.

Wachis ertrug die lange Pauſe des Schmerzes nicht.

Er ſuchte die Hände ſeines Herrn zu faſſen.

Da ſenkte ſie dieſer von ſelbſt.

Zwei große Thränen ſtanden auf den braunen Wangen des Helden: er ſchämte ſich ihrer nicht.

Digitized by Google

„Ermordet!“ ſagte er, „mein ſchuldlos Kind! von den Römern!“

„Die feigen Teufel,“ rief Hildebad.

Teja ballte die Fauſt und ſeine Lippen bewegten ſich lautlos.

„Calpurnius!“ ſprach Witichis mit einem Blick auf Wachis.

„Ja, Calpurnius!

Die Nachricht von deiner Wahl war auf's Gut gelangt und dein Weib und Sohn in dein Lager entboten.

Wie jauchzte jung Athalwin, daß er nun ein Königsſohn ſein werde, wie Sigfrid, der den Drachen ſchlug!

Nun wolle er bald ausziehen auf Abenteuer und auch Drachen ſchlagen und wilde Rieſen.

Da kam der Nachbar von Rom zurück.

Ich merkt' es wohl, daß er noch finſtrer ſah und neidiſcher als je und hütete dir Haus und Stall.

Aber das Kind hüten — wer hätte daran gedacht, daß Kinder nicht mehr ſicher!“

Witichis ſchüttelte ſchmerzlich das Haupt.

„Der Knabe konnte nicht erwarten, daß er ſeinen Vater ſehen ſolle im Kriegslager und all' die tauſende von gothiſchen Heermännern und daß er Schlachten ſolle in der Nähe ſehen.

Er warf ſein Holzſchwert weg von Stund an, und ſagte: ein Königsſohn müſſe ein eiſernes tragen, zumal in Kriegszeiten.

Und ich mußte ihm ein Jagdmeſſer ſuchen und ſchleifen dazu.

Digitized by Google

Mit dieſem ſeinem Schwert nun rannte er Frau Rauthgunden jeden Morgen früh davon.

Und fragte ſie, „wohin?“ ſo lachte er: „auf Abenteuer, lieb' Mutter!“ und ſprang in den Wald.

Dann kam er Mittags müd und zerriſſnen Gewandes heim: und ausgelaſſen ſtolz. Aber er ſagte kein Wort und meinte nur, er habe Sigfrid geſpielt.

Ich hatte aber meine eignen Gedanken.

Und als ich gar einſt an ſeinem Schwert Blutflecken bemerkte, ſchlich ich ihm nach zu Walde.

Richtig, es war, wie ich gedacht.

Ich hatte ihm einſt warnend eine Höhle im ſchroffen Felsgeklüft gezeigt, das ſteil über den Gießbach hangt. weil dort die giftigen Vipern zu Dutzenden niſten.

Er fragte mich damals nach Allem aus: und als ich ſagte, jeder Biß ſei tödtlich, und gleich geſtorben ſei eine arme Beerenſammlerin, welche der Beißwurm in den nackten Fuß geſtochen, da zog er flugs ſein Holzſchwert und wollte mitten darunter ſpringen.

Mit Mühe und ſchwer erſchrocken hielt ich ihn damals ab.

Und jetzt fielen mir die Vipern ein und ich zitterte, daß ich ihm eine Eiſenwaffe gegeben.

Und bald fand ich ihn im Walde, mitten im Steingeklüft, unter Dornen und Geſtrüpp: da holte er einen mächtigen Holzſchild hervor, den er ſich ſelbſt gezimmert und dort verſteckt hatte.

Und eine Krone war friſch drauf gemalt.

Digitized by Google

Und er zog ſein Schwert und ſprang laut jauchzend in die Höhle.

Ich ſah mich um: da lag das rieſige Gewürm zu halben Dutzenden von frühern Schlachten her mit zerhauenen Häuptern umhergeſtreut: ich folgte, und ſo beſorgt ich war, ich konnt' ihn nicht ſtören, wie er ſo heldenmüthig focht!

Er trieb eine dickgeſchwollne Natter mit Steinwürfen aus ihrem Loch, daß ſie ſich züngelnd aufringelte: gerade wie ſie ziſchend gegen ihn ſprang, warf er blitzſchnell den Schild vor und hieb ſie mit einem Streich mitten entzwei.

Da rief ich ihn an und ſchalt ihn herzhaft aus.

Er aber ſah gar trotzig drein und rief:

„Sag's nur der Mutter nicht! denn ich thu's doch! bis der letzte der Drachen todt iſt!"

Ich ſagte, ich würde ihm ſein Schwert nehmen.

„Dann fecht' ich mit dem hölzernen, wenn dir das lieber iſt!" rief er.

„Und welche Schmach für einen Königsſohn!"

Da nahm ich ihn die nächſten Tage mit mir zum Einfangen der Roſſe auf die Wildweide.

Das vergnügte ihn ſehr: und nächſtens, dacht' ich, brechen wir auf.

Aber eines Morgens war er mir wieder entſchlüpft und ich ging allein an die Arbeit.

Den Rückweg nahm ich den Fluß entlang, gewiß, ihn an der Felshöhle zu finden.

Aber ihn fand ich nicht.

Digitized by Google

Nur das Gehäng ſeines Schwertes zerriſſen an den Dornen hangen und ſeinen Holz-Schild zertreten auf der Erde.

Erſchrocken ſah ich umher und ſuchte, aber —"

„Raſcher, weiter," rief der König.

„Aber?" fragte Hildebad.

„Aber in den Felſen war nichts zu ſehen.

Da gewahrte ich große Fußſpuren eines Mannes im weichen Sande.

Ich folgte ihnen.

Sie führten bis an den ſteilen Rand des Felſens.

Ich ſah hinab.

Und unten" —

Witichis wankte.

„Ach, mein armer Herr!

Da lag am Ufer des Fluſſes hingeſtreckt die kleine Geſtalt.

Wie ich die ſteilen Felsſchroffen hinab kam, ich weiß es nicht, im Flug war ich unten —

Da lag er, das kleine Schwert noch feſt in der Hand, von den Felsſpitzen zerriſſen, das lichte Haar von Blut überſtrömt —"

„Halt ein," ſprach Teja, die Hand auf ſeine Schultern legend, indeß Hildebad des armen Vaters Hand faßte, der ſtöhnend auf ſein Lager ſank.

„Mein Kind, mein ſüßes Kind, mein Weib!" rief er.

„Ich fühlte das kleine Herz noch ſchlagen.

Waſſer aus dem Fluß brachte ihn nochmal zu ſich.

Er ſchlug die Augen auf und erkannte mich."

„Du biſt herabgefallen, mein Kind," klagte ich.

Digitized by Google

„Nein," ſagte er, „nicht gefallen, geworfen."

„Ich war ſtarr vor Entſetzen."

„Calpurnius," hauchte er, „trat plötzlich um die Felsecke, wie ich auf die Vipern einhieb.

„Komm mit mir," ſagte er und griff nach mir.

Er ſah bös aus und falſch.

Ich ſprang zurück.

„Komm," ſagte er, „oder ich binde dich."

„Mich binden! rief ich. Mein Vater iſt der Gothen König und der deine.

Wag' es und rühr' mich an!"

Da ward er ganz wüthig und ſchlug nach mir mit dem Stock und kam näher; ich aber wußte, daß in der Nähe unſere Knechte Holz fällten und ſchrie um Hülfe und wich zurück bis an den Rand der Felſen.

Erſchrocken ſah er ſich um.

Denn die Leute mußten mich gehört haben: ihre Axtſchläge ruhten plötzlich.

Doch plötzlich vorſpringend, ſagte er: „Stirb, kleine Natter!" und ſtieß mich über den Fels.

Teja biß die Lippen.

„O der Neiding," rief Hildebad.

Und Witichis riß ſich mit einem Schrei des Schmerzes los.

„Mach's kurz," ſagte Teja.

„Er verlor wieder die Sinne.

Ich trug ihn auf meinen Armen nach Hauſe zur Mutter.

Noch einmal ſchlug er die Augen auf, in ihrem Schos.



Digitized by Google

Ein Gruß an dich war sein letzter Hauch."

„Und mein Weib — ist sie nicht verzweifelt?"

„Nein, Herr, das ist sie nicht: die ist von Gold, aber auch von Stahl.

Wie der Knabe die Augen geschlossen, zeigte sie schweigend zum Fenster hinaus, nach Rechts.

Ich verstand sie: dort stand des Mörders Haus.

Und ich waffnete alle deine Knechte und führte sie hinüber zur Rache: und wir legten den ermordeten Knaben auf deinen Schild, und trugen ihn in unsrer Mitte zur Mordklage.

Und Rauthgundis ging mit, ein Schwert in der Hand, hinter der Leiche.

Vor dem Thor der Villa legten wir den Knaben nieder.

Er selbst war entflohn auf dem schnellsten Roß zu Belisar.

Aber sein Bruder und sein Sohn und zwanzig Sklaven standen im Hof: sie wollten eben zu Pferd steigen und ihm folgen.

Wir erhoben dreimal den Mordruf.

Dann brachen wir ein.

Wir haben sie alle erschlagen, alle: und das Haus niedergebrannt über den Bewohnern.

Frau Rauthgundis aber sah dem Allen zu, an der Leiche Wacht haltend, auf ihr Schwert gestützt, und sprach kein Wort.

Und mich schickte sie Tages darauf voraus, nach dir zu suchen.

Digitized by Google

Sie folgte mir bald darauf, sowie sie die kleine Leiche verbrannt.

Und da ich einen Tag verloren, durch die Rebellen vom nächsten Wege abgesperrt, so kann sie stündlich da sein."

„Mein Kind, mein Kind, mein armes Weib.

Das ist der erste Ertrag, den mir diese Krone bringt.

Und nun," rief er mit aller Heftigkeit des Schmerzes den Alten an, „willst du noch das Grausame fordern, das Untragbare?"

Hildebrand stand langsam auf: „Nichts ist untragbar, was nothwendig ist.

Auch der Winter ist tragbar.

Und das Alter.

Und der Tod.

Sie kommen ohne zu fragen, wollt ihr's tragen?

Sie kommen.

Und wir tragen's.

Weil wir müssen.

Aber ich höre Frauenstimmen und rauschende Gewande.

Gehen wir."

Witichis wandte sich von ihm zur Thür.

Da stand, unter dem Zeltvorhang, in grauem Gewand und schwarzem Schleier Rauthgundis sein Weib, eine kleine schwarze Marmor-Urne an die Brust drückend.

Ein Ruf liebereichen Schmerzes und schmerzreicher Liebe: — — und die Gatten hielten sich umfangen.

Schweigend verließen die Männer das Zelt.

## Sechszehntes Capitel.

Draußen hielt Teja den Alten leiſe am Mantel zurück:
„Du quälſt den König umſonſt,“ ſagte er.
„Er wird nie darein willigen.
Er kann's auch nicht.
Jetzt am Wenigſten.“
„Woher weißt du? —“ unterbrach der Greis.
„Still: ich ahn' es: wie ich alles Unglück ahne.“
„Dann wirſt du auch einſehen, daß er muß.“
„Er, — er wird's nie thun.“
„Aber — du meinſt ſie ſelbſt?“
„Vielleicht!“
„Sie wird,“ ſagte Hildebrand.
„Ja, ſie iſt ein Wunder von einem Weib,“ ſchloß Teja.

Während in den nächſten Tagen das jetzt kinderloſe Par ſeinem ſtillen Schmerze lebte und Witichis kaum ſein Zelt verließ, geſchah es, daß die Vorpoſten der königlichen Belagerer und die Außenwachen der gothiſchen Beſatzung von Ravenna, den eingetretnen thatſächlichen Waffenſtillſtand benutzend, in manchfachen Verkehr traten.

Digitized by Google

Sie warfen ſich, ſcheltend und zankend, gegenſeitig die Schuld an dieſem Bürgerkriege vor.

Die Belagerer klagten, daß die Beſatzung in der höchſten Noth des Reiches dem gewählten König der Gothen ſeine Königsburg verſchloſſen.

Die Ravennaten ſchmähten auf Witichis, der der Tochter der Amaler nicht gönne, was ihr gebühre.

Einer ſolchen Unterredung hörte unbemerkt der alte Graf Grippa von Ravenna ſelber zu, der die Runde auf den Wällen machte.

Plötzlich trat er vor und rief zu den Leuten des Witichis hinunter, die ihren König lobten und rühmten:

„So? Iſt das auch edel und königlich gehandelt, daß er ſtatt aller Antwort auf unſern billigen Spruch Sturm lief wie ein Raſender?

Und hatte doch ein ſo leichtes Mittel, das Gothenblut zu ſparen!

Wir wollen ja nur, daß Mataſwintha Königin ſei!

Nun, kann er deßhalb nicht König bleiben?

Iſt's ein zu hartes Opfer, mit dem ſchönſten Weib der Erde, mit der Fürſtin Schönhaar, von deren Reiz die Sänger ſingen auf den Straßen, Thron und Lager zu theilen?

Mußten lieber ſo viel tauſend tapfrer Gothen ſterben?

Nun, er ſoll nur ſo fort ſtürmen!

Laß ſehn, was eher bricht: ſein Eigenſinn oder dieſe Felſen."

Dieſe Worte des Alten machten den größten Eindruck auf die Gothen vor den Wällen

Digitized by Google

Sie wußten nichts zu erwidern zu ihres Königs Vertheidigung.

Von seiner Ehe wußten sie sowenig wie das ganze Heer: daran hatte auch Rauthgundens Anwesenheit im Lager wenig geändert: denn, wahrlich, nicht gleich einer Königin war sie eingezogen.

In großer Erregung eilten sie zurück in's Lager und erzählten, was sie vernommen, wie der Eigensinn des Königs ihre Brüder hingeopfert.

„Darum also hat er die Botschaft aus der Stadt verheimlicht," riefen sie!

Bald bildeten sich in jeder Gasse des Lagers Gruppen, lebhaft bewegte, die anfangs leiser, bald immer lauter die Sache besprachen und auf den König schalten.

Die Germanen jener Zeit behandelten ihre Könige mit einem Freimuth der Rede, welcher die Byzantiner entsetzte.

Hier wirkten der Verdruß über den Rückzug von Rom, die Schmach der Niederlage vor Ravenna, der Schmerz um die geopferten Brüder, der Zorn über sein Geheimthun zusammen, einen Sturm des Unwillens gegen den König zu erregen, der deßhalb nicht minder mächtig, weil er noch nicht offen ausgebrochen.

Nicht entging diese Stimmung den Heerführern, wenn sie durch die Gassen des Lagers schritten und bei ihrem Nahen die Drohworte kaum mehr verstummten.

Aber sie konnten die Gefahr nur entfesseln, wenn sie strafend sie bei'm Namen nannten.

Und oft, wenn Graf Teja oder Hildebad beschwich-

Digitized by Google

tigend einſchreiten wollten, hielt ſie der alte Waffenmeiſter zurück.

„Laßt es nur noch anſchwellen," ſagte er: „wenn's genug iſt, werd' ichs dämmen."

„Die einzige Gefahr wäre," murmelte er halblaut vor ſich hin —

„Daß uns die drüben im Rebellenlager zuvor kämen," ſagte Teja.

„Richtig, du Alles Errathender

Aber das hat gute Wege.

Ueberläufer erzählen, daß ſich die Fürſtin ſtandhaft weigert.

Sie droht, ſich eher zu tödten als Arahad die Hand zu reichen."

„Pah," meinte Hildebad, „darauf hin würd' ich's wagen."

„Weil du das leidenſchaftliche Geſchöpf nicht kennſt, das Amelungenkind.

Sie hat das Blut und die Feuerſeele Theoderichs und wird auch uns am Ende böſes Spiel machen."

„Witichis iſt ein andrer Freier als jener Knabe von Aſta," flüſterte Teja.

„Darauf vertrau ich auch," meinte Hildebad.

„Gönnt ihm noch einige Tage Ruhe, rieth der Alte.

Er muß ſeinem Schmerz ſein Recht anthun: eh' iſt er zu nichts zu bringen.

Stört ihn nicht darin: laßt ihn ruhig in ſeinem Zelt und bei ſeinem Weibe.

Ich werde ſie bald genug ſtören müſſen."

Aber der Greis ſollte bald genöthigt ſein, den König

Digitized by Google

früher und anders als er gemeint aus ſeinem Schmerz aufzurufen.

Die Volksverſammlung zu Regeta hatte gegen diejenigen Gothen welche zu den Byzantinern übergingen, ein Geſetz erlaſſen, welches ſchimpflichen Tod drohte.

Solche Fälle kamen zwar im Ganzen ſelten, aber doch in den Gegenden, wo wenige Germanen unter dichter Bevölkerung lebten und häufige Miſchheirathen ſtatt gefunden hatten, häufiger vor.

Der alte Waffenmeiſter trug dieſen Neidingen, welche ſich und ihr Volk entehrten, ganz beſonderen Zorn.

Er hatte jenes Geſetz beantragt gegen Heeres-Lit und Fahnen-Wechſel.

Noch war eine Anwendung deſſelben nicht nöthig geweſen und man hatte der Beſtimmung faſt vergeſſen.

Plötzlich ſollte man ernſt genug daran gemahnt werden.

Beliſar ſelbſt hatte zwar Rom mit ſeinem Hauptheer noch nicht verlaſſen.

Aus mehr als Einem Grunde wollte er vorläufig noch dieſe Stadt zum Stützpunct all' ſeiner Bewegungen in Italien machen.

Aber er hatte den weichenden Gothen zahlreiche Streifſcharen nachgeſandt, ſie zu verfolgen, zu beunruhigen und insbeſondre die zahlreichen Caſtelle, Burgen und Städte zu übernehmen, in welchen die Italier die barbariſchen Beſatzungen vertrieben und erſchlagen hatten, oder, von keiner Beſatzung im Zaum gehalten, einfach zum „Kaiſer der Romäer," wie er ſich auf griechiſch nannte, abgefallen waren.

Digitized by Google

Solche Vorfälle ereigneten ſich, beſonders ſeit der gothiſche König in vollem Rückzug und nach Ausbruch der Rebellion die gothiſche Sache halb verloren ſchien, faſt alle Tage.

Theils mit, theils ohne den Druck oder die Erſcheinung byzantiniſcher Truppen vor den Thoren ergaben ſich viele Schlöſſer und Städte an Beliſar.

Da nun die Meiſten doch lieber den Schein einer Nöthigung abwarteten, um, falls die Gothen gleichwohl unverhofft wieder ſiegen ſollten, eine Entſchuldigung zu finden, war dies für den Feldherrn ein weiterer Grund, ſolche kleine Abtheilungen, meiſt aus Italiern und Byzantinern gemiſcht, unter Führung der Ueberläufer, welche der Gegend und der Verhältniſſe kundig waren, auszuſenden.

Und dieſe Scharen, ermuthigt durch den fortgeſetzten Rückzug der Gothen, wagten ſich weit in's Land: jedes gewonnene Caſtell wurde ein Ausgangspunct für weitere Unternehmungen.

Eine ſolche Streifſchar hatte jüngſt auch Caſtellum Marcianum gewonnen, welches bei Cäſena, ganz in der Nähe des königlichen Lagers, eine Felshöhe oberhalb des großen Pinienwaldes krönte.

Der alte Hildebrand, an welchen Witichis ſeit ſeiner Verwundung den Oberbefehl abgegeben, ſah dieſe gefährlichen Fortſchritte der Feinde und den Verrath der Italier mit Ingrimm: und da er ohnehin die Truppen nicht gegen Herzog Guntharis oder gegen Ravenna beſchäftigen wollte, — er hoffte auf eine friedliche Löſung des Kno-

Digitized by Google

tens — beſchloß er, gegen dieſe kecken Streifſcharen einen züchtigenden Streich zu thun.

Späher hatten gemeldet, daß, am Tage nach Rauthgundens Ankunft im Lager, die neue, byzantiniſche Beſatzung von Caſtellum Marcianum ſogar Cäſena, dieſe wichtige Stadt, im Rücken des gothiſchen Lagers, zu bedrohen wagte.

Grimmig ſchwur der alte Waffenmeiſter dieſen Frechen das Verderben.

Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze einer Tauſendſchaft von Reitern, welche in der Stille der Nacht, Stroh um die Hufe der Roſſe gewickelt, in der Richtung gegen Cäſena aufbrachen.

Der Ueberfall gelang vollkommen.

Unbemerkt gelangten ſie bis in den Wald, an den Fuß des hoch auf dem Fels gelegnen Caſtells.

Hier vertheilte Hildebrand die Hälfte ſeiner Reiter auf alle Seiten des Waldes, die andre Hälfte ließ er abſitzen und führte ſie leiſe die Felswege des Caſtells hinan.

Die Wache am Thor ward überraſcht und die Byzantiner, von einer überlegnen Macht überfallen, flohen nach allen Seiten den Fels hinab in den Wald, wo der große Theil von den Berittnen gefangen wurde.

Die Flammen des brennenden Schloſſes erleuchteten die Nacht.

Eine kleine Gruppe aber zog ſich fechtend über das Flüßchen am Fuß des Felſens zurück, über welches nur eine ſchmale Brücke führte.

Hier wurden die verfolgenden Reiter Hildebrands

Digitized by Google

von einem Einzelnen aufgehalten, einem Anführer, nach dem Glanz der Rüſtung zu ſchließen.

Dieſer hochgewachſne und ſchlanke, wie es ſchien noch junge Mann — ſein Viſir war dicht geſchloſſen — focht wie ein Verzweifelter, deckte die Flucht der Seinen und hatte ſchon vier Gothen niedergeſtreckt.

Da kam der alte Waffenmeiſter zur Stelle und ſah eine Weile den ungleichen Kampf mit an.

„Gieb dich gefangen, tapfrer Mann!“ rief er dem einſamen Krieger zu, „dein Leben ſichr' ich dir.“

Bei dieſem Ruf zuckte der Byzantiner zuſammen: einen Augenblick ſenkte er das Schwert und ſah auf den Alten.

Aber ſchon im nächſten Moment ſprang er wüthend vor und wieder zurück: er hatte dem vorderſten Angreifer mit gewaltgem Streich den Arm vom Leibe gegeſchlagen.

Entſetzt wichen die Gothen etwas zurück.

Hildebrand ergrimmte.

„Drauf!“ ſchrie er, vorſpringend, „jetzt keine Gnade mehr! Zielt mit den Speeren.“

„Er iſt gefeit gegen Eiſen!“ rief einer der Gothen, ein Vetter Teja's, „dreimal hab' ich ihn getroffen — er iſt nicht zu verwunden.“

„Meinſt du, Aligern?“ lachte der Alte grimmig, „laß ſehen, ob er auch gegen Stein gefeit iſt.“

Und er ſchleuderte ſeinen ſteinernen Wurfhammer — er war faſt der Einzige, der nicht von dieſer heidniſch alten Waffe gelaſſen — ſauſend gegen den Byzantiner.

Digitized by Google

Die wuchtige Steinaxt ſchlug krachend grad auf den ſtolz geſchweiften Helm und wie blitzgetroffen fiel der Tapfre nieder.

Zwei Männer ſprangen raſch hinzu und löſten ihm den Helm.

„Meiſter Hildebrand," rief Aligern erſtaunt, „das war kein Byzantiner."

„Und kein Italier," ſagte Gunthamund.

„Sieh die Goldlocken — das war ein Gothe!" meinte Hunibad.

Hildebrand trat hinzu — — und ſchrak zuſammen.

„Fackeln her," rief er — „Licht! — — Ja," ſprach er finſter, ſeinen Steinhammer wieder aufhebend, „das war ein Gothe.

Und ich! — ich hab' ihn erſchlagen," fügte er mit eiſiger Ruhe hinzu.

Aber ſeine Fauſt zitterte am Hammerſchaft.

„Nein, Herr," rief Aligern, „er lebt.

Er war nur betäubt!

Er ſchlägt die Augen auf."

„Er lebt?" fragte der Alte mit Grauen, „das woll'n die Götter nicht!"

„Ja, er lebt!" widerholten die Gothen, ihren Gefangnen aufrichtend.

„Dann weh über ihn! und mich! Aber nein! ihn ſenden die Götter der Gothen in meine Gewalt! Bind' ihn auf dein Roß, Gunthamund, aber feſt! Und wenn er entwiſcht, gilt es deinen Kopf ſtatt des Seinen. Auf, zu Pferd und nach Hauſe!"

Digitized by Google

Im Lager angelangt fragte die Bedeckung den Waffenmeiſter, was ſie für dieſen Gefangnen rüſten ſollten.

„Einen Bund Stroh für heute Nacht," ſagte der, „und für morgen früh — einen Galgen."

Mit dieſen Worten ging er in das Zelt des Königs und berichtete den Erfolg ſeines Zuges.

„Wir haben unter den Gefangnen" ſchloß er finſter, „einen gothiſchen Ueberläufer. Er muß hängen, ehe die Sonne morgen niedergeht."

„Das iſt ſehr traurig," ſagte Witichis ſeufzend.

„Ja, aber nothwendig. Ich berufe das Kriegsgericht der Heerführer auf morgen. Willſt du den Vorſitz führen?"

„Nein," ſagte Witichis, „erlaß mir's: ich beſtelle Hildebad an meiner Statt." —

„Nein," ſagte der Alte, „das geht nicht an. Ich bin Oberfeldherr, ſo lang du im Zelte liegſt: ich fordre den Vorſitz als mein Recht."

Witichis ſah ihn an: „du ſiehſt grimmig und ſo kalt! Iſt's ein alter Feind deiner Sippe?"

„Nein," ſprach Hildebrand.

„Wie heißt der Gefangne?"

„Wie ich, Hildebrand."

„Höre, du ſcheinſt ihn zu haſſen, dieſen Hildebrand! Du magſt ihn richten, aber hüte dich vor übertriebner Strenge. Vergiß nicht, daß ich gern begnadige."

„Das Wohl der Gothen fordert ſeinen Tod," ſagte Hildebrand ruhig „und er wird ſterben." —

Digitized by Google

## Siebzehntes Capitel

Früh am andern Morgen wurde der Gefangne verhüllten Hauptes hinausgeführt auf eine Wiese, im Norden, „an der kalten Ecke" des Lagers, wo sich die Heerführer und ein großer Theil der Heermänner versammelt hatten.

„Höre," sagte der Gefangne zu einem seiner Begleiter, „ist der alte Hildebrand auf dem Tingplatz?"

„Er ist das Haupt des Tings."

„Barbaren sind und bleiben sie!

Thu' mir den Gefallen, Freund — ich schenke dir dafür diese purpurne Binde — und geh zu dem Alten.

Sag ihm: ich wüßte, daß ich sterben muß.

Aber er möge doch mir — und mehr noch meinem Geschlecht — hörst du? — meinem Geschlecht — die Schande des Galgens ersparen.

Er möge mir heimlich eine Waffe senden."

Der Gothe, Gunthamund, ging, Hildebrand zu suchen, der das Gericht bereits eröffnet hatte.

Das Verfahren war sehr einfach.

Der Alte ließ zuerst das Gesetz von Regeta vor-

Digitized by Google

leſen, dann von Zeugen feſtſtellen, wie man ſich des Gefangnen bemächtigt, darauf dieſen ſelbſt vorführen.

Noch immer bedeckte ein Wollſack ſein Haupt und ſeine Schultern.

Eben ſollte dieſer abgenommen werden, als Gunthamund ſich zu Hildebrand drängte und in ſein Ohr flüſterte.

„Nein," ſagte dieſer, die Stirn runzelnd. „Ich laß' ihm ſagen: die Schmach für ſein Geſchlecht ſei ſeine That, nicht ſeine Strafe." Und laut fuhr er fort:

„Zeigt das Antlitz des Verräthers! Er iſt Hildebrand, der Sohn des Hildegis!"

Ein Ruf des Staunens und Schreckens lief durch die Menge.

„Sein eigner Enkel!"

„Alter, du ſollſt nicht weiter richten! Du biſt grauſam gegen dein Fleiſch und Blut!" rief Hildebad aufſpringend.

„Nur gerecht, aber gegen Alle," ſagte Hildebrand, den Stab auf die Erde ſtoßend.

„Armer Witichis!" flüſterte Graf Teja.

Aber Hildebad ſprang auf und eilte hinweg nach dem Lager.

„Was kannſt du für dich vorbringen, Sohn des Hildegis?" fragte Hildebrand.

Der junge Mann trat haſtig vor: ſein Antlitz war von Zorn geröthet, nicht von Scham: keine Spur von Furcht lag auf ſeinen Zügen: ſein langes, gelbes Haar flog im Wind.

Die Menge war von Mitgefühl ergriffen.

Digitized by Google

Schon der Bericht ſeines todesmuthigen Widerſtandes, dann die Entdeckung ſeines Namens, endlich jetzt ſeine Jugend und Schönheit ſprachen mächtig für ihn.

Er ließ ſein Auge flammend die Reihen durchfliegen, und mit Stolz auf dem Alten haften.

„Ich verwerfe dies Gericht!

Euer Geſetz trifft mich nicht!

Ich bin Römer, kein Gothe!

Mein Vater ſtarb vor meiner Geburt, meine Mutter war eine Römerin, die edle Cloelia.

Dieſen barbariſchen Alten hab' ich nie als mir verwandt empfunden.

Seine Strenge hab' ich verachtet wie ſeine Liebe.

Seinen Namen hat er mir, dem Kinde, aufgezwungen, mich meiner Mutter entriſſen.

Ich aber entlief ihm, ſobald ich konnte: nicht Hildebrand, Flavus Cloelius habe ich mich von je genannt.

Römiſch waren meine Freunde, römiſch von jeher meine Gedanken, römiſch mein Leben.

All meine Freunde gingen zu Beliſar und Cethegus: ſollt' ich zurückbleiben?

Tödtet mich, ihr könnt' es und ihr werdet's.

Aber geſteht, daß es Mord iſt, nicht Rechtsvollzug.

Ihr richtet keinen Gothen, ihr ermordet einen gefangenen Römer.

Denn römiſch iſt meine Seele."

Schweigend, mit gemiſchten Empfindungen hörte die Menge dieſe Vertheidigung.

Digitized by Google

Da erhob ſich ingrimmig der Alte, ſein Auge ſprühte Blitze, ſeine Hand zitterte, vor Zorn, an dem Stabe.

„Elender!“ ſchrie er, „du biſt eines gothiſchen Mannes Sohn, das räumſt du ein.

So biſt du denn ein Gothe: und wenn du dich als Römer fühlſt, verdienſt du ſchon dafür, zu ſterben.

Sajonen, fort mit ihm, an den Galgen.“

Da trat der Gefangne noch mal an die Schranken der Stufe.

„So ſei verflucht,“ ſchrie er, „du thieriſch rohes Volk!

Verflucht, ihr Barbaren alleſammt, und zumeiſt du, Greis, mit dem Wolfsherzen! Glaubt nicht, daß all eure Wildheit euch frommt und eure Grauſamkeit!

Hinweggetilgt ſollt ihr werden aus dieſem ſchönen Land und keine Spur ſoll von euch künden.“

Auf einen Wink des Alten warfen ihm die Bann-Boten wieder eine Hülle um's Haupt und führten ihn ab nach einem Hügel, wo ein ſtarker Eibenbaum aller ſeiner Zweige und Blätter beraubt war.

Da wurden die Augen der Menge von ihm nach dem Lager abgelenkt, aus welchem Lärm und Hufſchlag eilender Roſſe nahte.

Es war ein Zug Reiter mit dem königlichen Banner, Witichis und Hildebad an der Spitze.

„Haltet ein,“ rief der König von Weitem, „ſchont den Enkel Hildebrands: Gnade, Gnade.“



Digitized by Google

Aber der Alte wies nach dem Hügel.

„Zu ſpät, Herr König," rief er laut, „es iſt aus mit dem Verräther.

So geh es jedem, der ſeines Volks vergißt.

Erſt kommt das Reich, König Witichis, und dann kommt Weib und Kind und Kindeskind."

Groß war der Eindruck dieſer That Hildebrands auf das Heer, größer noch auf den König.

Witichis fühlte das Gewicht, welches durch dieſes Opfer jede Forderung des Alten gewonnen hatte.

Und mit dem Gefühl, daß jetzt jeder Widerſtand viel ſchwerer geworden, kehrte er in ſein Zelt zurück.

Und Hildebrand benützte ſeinen Vortheil, die Stimmung.

Er trat am Abend mit Teja in das Zelt des Königs.

Schweigend, Hand in Hand ſaßen die Gatten auf dem Feldbett; auf dem Tiſch vor ihnen ſtand die ſchwarze Urne, daneben lag eine Goldcapſel nach Art der Amulette an blauem Bande: die kleine römiſche Broncelampe verbreitete nur trübes Licht.

Als Hildebrand dem König die Hand reichte, ſah ihm dieſer ins Antlitz: ein Blick ſagte ihm, daß Hildebrand mit dem feſten Entſchluß eingetreten ſei, jetzt ſeinen Gedanken durchzuſetzen um jeden Preis.

Alle Anweſenden ſchienen ſtillſchweigend von dem Eindruck des bevorſtehenden Seelenringens durchſchauert.

Digitized by Google

„Frau Rauthgundis," hob der Alte an, „ich habe Hartes mit dem König zu reden.

Es wird euch kränken, es zu hören."

Die Frau erhob ſich, aber nicht um zu gehen.

Der Ausdruck tiefen Schmerzes und tiefer Liebe zu ihrem Gatten gab den regelmäßigen feſten Zügen eine edle Weihe.

Sie legte, ohne die Rechte aus der Hand des Gatten zu ziehen, leiſe die Linke auf ſeine Schulter.

„Sprich nur fort, Hildebrand, ich bin ſein Weib und fordre die Hälfte dieſer Härte."

„Frau," — ſagte der Alte nochmal.

„Laß ſie bleiben," ſprach der König, „fürchteſt du, ihr in's Angeſicht deine Gedanken zu ſagen?"

„Fürchten? nein! und ſollt ich einem Gott in's Antlitz ſagen, das Volk der Gothen iſt mir mehr als du — ich thät's ohne Furcht: Wiſſe denn" —

„Wie? du willſt? Schone, ſchone ſie," ſprach Witichis, den Arm um ſeine Frau ſchlingend.

Aber Rauthgundis ſah ihn groß und feſt an:

„Ich weiß Alles, mein Witichis.

Wie ich geſtern Abend durch's Lager wandelte, unerkannt, im Schutz der Dämmerung, hörte ich die Heermänner an den Feuern auf dich ſchelten und dieſen Alten hoch erheben.

Ich lauſchte und hörte Alles, was dieſer fordert und was du weigerſt."



Digitized by Google

„Und du haſt mir nichts geſagt?“

„Hat es doch keine Gefahr.

Weiß ich doch, daß du dein Weib nicht verſtoßen wirſt.

Nicht um eine Krone und nicht um jenes zauberſchöne Mädchen.

Wer will uns ſcheiden?

Laß dieſen Alten drohn: ich weiß ja doch, es hangt kein Stern am Himmel feſter als ich an deinem Herzen.“

Dieſe Sicherheit wirkte auf den Alten.

Er furchte die Stirn: „Nicht mit dir hab' ich zu rechten.

Witichis, ich frage dich vor Teja: — du weißt, wie es ſteht.

Ohne Ravenna ſind wir verloren —

Ravenna öffnet dir nur Mataſwinthens Hand —

Willſt du dieſe Hand faſſen oder nicht?“

Da ſprang Witichis auf.

„Ja, unſre Feinde haben Recht!

Wir ſind Barbaren!

Da ſteht vor dieſem fühlloſen Alten ein herrlich Weib, an Schmerzen wie an Treue unerreicht, vor ihm ſteht die Aſche unſeres gemordeten Kindes und er will von dieſem Weib, von dieſer Aſche weg den Gatten zu neuer Ehe rufen. Nie, niemals!“

„Vor einer Stunde waren Vertreter aller Tauſendſchaften des Heeres auf dem Weg in dein Zelt,“ ſprach der Greis.

Digitized by Google

„Sie wollten erzwingen, was ich fordere.
Ich hielt sie mit Mühe ab."

„Laß sie kommen!" rief Witichis, „sie können mir nur die Krone nehmen, nicht mein Weib."

Wer die Krone trägt, ist seines Volkes, nicht mehr sein eigen."

„Hier, — da ergriff Witichis den Kronhelm und legte ihn auf den Tisch vor Hildebrand, — noch einmal geb' ich euch und zum letzten Mal die Krone zurück. —

Ich habe sie nicht verlangt, weiß Gott. —
Sie hat mir nichts gebracht als diese Aschenurne. —

Nehmt sie zurück — laßt König sein wer will und Mataswintha frein."

Aber Hildebrand schüttelte das Haupt.

„Du weißt, das führt zum sichersten Verderben.
Schon jetzt sind wir in drei Parteien gespalten.
Viele Tausende würden Arahad nie anerkennen.
Du bist's allein, der noch Alles zusammen hält.

Fällst du weg, so lösen wir uns auf, ein Bündel losgebundener Ruthen, die Belisar im Spiele bricht.
Willst du das?"

„Frau Rauthgundis, kannst du kein Opfer bringen für dein Volk!" sprach Teja näher tretend.

„Auch du, hochsinniger Teja, gegen mich? ist das deine Freundschaft?"

„Rauthgundis," sprach dieser ruhig, ich ehre dich vor allen Frauen, hoch und Hohes fordre ich darum von dir." —

Digitized by Google

Hildebrand aber begann, „du biſt die Königin dieſes Volkes.

Ich weiß von einer Gothenkönigin aus unſrer Ahnen Heidenzeit.

Hunger und Seuchen laſteten auf ihrem Volk.

Ihre Schwerter waren ſieglos.

Die Götter zürnten den Gothen.

Da fragte Swanhild die Eichen des Waldes und die Wellen des Meers und ſie rauſchten zur Antwort:

„Wenn Swanhild ſtirbt, leben die Gothen.

Lebt Swanhild, ſo ſtirbt ihr Volk.“

Und Swanhild wandte den Fuß nicht mehr nach Hauſe.

Sie dankte den Göttern und ſprang in die Fluth.

Aber freilich, das war die Heidenzeit.“

Rauthgundis blieb nicht unbewegt.

„Ich liebe mein Volk,“ ſprach ſie, „und ſeit von Athalwin nur dieſe Locke übrig,“ ſie wies auf die Capſel, „glaub' ich, gäb' ich mein Leben für mein Volk.

Sterben will ich — ja,“ rief ſie, „aber leben und dieſen Mann meines Herzens in andrer Liebe wiſſen — nein.“

„In andrer Liebe!“ rief Witichis, „wie redeſt du mir ſo?

Weißt du's denn nicht, wie ewig dies gequälte Herz nur nach dem Wohlklang deines Namens ſchlägt?

Haſt du's denn nicht empfunden, noch nicht, an dieſer Urne nicht, wie ewig unſre Herzen eins?

Was bin ich, ohne deine Liebe?

Digitized by Google

Reißt mir das Herz aus der Bruſt, ſetzt mir ein andres ein: dann etwa laß ich von dieſer Seele.

Ja, wahrlich," rief er den beiden Männern zu, „ihr wißt nicht was ihr thut und kennt euren Vortheil ſchlecht.

Ihr wißt nicht, daß meine Liebe zu dieſem Weib und dieſes Weibes Liebe das Beſte iſt am armen Witichis.

Sie iſt mein guter Stern.

Ihr wißt nicht, daß ihr zu danken, ihr allein, wenn etwas euch an mir gefällt.

An ſie denk' ich im Getümmel der Schlacht und ihr Bild ſtärkt meinen Arm.

An ſie denk ich, an ihre Seele, klar und ruhig, an ihre makelloſe Treu, wenn's gilt, im Rath das Edelſte zu finden. —

O, dieſes Weib iſt meines Lebens Seele, nehmt ſie hinweg und ein Schatte ohne Glück und Kraft iſt euer König."

Und in leidenſchaftlicher Erregung ſchloß er Rauthgundis in die Arme.

Sie war erſtaunt, ſelig erſchrocken.

Noch nie hatte der ſtäte, ruhige Mann, der ſein Gefühl gern ſcheu in ſich verſchloß, ſo von ihr, von ſeiner Liebe geſprochen.

Nicht, da er um ſie warb, wie jetzt, da er ſie laſſen ſollte.

Auf's Mächtigſte erſchüttert ſank ſie an ſeine Bruſt:

„Dank, Dank, Gott, für dieſe Schmerzenſtunde," flüſterte ſie, „ja, jetzt weiß ich, dein Herz, deine Seele ſind ewig mein."

Digitized by Google

„Und bleiben dein," ſagte Teja leiſe, „wenn auch eine Andre ſeine Königin heißt!

Sie theilt nur ſeine Krone, nicht ſein Herz."

Das ſchlug tief in Rauthgundis Seele.

Sie ſah, ergriffen von dieſem Wort, mit großen Augen auf Teja.

Hildebrandt erkannte es wohl und ſann darauf, jetzt ſeinen Hauptſchlag zu führen.

„Wer will, wer kann an eure Herzen rühren?" ſprach er.

„Ein Schatte ohne Glück und Kraft — das wirſt du nur, wenn du mein Wort verwirfſt und brichſt deinen heiligen, heiligen Eid.

Denn der Meineidge iſt hohler als ein Schatte."

„Seinen Eid?" fragte Rauthgundis erbebend. „Was haſt du geſchworen?"

Witichis aber ſank auf den Sitz und ſein Haupt auf ſeine Hände.

„Was hat er geſchworen?" widerholte ſie.

Da ſprach Hildebrand, langſam jedes Wort in die Seele der Gatten zielend.

„Wenige Jahre ſind's.

Da ſchloß ein Mann, in mitternächtiger Stunde, mit vier Freunden einen mächtigen Bund.

Unter heiliger Eiche ward der Raſen geritzt und er that einen Eid bei der alten Erde, dem wallenden Waſſer, dem flackernden Feuer und der leichten Luft.

Und ſie miſchten ihr rothes Blut zu einem Bund von Brüdern auf immer und ewig und alle Tage.

Digitized by Google

Sie ſchworen den ſchweren Schwur, zu opfern alles Eigen:

Sohn und Sippe, Leib und Leben:

Waffen und Weib dem Glück und Glanz des Geſchlechtes der Gothen.

Und wer von den Brüdern ſich wollte weigern,

Den Eid zu ehren mit allen Opfern,

Deß rothes Blut ſolle rinnen ungerächt wie dies Waſſer unter den Wald-Waſen.

Auf ſein Haupt ſolle die Himmels-Halle niederdonnern und ihn erdrücken.

Und wer vergißt dieſes Eides und wer ſich weigert,

Alles zu opfern dem Volk der Gothen,

Wenn die Noth es gebeut und ein Bruder ihn mahnt,

Der ſoll verfallen ſein auf immer den dunkeln Gewalten,

Die da hauſen unter der Erde.

Gute Menſchen ſollen mit Füßen ſchreiten über des Neidings Haupt und ſein Andenken verſchlungen ſein ſpurlos in die Tiefe: — oder wer ſeiner gedenkt, gedenke ſein mit Fluchen: und verdammt ſoll ſein ſeine Seele zu ewiger Qual. Und ehrlos ſoll ſein ſein Name, ſo weit Chriſtenleute Glocken läuten und Heidenleute Opfer ſchlachten, ſo weit der Wind weht über die weite Welt.

So ward geſchworen in jener Nacht von fünf Männern: von Hildebrand und Hildebad, von Totila und Teja.

Wer aber war der fünfte? Witichis, Waltaris Sohn."

Digitized by Google

Und — raſch ſtreifte er dem König das Gewand über den linken Knöchel zurück.

„Sieh her, Rauthgundis, noch iſt die Narbe des Blutſchnitts nicht verwiſcht.

Aber der Schwur iſt verwiſcht in ſeiner Seele.

So ſchwor er damals, als er noch nicht König war.

Und als ihn die Tauſende von gothiſchen Männern auf dem Feld von Regeta auf den Schild erhoben, da that er einen zweiten Schwur:

„Mein Leben, mein Glück, mein Alles, euch will ich's weihn, dem Volk der Gothen, das ſchwör ich euch beim höchſten Himmels-Gott und bei meiner Treue."

Nun, Witichis, Waltaris Sohn, König der Gothen, ich mahne dich an jenen doppelten Eid zu dieſer Stunde.

Ich frage dich, willſt du opfern, wie du geſchworen, dein Alles, dein Glück und dein Weib, dem Volk der Gothen?

Siehe, auch ich habe drei Söhne verloren für dies Volk.

Und habe meinen Enkel, den letzten Sproß meines Geſchlechts, geopfert, gerichtet für die Gothen, ohne Zucken mit den Wimpern.

Sprich, willſt du das Gleiche thun? willſt du halten deinen Eid? oder ihn brechen und ehrlos unter den Lebendigen, verflucht ſein unter den Todten, willſt du?"

Witichis wand ſich im Schmerz unter den Worten des furchtbaren Alten.

Da erhob ſich Rauthgundis.

Die Linke auf ihres Mannes Herz gelegt, die Rechte wie abwehrend gegen Hildebrand ausſtreckend, ſprach ſie:

Digitized by Google

„Halt ein. Laß ab von ihm
Es iſt genug, ſchon längſt.
Er thut, was du begehrſt.
Er wird nicht ehrlos und eidbrüchig an ſeinem Volke, um ſein Weib."

Aber Witichis ſprang auf und umfaßte ſie, als wollte man ihm ſein Weib ſogleich entreißen.

„Geht jetzt," ſprach ſie zu den Männern, „laßt mich allein mit ihm."

Teja wandte ſich zum Ausgang, Hildebrand zögerte.

„Geh nur, ich gelobe es dir:" ſprach ſie die Hand auf die Marmor-Urne legend, „bei der Aſche meines Kindes: mit Sonnenaufgang iſt er frei."

„Nein," ſprach Witichis, „ich ſtoße mein Weib nicht von mir, nie."

„Das ſollſt du nicht.
Nicht du vertreibſt mich: ich wende mich von dir.
Rauthgundis geht, ihr Volk zu retten und ihres Gatten Ehre.
Du kannſt dein Herz nie von mir löſen: ich weiß es, es bleibt mein, ſeit heute mehr denn je.
Geht, was jetzo zwiſchen uns Beiden zu leben iſt, trägt keinen Zeugen."

Schweigend verließen die Männer das Zelt, ſchweigend gingen ſie mit einander die Lagergaſſe hinab, an der Ecke hielt der Alte.

„Gut Nacht, Teja," ſagte er, „jetzt iſt's gethan."

„Ja, doch wer weiß, ob wohlgethan.
Ein edles, edles Opfer — noch viele Andre werden

Digitized by Google

folgen und mir ist: dort in den Sternen steht geschrieben: umsonst.

Doch gilt's die Ehre noch, wenn nicht den Sieg. Lebwohl."

Und er schlug den dunkeln Mantel um die Schulter und verschwand wie ein Schatten in der Nacht.

Digitized by Google

## Achtzehntes Capitel.

Am andern Morgen noch vor Hahnenkraht ritt ein verhülltes Weib aus dem Gothenlager.

Ein Mann im braunen Kriegermantel schritt neben ihr, das Roß am Zügel führend und immer wieder in ihr verschleiert Antlitz schauend.

Einen Pfeilschuß hinter ihnen ritt ein Knecht, ein Bündel hinter sich auf dem Sattel, an dem die schwere Keule hing.

Lange verfolgten sie schweigend ihren Weg.

Endlich hatten sie eine Waldhöhe erreicht: hinter ihnen die breite Niederung, in welcher das Gothenlager und die Stadt Ravenna ruhten, vor ihnen die Straße, welche nach der Via Aemilia im Nordwesten führte.

Da hielt das Weib den Zügel an.

„Die Sonne steigt soeben auf: ich hab's gelobt, daß sie dich frei und ledig findet. Leb wohl, mein Witichis."

„Eile nicht so hinweg von mir," sagte er, ihre Hand drückend.

„Wort muß man halten, Freund, und bricht das Herz darob.

Es muß ſein."

„Du gehſt leichter, als ich bleibe."

Sie lächelte ſchmerzlich.

„Ich laſſe mein Leben hinter dieſer Waldhöhe: Du haſt noch ein Leben vor dir."

„Was für ein Leben!"

„Das Leben eines Königs für ſein Volk, wie dein Eid es gebeut."

„Unſeliger Eid."

„Es war recht, ihn zu ſchwören: es iſt Pflicht, ihn zu halten.

Und du wirſt mein gedenken in den Goldſälen von Rom, wie ich dein in meiner Hütte tief im Steingeklüft.

Du wirſt ſie nicht vergeſſen, die zehn Jahre der Lieb' und Treu, und unſern ſüßen Knaben."

„O mein Weib, mein Weib," rief der Gequälte und umſchlang ſie mit beiden Armen, das Haupt auf den Sattelknopf gedrückt.

Sie beugte das Haupt über ihn und legte die Rechte auf ſein braunes Haar.

Inzwiſchen war Wachis herangekommen: er ſah der Gruppe eine Weile zu, dann hielt er's nicht mehr aus.

Er zog leiſe ſeinen Herrn am Mantel: „Herr, paßt auf, ich weiß euch guten Rath, hört ihr nicht?"

„Was kannſt du rathen?"

„Kommt mit, auf und davon! werft euch auf mein Pferd und reitet friſch davon mit Frau Rauthgundis. Ich komme nach.

Laßt ihnen doch, die euch ſo quälen, daß euch die

Digitized by Google

hellen Tropfen im Auge ſtehen, laßt ihnen doch den ganzen Plunder von Kron' und Reich.

Euch hat's kein Glück gebracht: ſie meinen's nicht gut mit euch: wer will Mann und Weib ſcheiden um eine todte Krone?

Auf und davon, ſag ich!

Und ich weiß euch ein Felſenneſt, wo euch nur der Adler findet oder der Steinbock."

„Soll dein Herr von ſeinem Reich entlaufen, wie ein ſchlechter Sklave aus der Mühle?"

„Leb wohl Witichis, hier nimm die Capſel mit dem blauen Band: des Kindes Stirnlocken ſind darin und eine," flüſterte ſie, ihn auf die Stirn küſſend und das Medaillon umhängend, „und eine von Rauthgundis.

Leb wohl, du mein Leben!"

Er richtete ſich auf, ihr in's Auge zu ſehen.

Da trieb ſie das Pferd an: „Vorwärts, Wallada," und ſprengte hinweg: Wachis folgte im Galopp, Witichis ſtand regungslos und ſah ihr nach.

Da hielt ſie, ehe die Straße ſich in's Gehölz krümmte — nochmal winkte ſie mit der Hand und war gleich darauf verſchwunden.

Witichis lauſchte wie im Traum auf die Hufſchläge der eilenden Roſſe.

Erſt als dieſe verhallt, wandte er ſich.

Aber es ließ ihn nicht von der Stelle.

Er trat ſeitab der Straße: dort lag jenſeit des Grabens ein großer moſiger Felsblock: darauf ſetzte ſich der

Digitized by Google

König der Gothen, und ſtützte die Arme auf die Knie, das Haupt in beide Hände.

Feſt drückte er die Finger vor die Augen, die Welt und Alles draußen auszuſchließen von ſeinem Schmerz.

Thränen drangen durch die Hände, er achtete es nicht.

Reiter ſprengten vorüber, er hörte es kaum.

So ſaß er ſtundenlang regungslos, ſo daß die Vögel des Waldes bis dicht an ihn heran ſpielten.

Schon ſtand die Sonne im Mittag.

Endlich — hörte er ſeinen Namen nennen.

Er ſah auf: Graf Teja ſtand vor ihm.

„Ich wußt es wohl," ſagte dieſer, „du biſt nicht feig entflohn.

Komm mit zurück und rette das Reich.

Als man dich heut nicht in deinem Zelte fand, kam's gleich im ganzen Lager aus: du habeſt an Krone und Glück verzweifelnd dich davon gemacht.

Bald drangs in die Stadt und zu Guntharis: die Ravennaten drohen einen Ausfall, ſie wollen zu Beliſar übergehn.

Arahad buhlt bei unſrem Heer um die Krone.

Zwei, drei Gegenkönige drohn.

Alles fällt in Trümmer auseinander, wenn du nicht kommſt und retteſt."

„Ich komme," ſagte er, „ſie ſollen ſich hüten!

Es brach das beſte Herz um dieſe Krone: ſie iſt geheiligt und ſie ſoll'n ſie nicht entweihn.

Komm, Teja, zurück ins Lager."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

b89079859906a

Digitized by Google

89079859906
B89079859906A